№ 204

Sonntagsbüchlein.

Est. A - 10324 U.S. 4479

Sonntagsbüchlein.

Predigten

auf alle Sonntage des Kirchenjahres

von

A. F. Huhn,

Prediger und Diacon. zu St. Olai in Reval.

Erste Abtheilung:

Vom I. Advent bis Sonntag Exaudi.

A 29 - 30

Reval, 1863.

Verlag von Franz Kluge.

Daß von Seiten des Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii dem Druck vorstehender Schrift kein Hinderniß im Wege steht, wird desmittelst attestirt.

Reval, Stadt-Consistorium am 15. November 1862.

Im Namen des Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistorii:
Präsident G. v. Gloy.

J. G. Gloy, Secs.

Von der Censur gebilligt.
Riga, den 11. December 1862.

Censor C. Kästner.

Humanitaar-
raamatukogu
96-854
TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU
L 33464352

I.

Siehe! dein König kommt zu dir!

(1. Advent.)

Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt, im Namen des Herrn! Wir segnen Euch, die Ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Du bist mein Gott, und ich danke Dir. Mein Gott, ich will Dich preisen. Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Amen.

Vernehmet nun:

Die selige Adventsverkündigung,

wie wir sie aufgezeichnet finden:

Matth. 21, 5.

„Saget der Tochter Zion: siehe Dein König kommt zu Dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin."

I.

Saget der Tochter Zion. Das ist das erste Stück der seligen Adventsverkündigung: Saget. So spricht der Herr durch des Propheten Mund. So will's, so befiehlt's der allmächtige König. Saget's, predigt es laut, ruft es von den

Dächern, posaunt es in die Ohren der Menschen; verschweiget's nicht, haltet nichts davon zurück! — Saget der Tochter Zion. Das war damals Jerusalem und das ganze Bundesvolk, das Jüdische Volk. Wie sah das aus, wie war es mit ihm bestellt? Das könnt Ihr im Ezechiel und Hosea nachlesen. Wie jene Propheten es beschreiben, so war es auch zur Zeit Jesu beschaffen. Ein abtrünniges, ehebrecherisches, mörderisches Volk. Und von dieser Abtrünnigen, Ehebrecherischen, mit allen Greueln Befleckten befiehlt der Herr: Saget der Tochter Zion: Siehe, Dein König kommt zu Dir sanftmüthig! Das ist erstaunlich, das ist unbegreiflich! Ja, wer kann sie begreifen die Höhe und Tiefe, die Breite und Länge der Sünderliebe Jehova's! Wer kann ihn ermessen den Abgrund des Erbarmens, der sich aufthut über den Sünder, den Jehova einmal erwählt hat und selig machen will! Ja, um der Auserwählten willen läßt der Herr dem ganzen Jerusalem und Juda sagen: siehe, Dein König kommt zu Dir. Wie mörderisch es auch in Jerusalem aussieht, wie ehebrecherisch die Tochter Zion auch ist, — es ist ein auserwählter Same darin, es ist ein Uebriges darin, es sind Seelen darin, zu denen der König nicht vergeblich kommt, Seelen, die gerettet werden können, buß- und glaubensfähige Seelen, die sich nach dem Heil ausstrecken werden, wenn es kommt. — So hat's der Herr gemacht, so macht Er's noch heute. Wie wollte Er sonst die Seinen herauskriegen aus der Menge? Darum läßt Er's der ganzen Menge, dem ganzen Haufen verkündigen, wie versunken und mit welchen Sündengreueln behaftet der große Christenhaufe auch sei. So gibt Er ihnen sein Evangelium, so läßt Er ihnen seine Sakramente, wie diese auch gemisbraucht und mit Füßen getreten werden. Um der Seelen willen, die es recht gebrauchen werden, läßt Er's. Das ist die Bedeutung der Gnadenzeit, und auch dieses neuangebrochenen Gnadenjahres. Die Knechte des Herrn haben den Auftrag und Befehl von ihm, den Gemeinen zu sagen:

siehe, Dein König kommt zu Dir, sanftmüthig. Auch ich habe diesen Auftrag und Befehl, in diesem neuen Kirchenjahre von Neuem Euch zu sagen und es Euch in Herz und Ohren zu rufen: siehe Dein König kommt! Wer Ihr auch seid, wie es auch um Euch steht, Ihr möget es wollen oder nicht wollen, ich werde es Euch in Herz und Ohren hineinrufen: siehe Dein König kommt zu Dir! Ich werde mir den Mund nicht stopfen lassen, denn ich habe den Befehl vom Herrn Herrn. Ich werde mich nicht daran kehren, ob so und so viel Gottlose und Ungläubige da sind, die sich zu dem allersüßesten König nicht bekehren wollen — ich werde mich nicht daran kehren, ob so und so viele Namen- und Scheinchristen da sind, die mit dem Munde den König bekennen, und Ihn in der That verleugnen, die Wort und Sakrament misbrauchen. Was auch vorkommen und wie es auch aussehen mag im Ganzen und in den Einzelnen — ich werde immerfort rufen: siehe Dein König kommt zu Dir — bis daß ich nicht mehr kann. Gott gebe, daß mein letzter Athemzug vor Euch geschehe mit dem Rufe: siehe Dein König kommt zu Dir! — Seht, meine Lieben, was Großes und Seliges der Herr mit Euch und mit mir im Sinn hat für dies neue Kirchenjahr. Es ist das Seligste, was einem Menschenkinde nur widerfahren kann, wenn der Herr ihm sagen läßt: siehe, Dein König kommt zu Dir. Ich bitte Euch, helft mir, daß ich treulich und redlich diesen Befehl des Herrn ausführe, und ich will Euch helfen; betet für mich, und ich will für Euch beten, auf daß es uns zusammen wohlgehe in diesem neugeschenkten Gnadenjahr.

II.

Und nun das zweite Stück der seligen Adventsverkündigung: Siehe, Dein König kommt zu Dir. Wenn ein Kaiser oder König dieser Welt in eine seiner Städte einzieht, und da zu einem Stadtbewohner ins Haus geht, zu ihm kommt, so ist das ein großes Ding, davon viel geredet, das von Vielen

beneidet wird: es ist ein Ding, dabei einem das Herz klopft und das man sein Lebelang nicht vergessen kann. Denn große Herren lassen sonst ihre Unterthanen zu sich kommen. Darum ist es etwas für so Großgehaltenes, wenn es sich einmal umkehrt und ein König kommt zu seinem Unterthanen. — Nun, meine Lieben, das Allergrößeste, das kein Auge gesehn, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, ist geschehen und soll und wird noch fort und fort geschehn. Der König aller Könige und Herr aller Herren ist zu den Menschenkindern gekommen, hat unter uns gewohnt und gewandelt; Er ist in das Seine und damit zu den Seinen gekommen — zwar in der Knechtsgestalt, aber doch als König. Wäre Er in seiner ganzen Herrlichkeit gekommen, so wäre es aus gewesen mit der Menschen Seelen. Er kam in der Knechtsgestalt, um der Menschen Seelen nicht zu verderben, sondern zu erhalten. Dein, Dein König ist zu Dir gekommen, Seele. Dein König will heute und bis an das Ende der Tage immer wieder zu Dir kommen — freilich noch nicht sichtbarlich in seiner ganzen Majestät; denn käme Er Dir heute so, wer weiß, ob Du nicht erzittern müßtest und zu Schanden würdest bei seinem Kommen! Dein König kommt zu Dir — keiner sieht's, keiner hört's — Du allein sollst's im Geist sehen und hören und sollst Dich freuen, wie Er den Seinen gesagt: ich will Euch wiedersehen, und Euer Herz soll sich freuen und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen. Dein König kommt zu Dir im Geist, aber doch wesentlich, persönlich, so daß Du leben und sterben kannst darauf: Er ist mein König und ich bin Sein Eigenthum, ich habe Ihn und halte Ihn den meine Seele liebt und will Ihn nicht lassen, und Er hat mich und hält mich, weil Seine Seele mich liebt, und will mich nicht lassen. So wird Dein König auf den beiden Füßen des Wortes und Sakramentes zu Dir kommen; so wird Er mit den beiden Armen des Wortes und Sakramentes Dich halten, und

in diesen Armen wird Deine Seele genesen und Deine Augen werden erleuchtet werden, daß Du den König, ob Du Ihn gleich nicht siehest, Ihn doch sehen wirst in seiner Schöne. Darum ruft der heilige Geist: Siehe, Dein König kommt zu Dir! Ungesehn und doch sollst Du Ihn sehn. O bitten wir den Herrn um Augensalbe, daß wir sehen, wann Er kommt, wie Er kommt, wie Er sich uns naht, wie Er seine Arme nach uns ausstreckt. Hundert- und tausendfältig fühlbar ist dieses Kommen; in diesem Augenblick im Sehnen und Verlangen, das unser Herz nach Ihm empfindet; dann im bittern Elendsgefühl, da man es durch und durch fühlt: Du kannst ohne Ihn nicht sein; dann im Nichtshaben, und doch Alles haben, dann im Bußschmerz, dann unter Thränen, die man über sich selbst weint, dann unter der züchtigenden Ruthe, dann in Erfahrung unverhofften Glücks und Segens, dann in Erfahrung eines erhörten Gebets, dann in Empfindung eines Lichts, das einem über ein Schriftwort aufgeht, durch einen Blick ins Ganze des Heils, durch einen Ausspruch im Wort, darin ich mein Herz, meine Gedanken, meine Lage, meine Anfechtung ausgedrückt finde. So hundert- und tausendfältig fühlbar, wir können's nicht Alles mit Worten sagen und nennen, kommt Dein König zu Dir. O siehe, siehe es! So hundert- und tausendfältig des Königs Kommen, so hundert- und tausendmal ruft der Geist: siehe! O lasset uns sehen! Wer's hier nicht also sieht, wird's dort nicht in Seligkeit schauen! Wer hier nicht Jesum den König mit Glaubensaugen sehen will, der wird Ihn einst schrecklich sehen müssen. Noch ist die angenehme Zeit, noch ist der Tag des Heils. Darum sehe den König, der kommt, wer sehen kann. Und wer nicht sehen kann, und doch sehen möchte, der bitte: Herr, mache mich sehend.

III.

Das dritte Stück der Adventsverkündigung: Siehe, Dein König kommt zu Dir — sanftmüthig. O das ist etwas

Theuerwerthes und über alle Maßen Wichtiges, was wir der Tochter Zion von ihrem König sagen müssen, nemlich, daß Er als ein sanftmüthiger König zu ihr kommen will. Er wird einmal kommen mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, die Böses thun. Er wird einmal mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird Er sie schrecken. Psl. 2. Er wird sie mit einem eisernen Scepter zerschmeißen. So steht's geschrieben, und so ist's an Jerusalem schon geschehen, da es den sanftmüthigen König verschmähete und sein Blut als Rache-blut über sich beschwor. Aber Israels Unglauben hat seine Treue und sein Erbarmen gegen die Sünder nicht aufgehoben. So lange die Gnadenzeit, das angenehme Jahr dauert — und es dauert noch, es ist heute noch das angenehme Jahr — so kommt Er als ein sanftmüthiger König. — So hat Er selbst von sich gesagt: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Er fordert nicht, was Du nicht hast, was Du nicht kannst. Er stellt sich nicht so hoch über Dich, daß Du nur verzweifelnd zu Ihm hinaufsehn könntest. Er stellt sich unter Dich: siehe! Er geht auf alle Deine Mängel und Gebrechen ein: siehe! Er redet mit Dir, wie ein Vater mit seinem Kind redet, daß das Kind ihn fassen und verstehen kann: siehe! Wie groß Deine Geistesarmuth, wie beschränkt Dein Gesichtskreis, wie klein und eng Deine ganze Denk- und Anschauungsweise sei: Dein König stellt sich Dir ganz gleich, Er gibt sich Dir als Deinesgleichen. Er kann als König zwar majestätisch vom Himmel herab, kurz und Mark und Bein durchschneidend reden, Er thut es auch, wo es nöthig ist. Aber wie ein König auf seiner Kammer so redet und so sich gebehrdet, wie ein jeder seiner Unterthanen, wenn er in seinem Hause und in seiner Kammer ist: so macht's unser König Jesus Christus bei denen, zu denen Er kommt. Da fällt es einem nicht schwer aufs Herz, daß Er der Herr vom Himmel ist und ich Staub und Asche bin; da zittert und zagt man nicht, daß Er der Heilige, von allen Engeln Ange-

betete ist, und daß ich der Sünder bin. Sondern man bekommt ein Herz, daß man auf Du und Du mit Ihm reden, daß man Ihn nennen kann: Du mein Jesus, Du mein Schatz, Du mein König und mein Bräutigam, Du mein süßer Freund; man bekommt ein Herz, daß man, wie ein Kind der lieben Mutter, auch das Kleinste sagen kann. Und auch das Größeste, das Schwerste, das Schrecklichste — die eigene Sünde und Schuld verbirgt man Ihm nicht. Er lockt es einem heraus. Er offenbart einem die Heimlichkeiten. Er entdeckt einem Alles bis in die Sünden der frühesten Jugend — aber Er thut es sanftmüthig, daß man es durchfühlt: Er will vergeben, retten, helfen, heilen, zurechtbringen, Er will der Menschen Seelen erhalten und nicht verderben. Merkt Ihr nun, warum der heilige Geist ruft: siehe, siehe! Wir sollen die Sanftmuth unseres Königs sehen! O so sehet sie denn! Erfahret es, schmecket es wie sanftmüthig unser König ist. Wenn Er kommt und vor Euch hintritt und Euch fragt: was willst Du, das ich Dir thun soll? Bittet: Herr, daß ich sehend werde, Herr, daß ich ein Auge und ein Herz für Dein sanftmüthiges Wesen bekomme!

IV.

Und nun das vierte Stück der Adventspredigt: Siehe, Dein König kommt zu Dir und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. So war es von dem Propheten Sacharja vorhergesagt. Und das war mit ein Zeichen, daran Jerusalem seinen wahren König erkennen sollte. Damit sollte aber auch etwas Großes und Wichtiges den Menschen vor Augen gemalt werden. Wie die Armen sich nicht des Rosses, sondern des Esels bedienten, so erscheint der König bei seinem Einzug als ein König der Armen und Elenden, als ein König, der Gemeinschaft macht mit der ganzen Armuth und dem Elend des Sünders, als ein König, der die verfallene und versunkene, gottentfremdete und zum Göttlichen so faule, träge eselhafte Natur der Sünder nicht verschmäht. Und wie zugleich der Esel das Sinnbild des Friedens war, im Gegensatz zum Roß,

dem Sinnbild des Streites, so kommt der König, zwar den Streit zu führen bis aufs Blut mit Sünde, Tod und Teufel, die eben die menschliche Natur so heruntergebracht haben, aber eben durch diesen Krieg und Sieg den Sündern den Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann. —

Bei solchem Kommen des Königs ruft denn der heilige Geist wieder: siehe! Siehe das Erbarmen und Mitleid, das Dein König mit Deiner Armuth und Deinem Elend hat! Siehe, wie Er nicht Gefallen an sich selber hat und an seinem Reichthum, sondern in Deiner Knechtsgestalt zu Dir kommt! Siehe, wie Er Deine Schmach und Schande auf sich nimmt und als über seine Schmach und Schande sich verspotten, verspeien, geißeln und kreuzigen läßt! Siehe in Deinem König das Lamm Gottes, das der Welt Sünde, also auch Deine Sünde trägt. Siehe, wie Er Deinen ganzen alten sündlichen und verdammlichen Menschen an seinem Leibe auf dem Holz opfert, damit Du der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben könnest. Siehe, wie Deine Strafe auf Ihm liegt, damit Du Frieden hättest! So ruft der heilige Geist von diesem König, der heute von Neuem zu uns kommt. Es ist das Seligste, was den Sündern von ihrem König nur zugerufen werden kann. Und wir sollten die Ohren uns nicht aufthun lassen und hören, und die Augen, daß wir sehen? Kommt und lasset uns niederknien und beten. Denn Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu Seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Heute, so Ihr seine Stimme höret, verstocket Eure Herzen nicht. Ja ermahnet Euch selber, so lange es heute heißt, daß nicht Jemand verstockt werde durch Betrug der Sünde. Wem ruft der heilige Geist das zu? O meint doch ja nicht, daß dieser Zuruf blos den groben Sündern gelte, die in Mordgedanken, in Ehebruch, in Dieberei und Lug und Trug stecken? Die wird ihre Sünde selbst schon beißen, daß sie nicht ruhig werden fortsündigen können, wenn sie die Predigt hören: siehe, Dein König kommt zu Dir! Die werden schon fühlen, was das heißt:

Willst Du der Sünde länger dienen,
Da Dich zu retten Er erschienen?

Heute, so Ihr seine Stimme höret, verstocket Eure Herzen nicht. Euch ganz besonders gilt dies Wort, Ihr Satten, Lauen, Selbstzufriedenen, Euch, die Ihr den Unglauben, den Kleinglauben, die Verzagtheit, die Verdrossenheit Euch nicht zur Sünde rechnet — Euch, die Ihr die Trägheit und Faulheit zum Göttlichen, die Unachtsamkeit auf Jesu Wort und Jesu Kommen, das Vergessen seiner Gnadenregungen, und die Untreue im Gebet und im Wiederholen des Gehörten und Gelernten — die Ihr das für keine große Sünde, die Ihr das für nichts achtet! Das ist das Eselhafte unserer Natur, daß wir das nichts achten. Das ist der Zustand, in welchem sich das Herz verstockt, in welchem man sich selbst betrügt. O, die Gefahr der Verstockung ist mancher Seele näher, als sie glaubt. Darum bitte ich Euch, laßt Euch die Augen aufmachen und sehet, wie es um Euch steht! Ich bitte Euch, sehet zu, warum Euer Herz vielleicht eben in diesem Augenblick, wo das Mark und Bein durchdringendste gesagt ist, so kalt ist und so lau, so empfindungslos, so träge. Ich bitte, fraget Euch: hat die Adventspredigt: „siehe, Dein König kommt zu Dir", Euer Herz bewegt? Hat sie Euer Herz bewegt, nun dann müßt Ihr auch ein Neues pflügen nnd nicht wieder unter die Hecken säen wollen! Dann muß es von heute an alle Tage und Stunden heißen: siehe, siehe! O der Herr erbarme sich, und lasse es bei Euch Allen kommen zu diesem seligen: siehe! — Ich werde dem Befehl des Herrn gehorchen, da Er spricht: saget der Tochter Zion. Ich werde das ganze Kirchenjahr hindurch es Euch ins Herz rufen: siehe, Dein König kommt zu Dir. Aber nun müßt Ihr auch von Herzen sagen: siehe, siehe! Nun müßt Ihr Augen und Ohren und Herzen weit aufthun, auf daß der König, der zu Euch kommt, bei Euch einziehen könne! Nun müßt Ihr aus Herzensgrunde rufen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Ja, Eure Seele habe keine Ruhe und keine Freude, als bis sie aus innerster Erfahrung

rufe: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn! Du bist mein Gott, ich danke Dir. Mein Gott, ich will Dich preisen. Amen.

II.

Gnade um Gnade.

(2. Advent.)

Herr, kehre Dich zu uns und sei Deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Psl. 90, 13. 14. Das ist ein rechtes Adventsgebet, meine Lieben, denn die kommende Gnade in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und die immer mehr und mehr sich vollendende Gnade, bis zur gänzlichen Vollendung derselben im Kommen des Herrn zum Gericht, das ist ja eines von den Hauptmomenten des Adventslebens. O daß denn jenes Gebet um Gnade sich in dieser Zeit in unserem Herzen und Munde fände! Daß wir mit solchem Gebet um Gnade dem seligen Adventsevangelio unser Innerstes öffneten!

Vernehmet das Evangelium:

Joh. 1, 15—18.

„Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich. Und von Seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget."

Beim Einsehen in die Evangelium wurde ich gleich auf den Spruch geworfen: Von Seiner Fülle haben wir Alle ge-

nommen Gnade um Gnade. Und so möge denn auch in dieser Stunde der Herr unsere Gedanken und Sinne darauf werfen, daß wir sehen:

1) was das für eine Fülle ist, von der unser Evangelium redet,
2) wie wir uns zu dieser Fülle verhalten sollen,
3) wie sich diese Fülle zu unserer Armuth verhält.

I.

Aus Seiner Fülle. So beginnt unser Spruch. Wir brauchen wohl nicht zu fragen: aus wessen Fülle? Wir haben es gehört, und wissen es, der Apostel meint das Fleisch gewordene Wort, den wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen Jesus Christus. Von Ihm sagt Paulus: In Ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig und es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte. Und kurz vor unserem Text heißt es: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und noch früher heißt es: in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Also Leben und Licht, Gnade und Wahrheit, das ist in unserem Heiland Jesus Christus. Und zwar in einer Fülle, das heißt: ohne Maß, unergründlich, unerschöpflich, nie versiegend, nie aufhörend, wie viel Millionen und aber Millionen auch daraus nehmen, und wie viel millionenmal Du, Sünder, daraus nimmst. Leben und Licht, das braucht unsere Seele zu ihrer Errettung. Leben, denn wir haben das selige Leben aus Gott, indem wir einem falschen Licht gefolgt sind, verloren, wir sind durch Betrug der Sünde in den Tod gerathen, in ein Leben, das kein wahres Leben ist, und das in den andern Tod, in die Verdammniß hineinführt. Das wahrhaftige Licht braucht unsere Seele, denn wir sind durch ein gottentfremdetes Leben verfinstert. Das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste — die Sünde in Gedanken, Worten und Werken — das ist Finsterniß und bringt in ewige Finsterniß. Das Licht, welches uns das wahre Leben wieder bringt, und das Leben, welches uns das wahrhaftige Licht

bringt, ist in Jesu, und zwar millionenmal mehr und größer, als unser Tod und unsere Finsterniß ist. Wendet Jesus nun Sein Leben und Sein Licht auf die Sünder, läßt Er's ihnen erscheinen, theilt Er es ihnen mit, so wird es Gnade und Wahrheit. Die Gnade, die dem Sünder in Christo Jesu geschenkt wird, entspricht dem Leben, das in Jesu ist, und die Wahrheit entspricht dem Licht, das in Jesu ist. Gnade ist's im Gegensatz gegen den Zorn und Fluch, unter den das Gesetz den Sünder beschließt. Wahrheit ist's im Gegensatz zu den Schattenrissen und bloßen Vorbildern des Gesetzesbundes. Darum sagt der Apostel auch in unserem Text: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Geworden — merket wohl! Also es ist im Neuen Bunde nicht blos gelehrt, nicht blos gezeigt, wie man zu Gnade und Wahrheit kommen kann; es ist nicht blos ein Vorbild gegeben, wie ein Lichtleben aussieht, und wie unser Sinn und Wandel aussehen muß, wenn es ein Lichtleben sein soll. Wir hätten dann nicht viel mehr, als was der Gesetzesbund hat. Nein, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Sie ist wesenhaft, sie ist leiblich in die todte finstere Menschheit eingetreten. Sie hat sich wesentlich und wahrhaftig der Menschheit einverleibt. Gnade und Wahrheit wird von Jesu Christo dem Sünder mitgetheilt, geschenkt, zu eigen gegeben. Jesus Christus macht den in Sünden todten Sünder lebendig; aus dem verfinsterten Wesen macht Er eine Lichtnatur. So viel Todesschäden in uns, so viel Mittel des Lebens in Jesu; so viel Mängel und Gebrechen in mir, so viel Lebensersatz bietet Jesus. So viel Dunkelheiten und Verwirrungen und Sündenflecken und Sündenschanden, so viel macht Sein Blut meine Seele rein und licht und hell, daß sie taugt, Gemeinschaft zu haben mit Gott, dem ewigen Lichte. Jesus ist reich an Gnade und Wahrheit für den allerärmsten Sünder. Jesus ist überfließend an Gnade und Wahrheit für den allerverkehrtesten Sünder. Von dem ersten bis zum letzten Hauche meines Lebens, und von der Stunde meines Todes

bis in die Ewigkeiten der Ewigkeiten ist mein armes Leben von Seiner Gnade und Wahrheit vertreten, ersetzt, erfüllt, bedeckt, so daß mich auf Schritt und Tritt Gnade und Wahrheit aus Jesu umgibt, daß ich auf Schritt und Tritt Gnade und Wahrheit aus Jesu einathme, daß ich rückwärts und vorwärts gedeckt bin von den Flügeln Seiner Gnade und Wahrheit. O daß wir mit allen Heiligen erkenneten diese Tiefe und Höhe, und Länge und Breite der Gnade und Wahrheit Jesu Christi! Daß wir täglich Geistesblicke thäten in die Fülle unseres Heilandes! Das würde uns mit rechter Adventsfreude erfüllen. Das würde eine Freudigkeit, ein Vertrauen, ein Wallen der Liebe und Lust, eine Anbetung in uns entzünden, daß wir rufen müßten: Er ist es gar!

II.

Doch, meine Freunde, soll's zu solchem Anbeten und Freudenleben in Jesu kommen, so müssen wir nicht blos wissen, daß in Ihm die Fülle ist, sondern wir müssen auch lernen, wie wir uns zu ihr verhalten sollen, wir müssen's erfahren, wir müssen nehmen aus Seiner Fülle. So heißt's in unserem heutigen Adventsspruch: aus Seiner Fülle haben wir Alle genommen. Das ist ein gar wichtiges Wörtlein, dies: wir haben genommen. Ach, das verstehen noch so gar wenige, ob es gleich das leichteste ist! Denn was ist leichter als, wenn ich bettelarm bin, die Hand auszustrecken und geschenkt zu nehmen, was ich brauche? Was ist leichter, wenn ich den Tod in allen Gliedern fühle, als die Hand ausstrecken nach dem, der vor mir steht und mich lebendig machen kann? Und wenn ich die Finsterniß, in der ich stecke, merke, den anrufen, der Licht geben und Licht machen kann, — was ist leichter? Und doch, wie wenige thun dieses Leichte! Der Heiland ist ins Fleisch gekommen. Er ist persönlich und wesentlich da im Wort und Sakrament. Persönlich will Er mit Seiner Fülle sich jedem Sünder mittheilen, persönlich mit Leben und Licht, mit Gnade und Wahrheit dem Sünder ins Herz treten, ihm näher sein als das eigene schlagende Herz, ihm Alles sein, ihm Alles geben. Und wie viele,

viele gehen hin, als gebe es gar keinen persönlichen Heiland, der sich um sie kümmert, oder als gehe sie Seine Person gar nichts an. Wie viele, die hier und da das Licht und Leben suchen, wo es nicht ist, und gehen an der lebendigen Quelle, an der Fülle Jesu Christi vorüber. Ach, sie fühlen den Tod und die Finsterniß noch nicht, darin sie stecken, sie merken nicht auf den Zorn und Fluch, der auf ihnen ruht, merken nicht das Blendwerk und das Scheinwesen und die Eitelkeit, damit ihr Vernunftlicht sie betrügt und damit der Gott dieser Welt, der Satan, ihre Sünde verblendet! Sie sind die elendesten unter allen Creaturen; sie sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, aber sie meinen, sie seien reich und hätten gar satt. Die Fülle der Gnade und Wahrheit wird ihnen täglich geboten. Aber es ist wie eine Decke zwischen ihrem Herzen und dem Jesusherzen. Es ist wie eine Scheidewand zwischen ihrer Person und der Person Jesu Christi. Mitten in ihrer Armuth und ihrem Elende eine Feindschaft gegen die Fülle der Gottheit, wie sie leibhaftig in Christo ist. Sie wollen nicht nehmen. — Die Selbstgerechtigkeit, der Tugendstolz, die Aufgeblasenheit aus eigener Vernunft, oder die Sündenlust und Sündenliebe, die Liebe zum Tode, die Liebe zur Finsterniß — dies ganze Teufelswerk, sie lassen's nicht zerbrechen in sich und an sich. Oder sie können nicht nehmen. Sie haben keine Buße, kein zerbrochenes, zermalmtes, armes, elendes Herz, sie haben keinen Glauben, keinen Hunger und Durst nach Leben und Licht, nach Gnade und Wahrheit. — Aber Du, gläubige, erweckte, aus Tod und Finsterniß herausgerissene Seele, nimmst Du aus der Fülle Christi, wie Du nehmen solltest? Ach, hättest Du täglich genommen, wie Er aus Seiner Fülle geben will, wie ganz anders stände es mit Dir! Du hättest ein vollendetes Gewissen, statt der Brandmale im Gewissen! Du wärst erfüllt mit Früchten der Gnade, statt daß Du bei allem Seufzen und Wollen und Mögen doch nicht aus dem Sündenschlamm und aus dem alten Leben der Lüste herauskommst! Du würdest stündlich der Vergebung

und des Friedens froh, und thätest feste sichere Tritte, statt daß Du jetzt wankst und schwankst von Innen und Außen! Die Hand aufs Herz, meine Freunde, nehmen wir aus Seiner Fülle? Alle — für allen Schaden — für alle Gebrechen — für alle Mängel — nehmen wir? Ob wir dürfen, darüber kann kein Zweifel obwalten. Es heißt in unserem Text: wir haben Alle genommen. Also, wer Du auch seist — noch so voller Sünden und Schanden — Du darfst nehmen. Aber nehmen wir? Das Gebet öffnet Herz und Mund. Das Gebet öffnet alle Abgründe des Todes und der Finsterniß in uns. Das Gebet öffnet aber auch die ganze Jesusfülle über uns, um einzufließen in uns! Beten wir? Hören und lesen wir betend das Gotteswort? Füllen wir jede müssige Stunde mit Gebet aus? Beten wir ohne Unterlaß? Da, da steckt's. Da, da wird unser Unvermögen, unsere Gottentfremdung offenbar. Wir können nicht, wenn Du Erbarmer uns nicht aufthust Herz und Mund. O, erbarme Dich, Herr Jesu, und gib uns aus Deiner Fülle auch das, daß wir nehmen können! Erbarme Dich, und gieße aus über uns aus Deiner Fülle den Geist des Gebets! —

III.

Noch das Letzte aus dem heutigen Adventsspruch. Das Beste, wenn wir so sagen dürfen, nemlich wie die Fülle Christi sich zu unserer Armuth verhalten will. Wir haben genommen Gnade um Gnade. Ja, das ist und bleibt das A und O im ganzen Evangelio. Das ist das Erste und Letzte, das Höchste und Beste. Gnade um Gnade will die Fülle Christi uns geben, Gnade um Gnade dürfen wir nehmen aus der Fülle Christi. Wisset Ihr, was das heißt? Ich will versuchen es Euch deutlich zu machen. Aber die Hauptsache ist: probirt's selbst. Gnade um Gnade. Das heißt: für die Gnade, die der Herr Dir geschenkt, daß Du nehmen kannst, bekommst Du eine Gnade. Du bringst also eine vom Herrn geschenkte Gnade — denn Gnade ist's, wenn Du beten und nehmen kannst — und bekommst dafür eine Gnade,

die Gnade, daß Du wiederkommen und wiedernehmen und noch reichlicher nehmen kannst. Gnade um Gnade. Das heißt: nicht ein für allemal wird der Sünder mit Gnade abgefertigt — einmal hast Du empfangen, damit ist es aus — nein! Alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke unseres Lebens bekommen wir neue Gnade, neue Vergebung der Sünden, neue Kräfte des Lichts und Lebens. Eine Gnade hast Du gebraucht dazu und dazu. Nun fühlst Du aber, daß Du zu dem und dem neue Gnade nöthig hast. Zum Erkennen der Sünde gehört Gnade, zum Hassen der Sünde gehört neue Gnade, zum Tödten des alten Lebens neue Gnade, zum Leben in Christo neue Gnade, kurz zu allen Stufen des Heils und des Lichtlebens, die ein Christenmensch durchzumachen hat, gehören neue Gnaden. Und die haben wir in der Fülle Christi, wir dürfen nehmen Gnade um Gnade. Wir können eine empfangene Gnade, die wir erlebt und erfahren haben, wir können sie nicht in uns und aus uns hervorbringen, wir können sie mit allen Erinnerungen nicht wieder neu machen; sondern wir müssen neue Gnade nehmen, also wenn eine Gnade vergangen ist, gleich wieder eine neue nehmen, das ist Gnade um Gnade. Und Alles, was wir so aus der Fülle Christi nehmen, das ist eben nur lauter Gnade. Nicht um unser Verdienst und Würdigkeit, nicht um die und die Stufe der Heiligkeit, nicht um den und den Schmerz in der Buße, und die und die Stärke des Glaubens nehmen wir Gnade. Nein, dann wäre Gnade nicht Gnade. Sondern wir nehmen Gnade um Gnade. Mit Gnade fang' ich an, mit Gnade gehe ich weiter, mit Gnade ende ich. Mein erster Seufzer aus Tod und Finsterniß der Seele ist Gnade. Mein letzter Seufzer nach dem ewigen Leben und ewigen Licht ist Gnade. Und in alle Ewigkeiten hinein kann ich nur Gnade rufen und auf Gnade leben. Und dafür gibt Christus aus Seiner Fülle am Anfang, Mittel und Ende und in alle Ewigkeiten Gnade. Er wird's nie überdrüssig. Er wird nicht müde meiner Armuth. Er wird nicht müde meines Sündenelendes. Ich komme einmal um

das andere, in mir selbst immer als ein verlorener und verdammter Sünder, in Christo freilich als ein Gnadenkind wieder. Und Er gibt mir einmal um das andere Gnade um Gnade! Seht, Christen, einen solchen Heiland haben wir! Eine solche Fülle der Gnade und Wahrheit ist in Ihm! So dürfen wir nehmen! Ach, treibt's Euch nicht zu diesem Jesus?

Nun, Herr Jesu, wir kehren uns zu Dir. Kehre Dich denn zu uns und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Amen.

III.

Selig ist der sich nicht an mir ärgert.

(3. Advent.)

Saget der Tochter Zion: Siehe, Dein König kommt zu Dir! Ja, ich habe es Euch gesagt, und sage es heute wieder: Dein König kommt zu Dir! Er ist da! — Aber wie er da ist, wird Er Euch auch recht sein? Werdet Ihr Euch nicht an Ihm ärgern?

O, das Aergerniß an diesem sanftmüthigen König steckt tief in unseren Herzen! Auf Schritt und Tritt steht es Seinem Kommen im Wege. — Es darf nicht so bleiben. Es muß das Aergerniß an Christo mit der Wurzel heraus aus unseren Herzen. Anders können wir nicht selig sein unter Seinem Regiment.

Es ist darum vor Allem Noth, daß uns das Aergerniß an Christo recht aufgedeckt werde. Das thut unser heutiges Evangelium. Der sanftmüthige König lehrt uns darin selbst die Wege und Stege, in die wir uns zu schicken haben, wenn wir uns an Ihm nicht ärgern und also recht selige Menschen sein wollen.

Matth. 11, 1—10.

„Und es begab sich, da Jesus solches Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging Er von dannen weiter zu lehren, und zu predigen in ihren Städten. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll."

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Darin faßt der Heiland Alles zusammen, was Er den Leuten damals zu sagen hatte. Wie wenig verlangt der Herr von uns, um uns selig zu haben! Nur, daß wir uns an Ihm, dem sanftmüthigen, holdseligen König, nicht ärgern. Und doch— wie viel liegt in diesem: selig ist, der sich nicht an mir ärgert! wenn wir recht in unser trotziges und verzagtes Herz hineinblicken. Lassen wir es denn auch uns gesagt sein, und bedenken wir dies Wort des Heilandes recht und zwar:

1) in Beziehung auf unseren inneren Stand zu Christo.
2) in Beziehung auf die äußeren Lebenswege, die Er mit uns geht.

I.

Es heißt in unserem Text, daß Johannes, da er im Gefängniß von den Werken Christi gehört, seiner Jünger zween mit der Frage zu Christo gesandt: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Ob Johannes der Täufer selbst gezweifelt, ist fraglich. So viel ist klar: es liegt ihm alles daran, daß seine Jünger, die er ja selbst auf Jesum als auf den rechten Messias hingewiesen, ins Klare kommen. Nicht aus seinem, des Johannes Munde, sollten sie es nun hören, denn da wäre des Zweifelns und Disputirens kein Ende gewesen, sondern aus dem Munde des Herrn Jesu selbst, ob Er es ist, der da kommen soll. Darum schickt Johannes wohl seine Jünger direct zu dem Herrn Jesu selbst. Ganz so, wie wir es noch jetzt mit jedem machen müssen, der zur Erkenntniß des rechten Heilandes kommen will. Wir können es ihm nicht beweisen. Wir können ihm nur den Weg zum allein stichhaltigen Beweise weisen. Das heißt: Wir schicken ihn zu Jesu selbst. Suche Ihn in der Schrift. Rufe Ihn an; bitte Ihn.

Die Johannesjünger kommen zu Jesu und legen Ihm die Frage vor, die ihr Meister ihnen in den Mund gegeben: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Auf diese Frage erwarteten sie wohl eine directe Antwort; sie erwarteten, daß Jesus unmittelbar von seiner Person reden und zeugen würde. Das thut der Herr aber nicht, sondern Er sagt ihnen nur: gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Er will, daß sie aus dem, was sie sehen und hören, selbst einen Schluß auf seine Person machen; sie sollen also aus den Werken Jesu selbst schließen, ob Er es ist, der da kommen soll, oder ob sie eines andern warten sollen. Ein wesentliches Stück der großen Weisheit des Herrn bei den inneren Führungen der Seelen. Er drängt und zwängt die Wahrheit keiner Seele auf. Keine Seele soll sich beschweren: man hat mich überredet, man hat mich überrumpelt an Jesum zu glauben. Menschen machen es wohl öfter

so, und namentlich ist dies die Weise aller Sektirerei, zu überreden und zu überrumpeln. Sie meinen's manchmal nicht schlecht. Aber sie verfehlen die Sache. Sie treffen weder den Sinn des Herrn Jesu, noch den Sinn des Apostels, wenn er sagt: als ich zu Euch kam, kam ich nicht mit vernünftigen beredten Worten menschlicher Weisheit. Die Erkenntniß der Wahrheit will Zeit und Raum haben in den Herzen. Die Wahrheit wird nicht anders gründlich und wurzelhaft erkannt und geglaubt, der Mensch nehme denn seine geistlichen Sinne und allen Verstand, den ihm Gott gegeben, zusammen. Die Erkenntniß der Wahrheit kann nicht eingetrichtert werden, sondern sie nimmt die ganze innere Thätigkeit des Menschen in Anspruch; sie fordert eine Uebung der geistigen Kräfte. Freilich ist es wahr, daß Niemand Jesum wahrhaftig einen Herrn heißen kann, er rede denn durch den heiligen Geist, — aber es ist auch ebenso wahr, daß der heilige Geist Niemand erleuchten kann, der zu faul und zu träge ist, seine Vernunft und Sinne in den Dienst des heiligen Geistes zu geben. Darum wird es noch immer vorkommen, daß die geistig Faulen und Trägen an der Art und Weise des Herrn Jesu, nemlich daß Er sie veranlaßt, selbst einen Schluß zu machen, sich ärgern werden. Es wird noch immer solche geben, die da meinen, der Herr thue nicht genug an ihnen, es werde ihnen nicht genug von Oben gegeben, oder die Predigt und der Prediger seien schuld, daß man nicht besser erkennen und besser glauben könne. Ich bitte jeden, der in diesem Aergerniß steckt, zu bedenken, daß er sich eben an Jesu ärgert, und darum nicht selig sein kann. Ich bitte Euch, leget ab die falschen Meinungen, die Ihr von Glauben und Erkennen habt. Glauben heißt: sein Herz und seinen Willen einem Worte Gottes hingeben, und Erkennen heißt: aus einem solchen göttlichen Wort oder Thatsache einen richtigen Schluß machen, oder doch wenigstens sich bemühen, einen richtigen Schluß zu machen. Solche Bemühung, die mit Ernst, mit Wachen und Beten geschieht, unterstützt der heilige Geist und erleuchtet und hilft unserer

Schwachheit auf, daß wir nicht irren, sondern das Richtige treffen. Wer zu faul ist, solche Schlüsse zu machen, wird nie zu einem lebendigen Glauben, nie zu einer gewurzelten Erkenntniß kommen. Wer nur überredet sein will, daß Jesus der rechte Heiland ist, wer sich die Beweise dafür, so zu sagen, nur vorkauen läßt, aber das Lebensbrot nicht in sich selbst verarbeitet; wer Andre sich bemühen läßt, die rechten Schlüsse zu machen, selbst aber zu faul und träge ist, die Sache anzufassen, der wird über lang oder kurz in große Aergernisse an Jesu gerathen. Wenn der Herr die Johannesjünger auf das hinweist, was sie an Ihm sehen und hören, so weist Er sie auf ihre eigene Erfahrung. — Die richtige schlußmäßige Erkenntniß ist das Erste, was in uns sein muß, wenn wir uns bei unserem inneren Verhältniß zu dem Herrn Jesu nicht an Ihm ärgern sollen. Die Erfahrung ist das Zweite. Die Schrift legt darauf ein großes Gewicht. Erkenntniß und Erfahrung werden in der Schrift zusammengestellt. Aus ihnen kommt die rechte Weisheit. Ob ich den wahrhaftigen Jesum habe, ob Er der rechte Heiland, auch mein Heiland ist, ob ich mit dem Apostel sagen kann: ich weiß an wen ich glaube, — das kann nur die Erfahrung bezeugen. Auch die richtigsten Schlüsse und Erkenntnisse von Jesu helfen nichts, wenn man den Inhalt der Schlüsse und Erkenntnisse nicht an sich selbst erfährt. Die Johannesjünger sahen's, hörten's, erfuhren's also, wie unter den Händen Jesu die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen rein wurden, die Tauben hörten und die Todten aufstanden. Lasset uns das auf das innere Leben anwenden. Wir haben ein Recht dazu. Wir sollen und dürfen von den sichtbaren Thaten Jesu auf die noch viel größeren unsichtbaren schließen, von der Aufhebung der Folgen der Sünde auf die Aufhebung der Ursache der Sünde selbst. Mein Christ, hast Du Dich nicht als ein geistlich Blinder unter die Hände Jesu gegeben, so kannst Du es nicht wissen, ob Er Dich geistlich sehend machen kann. Und so mit der geistlichen Lahmheit und Taubheit, und mit dem Sündenaussatz und Deinem

ganzen geistlichen Tod. Hast Du das nicht unter die Hände Jesu gegeben, was weißt Du dann, ob Jesus der ist, der kommen soll? Du mußt es an Dir selbst erfahren, wenn es in Dir feststehen soll, ob und daß Er der ist. — Warum haben noch so wenige Christen einen erfahrungsmäßigen Heiland? Weil sie das, was ihnen täglich widerfährt, nicht erkennen und darum nicht erfahren. Weil sie ihre Blindheit, ihre Lahmheit, ihre Taubheit, ihren Sündenaussatz, ihren geistlichen Tod nicht recht fühlen, nicht recht erkennen, ob es ihnen gleich alle Tage widerfährt, daß es so mit ihnen bestellt ist. Weil sie noch nicht zu den Armen gehören, von denen der Heiland sagt, daß ihnen das Evangelium verkündet wird. Ja, um dieses Armseins willen ärgern sich nur gar zu viele an Christo. Man will reich sein mit aller Gewalt, und ist doch bettelarm. Man will wer weiß was für Gnadenerfahrungen gemacht haben, und merkt nicht, daß es vielleicht nur angelesen, angehört, angeschwatzt ist, aber nichts Eigenes, Naturwüchsiges, Wurzelhaftes. Man will zu der Zahl der geförderten Christen gehören und vor dem und dem und der und der voraus sein, und merkt nicht, wie man sich selbst überstürzt hat vielleicht um zehn und zwanzig Jahre. Der Kopf und die Phantasie stecken voll von großen Dingen, aber das Herz sitzt noch mitten im Koth. Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Man wird nicht reich an Erfahrung, wenn man nicht arm im Geiste wird. Man macht keine wahrhaftige Erfahrung von dem wahrhaftigen Heiland ohne wahrhaftige Demüthigungen. Jede wahrhaftige Erfahrung ist mit einer wahrhaftigen Demüthigung verbunden. Soll Jesus kein gemalter, sondern ein wirklicher Heiland sein, so muß ich auch kein gemalter, sondern ein wirklicher Sünder sein. Aergert Dich das, daß Du Dich immer noch als wirklichen Sünder, also blind, lahm, taub, aussätzig, todt sehen mußt, so wird es Dich auch ärgern, wenn Jesus als der wirkliche Heiland der Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, Todten— und nur als der Heiland solcher, nur Sünder zu suchen und selig zu machen erschienen ist.

Indem der Herr die Johannesjünger auf das verweist, was sie an Ihm sehen und hören, so weist Er sie zugleich auf die Schrift hin. So stand es beim Propheten Jesaias geschrieben, daß der wahrhaftige Messias bei seinem Erscheinen die Blinden sehend und die Tauben hörend machen und den Armen das Evangelium predigen werde. Danach sollten sie nun selber schließen, ob Er der sei, der da kommen soll, und ob ihre Erkenntniß und Erfahrung eine Erkenntniß und Erfahrung des rechten Heilandes sei. — Es gibt keine rechte Erkenntniß und Erfahrung von Christo, wenn sie nicht auf der Schrift ruht. Erfahrung im Sinne der Schrift heißt nicht blos, daß mir überhaupt etwas widerfährt. Erfahrung im Sinne der Schrift heißt Bewährung. Das heißt: bei dem, was einem widerfährt, was man sieht und hört, muß man erkennen, daß Gottes Wort wahr ist und sich bewährt. Nur so viel ich bei dem, was mir widerfährt, Gottes Wort als wahr und bewährt erkenne, nur so viel Erfahrung habe ich. Gewiß haben die Johannesjünger, wie so viele ihrer Zeitgenossen, ihre eigenen Meinungen und Vorstellungen von dem kommenden Messias gehabt. Und das waren zum größten Theil phantastische oder doch wenigstens voreilige Vorstellungen. Wie sie nun diese ihre Vorstellungen und Meinungen an dem Herrn Jesu und an seinem ganzen Auftreten nicht erfüllt sehen, so heißt es: bist Du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Da kommt nun dem Herrn Jesu Alles darauf an, die Leute von ihren falschen Vorstellungen nüchtern zu machen. Und das thut Er, indem Er die Leute auf die Schrift hinweist, und sein ganzes Thun und Auftreten mit dem zusammenstellt, was von Ihm geschrieben steht. Damit sucht der Heiland das Aergerniß, das sie an dem wirklichen Christus in ihrem Herzen haben, zu heben. — Es finden sich noch heut' zu Tage solche Aergernisse, die aus falschen Vorstellungen von Christo, aus Mangel an nüchterner Erkenntniß dessen, was von Christo geschrieben steht, kommen. Es gibt Leute, die da meinen, Christus müsse jetzt den Augenblick schon kommen

in seiner Herrlichkeit, — und da es nicht geschieht, so ist ein geheimer Aerger an Ihm in ihren Herzen. Es gibt Leute, die sich die Person Christi und den Umgang mit Ihm und die Wirkungen von Ihm nach ihrer Phantasie ausmalen — sie wollen die und die Gefühle, die und die Eindrücke, die und die Heiligkeiten — womöglich Alles auf Einmal — und kommt es nicht so, wie sie es sich ausgemalt, so ärgern sie sich an Christo. Es gibt Leute, die ihre Erwartungen von Christo und von dem, was sie sein werden durch Ihn, vor der Zeit aufs Höchste spannen, ohne zu bedenken, daß es im Reiche Gottes Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe geht, daß es mit der vollen Erfüllung des Schriftwortes allmählich, von Zeit zu Zeit vorwärts geht, — Leute, die etwas von Christo erwarten, was weder für ihr geistliches Alter, noch für ihre Zeit paßt, Leute, die da meinen, sie hätten den ganzen vollen Schriftsinn erkannt, und nicht bedenken, daß jedes Zeitalter nur sein bestimmtes Maß von Erkenntniß hat, — Leute, die über Hals und Kopf in alle Herrlichkeiten hineinwollen, aber nicht bedenken, daß der Weg zur Herrlichkeit, der Kreuzesweg, erst Schritt für Schritt durchgemacht werden muß. Seht, meine Freunde, das sind Phantasien, die nicht allein thöricht und träge machen, sondern auch ein Aergerniß an Christo abgeben. Es bitte Gott um Nüchternheit, wer in solchen Phantasien steckt. Es bitte Gott um die rechte Weisheit, wer in solcher Thorheit steckt. Nüchternheit und Weisheit, Christum recht zu erkennen und zu erfahren, haben wir nur, wenn wir am Wort bleiben, wie der Heiland sagt: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen — frei von allen falschen Meinungen und Vorurtheilen und Phantasien — frei von jedem Aergerniß an Christo. So viel davon, wie wir uns in unserem inneren Stand an Christo nicht ärgern sollen.

II.

Jetzt noch ein Weniges davon, wie wir uns in Beziehung auf die äußeren Lebenswege, die der Herr Jesus mit uns geht, an Ihm nicht ärgern sollen.

Johannes, der größeste unter allen Propheten, der Engel, der dem Herrn den Weg bereitet (so zeugt der Herr selbst von ihm), Johannes muß im Gefängniß liegen, wie ein gemeiner Verbrecher. Und der Messias, der Erretter Israels, der den Gefangenen die Erledigung verkündigen soll, Jesus läßt ihn, den Er selbst so hoch stellt, von dem Er selbst sich hatte taufen lassen, im Gefängniß liegen, und scheint sich gar nicht um ihn zu kümmern. Der Himmel hat sich über einem Johannes aufgethan und die Stimme Gottes aus dem Himmel zu ihm geredet und ihm bezeugt, daß Jesus der geliebte Sohn ist, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und Johannes hat das bekannt vor den Menschen und Jesum nicht verleugnet. Und nun scheint Jesus ihn zu verleugnen, und Gott läßt ihn, statt ihn in den geöffneten Himmel aufzunehmen, im finstern Kerker liegen. Ob Johannes sich daran geärgert? Ich glaube nicht. Sonst hätte der Heiland dies Aergerniß wohl gehoben, und wäre der Schwachheit des Johannes zu Hülfe gekommen und hätte ihn aus dem Kerker befreit. Im Gegentheil gibt das Zeugniß, das der Herr von Johannes in unserem Text ablegt, da Er ihn als den Unerschütterlichen, Abgehärteten, von der Welt und ihrer Lust Unüberwundenen schildert, deutlich zu erkennen, daß Johannes an dem niedrigen gemeinen Weg, den der Herr mit ihm geht, sich nicht geärgert. Aber ob die Jünger des Johannes sich an diesem Schicksal ihres Meisters nicht geärgert, ob sie nicht dadurch zum Zweifel sich berechtigt gehalten, ob Jesus wirklich der ist, der da kommen soll, oder ob sie nicht eines andern warten sollten — das ist eine andere Frage. Und das ist eben die Frage, die uns, meine Freunde, sehr, sehr nahe berührt. — Wenn man Jesum erkannt und in seinem Innern ein Weniges erfahren,

wenn man etwas von der Gnade und den Kräften der zukünftigen Welt geschmeckt, wenn man angefangen zu glauben: Du bist durch Jesum Gottes Kind, Du bist in Jesu Gott angenehm und von Ihm geliebt, Du bist in Gottes Herz und Er kümmert sich um Dich und hat sein Augenmerk auf Dich: da denkt man denn, nun muß der liebe Gott Dich auch auf eine besondere Weise führen, nun kann es Dir nicht so ergehen, wie anderen Menschenkindern, die nicht an Jesum glauben, nun kannst Du dem gemeinen Weltlauf nicht so hingegeben sein, wie die Menge; nun muß ja Gott auf Deine Bitten hören und muß Dir geben, was Dein Herz begehrt; wenn Du krank bist, und bittest, so muß Gott Dich doch gesund machen; wenn es Dir sonst schlimm geht, und Du bittest, so muß Dir Gott auf eine besondere Weise helfen — kurz, Gott wird doch wohl eine Ausnahme mit Dir machen in seinen äußeren Führungen und Schickungen, da Er Dich ja ausgesondert hat von Sünde, Welt und Teufel zu seinem Eigenthum und zu einem Schaf seiner Weide. So denkt man. Und wenn man sich's auch nicht sagt, so kommt's doch heraus, wenn es umgekehrt geht. Da seufzt und klagt man und ruft: was hilft's mir, daß ich glaube und bete, mein Glauben ist umsonst, mein Beten umsonst. Es geht mir doch ebenso wie denen, die nicht glauben und nicht beten. Man ärgert sich an Gott und seinem Gesalbten. Ja, es steckt dies Aergerniß tief in unserem Herzen, und so oft es ausbricht, so oft wird es offenbar, wie schlecht unser innerer Stand zu Jesu ist, und wie schlecht es noch in uns um die wahre Erkenntniß und Erfahrung des Herrn und seiner Heilswege steht. Was ist zu thun? Wir müssen es lernen, uns in die ordinären Wege des Herrn zu schicken. Ein Johannes wird auf die ordinärste und gemeinste Weise behandelt. Der Sohn Gottes wird auf die ordinärste und gemeinste Weise behandelt, vom Anfang bis zum Ende seines Erdenlaufes trotz aller Gemeinschaft, in der Er mit seinem himmlischen Vater und mit dem ganzen Himmel stand. Gott will und wird seine Kinder hienieden nicht anders führen, als daß sie auch

in diesem Stück dem Ebenbild seines Sohnes gleich werden. In diese Führung Gottes müssen wir uns schicken lernen, sonst werden wir uns alle Tage an Gott und seinem Gesalbten ärgern. Wir werden also die Kunst lernen müssen (und die lehrt der heilige Geist), über dem Höchsten halten und doch dabei mit dem niedrigsten und gemeinsten Weg zufrieden sein. Wir werden lernen müssen, uns behandeln zu lassen, wie alle Menschenkinder im gemeinen Weltlauf behandelt werden, und doch dabei die specielle Vatersorge Gottes und seine Heilsgedanken über uns festzuhalten. Es wird uns oft so vorkommen, als seien wir preisgegeben, als kümmere sich kein Gott um uns, als seien wir losgelassen wie die Fische im Meer, als gingen alle Fluthen über uns, als könnte Natur und Welt und Sünde und Teufel mit uns machen, was sie wollen. Aber mitten in diesem Chaos von Innen und Außen sich von dem Geist leiten lassen, der über den Wassern schwebt, mitten in diesem Gewirre die ordnende, lenkende und leitende Gotteshand erkennen, mitten auf dem Weg der Kreuzesniedrigkeiten die lebendige Hoffnung der Herrlichkeit bewahren, mitten im gemeinsten Weltlauf dem königlichen Geist Raum geben, über dem Königreich Jesu Christi halten — das ist die Aufgabe derer, denen es verkündigt wird: siehe Dein König kommt zu Dir! Das ist unsere Aufgabe, die wir den König Jesus Christus erkennen, erfahren, Ihm leben und sterben wollen! Daß wir uns nicht ärgern an Ihm, wenn Er uns auch in dieser neuen Gnadenzeit Seine und nicht unsere Wege, nach Seinen Gedanken und nicht nach unseren führen wird! Er erbarme sich und hebe jedes Aergerniß an Ihm in unseren Herzen! Er erbarme sich und lasse es uns erfahren, was das ist: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Er komme mit Seiner Sanftmüthigkeit unserer Schwachheit von Innen und Außen zu Hülfe, daß wir glauben und erkennen und erfahren: Er ist es und kein Anderer, und daß wir aus Glauben und Erkenntniß und Erfahrung keines Anderen warten, als der gekommen ist. Aber auf den wollen wir

nun auch warten, daß Er wiederkomme, wie Er verheißen, in Seiner Herrlichkeit. Zu Ihm wollen wir auch in dieser Adventszeit alle Tage hinaufrufen: Komm, ja komm, Herr Jesu! Amen.

IV.

Meine Seele harret.

(4. Advent.)

Ich harre des Herrn. Meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. — Ist es so in unserem Herzen, dann sind wir in der rechten Adventstimmung auf Christi Kommen ins Fleisch, und auf Sein Wiederkommen vom Himmel. Dann sind wir in der rechten Stimmung auf Alles was da kommen soll nach der Weissagung und nach der göttlichen Verheißung. Steht es noch nicht so in unserem Herzen, so soll es doch so werden. Und das ist es, wozu uns das Wort Gottes heute verhelfen will, daß wir mit wahrhaftigem Herzen und mit wahrhaftigem Munde sagen mögen:

Meine Seele harret, und ich hoffe auf Sein Wort.

Habakuk 2, 3. 4.

„**Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben. Denn der Gerechte lebet seines Glaubens.**"

Die Weissagung ist mehr, als die sichtbaren Erscheinungen Gottes vor den Augen der Menschen, auch mehr als das Wunder, wodurch der Mensch etwas von der Macht Gottes überkommt. Bei der Weissagung kommt der Geist Gottes in den Menschen. Sie ist die höchste Stufe der Bezeigungen Gottes an den Men-

schen. Die Weissagung umfaßt Alles was von Christo und Seinem ewigen Reich, vom Geist Gottes durch den Mund Seiner heiligen Propheten zuvorverkündigt ist, sowohl im Alten als im Neuen Bunde. Oder mit andern Worten: Alles, was Gott dem Sünder aus freier Gnade schenken will, was Gott aus dem Sünder machen will, hier zeitlich und dort ewiglich; die ganze neue Schöpfung mit Allem, was sie in sich schließt, wie es kurz zusammengefaßt heißt: Siehe, ich mache Alles neu! Das enthält die Weissagung. Und davon lebten die Gläubigen des Alten Bundes, daran hielten sie sich, daran erfreuten sie sich, — das war ihr Lied im Hause ihrer Wallfahrt. Und nicht anders soll es mit den Gläubigen des Neuen Bundes sein. Die Väter des Alten Bundes schauten, erleuchtet durch den Geist der Weissagung, zunächst auf die erste Zukunft Christi, auf sein Kommen ins Fleisch hin; wir sehen, nachdem Christus im Fleisch erschienen, mit dem rechten Rückblick auf Sein zweites Kommen hin, und auf Alles, was damit zusammenhängt, wie es derselbe Geist der Weissagung in dem gewissen prophetischen Worte lehrt. Das ist unser Halt, unser Trost, unsere Freude, unser Lied im Hause unserer Wallfahrt. Das ist uns mehr als alle Sprüche der Weltweisen und als Alles, was der Geist der Welt für die Zukunft baut. Nur die Weissagung lehrt uns die Gegenwart verstehen, was wir sind, was es mit uns werden soll. Die Weissagung lehrt uns, wie wir nicht aufs Ungewisse laufen und in die Luft streichen; die Weissagung zeigt uns, was es mit dem Königreich Christi im Ganzen und in jedem Einzelnen ist, und von Stufe zu Stufe werden soll. Die Weissagung gibt das Oel zu dem Glaubenstocht, sie entzündet das Feuer der ersten Liebe immer wieder von Neuem, sie gibt Muth zu stets erneuerter lebendiger Hoffnung. Wir hätten keinen Muth, keine Lust, keinen Trieb, keine Geduld zu arbeiten an uns selbst und an andern, wir hätten keinen Muth, zu säen und immer wieder auszusäen, indeß wir doch das Mindeste von der Frucht sehen; wir hätten keinen Muth, das Evangelium zu bringen in

alle Lande und das eigene Leben und Alles, was dem Menschen sonst lieb ist, einzusetzen — gäbe es keine Weissagung. Gelobet sei Gott der Herr, der sie uns gegeben. Gelobet sei Seine herzliche Barmherzigkeit, daß sie dies Füllhorn aller geistlichen Segen in himmlischen Gütern über uns ausgeschüttet. Gelobet sei Seine herrliche Gnade, die nun ruft: wohlan Alle, die Ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die Ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset umsonst. Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird Eure Seele in Lust fett werden. Die Weissagung, heißt es in unserem Text, wird ja noch erfüllet werden und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Das ist freilich die Hauptsache. Was hülfe uns die herrlichste Weissagung, wenn sie nicht erfüllt würde und frei an den Tag käme? Was hätte es geholfen, daß der Gottmensch, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, vorherverkündigt wäre, und Er wäre nicht erschienen? Was hülfe es, daß das Königreich Christi, da Gerechtigkeit, Friede und Freude geistlich und leiblich sein soll, gepredigt wird, und die Erscheinung desselben bliebe doch aus? Was hülfe es, daß mir armem Sünder das Heil gepredigt wird, Vergebung der Sünden und volle Erlösung, und mein Heil, meine Gerechtigkeit, meine volle Erlösung von Sünde, Tod und Teufel käme doch nicht frei an den Tag und ich sähe mich nimmer ohne Sünde und Tod? Dann hieße es mit Recht, wie es bei den Ungläubigen heißt: lasset uns essen und trinken und mit der Welt uns lustig machen — morgen sind wir todt. Ja wahrlich, hofften wir nur in diesem Leben, nur für diesen gegenwärtigen Moment auf Christum, so wären wir die elendesten unter den Menschen.

Aber nun heißt es: die Weissagung wird ja noch erfüllet werden, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. So hieß es im Alten Bunde, um wieviel mehr können und sollen wir, denen so viel von der Weissagung schon erfüllt ist, bei denen so viel schon frei an den Tag gekommen ist,

die wir Ihn haben, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, — um wieviel mehr können und sollen wir bestehen auf dies: „es wird erfüllt, es wird nicht außen bleiben, was noch vorliegt, es wird und muß frei an den Tag kommen.“ Das heißt glauben: auf die Verheißung oder Weissagung Gottes bestehen. Und wenn es auch zehn und hundertmal heißt: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde, — darauf immer wieder sagen: Ja Herr, aber doch — aber doch. Du hast's gesagt, Herr, Du hast's versprochen. Deine Ehre oder Schande hängt am Erfüllen und Nichterfüllen. Ich werde mich wohl noch tausendmal blamiren und nicht halten, was ich Dir versprochen; aber Du, Du kannst und wirst Dich nicht blamiren. Da hast Du's gesagt aus dem Munde Deines heiligen Propheten, die Weissagung wird erfüllet werden, sie wird nicht außen bleiben, sie wird noch frei an den Tag kommen. Ich halte Dich bei diesem Deinem Wort und lasse Dich nicht — ich muß die Erfüllung sehen!

Sollst sie auch sehen, liebe Seele. Dein „Ja Herr — aber doch“ soll erhört werden. Doch Du mußt auch hören, wenn der Herr zu Dir sagt: Ja, Seele — aber. Der Herr hat auch ein Aber. Und dies Aber ist: die Weissagung wird noch erfüllt werden und frei an den Tag kommen — zu seiner Zeit. Zu seiner Zeit. Also wenn Seine Stunde gekommen ist. Ich bitte Euch, hört und merkt auf dies göttliche „Aber“. Werdet Ihr nicht darauf hören und merken mit sanftem und stillem Geist, mit Ohren des Glaubens und der Geduld, so werdet Ihr viel Unruhe und Angst und Pein, viel vergebliche Mühe, viel Aerger und Verzagtheit, viel Klagens und Trauerns über verfehlte und getäuschte Hoffnungen haben. Der Ackermann, wenn er ausgesäet, so wartet er auf die köstliche Frucht. Also seid auch Ihr geduldig, lieben Brüder. Wollt nicht Alles auf einmal haben — Samen, Blüthe, Frucht und Alles. Wie es in der Ordnung der sichtbaren Schöpfung geht, so geht's im Gnadenreich mit der Weissagung von

Stufe zu Stufe — Alles und jedes zu seiner Zeit. Jeder hat zu seiner Zeit gerade so viel, als er braucht. So geht die Weissagung durch den ganzen Alten Bund mit ihrer Erfüllung von Stufe zu Stufe bis zum Kommen des Herrn ins Fleisch. So geht's im Neuen Bunde von Stufe zu Stufe bis zur Wiederkunft des Herrn. So geht's mit dem Geborenwerden Christi in jedem Einzelnen bis zum Mannesalter von Stufe zu Stufe, von dem verborgenen Lebensanfang in Christo bis zum Offenbarwerden mit Ihm in Seiner Herrlichkeit, — so geht's mit der Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, dazu uns Christus von Gott gemacht ist, in jedem von Stufe zu Stufe — Alles zu Seiner Zeit. — Das ist wahr, wir können die Erfüllung der Weissagung aufhalten durch unsern Unglauben und Ungehorsam und Ungeduld und Halsstarrigkeit; Gott möchte es früher an den Tag kommen lassen, aber wir stehen dem Lichte hindernd im Wege. Du könntest weiter sein, Seele, Du könntest mehr von den göttlichen Gnadenverheißungen erfahren haben, und es könnte weiter mit der ganzen Christenheit sein, sie könnte schon völliger sein. Wie weit wäre es schon lange in der Erfüllung der Weissagung gewesen, was wäre schon Alles von der Weissagung an den Tag gekommen, hätte Israel am Pfingstfest die große Verheißung aus dem Propheten Joel geglaubt. Ja, wir können leider die Erfüllung der Weissagung aufhalten, und da gehe ein jeder in sich, und frage sich vor dem Angesicht des Herrn: Herr, wie und wo hab' ich's verschuldet, daß Deine Verheißung noch außen bleibt? Aber so wahr das ist, so wahr ist das auch, daß wir nichts nehmen können, es werde uns denn von Oben gegeben, und daß wir die Erfüllung keiner Weissagung sehen werden, es sei denn die vom Herrn bestimmte Zeit da. Das Reich Christi im großen Ganzen auf der Erde hat sein Alter, und es kann über sein jedesmaliges Alter nicht hinaus, es kann zur Zeit nur das sein, was es zur Zeit sein soll. Das wird leider von so vielen übersehen und nicht verstanden. Es hat zu allen Zeiten solche gegeben, die

da meinten, ihre Zeit wäre die Vollzeit, nun sei Alles schon erfüllt, nun müsse das Ende schon da sein. Und es war nicht erfüllt, und das Ende war nicht da. Es gibt auch heute noch solche Leute, die mit ihrem eigenen Fernrohr sich die Dinge ansehen, und wer weiß was Alles schon sehen, was noch nicht da ist. Es gibt Leute, die da meinen, sie hätten den Sinn der ganzen heiligen Schrift und aller Weissagungen erkannt, ohne zu bedenken, daß das Wort Gottes das Lagerbuch der Welt für alle Jahrtausende ist, und daß ein Jahrtausend nach dem andern dazu gehört, um Eins nach dem Andern aus der heiligen Schrift in seinem vollen Sinn zu erkennen, und daß keine Zeit über das Maß der ihr verliehenen Erkenntniß hinaus kann. Ebenso wenig, wie der einzelne Christ über sein geistliches Alter hinaus kann. Man kann wohl allerhand in sich und zu sich nehmen und verschlingen, was nicht für das derzeitige geistliche Alter paßt, aber man wird es nicht verdauen können, und es wird ein ungesundes, phantasirendes, überspanntes, schwärmerisches Wesen herauskommen. Solcher Fehlgeburten gibt es heut zu Tage genug.

Und willst Du, mein Christ, nicht auch zu jenen Fehlgeburten gehören, so merke vor Allem auf das „zu seiner Zeit." Erkenne die Zeit, erkenne Deine Zeit. Wolle nichts vor der Zeit. — Wir können nicht keusch und nüchtern genug mit der Weissagung und Verheißung umgehn. In unserem Trotz halten wir uns selbst der Verheißung gegenüber für wer weiß was, wir wollen Alles auf einmal haben, wir sind nicht mit einem Brosämlein zufrieden, wie es gerade für unsere Zeit und für unser geistliches Alter nothwendig ist; wir verfallen in Vorwitz. In unserer Verzagtheit wiederum schlagen wir die Verheißung zu klein an, wir trauen ihr zu wenig, wir bestehen nicht auf das, was sie geben will; wir verfallen in Kleinglauben. Das zeigt sich namentlich, wenn die Erfüllung der Verheißung verzieht, wenn wir nicht alsbald sehen, was wir von der Weissagung erwarteten, wenn unsere Gebete nicht so erhört werden, wie wir es gerade wünschen.

Was sagt uns da der göttliche Ausspruch? Ob die Weissagung aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Sie kann verziehen die Weissagung, wenigstens nach unserem Dünken, so daß es uns zu lange wird, daß wir seufzen: ach, Herr, wie so lange! Daß wir rufen müssen: Herr, wirst Du Dich nicht aufmachen, Herr, eile mir zu helfen; Herr, ich vergehe — komm Herr, ehe ich in die Grube fahre! Was ist Dir nütze an meinem Tode, wird Dir der Staub auch in der Hölle danken? Die Erfüllung der Weissagung kann verziehen. Und der Herr hat Seine guten Gründe, wenn es so mit der Weissagung geht. Vor allem den, daß Er Geduld mit uns hat, und nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Sein ganzes Reich und Millionen von Seelen hat Gott im Auge bei Seinen Verheißungen. Sind wir ungeduldig, und scheint es uns zu lange, so sehen wir nicht mit Gottes Augen, so leben wir uns selber und nicht dem Herrn und Seiner Sache, so haben wir unsere eigenen Gedanken und nicht Reichsgedanken, so fehlt uns die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das was des Andern ist, die Liebe, die nicht an dem Einzelnen hängen bleibt, sondern das Ganze umfaßt, die Liebe, die da weint mit den Weinenden und sich freut mit den Fröhlichen, die Liebe, die es sich gern sagen läßt, daß wir nicht vollendet werden sollen, bis daß die Andern noch hinzukommen, die mit uns sollen vollendet werden.

Ob also die Weissagung verzieht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen. Harren, ausharren, beharren, verharren — ach, wie schwer geht das unserem Herzen ein. Wie viel Jahre hat der Heiland auf uns warten müssen, ehe wir kamen? Und wir, wir wollen nicht einen Tag und eine Nacht auf Ihn warten. Auf der Stelle soll es kommen, was wir begehren. Wie klebt uns diese Ungeduld noch auf dem Sterbebett an. Jahre gehören dazu, bis man es auch nur erkennen und verstehen lernt, was es mit dem Harren und Warten ist. Jahre gehören dazu, bis man sich

auch nur in das Eine Sprüchlein fügen lernt, Gal. 5, 5: wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Erst wenn Jahre vergangen sind und wir einen Rückblick thun mit rechten Augen, dann wird es uns einigermaßen klar, was die Schrift mit ihrem Gebot des Harrens und der Geduld will, und warum sie einen solchen Nachdruck auf dies Gebot legt, wie es nur langsam und von Stufe zu Stufe mit der Weissagung und Verheißung zugehen kann; dann sehen wir aber auch, was wir in der Gegenwart gewöhnlich nicht erkennen, wie Gott überschwenglich thut über Alles, das wir bitten oder verstehen. Dann lernen wir es glauben: die Weissagung kommt gewiß, ob es im Augenblick auch schiene, sie bliebe aus, und käme nimmer. — Seht also nicht nur vorwärts, sondern seht auch rückwärts in Euren eigenen Lebensgang und in den Gang des ganzen Reiches Gottes. Seht Ihr nur vorwärts, ohne rückwärts zu sehn, bittet Ihr immer nur darauf los, ohne zu danken und zu denken, was Gott schon erfüllt und gegeben, starrt Ihr immer nur auf den vorliegenden Mangel hin, und behaltet die Gabe, die Gott schon gegeben, nicht im Auge: — so werdet Ihr nie harren und warten lernen, so werdet Ihr den Sinn der goldenen Sprüchlein nie recht erfahren, da es heißt: sie bringen Frucht in Geduld, und: Geduld thut Euch Noth, auf daß Ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung erlanget, und Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Von solchen Leuten, die nicht harren und warten können, sagt unser Text: Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben. Halsstarrig, das heißt einen starren Hals und einen steifen Nacken haben, und zwar gegen wen? Gegen den großen Gott, gegen den lieben, lieben Herrn, der für uns Sein Angesicht der Schmach und dem Speichel ausgesetzt, der für uns auch unter die tiefste Erniedrigung, ja unter

die Gottverlassenheit Seinen Nacken gebeugt. So ist unser Herz: dem Teufel und der Welt, die nur Böses mit uns im Sinn haben, ist unser Nacken geschmeidig, unter das Sündenjoch biegen wir unseren Hals ganz willig, ja wenn es gilt, dem Tode Frucht zu bringen, da kann man mit großer Consequenz und Beharrlichkeit zu Werke gehn; wenn es gilt, eine Handvoll Mammon zu gewinnen und zu erben, da kann man harren und warten Jahre lang. Aber die Verheißung Gottes ausharren, da macht man seinen Nacken steif und starr. Da ärgert man sich alle Tage und murrt und rechtet mit Gott. Da wirft man sein Vertrauen weg. Den Menschen, die doch alle Lügner sind, glaubt und vertraut man und verläßt sich auf ihre Versprechungen und macht hundert Bücklinge vor ihnen und ist vor ihnen geschmeidig wie ein Ohrwurm. Aber dem lieben Herrn und Seinen allertheuersten Verheißungen gegenüber hat man einen Nacken wie ein Lastthier. Entweder man kümmert sich, wie ein Lastthier, nicht um das, was die Verheißung Gottes sagt, oder hat man etwas davon aufgefaßt, und es kommt nicht gleich, kommt nicht so, wie man es haben will, so widerstrebt man in Unglauben und Ungeduld und Ungehorsam. — Nun, wer halsstarrig bleiben will, der bleibe es immerhin, aber er wird keine Ruhe in seinem Herzen haben. Ruhe, wahre Ruhe ist nur in dem Herzen, das sich unter den göttlichen Willen hinunterbiegt. Demüthigt mich die gewaltige Hand Gottes, damit, daß sie mich von der Verheißung nicht sehen läßt, was ich sehen möchte, so demüthige ich mich auch. Beugt mich Gott, so biege ich mich. Beugt Gott tief hinunter, ich gehe noch tiefer hinunter. Scheint's als ob Gott nichts von der Weissagung an mir erfüllen wollte, als ob Er mich ganz ausgezogen, ganz arm, ganz elend machen wollte, ich werde in mir selbst noch ärmer, noch ausgezogener, noch elender. So habe ich immer Ruhe, wieviel Unruhe auch von Außen ist, so bin ich immer versöhnt, wie viel Zerrissenheit und Trübseliges auch über mich kommt. So bin ich immer gutes Muthes, wie groß der Mangel und die Noth auch sein

mögen. Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die Ihn also fürchten. Das Geheimniß, daß Sein Reichthum sich mit der größten Armuth in dem Sünder verbindet, daß die Fülle Seiner Verheißung bei dem größten Mangel ist, daß die Erfüllung der Weissagung mitten in ihrem Verziehen ist, daß die Gnade und die Gabe mitten im Harren darauf da ist, daß die Erhöhung überschwenglich bei der Beugung unter den Willen Gottes ist. Wäre es nicht so, so hätte ein Paulus nicht sagen können: 2. Cor. 4, 8. 6, 9. wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch Alles haben.

O betet Euch hinein in diese Herzensverfassung! Lernet, was das ist, solche Ruhe haben in seinem Herzen! Lernet, was das ist, wenn unser Text zuletzt noch sagt: Der Gerechte lebet seines Glaubens. — Damit wird auf Abraham hingewiesen. Der Glaube an die göttliche Verheißung wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; durch den Glauben an die göttliche Zusage hatte er die Gerechtigkeit und das Leben. Er lebte also seines Glaubens in diesem Sinne. Aber auch in dem Sinne lebte er seines Glaubens, daß seine Lust, seine Freude, sein Genüge, also sein eigentlichstes innerstes Leben die Verheißung Gottes war. Er lebte seines Glaubens, heißt aber auch, er that das und übte das, was der Glaube an die Zusage Gottes forderte. Er hoffte, da nach der Natur und nach dem Sichtbaren nichts zu hoffen war; er wartete und harrete, wie lange es mit der Erfüllung der Verheißung auch zu verziehen schien; er beugte sich im Gehorsam tief hinunter, da es schien, als ob derselbe Herr, der ihm die Zusage erfüllt, ihm Alles wieder nehmen wollte. Dafür sollte dieser Gerechte nun auch des Herrn

Tag sehen, dafür sollte er der Welt Erbe sein, und das Ja und Amen aller Gottesverheißungen genießen — also auch in diesem Sinne ewiglich seines Glaubens leben. Was nun zuvor geschrieben ist von diesem Gerechten, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Wir sind Abrahams Kinder, die wir die Gerechtigkeit und das Leben durch den Glauben suchen. Sind wir Abrahams Kinder, nun so lasset uns auch in Abrahams Fußtapfen wandeln und unseres Glaubens leben. Es trete ab von der Halsstarrigkeit wer leben und lebendig bleiben will. Es harre auf die Weissagung, wie lange sie auch zu verziehen scheint, wer ihr Kommen und Erscheinen seliglich genießen will. Sie wird nicht außen bleiben, sie wird noch frei an den Tag kommen; sie kommt gewiß. Es spreche, was zu Abrahams Samen und zum Israel Gottes gehören will, mit jenem echten Abrahams Sohn:

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder bis zum Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht und sorgen.
So thu' Israel rechter Art,
Der aus dem Geist gezeuget ward
Und seines Gottes harret!

So harret denn des Herrn, seid getrost und unverzagt, und harret des Herrn. Gott aber der Hoffnung erfülle Euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß Ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

V.

Wie der heilige Geist unsere Herzen über die in Christo erschienene Gnade gewiß und fest macht.

(Sonntag nach Weihnacht.)

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. So lautet die selige Weihnachtsbotschaft. Die Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen, damit ein jeder Einzelne sie ergreife und sich aneigne. Ergreifst Du die Gnade nicht persönlich und speciell für Dich, so hast Du nichts von ihr. Es soll aber ein Jeder die Gnade haben, es soll jede Seele zur Gewißheit darüber kommen, die Gnade gehöre ihr, die Gnade sei für sie speciell erschienen. Das ist der Wille Gottes. Dazu hat Gott den heiligen Geist gesandt. Die Gnade zueignen und jede einzelne Seele gewiß machen über die ihr erschienene Gnade: das ist das Amt und Werk und Geschäft des heiligen Geistes. Auf eine liebliche, herzerquickende Weise sehen wir den heiligen Geist dies Amt und Werk thun in dem Evangelio, das wir heute vor uns haben.

Luc. 2, 25—32.

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel. Amen."

Wie der heilige Geist unsre Herzen über die in Christo erschienene Gnade gewiß und fest macht.

Suchst Gnade Du, so ist der Geist bei Dir,
Antwortend steht Er vor des Herzens Thür.
Er führt Dich hin, wo Du die Gnade schauest,
Gibt Zeugniß Dir, daß Du dem Anblick trauest.
Er läßt nach dieses Lebens kurzen Jahren
Im Frieden dann zu Deinem Herrn Dich fahren.

I.

Suchst Gnade Du, so ist der Geist bei Dir.

Als ein frommer und gottesfürchtiger Mensch wird Simeon in unserm Text beschrieben. Das wollten viele in Israel sein, auch ein Caiphas und die Pharisäer. Wie damals, so auch heute. Aber der heilige Geist war und ist nicht in ihnen. Von Simeon, dem Frommen und Gottesfürchtigen, heißt es aber: der heilige Geist war in ihm. Warum war der heilige Geist in ihm und in jenen nicht? Antwort: jene warteten nicht auf den Trost Israels. O ja, einen Trost in ihrem Sinn, einen Messias nach ihrer Idee, den hätten sie wohl gern gehabt und allenfalls wohl auch auf einen solchen gewartet, einen Trost für ihre Augenlust und Fleischeslust und Hoffart. Aber einen Trost für verlorene und verdammte Sünder, eine Gnade, die aus der Knechtschaft des Teufels und der Sünde errettet, eine Gnade, die da züchtigt, daß man verleugnen soll und kann das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, eine Gnade, die durch Kreuzigung des Fleisches zur Herrlichkeit führt, nein, die wollen sie nicht, auf diesen Trost warten sie nicht. Und darum konnte der heilige Geist nicht in ihnen sein und ist auch heute nicht in allen denen, die bei ihrem Fromm- und Gottesfürchtigseinwollen auf diesen rechten Trost Israels nicht warten. Alles Fromm- und Gottesfürchtigseinwollen ohne das Warten auf den rechten Trost Israels, ohne Hunger und Durst nach Gnade ist Schattenwerk, ist todter Gottesdienst, ist ohne den heiligen Geist, ist nichts. — Simeon wartete auf den rechten Trost Israels.

Simeon hungerte und dürstete danach, daß die heilsame Gnade, wie der Herr sie verheißen hatte, erscheinen möchte. Darum war der heilige Geist in ihm und brachte ihn dahin, daß er's erfuhr und erlebte und erkannte, die heilsame Gnade sei auch ihm erschienen, der Trost Israels werde auch ihn ewiglich trösten, Jesus, der Sünderheiland, sei auch sein Heiland.

Merkt nun: soll der heilige Geist eine jede einzelne Seele unter Euch dahin bringen, daß sie den Trost Israels als ihren Trost fassen, die Gnade als eine ihr speciell erschienene Gnade glauben und Jesus als ihren Jesus in ihre Glaubensarme nehmen könne: so muß in jeder einzelnen Seele der heilige Geist sein. Wer die erschienene Gnade ohne den heiligen Geist faßt (und derer gibt es viele), der hat sie nicht erfaßt, dem kann der Geruch des Lebens zum Leben ein Geruch des Todes zum Tode werden. Der heilige Geist ist aber nur in uns beim Warten, Sehnen, Verlangen, Hungern und Dürsten nach Gnade. Sehet nun zu, ob Ihr also wartet, sehet zu, worauf Ihr noch in diesem Leben wartet. Und Ihr, die Ihr der erschienenen Gnade versichert zu sein glaubt, sehet zu, wie es mit Eurem Warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes bestellt ist. Ob der heilige Geist in Euch ist.

II.

Antwortend steht Er vor des Herzens Thür.

Dem Simeon wird eine Antwort von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Wo der heilige Geist ist, da wartet man nicht nur auf den rechten Trost, da möchte man nicht blos der Gnade versichert sein, sondern da fragt man nach dem Trost, da sucht man die Gnade. Aber man fragt und sucht nicht ins Blaue hinein. Man modelt seinen Glauben nicht nach Menschen Geschwätz. Sondern man sucht und fragt auf Grund des gewissen Wortes Gottes, Gottes Wort und der heilige Geist lassen sich nie und

nimmermehr trennen. Alle Seine Antworten gibt der heilige Geist aus dem Worte Gottes und auf Grund des Wortes Gottes. So ist's bei Simeon gewesen. Er hat auf das feste prophetische Wort geachtet als auf ein Licht, das da schien im dunklen Ort. Im Propheten Daniel ist genau die Zeit angegeben, in welcher der Trost Israels erscheinen sollte. Wahrscheinlich ist es dem Simeon beim Forschen in dieser Stelle klar geworden, daß die bestimmte und vorausgesagte Zeit jetzt hat erfüllt sein können. Das treibt ihn ins Gebet, das dringt ihn, das Angesicht Gottes zu suchen und zu fragen: Herr, Herr, werde ich's erleben? Werde ich den Trost Israels noch mit diesen meinen Augen sehen? Das läßt ihn bitten und flehen: Herr, laß mich's erleben, laß mich mit diesen meinen Augen den Trost Israels sehen! Auf solches Fragen und Bitten wird ihm die Antwort vom heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.

Antwortet der heilige Geist auch heute noch? Tröstet Er auch heute noch so, wie Er den Simeon tröstete? Es wird darauf ankommen, was wir suchen und wonach wir fragen. Und wenn wir die rettende Gnade suchen und nach Jesu dem einigen Trost fragen, so wird es darauf ankommen, wo wir suchen und fragen. Wer beim Worte Gottes bleibt und da fragt und sucht, dem wird eine Antwort, dem wird ein Herzenstrost über sein Suchen und Fragen werden. Und gäbe es auch noch weiter zu warten ohne alle empfindliche Gewißheit, der heilige Geist läßt einen nicht verzagen, läßt einen nicht in die eigenen ungläubigen Gedanken versinken. Wie dunkel es auch im Vordergrunde sei, im Hintergrunde ist doch ein Strahl des Hoffnungslichtes: du wirst's noch erleben, du wirst nicht sterben, du seiest denn der Gnade gewiß. Ach, daß wir uns beim Fragen und Suchen im Wort doch nur auch zum rechten Bitten und Flehen dringen ließen! Wir könnten hundertmal mehr Trost und Freudigkeit zu der erschienenen Gnade haben. Der heilige Geist dringt zu solchem Bitten und Flehen. O lasset uns den Geist nicht dämpfen!

Ich frage Euch: hat jede Seele unter uns auch nur Einmal von Herzensgrund gebeten und gefleht: Herr, laß mich den Tod nicht sehen, ich habe denn Jesum mit Glaubensaugen gesehen, ich sei denn gewiß, daß die rettende Gnade auch mir erschienen? Ach, ein elendes, vergebliches Leben, in welchem dies Bitten und Flehen nicht vorgekommen!

III.

Er führt Dich hin, wo Du die Gnade schaueſt.

Von Simeon heißt es weiter in unserem Text, daß er auf Anregen des Geistes in den Tempel kam, gerade da, als die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten. O, wie treu ist doch der heilige Geist in Seinem Leiten und Führen! Aber wir müssen Ihm auch treu sein! Eine Schande, daß wir dem bösen Geist, dem Weltgeist, den eigenen ungöttlichen Lüsten treuer sind, als den Zügen des guten Geistes. Das haben Gnadenkinder zu beweinen. Darüber haben sie sich züchtigen zu lassen. Aber wo der heilige Geist ist, da hört Er nicht auf, immer wieder anzuregen. Wer sich zu Jesu hingezogen gefühlt, wer Jesum gefunden, wer der rettenden Gnade gewiß ward in seinem Herzen, bei dem ist's nicht auf Anregen des eigenen Geistes geschehen. Sondern es bleibt bei dem Verslein:

Hätt'st Du Dich nicht an mich gehangen,
Ich wär' Dich nimmer suchen gegangen.

Woran so ein armes irrendes Schaf, das aber nach Gnade hungert und dürstet, sich auch hängt, der gute Geist läßt sich nicht irre machen. Er hängt sich an das irrende Schaf an, und hängt sich immer stärker und stärker an, daß es zuletzt heißt: Du bist mir zu stark geworden und hast mich überwunden. O selig, in wem das Treiben des eigenen Geistes zur Schwachheit, zur Ohnmacht, das Anregen des heiligen Geistes zur Stärke und Macht geworden! Die Welt, die vom Geiste Gottes nichts vernimmt, wird einen solchen freilich für den Allerschwächsten und Erbärm-

lichsten halten. Sie versteht es nicht, warum ein gnadenhungriges Herz ihre Lüste verleugnet und nicht mitläuft in ihr Wesen. Der Weltsinn versteht es nicht, warum ein Gnadenkind dorthin sich gezogen fühlt, wohin die Welt gar keinen Zug hat. „Was laufen diese Frommen so viel in die Kirche? Was gehen sie oft zum Abendmahl? Was kommen sie noch außer der Kirche zusammen? Was sitzen sie über der Bibel?" Habt Ihr Euch durch solch rohes Geschwätz abziehen lassen von da, wohin der heilige Geist zog, dann ist es schlimm. Simeon ließ sich nicht abziehen von dem Zug in den Tempel. O Gott vergebe uns, wo wir uns abziehen ließen, da der heilige Geist uns hinzog! Gott vergebe uns unsre Untreuen gegen die Züge Seines Geistes!— Darum ist's bei so vielen noch nicht zur Gewißheit über die erschienene Gnade in ihrem Herzen gekommen, darum gehen sie noch so wankend und schwankend und mit halbirtem Herzen hin, darum haben so viele noch nicht den persönlichen Gnadenbringer gefunden und stehen in keinem zusammenhängenden persönlichen Herzensverkehr mit Ihm, weil sie untreu sind gegen die Züge des guten Geistes. Diese Züge sind zart. Sie müssen mit zartem Gewissen behandelt werden. Das nennt die Schrift Treue und Gehorsam und ruft: Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, denen man muß Gebiß ins Maul legen, wenn sie nicht zu Dir wollen. Ich, Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Selig, wer diesem Augenleiten des Herrn folgt, der findet den rechten Herzenstrost, der findet das köstliche Ding, daß das Herz fest werde in der Gnade.

IV.

Gibt Zeugniß Dir, daß Du dem Anblick traust.

In den Tempel gekommen nimmt Simeon das Kind auf seine Arme. Dies arme Kind — diese armen Eltern! Wer sagte ihm, daß dies arme Kind der Trost Israels sei? Wäre er noch in der heiligen Nacht in Bethlehem gewesen! Hätte er noch von

den Hirten gehört, was die Engel von dem Kinde gesagt. Aber er sieht das Kind zum erstenmal und doch fühlt er's, doch ist er dessen gewiß: das ist der Trost Israels. Nun derselbe heilige Geist, dem er gehorchte, da Er ihn gerade zu dieser Stunde in den Tempel zog, derselbe Geist gab seinem Geiste Zeugniß: das ist das Kind, Gottes Kind. Meint Ihr, daß der heilige Geist nicht auch heute noch so thue? Ja, so macht Er's in der Christenheit, so macht Er's in der Heidenwelt, wo durch das Evangelium die erschienene Gnade verkündigt wird, wo Christus hingebracht wird im Wort und Sakrament. Wer den lebendigen persönlichen Christum im Wort und Sakrament gefunden, wer an dem Tische des Herrn der Gnade gewiß ward, sie gehöre ihm, der hat das nicht aus sich selbst gefunden. Wer diesen armen Jesum von Nazareth, diesen Verachteten, Verspieenen und Gekreuzigten auf seine Glaubensarme gefaßt und an sein Herz gedrückt zum ersten oder zum letzten Mal in seinem Leben, der hat es nicht aus eigener Vernunft und Kraft gethan. Wer sich zu diesem armen Jesus vor der Welt bekannt, nicht mit dem Munde blos, sondern mit Herz und Leben, also daß er von Herzen gern auch alle Niedrigkeit und Schmach mit seinem Jesu theilt und es für Seligkeit achtet, um Jesu willen Schmach zu leiden, der hat das nicht auf Anregen des eigenen Geistes gethan, sondern auf Anregen des heiligen Geistes. Und wo ein Herz nach Gnade verlangt und Vergebung der Sünde sucht, wo eine Seele fühlt: es fehlt dir etwas und die Welt kann es dir nicht geben, und du findest es nicht in Allem, was du auch ergreifst, — und die Seele hört nun die erschienene Gnade predigen und Jesus, der rechte Trost, wird ihr vor Augen gemalt, und sie muß bekennen: ja, das ist's, das hat mir gefehlt, das habe ich gesucht ohne zu wissen, was ich eigentlich suchte, das will ich glauben, das will ich in mein Herz fassen, —. wo ein Herz so bekennen muß, da ist der heilige Geist geschäftig, da kommt man zur Erkenntniß Jesu Christi und damit zur Gewißheit der Gnade durch den heiligen Geist.

O, wie tröstlich, wie herzbefestigend mußte das den Eltern des Jesuskindes sein, daß ein Simeon das Kind auf seine Arme nahm und Alles, was er von diesem Kinde sagte und bekannte! Wie herzbefestigend auch noch heute für eine gnadenhungrige Seele, wenn sie sieht, daß eine andere Seele Jesum auf die Glaubensarme nehmen und ans Herz drücken kann! Trauert doch nicht, Ihr Verzagten, werdet doch nicht neidisch, wenn Ihr seht, daß Andere der Gnade gewiß und froh werden. Freuet Euch vielmehr und danket dem Herrn, daß Ihr es an andern Seelen sehen könnet, und glaubet, daß der Herr es Euch um Eurer Seele willen sehen läßt, daß Ihr auch das Leben haben möget.

V.

Er läßt nach dieses Lebens kurzen Jahren
In Frieden dann zu Deinem Herrn Dich fahren.

Das Jesuskind auf seinen Armen bricht Simeon in die Worte aus: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Nun was sollen wir zu diesen Worten sagen? Haucht Euch nicht der Gottesodem aus ihnen an? Sind sie nicht das Bekenntniß eines Herzens, das fest und gewiß geworden ist in der erschienenen Gnade? Ist auch eine Seele unter uns, die nicht wünschte: ach, käme es zu dieser Festigkeit und Gewißheit auch in mir! Könnte ich mit diesem freudigen Bekenntniß auch einmal von hinnen fahren! Nun, Christen, das Wort wird Euch verkündigt, daß Ihr's ergreift und Euch zu eigen macht. Der heilige Geist ist da, daß Er's Euch zueigne. Er ist da; Sein Sinnen und Denken und Treiben geht darauf, jede Seele in der erschienenen Gnade gewiß und fest zu machen. O, käme es nur in jeder Seele zu dem entschiedenen Schluß: nur wenn deine Augen den Heiland gesehn, so hast du nicht vergebens gelebt. Und: Ein Augenblick, in welchem du den Gnadenbringer erkannt, ein Augenblick, in welchem dir der heilige Geist Zeugniß gegeben, die Gnade ist dein, ein solcher

Augenblick wiegt tausend Menschenleben auf mit Allem, was sie auch Köstliches haben mögen! Käme es nur zu dem entschiedenen Schluß in jeder Seele: Gott, laß mich nicht dahingehen, meine Augen haben denn Deinen Heiland gesehen! Laß mich nicht dahinfahren, ich fahre denn in Frieden hin und habe Gnade gefunden! Ob nicht auch im Himmel dieser Schluß gefaßt würde über eine Seele, die hier auf Erden also beschließt? Ob ein solches Gebet nicht den Himmel zerrisse und Gottes Herz bis ins Innerste bewegte.

Nun ich kann's Euch nicht geben. Ich kann's nicht schaffen. Aber der heilige Geist kann's geben und schaffen. Darum bittet. Auf die Verheißung bittet: so doch ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten. Vater im Himmel, gib uns den heiligen Geist durch Jesum Christum Deinen Sohn! Laß Deinen heiligen Geist bei uns, in uns sein im Leben und im Sterben! Laß uns nicht hinfahren, wir haben denn den Christ des Herrn gesehen! Amen.

VI.

Daß es zu etwas Angeheftetem, Eingetriebenem, Wurzelhaftem von Jesu in uns kommen müsse.

(Sonntag nach Neujahr.)

Krippe und Kreuz, das sind zwei Dinge, die im Leben des menschgewordenen Sohnes Gottes zusammen gehören. So stehen auch im Herzen Gottes bei der Sendung Seines Sohnes in die Welt zwei Dinge zusammen, die Güte und der Ernst Gottes. Wir haben von der Krippe nichts, wenn wir das Kreuz nicht dazu

nehmen. Wir haben von der Güte Gottes, wie sie in der Menschwerdung Seines Sohnes erscheint, nichts, wenn wir den Ernst Gottes, wie er sich im Kreuze des Sohnes offenbart, nicht dazu nehmen. Alles, was wir von der Güte Gottes an der Krippe von Bethlehem vernehmen, wird erst durch die Kreuzesnägel und Spieße in uns angeheftet. Das gottselige Geheimniß der Liebe Gottes in der Menschwerdung Christi wird erst wurzelhaft in uns, wenn der Ernst des Kreuzgeheimnisses uns in die Seele tritt. Damit habe ich schon angedeutet, wovon heute unter uns die Rede sein soll. Es soll heute der Ernst Gottes aus dem Evangelio uns ins Herz treten, damit das in uns angeheftet und wurzelhaft werde, was wir in den vergangenen Tagen von der Güte Gottes gehört.

Höret die Worte aus dem Evangelio:

Luc. 2, 34—35.

„Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Amen."

Als Stein, als Zeichen oder Zielscheibe und als Schwert wird uns das Jesuskindlein heute vor Augen gemalt. Wunderliche ernste, aber selige Sprache und Malerei des heiligen Geistes. Sie geht, wie schon gesagt, darauf aus:

Daß es zu etwas Angeheftetem, Eingetriebenem, Wurzelhaftem von Jesu in uns komme.

I.

Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.

Das ist das Erste, was Simeon mit seinem Seherblick an dem Jesuskindlein, das er auf seinen Armen hält, sieht. Das ist das erste „Siehe", das der heilige Geist durch ihn Allen zuruft, die damals und durch alle Zeiten das Jesuskind ansahen und

ansehen werden. Der Geist weist damit auf das hin, was Er schon früher durch die Propheten von diesem Menschensohn geredet. Ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses wird Er vom Propheten Jesaias genannt, und Daniel schaut Ihn als den Stein, an dem zerschellen, die auf Ihn fallen, und auf welche Er fällt, die wird Er zermalmen, als den Stein, der noch alle Weltreiche, insofern sie eben Weltreiche sind und das thierische Wesen an sich tragen, zertrümmern wird. — Also als ein Stein ist Christus der Gottmensch in die gefallene Welt und Menschheit gelegt. Keiner kann an diesem Stein vorübergehn. Dafür hat Gott gesorgt. Er wird jedem, jedem in den Weg gelegt, wenn nicht in dieser, so in jener Welt. Das heißt, das Evangelium muß allen Völkern verkündet, Christus muß jeder Seele vorgehalten werden. Jede Seele muß sich, ohne Ausnahme, für oder wider Christum entscheiden. Denn das ist das Gericht, daß sie nicht glauben an den Sohn Gottes. Und das ist die Errettung aus dem Gericht, daß man glaubt an den Sohn Gottes.

Fallen oder Auferstehen, das ist das Entweder Oder, das jede Seele trifft, die mit diesem Stein Jesus Christus in Berührung kommt. Paulus spricht es mit diesen Worten aus: das Evangelium von Christo ist ein Geruch des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode. Der Geruch des Evangeliums ist kein gleichgültiger. Zu wem dieser Geruch kommt, der riecht sich daran entweder lebendig, oder er riecht sich daran zu Tode. Entweder es wird besser mit ihm, oder ärger; entweder er wird dadurch zum Bilde Gottes erneuert, oder er wird von Tage zu Tage satanischer. So gottselig also das Geheimniß von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist, ein so furchtbarer Ernst liegt auch in demselben. Wer nur die Süßigkeiten dieses Geheimnisses genießen, nicht aber in den Ernst desselben eingehen will, in dem wird die große und selige Sache der Menschwerdung des Sohnes Gottes nie wurzelhaft werden. Denn es ist dem Herrn nicht Einerlei, ob wir fallen oder aufstehen an dem gesetzten Stein; es ist Ihm kein

Spiel und Spaß um unsere Seligkeit, sondern es ist Ihm ein heiliger Ernst darum. So dürfen auch wir nicht scherzend und spielend und tändelnd, leichtsinnig, gedankenlos und gleichgültig mit diesem Stein umgehn. Fallen oder auferstehen, das muß uns in die Ohren gellen und durch's Herz gehn jedesmal, wenn wir den Namen des Herrn Jesu hören und nennen und mit Seinem Wort umgehen, jedesmal, wenn wir diesen Stein auf unserem Wege finden.

Wer wird nun auf diesen Stein fallen, wer wird auferstehen an Ihm? Gefallene sind wir Alle. Willst du liegen bleiben in deinem Fall, das heißt, willst du der Sünde länger dienen, da dich zu retten Er erschienen, so wirst du einen fürchterlichen Fall thun, aus dem kein Aufstehen mehr ist. Oder meinst du, du könnest dich wohl auch selbst aufrichten, du brauchtest jenen Stein nicht, um aufzustehn und weiter zu gehn, du könntest über jenen Stein weggehn oder Ihn umgehen, du könntest aus eigener Vernunft und Kraft und mit eigener Gerechtigkeit dich wohl aufrichten und vorwärts kommen: ich sage dir, du kommst nicht weg über diesen Stein, denn Er ist zu hoch, du kannst Ihn nicht umgehn, denn Er ist zu groß, — Er füllt Erde, Himmel und Hölle aus; es sollen sich beugen vor Ihm aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind.

Wir sind Gefallene, tief Gefallene; wir können nicht anders auferstehen, wir fassen denn den gelegten Stein in Buße und Glauben an. In Buße, so daß wir die Tiefe unseres Falles erkennen und beweinen und uns mit Abscheu wegwenden von dem, was uns zu Fall gebracht und noch bringt. In Glauben, so daß wir mit Sehnen und Verlangen nach Erlösung unsere Herzensarme ausstrecken und Ihn ergreifen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Alle die, die das aus Israel thaten, die sind auferstanden, nicht nur in diesem Leben geistlich auferstanden, sondern sie sind durchgedrungen zur seligen leiblichen Auferstehung. Das sind vielleicht die

hundert vier und vierzig tausend aus den zwölf Geschlechtern Israels, die uns die heilige Offenbarung auf dem Berge Zion schauen läßt. Sie haben überwunden durch des Lammes Blut. Sie rufen uns zu, daß auch wir überwinden sollen. Wie tief wir auch gefallen, nur überwunden in Buße und Glaube täglich, nur diesen Stein Jesus Christus angefaßt und sich an Ihm aufgerichtet! Nur nicht verzagt, so lange der Stein noch da liegt. Aber auch nicht getrotzt, so lange der Stein noch da liegt. Schauet den Ernst und die Güte Gottes, den Ernst an den vielen in Israel, die auf diesen Stein gefallen sind, die Güte Gottes an denen, die an diesem Steine auferstanden sind. Gottes Ernst und Gottes Güte sind zusammen in der Menschwerdung Seines Sohnes. Sie müssen auch zusammenstehn in unserem Herzen; mit diesen beiden Armen und Händen müssen wir uns erbauen auf den Grund- und Eckstein Jesus Christus; mit diesen beiden Armen des Ernstes und der Güte Gottes müssen wir den Lebensbaum, den Gottmenschen in uns einpflanzen lassen, wenn Er Wurzel in uns fassen und Frucht tragen soll.

II.

Das Zweite, das der heilige Geist durch Simeon von dem Jesuskinde sagt, ist dies: daß es zu einem Zeichen gesetzt ist, dem widersprochen wird. Und da heißt es wieder: siehe! Ja, das müssen wir sehen und immer tiefer und tiefer einsehen lernen, wenn das gottselige Geheimniß von der Menschwerdung Christi wurzelhaft in uns werden soll. Ein Zeichen, dem widersprochen wird, ist Christus; eine Zielscheibe, darauf die Hölle alle ihre Pfeile losschießt, darauf der Unglaube aller Zeiten seinen Witz und Spott, seine Lügen und Lästerungen losplatzen läßt. So war's im ganzen Erdenlaufe Christi von Kindesbeinen an, da Herodes auf Ihn losfuhr, bis zu Seinem letzten Hauch am Fluchholze, da Juden und Heiden, Gelehrte und Ungelehrte, Priester und Laien, Vornehme und Geringe auf Ihn losplatzten. Darum die Schrift auch ruft: gedenket an den, der ein solches Wider-

Humanitaar-raamatukogu
TARTU ÜLIKOOLI RAAMATUKOGU

sprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset. So ist es noch heute und wird sein, so lange Christus als ein aufgerichtetes Zeichen in der Sünderwelt steht. Ihm wird widersprochen werden. Daran stoßen sich viele und meinen, es müsse doch wohl mit diesem Zeichen nichts Rechtes sein, da Ihm eben so von allen Seiten widersprochen wird. Und doch ist gerade dies die Probe und das Kennzeichen Seiner Echtheit, und daß es etwas Rechtes mit diesem Zeichen ist. Wehe euch, sagt der Herr, wenn euch die Menschen wohl reden! Wehe darum auch dem Zeichen Christus, wenn Ihm die Menschen wohl geredet hätten! Die Finsterniß kann dem Licht nicht wohl reden, der Ungerechtigkeit kann die Gerechtigkeit nicht gefallen, die eingebildete Vernunft kann die göttliche Weisheit nicht gut heißen, die aufgeblasene Werkgerechtigkeit kann das Wort vom Kreuz nicht Ja und Amen heißen. Das sieht jeder erweckte Christenmensch ein und wundert sich nicht über den Widerspruch, den Christus von der Welt erfährt. Aber wenn dieser Widerspruch uns selbst näher auf den Leib kommt? Und er kommt jedem auf den Leib, der an den wahren Christum glaubt, der Christum hat und in dem Christus ist. Wenn die eigenen Hausgenossen einem in diesem Punkt widersprechen, wenn sie anfangen einen zu verspotten, zu schmähen, laut oder im Herzen, wenn der Mann sein Weib anfängt zu hassen um deswillen, weil Christus in ihr ist, oder das Weib den Mann, oder das Herz des Kindes Vater und Mutter fremd wird und sich von ihnen abwendet und lieber mit den gottlosesten Buben Gemeinschaft sucht und ihre Gesinnung theilt, als daß es Gefallen hat an der gottseligen Gesinnung von Vater und Mutter, — wie dann? Macht uns das nicht matt in unserem Muth, so daß wir ablassen? Oder wenn auch sogar die Gleichgesinnten, mit denen man Gemeinschaft hat in Christo, einen verkennen, und Wort und Werk, das man redet und thut, verdächtigen und dem, was aus Einfalt auf Christum kommt, widersprechen, — wie dann? Oder aber wenn der Widerspruch sich in

einem selber regt. Kaum hat man etwas Christliches gedacht, so ist auch gleich ein unchristlicher weltlicher Gedanke da, der ihm widerspricht. Kaum hat man einen gottgefälligen Vorsatz gefaßt, so tritt eine scheußliche Sündenlust in einem diesen Vorsatz mit Füßen; kaum hat man sich an Christo aufgerichtet, so dünkt einem das Fallen und Liegenbleiben in seinem Falle süßer; kaum hat man sich ausgestreckt nach der Gerechtigkeit und Heiligung in Christo, so taucht die Sehnsucht nach der alten Sünde wieder auf; kaum hat man's gedacht: ich vergesse Alles was dahinten ist, so brennt der Gedanke daran wieder in der Seele und reizt einen, sich umzusehen, wie Lot's Weib. Oder kaum ist man zur Klarheit gekommen in der Erkenntniß Christi und freut sich der Schätze der Weisheit, die in Ihm liegen, so ist auch der zweifelnde Gedanke schon da: ist's auch was Rechtes mit Christo, ist's nicht am Ende alles Einbildung und Schwärmerei? Kaum daß die Seele Ruhe gefunden in ihrer Unruhe in dem Mensch gewordenen Gott, so heißt's: gibt's auch einen Gott; und gäbe es einen Gott, es könnte dir so nicht gehen, Er könnte das nicht zulassen. Und kaum hat das Wort Gottes die Seele gerichtet, getröstet, erquickt, — wie lange dauert's, so heißt's: es ist doch vergebens, daß du Gottes Wort treibst, es ist keine Kraft für dich darin; und was ist Gottes Wort besser, als jedes Menschenwort? Oder man hat gebetet und sein Herz ausgeschüttet und die Verheißung der Erhörung gefaßt und Amen gesagt, — wie lange, und es heißt: es ist doch mit all' deinem Beten nichts, es ist doch mit all' deinem Glauben und Kämpfen und Ringen nichts, es bleibt wie es war. Und wer kann sie nennen alle die unzähligen Widersprüche, die sich vom Morgen bis zum Abend und in der Nacht in einem regen, wenn Christus einmal einem auf den Leib gegangen, wenn Christus in einem ist. Ich frage: wie dann? Gedenken wir dann an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat? Gedenken wir daran, daß wie dem Christus außer uns von den Sündern widersprochen ward, dem Christus in uns

von der Sünde in uns nur widersprochen werden kann? Verstehen wir's, daß wir diesen Widerspruch, so lange die Sünde an uns klebt, an uns tragen werden? Verstehen wir das, finden wir uns darein in Geduld und Beharrlichkeit, oder sind wir matt geworden in unserem Muth und haben abgelassen, weil es anders geht, als wir es uns gedacht? Werdet nicht matt in Eurem Muth, lasset nicht ab, wie oft der Widerspruch sich auch in Euch regt! Widersprechet Ihr dem Herrn Christo nur nicht. Das heißt: sehet zu, daß Euer innerstes Ich nur auf der Seite des Herrn Christi und mit Ihm einverstanden ist. So ist es aber mit jedem Wiedergeborenen, in dem Christus ist. Sein wahres, eigentliches Ich ist auf Christi Seite, wie das alte Wesen an ihm auch Christo widerspreche. Sein eigentliches wahres Ich haßt die Sünde und will das Gute, das Christus ist und will. Und sei dieses wahre Ich zur Zeit auch noch so schwach und noch so gebunden, wie es Röm. 7 erscheint, wenn der Apostel sagt: das Gute, das ich will, thue ich nicht, das Böse aber, das ich nicht will, thue ich; finde sich zur Zeit auch der stärkste Widerspruch gegen Christi Thun und Christi Wandel: darauf wird es ankommen, daß mein eigentliches Ich diesen Widerspruch gegen Christum nicht gut heißt, sondern diesem Widerspruch widerspricht; darauf wird es ankommen, daß mein eigentliches Ich in keinerlei Einverständniß mit irgend einem Widerspruch gegen Christum bleibt, sondern daß ich mich selbst richte und gegen mich selbst seufze, daß ich tagtäglich im Stand der Buße erfunden werde. Buße thun heißt, sich im Innersten wegwenden und scheiden von Allem, was Christo widerspricht, mit seinem innersten Herzen für Christum und gegen die Sünde sein. Ja, der Heiland sagt: wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Möge uns das aufrichten, wenn wir matt werden wollen in dieser Welt des Widerspruchs, die in uns ist. Möge uns das neuen Muth machen, nicht abzulassen, wie stark der Widerspruch sich auch regt, sondern immer wieder frisch und freudig auf Christi Seite zu treten und Christo anzuhangen. Und wenn Alles

in der Welt um mich und in mir Dir, Herr Jesu, auch widerspreche, ich will es mit Dir halten, ich will mit Dir die Zielscheibe alles Widerspruchs sein. Wie viel Widersprüche gegen Dich ich auch alle Tage und Stunde an mir finde, dennoch, dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand; Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Ein wunderbarer Rath, — durch Widersprüche von Tage zu Tage mehr in Christo gewurzelt und gegründet werden, wie der gut gepflanzte Baum durch Wind und Sturm und Regen nur desto tiefer und kräftiger wurzelt. Vor einem zu starken Sturm vor der Zeit wird der himmlische Gärtner jede Seele, so lange sie noch schwach ist, bewahren. Nur das Vertrauen nicht weggeworfen, wenn der Wind und Sturm des Widerspruchs sich regt. Ja, werfet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist Euch Noth, daß Ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung erlanget.

III.

Und nun noch kurz das Dritte, was der heilige Geist durch Simeon von dem Jesuskinde sagt, indem er sich dabei an Seine Mutter wendet: Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Da heißt es noch einmal: Siehe! Christus und Sein Heil wird nicht wurzelhaft in uns, es durchdringe denn als ein Schwert unsere Seele und offenbare unseres Herzens Gedanken. Das ist es, wenn der Heiland sagt: wähnet nicht, daß ich gekommen bin Frieden zu senden, sondern das Schwert. Das mußte sich auch eine Maria gefallen lassen. Auch ihres Herzens Gedanken mußten offenbar werden bei dem, was unter dem Kreuze Christi durch ihre Seele ging. — Ein Schwert ging durch die Seele Gottes, da der geliebte Mensch gewordene Sohn am Kreuze hing. Und wie dies Schwert durch die Seele Gottes ging, da wurden nun

auch die Gedanken des Herzens Gottes offenbar, die ernsten, furchtbar ernsten Gedanken des Gottesherzens über die Sünde, aber auch die seligen Friedensgedanken des großen Gottes über die Sünder; da schüttete das ganze Gottesherz mit unausdenklichem Erbarmen sich aus über die Sünder. Schwert, mache dich auf und schlage den, der mir der Nächste ist, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen. So stand es geschrieben, so sollte es in Erfüllung gehn. Den, der von keiner Sünde wußte, traf das Schwert zum Tode, auf daß die Hand Gottes die Sünder lebendig erhalten könnte. Dasselbe Todesschwert, das Jesum getödtet, das heißt, Sein Leiden, Kreuz und Pein, das soll uns nun durch die Seele dringen, — aber, damit wir leben. Unter dem Kreuze Christi soll Seele und Geist, auch Mark und Bein durchschnitten und die Gedanken und Sinnen des Herzens offenbar und gerichtet werden, damit das, was uns den ewigen Tod bringt, die Sünde, sterbe, wir aber gerettet werden und leben. — Aber wir sind von Natur verdrossen zum Kreuze Christi, wir weichen dem Schwerte aus, wir verbergen unsere Gedanken, statt daß wir sie offenbar werden lassen, wir überreden und betrügen uns selbst, statt daß wir uns selbst richten. Und doch muß heraus, was im Herzen ist, hier schon, wenn wir eingehen wollen in die ewige Ruhe, die Gottes Gedanken über uns beschlossen; doch müssen sie offenbar werden hier schon unseres Herzens Gedanken, wenn Gottes Gedanken nicht einmal gegen uns auftreten und gegen uns zeugen sollen. Da schickt denn der gnädige und barmherzige Gott uns selbst das Kreuz. Er läßt uns Dinge begegnen, die den Abgrund unseres Herzens aufschließen. Jeder Tag hat solche Begegnisse, die uns offenbaren, was für Gedanken in unserem Herzen sind. Wir glaubten es nicht, daß solch ein Geiz, solch eine Hoffart, solch eine Fleischeslust unser Denken durchziehe, wie wir es nun mit einemmal im Kreuz oder in der Versuchung in uns sehen, oder wenn Gott es uns in den Sünden unserer Kinder vorhält. O, daß jede Sünde unserer Kinder uns als ein Schwert durch die

Seele ginge! Wir glaubten es nicht, daß dieser satanische Neid, diese Bosheit und Bitterkeit und Grimm, diese Liebloſigkeit und Unbarmherzigkeit im Grunde unserer Gedanken wäre; wir glaubten es nicht, daß dieser Leichtſinn, diese Gottvergeſſenheit, diese Treuloſigkeit, dieſe Sündenluſt und Sündenliebe in unſerem Herzen wohnte: aber die Gelegenheit und Verſuchung kam, und ſiehe da, es wurde was Anderes offenbar, als was wir von uns hielten, es wurde offenbar, wie es iſt. Es wird noch offenbar werden wie es iſt im Herzen von Tage zu Tage. Darauf gehen alle Führungen Gottes mit Seinem Volke aus, daß offenbar werde, was in dem Herzen des Sündervolkes iſt. Und dann heißt es: auf daß du daran gedenkeſt und ſchamroth werdeſt, und deinen Mund nicht aufthuſt vor Schande, wenn du ſehen wirſt Alles, was ich dir vergebe. Gott kann nicht vergeben, was nicht aus der Finſterniß ins Licht tritt. Aber alles, was offenbar wird, das iſt Licht und kann licht und rein werden. So wir im Lichte wandeln wie Er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander und das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. Rein von aller Sünde, das iſt die Bedingung, wenn wir Gott ſchauen ſollen. Wollt Ihr's werden, wollt Ihr die Kraft des Blutes Chriſti zur Reinigung und Seligkeit Eurer Sünden erfahren: weichet dem Schwert nicht aus, wenn es durch die Seele gehn und die Sinnen und Gedanken Eures Herzens richten will. Verberget die Gedanken nicht, die Gott offenbaren und aus dem Herzen heraus haben will. Weigert Euch der Züchtigung und dem Kreuze nicht, die herausholen, was im Grunde des Herzens iſt. Danket Gott, wenn Er's thut. Küſſet das Schwert und die Ruthe, die ja nur die Sünde ſtrafen und tödten, den Sünder aber erretten wollen. Faſſet mit beiden Armen des Gebets und der Thränen, der Buße und des Glaubens die beiden Gottesarme der Güte und des Ernſtes, die ſich in Chriſto nach uns ausrecken. Haltet dieſe beiden Gottesarme feſt. Laſſet ſie machen mit Euch, was ſie wollen. Werdet täglich bußfertiger, ärmer,

niedriger in Euren eigenen Augen, kleiner, so werden die lieben Gotteshände sich zu Euch den Kleinen kehren um deswillen, daß der Allergrößeste das Todesschwert für Euch erduldet hat. Amen.

VII.

Das Evangelium von der Kindheit Christi.

(1. Sonntag nach Epiphan.)

Blick' in Gnaden auf uns nieder,
Heil'ges Kind Immanuel!
Dir gehören Leib und Glieder,
Dir gehöret unsre Seel'.

Du lagst für uns in der Wiege,
Gingst für uns am Gängelband,
Und wie manche Gnadenzüge
Hast Du schon an uns gewandt.

Laß uns weiden in den Freuden
Deiner Kindheit, Jesus Christ,
Lehr' uns stündlich, treu und kindlich
Sein, wie Du gewesen bist!

Luc. 2, 41—52.

„Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern,

daß Er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Amen.

Was uns dies Evangelium von der Kindheit Jesu zuruft und lehrt.

Darauf laßt uns jetzt Herz und Ohren richten.

1.

Das Erste, das unser Evangelium uns zuruft, ist dies: Seid treu im Besuch des Hauses Gottes. So sehen wir es an den Eltern des zwölfjährigen Jesus. Sie gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest, wie es Israel geboten war. Und an ihrem Wohnort wird wohl kein Sabbath vergangen sein, da sie sich nicht in der Versammlung zum Hören des Wortes Gottes und zum Gebet eingefunden. Dafür hatten sie nun den Segen, einen Eindruck von Jesu mitzunehmen, der ihnen fürs ganze Leben blieb. Warum bei so vielen Christen so wenig wahre, lebendige, frische Eindrücke von Jesu, warum mancher gute Eindruck so bald verwischt, warum die Eindrücke des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste so mächtig, warum im Gebet und im Trachten nach dem Reiche Gottes eine so große Lauheit und Lahmheit, ein Hinken auf beiden Seiten, ein Verknöchern in dem alten Wesen, ein Stillstand in der Erkenntniß, ja, ein sichtliches Zurückgehen — warum? Gewiß auch darum, weil man

nicht treu ist im Besuch des Hauses Gottes, da die Lebensströme fließen. Aus Bequemlichkeit und Gemächlichkeit läßt man einen Gottesdienst nach dem andern vorüber gehn. Auf gelegenere Zeit, heißt es, und wenn die gelegene Zeit da ist, so heißt es wieder: auf gelegenere Zeit. — Es ist mit dem Hause Gottes und mit dem Worte Gottes so: je treuer und je öfter darin, desto lieber und süßer wird es einem, je seltener und untreuer darin, desto saurer, desto schwerer, desto widerwärtiger. Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, ruft die Schrift, denen man muß Gebiß ins Maul legen, wenn sie nicht zu Dir wollen. Der alte Mensch ist so ein Roß und Maulthier; ihm muß das Gebiß ins Maul gelegt werden. Das heißt: wartet nicht auf Stimmungen und bis Sonnenschein draußen ist, sondern zwinget und dringet Euer Fleisch. Anders werdet Ihr den reichen Trost vom Hause Gottes nicht erfahren. Sagt nicht: man kann ja auch zu Hause eine Predigt lesen. Eine Sünde und Schande ist es, wenn Christenmenschen nicht erkennen, was sie am Hause Gottes haben, wo man mit der Gemeine zusammen hört und betet. Eine Sünde und Schande ist es, daß einem Christenmenschen nicht das Herz vor Freude singt und springt, wenn das Evangelium öffentlich gepredigt und Hunderten verkündigt wird. Haben wir eine Freude daran? Ist dies das Eine, das wir bitten und gern hätten, daß wir im Hause Gottes bleiben könnten unser Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste? Haben wir lieb die Stätte, da man höret die Stimme des Dankes und da man prediget die Wunder des Herrn?

II.

Das Zweite, das unser Evangelium uns zuruft, ist dies: Nehmt Jesum mit, wenn ihr zum Hause Gottes geht. Das ist besser, als der Narren Opfer. So machten's Joseph und Maria. So sollen und können wir es machen. Denn Gott hat uns Seinen Sohn geschenkt. Vergeßt den nicht, wenn Ihr zum

Hause Gottes kommt. Jesus sei der Ausgang aus Eurem Hause, Jesus der Eingang in Gottes Haus. Jesus sei Euer Gebet, Jesus der Gegenstand Eurer Sorge, Eures Verlangens, Jesus sei der Mittelpunkt all' Eures Denkens und Sinnens. Paßt einmal auf, was Ihr dann im Hause Gottes erfahren werdet, was Ihr dann aus der Predigt Euch heraushören werdet, welch eine Klarheit und Herrlichkeit Euch dann im Worte Gottes aufgehen wird. Ja Seinen guten Schatz wird Euch dann der Herr aufthun und Ihr werdet Brot in Trübsal und Wasser in Aengsten haben. Aber vergessen wir nicht, daß der Herr Jesus gesagt: wer eins dieser Kleinen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wir haben das Kind Jesum bei uns in unsern Kindern, denn sie sind auf Jesu Namen getauft. Nehmt sie mit in das Haus Gottes. Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Welch ein gewichtiges Wort an das Elternherz! Wehret ihnen nicht. Wehren wir uns selbst, sind wir nicht treu im Kommen zum Hause Gottes, bedenken wir es, daß wir damit unsern Kindern wehren. Welch eine Verantwortung liegt darauf! Gott, wenn unsere Kinder einmal gegen uns auftreten und uns ins Gesicht rufen: Ihr habt uns gewehrt, Ihr habt uns nicht gewöhnt zu Gott und Seinem Hause, von Euch haben wir's gelernt, untreu und gewissenlos sein im Gottesdienst! Herr Gott, laß uns das durch's Herz gehen!

III.

Das Dritte, das wir aus unserem Evangelio lernen, ist dies: daß wir nicht nach den Menschen fragen sollen, wenn Gott der Herr uns zieht. Joseph und Maria gehen, nachdem die Tage des Festes vollendet sind, nach Hause, das Kind Jesus aber bleibt zu Jerusalem, ohne daß Seine Eltern es wissen. Sein himmlischer Vater zog Ihn, und Jesus folgt diesem Zuge, wie von Ihm beim Propheten Jesaia geschrieben stand: ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Sein himmlischer

Vater hatte es mit Ihm und Er es mit dem Vater ausgemacht, daß Er noch in Jerusalem bleiben sollte. So war es auch später in Seinem Amtsleben: der Sohn kann nichts von Ihm selber thun, sondern wie Ihm der Vater geboten. Die Sache hatte also ihre Richtigkeit. Daraus folgt nun nicht, daß etwa Kinder gar nichts nach ihren Eltern zu fragen und daß ein Christenmensch überhaupt gar keine Rücksicht auf solche Menschen zu nehmen hätte, denen er untergeordnet und Gehorsam schuldig ist. Solch ein falscher Schluß wird von unserm Evangelio schon damit widerlegt, daß es zu Ende heißt: Jesus war Seinen Eltern unterthan. Aber das folgt aus dem Benehmen des Jesus-Kindes, daß wir aus bloßer Rücksicht auf Menschen dem Zuge Gottes nicht widerstreben sollen, und daß wir denen, die von Gott gezogen werden, nicht wehren sollen. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wo dieser Grundsatz nicht feststeht und aufrecht erhalten wird, da steht es schlecht um den Gehorsam der Kinder, schlecht um die Ueber- und Unterordnung der Ehegatten, schlecht um jedes verwandtschaftliche Verhältniß, schlecht um den Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit. Ungehorsam, Widersetzlichkeit und Auflehnen gegen allen, den Menschen schuldigen Gehorsam kommt nicht daher, daß man Gott zuerst fragt und vor Allem dem Zuge Gottes folgt, sondern daher kommt es, daß man nicht zuerst Gott fragt, daß man nicht vor Allem dem Zuge Gottes folgt. Gebet Gott, was Gottes ist, o lasset Euch das ins Herz schreiben Ihr, die Ihr zu befehlen, und Ihr, die Ihr zu gehorchen habt. Ihr, die Ihr zu befehlen habt, wehret denen nicht, die Euch zu gehorchen haben, wenn sie Gott geben wollen, was Gottes ist; denket daran, daß sie eine Seele haben, die Gott gehört; stoßt Euch nicht daran, wenn sie ein Verlangen nach Gott haben, wo Ihr es nicht habt, wenn sie zum Sakrament zu gehen sich getrieben fühlen, wo Ihr's nicht fühlt. Wehret ihnen nicht, dämpfet solchen Trieb in den Andern nicht durch leidige Menschenrücksicht, es liegt eine schwere Verantwortung darauf. Und Ihr, die Ihr

Menschen zu gehorchen habt, versäumt die Züge Gottes nicht, fraget nicht zuerst: wie mach' ich's den Menschen recht, sondern trachtet vor Allem nach Gottes Wohlgefallen. Aber dann seid auch unterthan, wo Ihr unterthan sein sollt. Alt und Jung, wir können und sollen Alle vom Jesuskinde lernen.

IV.

Der vierte Punkt aus unserem Evangelio. Wenn Ihr Jesum verloren habt — und das kann wohl kommen, man kann mit Jesu zum Hause Gottes kommen und ohne Ihn weggehen, man kann ein vergeßlicher Hörer zur Zeit sein, — suchet Ihn nicht da, wo er nicht zu finden. Seine Eltern suchten Ihn unter den Gefreundeten und Bekannten; aber sie fanden Ihn da nicht. O wie sind wir, auch wenn wir Jesum schon gehabt und an unserem Herzen erfahren, wie sind wir nur zu leicht geneigt, bei eintretendem Mangel, bei Verlegenheit und Noth, uns an Menschen anzuklammern und auf Menschen zu werfen. Wir gehen zu ihnen, wir fragen und klagen bei ihnen, wir sind der guten Zuversicht, wir werden bei ihnen finden, was uns fehlt. Und findie man's nicht, so kann man ordentlich bitterböse werden auf die Menschen, und sagt: es ist doch nichts mit allen Christen und aller christlichen Gemeinschaft, und was dergleichen Klagen über Täuschung seiner Erwartungen mehr ist. Man hört sie nur zu oft auch in unseren Tagen. Ich rathe Euch, Ihr Seelen, die Ihr über die Andern klagt, macht's so wie die Eltern des Jesuskindes. Eine ganze Tagereise kehrten sie von den Gefreundten und Bekannten wieder dahin um, von wo sie gekommen waren, nach Jerusalem und suchten das Kind Jesum da. Gehet hinauf, statt hinunter! Jerusalem da droben ist unsere Mutter. Da sind wir geboren, da ist die vernünftige lautere Milch, die die neugeborenen Kindlein nährt. Seid nicht faul und träge, sondern seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch. Der allgemeine Bund mit den Gefreundeten und Bekannten in Christo ist wohl lieblich, aber

er hebt den Sonderbund jeder einzelnen Seele mit Christo nicht auf. Der allgemeine Bund kann dir nichts helfen, wenn du den Sonderbund nicht hältst. Die gliedliche Gemeinschaft mit den Gliedern des Leibes Christi kann dir nicht helfen, wenn deine Seele sich nicht speciell und persönlich an das persönliche Haupt hält, wenn du nicht in deiner eigenen Seele den Umgang mit dem Haupte unterhältst; und — bist du herausgekommen aus dem Umgang mit Jesu, hast du Jesum verloren — wenn du nicht umkehrst und hinaufgehst und deine beiden Herzensarme, die Arme des Gebets und der Thränen, der Buße und des Glaubens, nach dem persönlichen Jesus ausstreckst.

Suche Jesum und Sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.

V.

Das Fünfte, das unser Evangelium uns lehrt, ist dies: höret die Lehrer und fraget sie. So macht's das Jesuskind. So finden Ihn seine Eltern, da sie Ihn suchen. O, daß wir unsere Kinder auch so fänden, wenn wir sie suchen! Daß wir uns als die Kinder also finden ließen, wenn man uns sucht! Wir sprachen eben einen Tadel aus darüber, daß man sich bei fühlbarem Mangel, wenn man Jesum verloren, nur zu leicht und zu sehr auf Menschen wirft. Es ist aber nicht minder tadelnswerth, wenn man sich im andern Extrem gefällt und sich über die von Gott geordneten Menschen, über das von Gott verordnete und durch Menschen verwaltete Amt erhebt mit der Redensart: es sind Menschen, was können mir Menschen geben, ich kann selbst zum Herrn gehn und ich kann vom Herrn selbst lernen, ich brauch' die Menschen nicht. So hat's der Herr Jesus nicht gemacht. Wenn Einer von Gott selbst gelehrt ward, so war Er es. Und doch hatte Ihn Gott so gestellt, daß Er die menschlichen Lehrer hören sollte, und Sein Herz verachtete dieselben Lehrer nicht, die Er in manchen Stücken wohl zu tadeln hatte. Im Gegentheil rief Er, der Lehrer aller

Lehrer, Seinen Zuhörern zu: was jene Lehrer euch sagen vom Worte Gottes, das thut. Da war Respect vor der Ordnung Gottes, da war wahrhaftige Ehrfurcht vor dem geistlichen Amt. Wie steht's bei uns damit? Sind nicht manche darum, daß sie sich von der Amtsautorität auf solche Weise losgemacht und daß sie sich auf eigne Hand gelehrt, in Irrthum und gerade in das verfallen, was sie fürchteten, in Menschenknechtschaft? Denn das ist ausgemacht, wer sich von Gottes Ordnung losmacht, der wird zur Strafe dafür der Menschen Knecht. Oder quälen und beißen sich nicht so viele mit wer weiß was herum, in der hohen Meinung, sie selbst müßten in allen geistlichen Dingen prüfen, urtheilen, entscheiden. Und haben weder Geist noch Beruf zu prüfen, weder Sinn noch Verstand, um recht zu urtheilen. Und wie manche Seele geht zu einem guten Freund oder zu einer guten Freundin und schüttet da sich aus und bekommt einen schlechten Rath und eine schlechte Belehrung, statt daß sie zum Lehrer ginge und bekäme einen guten Rath und eine gute Belehrung. Und wie manche Seele denkt: das und das muß ich selbst durchmachen, ich muß mir selbst direct vom Herrn den Bescheid holen, und kommt und kommt nicht heraus aus dem Bann, aus der Sündenknechtschaft, aus der Gebundenheit und Seelenqual, statt daß ihr zur Stunde geholfen wäre, wenn sie demüthig und Gottes Ordnung gehorsam zum Lehrer ginge. Bedenket das, und lasset uns Gott bitten, daß Er es in diesem Stücke in unserer Kirche bessere. Denn es ist ein tiefer Schaden unserer Kirche, daß nur zu viele auf eigene Hand und sich selbst lehren und nur zu wenige die von Gott geordneten Lehrer hören wollen. Schwere Sünden unseres Lebens, die uns ewig verdammen würden, wenn Jesus sie nicht mit Seinem Gehorsam versöhnt hätte. Wollen wir die Versöhnung durch Ihn, so müssen wir auch lernen wollen von Ihm demüthig sein und das Wort aufnehmen mit Sanftmuth.

VI.

Das Sechste, das unser Evangelium uns zuruft, ist dies: Sehet zu, daß ihr was rechtes antwortet, wenn ihr gefragt werdet. Die Schrift nennt das: eure Rede sei allezeit mit Salz gewürzt. Solch eine Rede war die aus dem Munde des Jesuskindes: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist. Das ging ins Herz der Hörenden, wenn sie's auch im Augenblick nicht verstanden. Ihr seid das Salz der Erde, sagt Jesus zu den Seinen. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? O, wie viel dumm gewordenes Salz kommt oft aus unserem Munde und wie wenig rechtes Salz! Wie wenig bedenken wir zur Zeit, was es mit dem Worte ist, das aus dem Munde eines Christenmenschen geht, welch eine Macht es sein kann zu nützen, aber auch zu schaden, zu bauen, aber auch niederzureißen! Wie oft bedenken wir nicht, ehe wir reden, ja wir bedenken kaum nachher, wenn wir geredet haben. Das ist ein Zeichen, wie wenig das Herz mit seinen Sinnen und Gedanken auf den Einen, auf Gott und was Gottes ist, gesammelt ist. Wir müßten wohl allezeit in dem sein, das unseres Vaters ist (so geziemt es Kindern Gottes), aber wir können nicht allezeit, wenn man uns sucht und uns fragt, mit dem Jesuskinde sagen: muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist. Ach, ein schreiender Widerspruch in Herz und Leben, in Gedanken und Worten! Wann wird's zur Einheit kommen! Wann wird unser Herz ganz ein Tempel Gottes sein und was aus dem Herzen durch den Mund übergeht, so geredet sein, daß wir es reden als Gottes Wort! Hilf, hilf uns dazu, Herr Jesu Christ!

VII.

Der siebente Punkt, den uns unser Evangelium zu bedenken gibt, ist der: was ihr nicht versteht vom Worte Gottes, das werft deswegen nicht weg als wäre es nicht für euch und als ginge es euch nichts an, sondern be-

haltet es vor Gott in euren Herzen. So machten es die Eltern des Jesuskindes mit dem Worte, das sie aus Seinem Munde hörten; sie verstanden es im Augenblick nicht, aber Seine Mutter, sagt unser Evangelium ausdrücklich, behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Wie wird ihr dies Behalten der Worte zu Statten gekommen sein! Wie wird der heilige Geist vermittelst dieser behaltenen Worte sie von einer Klarheit zur andern über ihr Kind Jesum gebracht haben. Ein im Herzen behaltenes Gotteswort ist die Hand, daran der heilige Geist uns fassen kann. Er kann nicht fassen, wo Er kein behaltenes Gotteswort findet. Ein behaltenes Gotteswort ist ein Faden, woran der heilige Geist eine Seele aus Finsterniß und Irrthum herausführen kann. Wollet nicht gleich jedes Gotteswort, das Ihr leset und hört, verstehen, dabei kann das Herz sehr leer ausgehen. Sondern sorgt bei Euch und Euren Kindern vor Allem dafür, daß das Gotteswort behalten wird im Herzen. Im Herzen — darum muß gebeten werden der, der allein das Herz öffnen kann! Höret jedes Gotteswort als ein Herzenswort, bittet bei jedem Gotteswort um das rechte Herz dafür. Dann werdet Ihr schon verstehen lernen. Umgekehrt aber, wollt Ihr nur verstehen und nicht im Herzen behalten, so werdet Ihr nie verstehen, wie Ihr verstehen sollt. Das sind die Leute, von denen der Heiland sagt, daß der Teufel das Wort von ihren Herzen nehme, weil sie es nicht verstehen, das heißt, weil sie nicht verstehen wollen, daß das Wort Gottes ein Herzenswort ist, das im Herzen behalten werden muß; sie machen eine Kopfsache, eine Unterhaltung, einen geistigen Genuß daraus, eine momentane Rührungs- und Gefühlssache. Darum wird auch in unserer Zeit so viel vom Evangelio gehört und gelesen, und doch so wenig verstanden. Gott gebe Euch den rechten Verstand über das Verstehen!

VIII.

Noch Eins ganz kurz, das wir aus diesen Worten unseres Evangeliums nehmen: Jesus nahm zu an Weisheit,

Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Also: nehmet zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Mit diesen Worten ist die ganze Lebensgeschichte Jesu bis zu Seinem dreißigsten Jahre erzählt. So stand es in Seinem zwölften Jahr, wie wir im heutigen Evangelio gehört. Fragen wir: wie stand's im funfzehnten Jahr, so heißt es: Er nahm zu an Weisheit, Alter, Gnade bei Gott und den Menschen. Fragen wir: wie hat es in Seinem zwanzigsten Jahr gestanden, so heißt es wieder: Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Fragen wir Jahr für Jahr weiter, so heißt es Jahr für Jahr: Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade. Nun frage ich Euch: wie steht's bei uns und unsern Kindern? Aelter werden wir von Tage zu Tage, haben wir aber auch im geistlichen Alter, haben wir an Weisheit und Gnade zugenommen? Ist unsere Lebensgeschichte, seitdem wir Jesum kennen und das Leben in Ihm haben, Seine Lebensgeschichte, also ein beständiges Zunehmen an Weisheit und Gnade? Einige haben vielleicht noch gar keinen Anfang gemacht. Einige sind zurückgegangen, werden von Kindern beschämt. Einige bilden sich ein, sie wären wer weiß wie hoch und groß gewachsen, und sind klein und verkrüppelt. Gott erbarme sich und bewahre uns vor allem Selbstbetrug. Er erbarme sich und lasse, wo wir unsern Mangel und unsere Abnahme fühlen und in Reue und Buße, in Hunger und Durst nach Wachsthum in der Gnade uns ausstrecken, Er lasse die Fülle Jesu all' unseren Mangel ersetzen; Er schenke uns aus dem Verdienst Seines lieben Sohnes Gnade um Gnade und ein Jahr des geistlichen Alters zum andern und Weisheit für unsere Thorheit. Er bilde uns wachsthümlich in Christum je mehr und mehr ein, daß kein Stillstehn und Zurückgehen bei uns sei.

O Du lieber himmlischer Vater, thue das an uns nach Deiner herzlichen Barmherzigkeit. Du hast uns ja verordnet, daß wir gleich sein sollen dem Ebenbilde Deines Sohnes. Hast Du

nun das gute Werk in uns angefangen, so vollführe es auch. Ja Herr, das Werk Deiner Hände wolleſt Du nicht laſſen. Herr Jeſu, Du einiges Gnadenkind, ſei uns gnädig und ſegne uns und unſere Kinder! Amen.

VIII.

Vom Prieſterthum der Chriſten.

(2. Sonntag nach Epiphan.)

Wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt?! Damit ſtellt der zwölfjährige Jeſus im Evangelio des vorigen Sonntages ſich ſchon als den Einigen Hohenprieſter dar. Was Ihm nun gehört, was dem Volke einverleibt iſt, für das dieſer Hoheprieſter lebt und bittet, das muß auch etwas von dem prieſterlichen Herzen und Weſen des Herrn Jeſu Chriſti haben. Ein Chriſt ſein, das heißt: auch zum Prieſter des wahren lebendigen Gottes geſalbt ſein mit dem heiligen Geiſt. Und iſt man ein ſolcher geiſtlicher Prieſter, ſo hat man auch prieſterliche Verrichtungen, ſo muß man in dem ſein, das des Vaters iſt, ſo muß man prieſterlich geſinnt ſein und wandeln, ſo muß man ſich in die Prieſterordnungen des Hohenprieſters des Neuen Bundes ſchicken. Das iſt es, wovon die Epiſtel, die wir heute vor uns nehmen wollen, handelt.

Röm. 12, 1—6.

„Ich ermahne Euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß Ihr Eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig iſt; welches ſei Euer vernünftiger Gottesdienſt. Und ſtellet Euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert Euch durch Verneuerung Eures

Sinnes, auf daß Ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter Euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von sich mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist."

Die verlesene Epistel zeigt uns, wie das priesterliche Volk der Christen es halten soll:

1) mit Gott,

2) mit der Welt,

3) mit sich selbst und mit den andern Gliedern des priesterlichen Volks.

I.

Lieben Brüder. So redet der Apostel die Christen in unserem Texte an. Der bewährte geistliche Priester nennt die andern seine Brüder. Was will das anders sagen, als: Ihr, die Ihr in Christum Jesum getauft und der Erbarmungen Gottes theilhaftig geworden, Ihr, die Ihr von dieser argen Welt errettet und also nun Heilige, Auserwählte und Geliebte Gottes seid, Ihr habt mit mir Einen geistlichen Beruf; wir sind zusammen ein geistliches Priesterthum, wir sind ein priesterliches Volk. Daran erinnere, dazu ermahne ich Euch. Und dazu sollten wir als Christen einander täglich ermahnen, daran täglich uns erinnern. Wir vergessen unseres priesterlichen Berufs nur gar zu leicht. Wir lassen uns von dem ungeistlichen, Gott entfremdeten Weltsinn nur zu bald hinreißen. Es steckt dieser Weltsinn so tief in uns, daß er über das geistliche priesterliche Wesen nur zu bald die Oberhand

bekommt in Herz und Haus und all' unserem Wandel. Wir müssen uns oft fragen: wie steht es in unserem Hause? Ist es da zu spüren, was wir gelobt: Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen? Erneuern wir dies Gelübde immer wieder? Oder gibt's nicht noch so manches Herz und Haus, das an dies Gelübde auch nicht einmal gedacht? Lassen wir uns denn durch den apostolischen Zuruf: „lieben Brüder" reizen und ermuntern, auch heute uns in der unschätzbaren Würde und Rechten des geistlichen Priesterthums zu erneuern. Bedenken wir, wenn der ewige Hohepriester uns Seine Brüder nennt, was das sagen will. Machen wir Ihm nicht die Schande, den theuren Schatz, den wir darin haben, mit unserem Sinn und Wandel zu verlästern. Bekennen wir Ihm unsere Sünde auch in diesem Stück, und bitten wir um den priesterlichen Sinn, um ein priesterliches Herz. Lieben Brüder, sagt der Apostel, ich ermahne Euch durch die Barmherzigkeit (Erbarmungen) Gottes. Daraus kommt der priesterliche Sinn und das priesterliche Herz, das willigliche Opfern in heiligem Schmuck, aus den Erbarmungen Gottes. Es ist eine Haupteigenschaft des von Gott eingesetzten Hohenpriesters Jesus Christus, daß Er barmherzig ist. Durch Seine Erbarmungen sind wir versöhnt, durch Seine Erbarmungen bis in den Tod leben wir. Durch Seine Erbarmungen hat Er sich selbst für uns zum Opfer gegeben, hat sich Gott aufgeopfert mit Gebet und Thränen, unter Marter und Blutvergießen. Wo diese Erbarmungen Gottes erkannt werden in einem Herzen, wo Jesu Tod lebendig wird an einer Seele, wo Jesu Opfer ergriffen wird von ganzem Herzen als das Eine Errettende, Heiligende und Seligmachende, da kommt's zu einem willigen Geist, zu einem willigen Gottesdienst, zu einem priesterlichen Sinn und zu einem priesterlichen Handeln zuerst mit Gott; da kommt's zu einem vernünftigen Gottesdienst. Darin besteht es, daß Ihr Eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Nicht das todte Thieropfer, sondern uns selbst, als die durch das leben-

dige Opfer Christi von den Todten Erstandenen, Lebendigen, uns selbst mit Leib, Seel' und Leben sollen wir Gott dem Herrn hingeben. Aber das Thieropfer im Alten Bunde zeigt uns, wie wir uns Gott opfern sollen. Christus hat das Feuer des eigentlichen Opfers ausgehalten. Wir kommen mit dem Salze ab, damit das Alttestamentliche Opferthier gesalzen wurde. Das Salz im geistlichen Sinn ist Gefühl unsrer Armuth, Glaube an das alleinige Opfer Christi, und gänzliche Hingabe an Gott. Was wir dem Herrn nicht geben, was wir Gott dem Herrn nicht thun, was wir Gott dem Herrn nicht leiden, ist ein todtes Werk, ist unheilig, ist Gott nicht wohlgefällig; oder: was wir nicht in dem Namen Jesu thun. Darum sagt der Apostel: ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, das thut Alles zur Ehre Gottes. Oder: Alles was Ihr thut in Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch Ihn. Das ist der vernünftige Gottesdienst. Das ist das wahre priesterliche Handeln mit Gott. Das läßt sich nicht durch bloße Andachtsübungen und Ceremonien oder durch dies und das sogenannte gute Werk, nicht durch Fasten und Casteien und selbsterwählte Heiligkeiten ersetzen. Alles dies gibt kein vollendetes Gewissen; es befriedigt nicht. Alles dies ist todter, unheiliger Gott misfälliger Dienst, wenn der priesterliche Sinn fehlt, der sich selbst Gott ganz zum Opfer gibt. Die Menschen möchten gerne das Flickwerk fürs Ganze, das Unvernünftige fürs Vernünftige; möchten wer weiß was lieber zur Zeit Großes thun und leiden, wenn sie nur sonst sich selber leben könnten und nicht nöthig hätten, sich ganz Gott zum Opfer zu begeben. O, wie viel Unvernunft ist hierin noch in der Christenheit, wie viel todtes, unheiliges Wesen! Wie viel, darin man sich wohl selbst, aber nicht Gott gefällt! Sehet zu, wie es um Euch steht. Sehet zu, ob Ihr auch ernstlich wollt, was unsere Kirche will mit ihrem vernünftigen Gottesdienst? Hat das Opfer Jesu Christi Euch wirklich hingenommen, so daß es nun zum Gnadenstand, zum willigen Geist in Euch gekommen? Haben

die Erbarmungen Gottes Euch dazu gedrungen, Euch nun auch selbst zum Opfer zu begeben? Gehöre ich ganz dem Herrn? Will ich nicht mehr mir selber leben? Kann ich sagen:

Höchster Priester, der Du Dich
Selbst geopfert hast für mich,
Laß, ich bitte, noch auf Erden
Auch mein Herz Dein Opfer werden!

Lege Holz auf den Altar,
Und verbrenn' mich ganz und gar,
O Du allerliebste Liebe,
Daß doch nichts mehr von mir bliebe.

Herr Gott, können wir das in Wahrheit vor Deinem Angesichte sagen?

II.

Wie hält es das priesterliche Volk mit der Welt? Wir sind einmal in dieser argen Welt. Und der ewige Hohepriester hat selbst gebetet: Ich bitte nicht, daß Du sie nehmest von der Welt. Wohl wahr. Aber daraus folgt nicht, daß man es auch nun mit dem Sinn der Welt, d. h. mit ihrem gottentfremdeten, ungeistlichen und unpriesterlichen Wesen halten müsse. O nein! Sondern der Hohepriester Christus hat auch gebetet: ich bitte, daß Du sie bewahrest vor dem Uebel; und der Apostel sagt in unserem Text: stellet euch nicht dieser Welt gleich. Es ist nicht der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, daß Ihr Euch dieser Welt gleichstellet, sondern umgekehrt. Stellet Euch nicht dieser Welt, oder diesem Weltlauf gleich. Die Welt, das heißt, Alles was sich nicht durch die Erbarmung Christi Gott ganz zum Opfer begibt, was sich noch selber lebt, was in dem sein Theil sucht, das nicht vom Vater ist, in Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt — diese Welt liegt im Argen. Sie wird vom Teufel beherrscht. Ihr ganzes Leben ist eine große Lüge. Nun sagt der Apostel nicht blos: gehet

nicht in ihren Sinn ein, seid nicht so gesinnt wie die Welt, sondern er sagt (das bedeutet das Gleichstellen im Grundtext): nehmt auch nicht eine und dieselbe Gestalt mit der Welt an, suchet Euch nicht so zu gestalten, wie sie sich gestaltet. Sage Niemand, was kommt denn auf die Gestalt und Form an, es ist ja nur Aeußerliches. Der Apostel sagt nicht umsonst: begebet Eure Leiber Gott zum Opfer. Da wird es gezeigt, daß unser Leib auch nicht ein gleichgültiges Außending ist, darauf gar nichts ankomme. Sinn und Gestaltung sind nicht zu trennen. Trachten danach, so gestaltet zu sein wie die Welt, setzt weltlichen Sinn voraus. Immer mit der Welt mit wollen, worin es auch sei, ist weltlich gesinnt sein. Weltlich gesinnt sein ist: sich selber leben, seine eigne Lust und Ehre suchen, nur zu oft unter der Firma: man lebe nun einmal in der Welt, man sei es der Welt schuldig, man könne doch nicht gar zu sehr hinter der Welt zurückbleiben; es bestehe das Reich Gottes ja nicht in dergleichen Dingen. Weltförmig sich gestalten nach Außen oder Innen, heißt: Gott Leib und Seele entziehen und sich dem Vater der Lügen, dem Mörder von Anfang zum Opfer begeben. Weltlich gesinnt sein und daraus sich weltlich gestalten, ist eine Feindschaft gegen Gott. Das sagt bekanntlich Paulus. Und Jakobus: Ihr Ehebrecher, Ihr Ehebrecherinnen, wisset Ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Feindschaft gegen Gott ist. Aber es gehören Sinne dazu, um diese Freundschaft und Feindschaft zu erkennen. Es gehören geistliche Sinne dazu, um Weltgestaltung und göttliche Gestaltung, um Weltbildung und Bildung nach dem Bilde Gottes zu unterscheiden. Es gehören geistliche Sinne dazu, um aus der weltförmigen Gestaltung das Weltlichgesinntsein herauszuerkennen; es gehört ein geistlicher Takt dazu, um in diesen Dingen zu erkennen, was da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Und das ist doch die Hauptsache im Handeln mit Gott, im Handeln mit der Welt, daß wir Gottes Willen treffen. Danach hat vor Allem und in Allem das priesterliche

Volk zu fragen. Wir werden den Willen Gottes nicht erkennen und treffen, weder im Sinn noch im Wandel, wenn wir uns nicht verändern durch Verneuerung unseres Sinnes. So ermahnt der Apostel in unserem Text: verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes. Es muß anders werden mit Euch, als es mit der Welt ist in Sinn und Wandel. Die Welt liegt im Argen. Ihr seid in Christo. Die Welt lebt sich selbst, Ihr sollt Euch als ein geistliches Priesterthum Gott begeben zum Opfer. Die Welt ist todt, Ihr seid lebendig in Christo, die Welt ist unheilig, Ihr seid heilig in Christo. Was Ihr seid nach der Zurechnung, das müßt Ihr werden in der That. Es muß also anders mit Euch werden, als es mit der Welt ist. Und dieses Anderswerden kann nur durch Verneuerung Eures Sinnes geschehn. Ihr empfangt den geistlichen Sinn von Gott. Bittet darum. Wie dieser geistliche Sinn denken, fühlen, gesinnt sein soll, das zeigt Euch Gott in Seinem Wort. Die heutige Epistel zeigt es Euch. Lasset das Wort in Euch pflanzen. Beweget es in Eurem Herzen. Wiederholt Euch immer wieder, was das Wort Gottes sagt. Gehet täglich in Gottes Wort. So wird der Sinn erneuert; erneuert, denn er kann alt werden, er kann einem vergällt werden durch die Welt, man kann sich an die durchdringendsten göttlichen Wahrheiten gewöhnen, daß sie nicht mehr auf die Seele wirken. Man kann die Wahrheit blos im Wissen, im Gedächtniß, in der Erinnerung haben, aber sie übt die andersgestaltende Kraft an dem Herzen nicht, wenn man sich nicht täglich im Herzensgrunde erneuert, wenn man nicht die alte Wahrheit täglich sich neu werden läßt. Und sie wird nur neu, wenn man sie in Herz und Leben führt. Kein Morgen darf vergehen, ohne daß wir bitten und flehen: erneure mich, Du ew'ges Licht. Kein Morgen darf vergehen, ohne daß wir von Herzensgrund rufen: Herr, laß es heute anders mit mir werden; Herr, schenk' mir Gnade, daß ich mich nicht dieser Welt gleich stelle. Erleuchte mich, daß ich erkenne und thue Deinen guten, wohlgefälligen, vollkommenen Gottes-

willen. Den guten Gotteswillen erkennen, d. h. gut und böse genau, so zu sagen, auf ein Haar unterscheiden können. In den Dingen aber, die an sich nicht bös oder gut zu nennen sind, erkennen: was ist da Gott gefällig, wie handele und denke ich, um Gott zu gefallen, z. B. in allen sogenannten Vergnügungen und Erholungen — wie handele ich nicht nach meiner Lust, nicht um der Welt zu gefallen, sondern wie handele ich um Gott zu gefallen, d. h. den wohlgefälligen Gotteswillen suchen. Und in solchen Dingen, die man nach seiner evangelischen Freiheit brauchen und genießen kann, sich dennoch nach dem königlichen Gesetz der Liebe seiner Freiheit begeben, wie z. B. Paulus, da er sagt, ich möchte dies und das, wenn es meinen Bruder ärgert, nicht essen — d. h. den vollkommenen Gotteswillen erkennen. Diese Erkenntniß muß in dem priesterlichen Volke sein, wenn anders es sich priesterlich auch zur Welt stellen will. Verändern muß es sich täglich zu dieser Erkenntniß durch Verneuerung des Sinnes, wenn es nicht wieder hineinverflochten werden will in das Wesen der Welt, wenn es nicht ein dummes Salz werden soll. Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde, hat Christus zu Seinem priesterlichen Volk gesagt. Wir können kein Licht und Salz sein, wir können der Welt in der That nichts nützen, wenn wir uns ihr gleichstellen. Freilich das will die Welt auch nicht, daß das priesterliche Volk ihr nütze, daß man sie liebe mit einer priesterlichen Liebe. Das ist ihr langweilig und ekelhaft. Sie will nur, daß das priesterliche Volk das mitmache, woran sie sich ergötzt. Und wenn man das nicht thut, so heißt man lieblos und intolerant. Gut, daß Gott nicht befohlen hat, daß man so die Welt lieben soll, wie sie es haben will. Wer so liebt, der stellt sich der Welt gleich. Oft hat man das böse Gewissen, da man sich der Welt gleichstellt, damit beschwichtigen wollen, daß man die Leute nicht vor den Kopf stoßen, sondern sie zu gewinnen suchen müsse. Was ist dabei herausgekommen? Sind die Weltleute dabei vorwärts oder die Christen dabei zurückgekommen? Die Welt

hat wohl viele solcher Leute für sich wieder gewonnen, aber das Reich Christi hat durch solch ein Gleichstellen mit der Welt noch keinen aus der Welt gewonnen. Wenn das Licht unter den Scheffel gestellt wird, und das thut der Christ, wenn er sich der Welt gleichstellt, so kann es nicht leuchten. Und wenn das Salz dumm wird, und das wird der Christ, wenn er sich der Welt gleichstellt, so daß die Weltmenschen ihn verlachen, so kann es nicht salzen. Wer klüger sein will, als die göttliche Weisheit, der sei es immerhin. Aber dabei wird er kein Priester Gottes bleiben, kein Glied des Volkes, von dem geschrieben steht, daß es verkündigen soll die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Gott der Herr schenke uns darüber erleuchtete Augen.

III.

Wie hält es ein geistlicher Priester mit sich selbst, insofern er ein Glied des Leibes Christi ist, und mit den andern Gliedern dieses Leibes? Darauf sagt der Apostel in unserem Text: Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von sich mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens. Nach diesen Worten soll der Christ nicht etwa gar nichts von sich halten, sondern er soll etwas von sich halten. Freilich sagt der Apostel Gal. 6: So Jemand sich lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Aber es ist ein Unterschied, selbst etwas zu sein sich dünken, und etwas von sich halten. Selbst etwas zu sein sich dünken, sich selbst etwas zuschreiben, das ist der Sinn der Welt; aber das mit Dank erkennen, was man aus Gottes Gnaden ist und hat, von Gottes Gnade und Gabe, die einem verliehen, was halten, das ist der Sinn im Gnadenstand, der priesterliche Sinn der Glieder des Leibes Christi. Jedes Glied am Leibe Christi ist etwas und hat

etwas aus Gottes Gnade. Das soll erkannt und gewürdigt werden. Dabei aber soll keiner weiter und mehr von sich halten, als sich gebührt zu halten. Jeder soll mäßiglich oder bescheiden von sich halten, d. h. er soll sich bescheiden mit dem ihm Zugemessenen. Er soll aber messen mit dem Maß des Glaubens, das Gott ausgetheilt hat. Die Welt mißt mit einem andern Maßstab, mit dem was in die Augen fällt, mit Sichtbarem, Geld, Ehre, Wissen, Fertigkeiten, Macht, Schönheit und dergleichen. Das ist das Maß des Unglaubens und dies Maß macht unmäßig, unbescheiden, hochmüthig. Das Maß des Glaubens aber handelt mit Unsichtbarem. Wie stehst Du zu diesem Unsichtbaren, Ewigen, was hast Du davon als besondere Gabe empfangen; wie weit hast Du das ins Herz gefaßt, wie weit hat das Gestalt in Dir gewonnen, wie trägst Du Dich in Deinem himmlischen Beruf, wie brauchst Du das Pfund, das Dir der Herr verliehen zu Deinem und zu Andrer Heil? Das sind Fragen, die den Maßstab für das geben, was der Christ von sich halten soll. Das ist das Glaubensmaß. Und das macht mäßig, bescheiden, demüthig. Es ist nothwendig, daß man in diesem Sinne von sich halten lerne, namentlich auch im Verhältnisse zu den andern Miterlösten. Man kann kein priesterliches Herz gegen die Andern haben, wenn man nicht sein eignes gliedliches Verhältniß zu ihnen stets im Auge hat. Man kann den andern nicht recht anerkennen in dem, was er vom Herrn hat, wenn man nicht erkannt, was man selbst hat. Man überschätzt das Andere oder schätzt es gering, wenn man sich selbst zu hoch anschlägt oder sich selbst entwürdigt und wegwirft. Man erhebt den Andern bis in den Himmel, oder aber man tritt ihn auch mit Füßen und stürzt ihn zur Hölle, je nachdem man sich selbst in den Himmel erhebt oder mit Füßen tritt. Man richtet und verachtet den Andern, weil man keine rechte Achtung und kein rechtes Gericht in Beziehung auf sich selbst hat. Oder man will den Andern nicht neben sich dulden, man will wo möglich Alles selbst sein, man greift in ein fremdes Amt, man maßt sich

eine Gabe an, die man gar nicht hat — weil man seine Stellung als Glied am Leibe Christi nicht erkannt. Darum heißt es in unserem Text: Gleicherweise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben: also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des Andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Darüber, meine Freunde, haben wir unser Lebenlang nachzudenken, daran haben wir unser Lebenlang zu lernen. Das sind die Priesterordnungen des Neuen Bundes. Das wahrhaft ordentliche Verhältniß zu uns selbst und zu dem Nächsten kommt daraus, daß wir uns in diese Ordnung des Einen Leibes und der vielen Glieder mit den verschiedenen Gaben fügen lernen. Die ganze Neutestamentliche Sittenlehre, das große Gesetz für die geistlichen Priester, das königliche Gebet der Liebe hangt an dieser Ordnung. Ich bitte Euch, denket über sie, denket über Alles, was Ihr heute vom geistlichen Priesterthum gehört, nach. Laßt es nicht bei der gehörten Predigt bewenden. Fraget, forschet, bittet selbst. Beim geistlichen Priesterthum muß es vorwärts gehn von Tage zu Tage, von einer Klarheit zur andern, von einer Kraft in die andere. Es helfe Euch dazu der treue, ewige Hohepriester selber. Er lasse es noch in Gnaden dazu kommen, daß es von Euch in Wahrheit gesagt sein möge: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Amen.

IX.

Vom Glauben des Hauptmanns zu Capernaum.

(3. Sonntag nach Epiphan.)

Luc. 7, 1—10.

„Nachdem Er aber vor dem Volk ausgeredet hatte, ging Er gen Capernaum. Und eines Hauptmanns Knecht lag todtkrank, den er werth hielt. Da er aber von Jesu hörete, sandte er die Aeltesten der Juden zu Ihm, und bat Ihn, daß Er käme und seinen Knecht gesund machte. Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie Ihn mit Fleiß, und sprachen: er ist es werth, daß Du ihm das erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet. Jesus aber ging mit ihnen hin. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu Ihm, und ließ Ihm sagen: Ach Herr, bemühe Dich nicht, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest: darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu Dir käme. Sondern sprich ein Wort, so wird mein Knabe gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche zu einem: Gehe hin, so geht er hin; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da aber Jesus das hörete, verwunderte Er sich seiner, und wandte sich um, und sprach zu dem Volk, das Ihm nachfolgte: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Und da die Gesandten wiederum zu Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund." Amen.

Ich sage euch: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Und wie es Matth. weiter heißt: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und

Zähneklappen. Nun, ich denke, das ist genug, um uns zu reizen und zu locken zum Glauben. Dies Lob, das Jesus, der Herzenskündiger, dem Glauben des heidnischen Hauptmanns gibt, und dies strafende Urtheil über Israels Unglauben und Kleinglauben, ich denke, das müßte uns Heidenchristen doch wohl antreiben zu suchen, zu bitten, zu forschen nach solchem Glauben, zu eifern um solchen Glauben. O, was für ein seliges Ding ist es um den Glauben überhaupt, und um solchen Glauben insbesondere! Er schließt die Hölle zu und den Himmel auf. Er macht Kranke gesund und Todte lebendig. Er versetzt aus der Ohnmacht in die Allmacht. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Der Glaube aber reißt das ganze Herz und das ganze Wohlgefallen Gottes an sich.

Wir können diese uns von Gott geschenkte Predigtstunde nicht besser benutzen, als wenn wir, wie Gottes Augen auf den Glauben sehen, nun auch unsere Augen auf den Glauben des Mannes in unserem heutigen Evangelio gehen lassen. Wir wollen sehen:

1) wie es bei ihm zu solchem Glauben kam,
2) was der Grund ist, wenn es bei uns nicht zum rechten lebendigen Glauben kommt.

Man kann nicht lieben, wie Gott es haben will, wenn man nicht glaubt. Aber man kann auch nicht glauben, wie Gott es haben will, wenn man nicht liebt. Beides, Glauben und Lieben oder Glauben und Leben, gehört zusammen, wie der Apostel bezeugt, wenn er sagt Galat. 5, 6: in Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. So sehen wir's beim Hauptmann von Capernaum. Offenbar war ein Glaubensfünklein schon früher in ihm, ehe das geschah, was unser Evangelium uns berichtet. Nicht allein, daß er der Heide sich für den Gottesdienst des Volkes Israel und damit für den Glauben an den Einigen wahren Gott interessirte (sonst hätte er den Juden wohl auch

nicht die Schule gebaut), sondern er hatte gewiß auch früher schon auf Jesum, wenn Er sich zu Capernaum aufhielt, Acht gegeben und das, was er von Jesu gesehn und gehört, wohl bedacht. Aber wie leicht wäre dieses Glaubensfünklein wieder verloschen, wenn er den Regungen und Bewegungen, zu denen dies Glaubensfünklein trieb, nicht Raum gegeben, wenn er nicht gesucht hätte, so viel in ihm des Höheren war und so viel er konnte, auch im Leben zu bethätigen. Er nahm es genau und gewissenhaft mit seinen Pflichten gegen die Obrigkeit; er nahm es genau und gewissenhaft mit dem Gehorsam seiner Untergebenen, er war sorgfältig in der Hauszucht. Mehr noch, er liebte, was ihm untergeordnet war, er liebte seinen Knecht wie sein eigenes Kind; das Leiden des Knechtes schmerzte ihn als sein eignes Leiden; er hatte Bitte, Gebet und Fürbitte für seinen Knecht im Herzen. Und mehr noch, er beschränkte seine Liebe nicht auf Amt und Haus und Familie, seine Liebe erweiterte sich zur Reichsliebe; was er konnte, that er gern für Gottes Volk und Gottes Reich. Mit einem Wort: er, der Heide, stand in dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Das Senfkörnlein Glaube, das in ihm war, lag nicht faul und unfruchtbar in ihm, darum konnte und mußte es wachsen und das Fünklein mußte zur hellen Flamme aufschlagen und leuchten und brennen als ein helles Licht, das in kurzem allen Glauben, der in Israel war, überstrahlte. So stand's bei dem Heiden. Und wie steht's bei uns Christen? Was wußte er von Christo und dem wahren Glauben? Und was haben wir Alles gehört? Wie ist es nun aber mit der Bethätigung unseres Glaubens durch die Liebe? Wie steht's mit unserem Benehmen gegen die Obrigkeit, wie steht's mit unserem Verhalten gegen die, die uns untergeordnet sind? Wie steht's mit der Hauszucht? Was haben wir für ein Herz gegen unsre Knechte und Mägde? Die Krankheit der eigenen Kinder und ihr Leiden rührt einen allenfalls und man bittet für sie und läßt für sie bitten. Aber das Leiden und die Noth der Knechte und Mägde — sucht man sich das nicht in den meisten Fällen

vom Halse zu schaffen? Und das Interesse für das Reich Gottes? Man weiß sich wohl selbst Häuser zu bauen und getäfelte Dielen zu machen, — was geht einen aber das Haus Gottes an! Daß der eigene Beutel voller wird, dafür interessirt man sich allerdings und speculirt und sinnt und denkt darauf, aber ein vollgerütteltes und geschütteltes Maß für Gottes Reich und Gottes Haus gern und willig herzugeben, das fällt einem kaum ein. Wie wollt Ihr glauben, die Ihr in Eurem Leben thatsächlich und täglich dem Glauben widersprechet und jedes Glaubensfünklein, das sich in Euch anlegen will, ausblaset? Wie könnt Ihr Gottes Treue und Wahrheit glauben, die Ihr in Gewissenlosigkeit und Unwahrheit aller Art Euch gehen lasset? Wie könnt Ihr glauben, daß der Herr der Herrlichkeit Euch dienen und auf Euer Wort hören soll, die Ihr das Dienen und Gehorchen als etwas ansehet, das für Euch viel zu gering und zu gemein wäre. Wie könnt Ihr glauben, Jesus werde mit Euch leiden und ein offenes Herz für Eure Noth haben, die Ihr Euer Herz vor dem Seufzen Eurer Knechte und Mägde zuschließet? Wie könnt Ihr glauben: der Herr werde ein besonderes Herz für Euer Haus haben und was darinnen vorgeht, da Ihr Euch doch um des Herrn Haus und was darin vorgeht, in nichts kümmert! Setzt den Glauben doch nicht in eine fertige Formel und in einen Lehrabriß, daß man nur aus Gnaden allein und nicht aus den Werken gerecht werde. Das wissen die Teufel auch, ja das wissen sie. Meint doch nicht, Christi Verdienst und Gerechtigkeit sei dazu da, um das Gewissen in der Weise zu calmiren, daß man nach Herzenslust gewissenlos und unbarmherzig und selbstsüchtig und weltlich gesinnt bleiben könne. Man muß erst ein redlicher Mensch sein, ehe man ein Christ ist. Wer dem Glaubens- und Wahrheitsfünklein, das in ihm ist, nicht gehorsam ist, was soll dem das volle Licht? Wer seinem Gewissen nicht gehorsam ist, was soll dem alles Wissen von göttlichen Dingen? Nicht das Wissen, sondern das Gewissen macht den rechten Glauben. Darum so viel todter Glaube, darum kein Vorwärtskommen

im Glauben, nicht weil etwa das Wissen vom Glauben fehlt, sondern es fehlt das Gewissen des Glaubens. So stand's in Israel. Darum der Herr sagen mußte: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. O lassen wir uns das sagen! Lassen wir uns das ins Gewissen fallen!

Also der Heide in unserem Evangelio hat das Glaubensfünklein, das Gott in ihn gelegt, nicht ausgelöscht. Er hat's genährt. Nun kommt der Wind des Herrn, um es anzublasen, daß es stärker brenne und leuchte. Der Zugwind ist die Noth. Hier nicht die eigene, sondern die Noth eines Andern, die Noth seines Knechtes. Merken wir darauf. Warten wir nicht erst, bis es uns selbst auf den Leib geht, um in die Nothwendigkeit des Glaubens zu kommen, sondern lassen wir uns durch die Noth des Andern freiwillig in den Zug und Gang des Glaubens bringen. Die Noth des Andern bringt den Mann in unserem Evangelio ins Gedränge. Die Liebe, mit der er seinen Knecht im Herzen trägt, seufzt und schreit um Hülfe. Sie kann selbst nicht helfen. Aber sie hat im Moment den Mann erspäht, der helfen kann und denkt:

Fahre hin, was helfen kann,
Jesus Christus ist der Mann,
Dem, so weit der Himmel geht,
Alles zu Gebote steht.

Aber darf ich auch zu Ihm gehn? Darf ich Ihn auch um Hülfe anrufen? Wer ist Er, und wer bin ich? Gehört Er nicht dem Volke Gottes, und ich — ich bin ein Heide, was hab' ich für ein Recht auf Ihn? So fragt's und seufzt's in der Seele des Hauptmanns von Capernaum! O, möcht's doch in den Seelen der todten, abgestandenen Christen nur erst sich so regen und so fragen und seufzen! Möchte doch in dieses todte Gewohnheitschristenthum der Meisten ein solcher Kampf und Streit kommen! Möchten

doch die Satten und Lauen, die über und über an ihrem Christenthum haben oder voll sind von ihrer Menschenliebe und von ihren guten Werken, so daß sie den Stachel des Todes, die Sünde, gar nicht zu fühlen scheinen, möchten sie doch einmal auf die Frage kommen: wie stehe ich eigentlich zum Heiland, und steht nicht mancher Heide besser zu Ihm? Ich nenne mich einen Christen und lebe heidnisch und denke heidnisch, und bilde mir doch ein, Wunder was für ein Recht auf alle Gnaden Gottes zu haben, und mancher Heide, der noch nicht getauft ist, denkt christlich und lebt christlich. Ist das nicht eine Schande? O, gäbe es doch recht viele, die anfingen sich vor dem Heiland zu schämen, die mit dem Zöllner nicht wagten ihre Augen aufzuheben. So war's im Hauptmann zu Capernaum. Er stand von ferne, wagte auch nicht seine Augen aufzuheben. Und das „Gott sei mir Sünder gnädig" hatte er diesmal nicht zum Erstenmale in Wahrheit geseufzt. Er bittet die Juden, daß sie hingehen und für ihn den Herrn Jesum bitten, daß Er zu ihm käme und seinen Knecht gesund machte. (Beiläufig: sorgen wir dafür, daß, wenn es nöthig ist, Fürbitte für unsre Knechte und Mägde geschehe, thun wir selbst für sie Fürbitte?) Aber kaum sind sie von dem Hauptmann hingegangen, um seine Bitte auszurichten, da fällt es ihm aufs Herz: was hast du gethan, wie durftest du es wagen, dem Heiligen in Israel zuzumuthen, Er solle in dein Haus und unter dein Dach kommen? Seht, das war ein zarter Sinn. Das war ein anderer Sinn, als der plumpe Sinn der heutigen Namenchristen, denen es entweder nie einfällt, auch wenn Noth da ist, Buße zu thun und zu bitten oder für sich bitten zu lassen, daß Jesus in ihr Haus kommen möge, oder die wie die Steine und Klötze dastehen, wenn in ihrem eigenen Hause der Name des Herrn Jesu angerufen wird, oder die so voll sind von sich selbst und von ihrer Tugend und Gerechtigkeit, daß sie meinen, dem Herrn Jesu eine große Ehre zu thun, wenn sie Ihn einmal in ihr Haus einlassen. O schämt Euch, Ihr Christen, dem zarten Sinn gegenüber, den der Heide

gegen Jesum hat! Er war ein Baum voll guter Früchte, aber dem Heiligen von Israel gegenüber sieht und fühlt er nur seine Unwürdigkeit. Ein liebereiches Herz schlägt in ihm, aber dem Erbarmer Israels gegenüber weiß er nichts, als seine Armuth und Hülflosigkeit. O, der hat das Verslein verstanden, noch ehe es gesungen ward:

Und wenn ich durch des Herrn Verdienst
Noch so treu wär' in Seinem Dienst,
Gewönn' es allem Bösen ab,
Und sündigte nicht bis ins Grab,
So will ich, wenn ich zu Ihm komm',
Doch denken nicht an gut und fromm,
Sondern: da kommt ein Sünder her,
Der gern für's Löf'geld selig wär!

Was macht der Hauptmann in seiner Besorgniß, Jesum beleidigt zu haben? Er sendet seine Freunde zu Jesu und läßt Ihm sagen: ach Herr, bemühe Dich nicht, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu Dir komme. Das ist ein Bekenntniß, von dem man sagen muß: hier ist Armuth im Geist, hier ist Demuth, hier ist wahre Selbsterniedrigung. Aber ist dies Bekenntniß wirklich etwas so Seltenes? Kommt dieser innere Kampf: „soll ich, darf ich zu Jesu gehn, und am Ende darf ich's nicht" nicht auch heut' zu Tage vor? Muß das, was der Hauptmann dem Herrn Jesu sagen läßt, nicht am Ende jeder, der Jesu gegenüber auch nur einigermaßen sich selbst erkannt, sagen: Herr, ich bin nicht werth? Es sagen's in der That auch gar manche. Aber ob wahre Armuth im Geiste, wahre Demuth, wahre Selbsterniedrigung es ist, was sie so innerlich ins Gedränge bringt, was sie so sagen läßt, das ist die Frage. Woran zeigt sich bei dem Mann im Evangelio, daß es was Wahres mit seiner Selbsterniedrigung ist? Daran, daß sie ihn in der That auch so erniedrigt und zu nichts macht, daß nichts

von ihm selbst, sondern nur Jesus in seinem Herzen bleibt. Seine Selbsterniedrigung macht ihn dermaßen los von sich selbst, daß er in demselben Augenblick, wo er so zu sagen nichts mit Jesu zu thun haben will, ganz auf Jesum geworfen wird. In demselben Augenblick, wo er wer weiß wie weit von Jesu bleiben will, wird er in die nächste Nähe des Herrn Jesu, ja ganz in Jesum hineinversetzt. In demselben Augenblick, wo er meint, er müßte in der tiefsten Tiefe liegen, wird er auf die höchste Höhe gebracht. Das heißt: er kann glauben. Und wie glauben? Herr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Er kann von der Wirkung seiner eigenen Worte an seine Knechte: gehe hin, so geht er, komm her, so kommt er, Schlüsse machen auf die Wirkung des Wortes aus Jesu Munde, Schlüsse, die kein Menschenwitz und keine Menschenweisheit, sondern die Gottes Geist und Weisheit selber lehrt. Der Glaube des Aussätzigen war schon ein bedeutender Glaube: Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich wohl reinigen. Des Cananäischen Weibes Glaube war groß; der Herr gibt ihrem Glauben selbst dies Zeugniß; der Schluß, den sie aus Jesu Worten, die wider sie gerichtet waren, für sich machte, war fein, war geistreich, war voll göttlichen Witzes; sie drang und zwang den Herrn mit ihrem Schluß und nahm Ihn gefangen, so daß Er thun mußte, wie sie begehrte. Aber der Glaube des Hauptmanns von Capernaum war noch größer. Denn er sah und hörte Jesum in dem Augenblick nicht; er hatte in dem Augenblick kein unmittelbares Wort aus Jesu Munde für oder gegen sich, woraus er seinen Schluß hätte formiren können. Er glaubte, wie keiner in Israel. Israel hatte Wort und That des Heilandes; der Heiland gehörte ihnen, und doch traute keiner in Israel das dem Heiland zu, was dieser Heide Ihm zutraut: sprich nur ein Wort, so wird's geschehen. Das ist Alles zusammen, was alle Gläubigen zusammen je geglaubt. Der Herr sagt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Wird der Herr solchen Glauben in der Christenheit, wird Er ihn unter uns finden?

Ja, im Allgemeinen bekennen wohl so ziemlich alle Gläubige, was der Hauptmann glaubte, nämlich, daß es Jesu nur ein Wort koste, damit einem geholfen werde. Aber mit diesem allgemeinen Glauben steht's ungefähr eben so, wie mit der allgemeinen Demuth und Selbsterniedrigung. Man demüthigt sich wohl und hält sich für unwerth, aber man kommt dabei doch nicht von sich selbst los, man wird dabei nicht zu nichts, man wird, indem man sich selbst wegwerfen will, doch nicht ganz und allein auf Jesum geworfen, und indem von einem selbst nichts nachbleiben soll, ist es doch nicht Jesus allein, der im Herzen nachbleibt. Man kommt nicht ganz aus sich heraus, darum kommt man auch nicht ganz in Jesum hinein. Man hält sich immer und immer wieder an das Sichtbare und Fühlbare. Darum kann man sich nicht ganz und gar auf das Unsichtbare, auf das Wort werfen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von den Menschen, also auch Ehre von euch selbst nehmt, sagt der Heiland, und die Ehre bei Gott sucht ihr nicht. Das ist aber die Ehre bei Gott, daß ich Gott Alles und mich nichts sein lasse. So war's bei jenem Mann im Evangelio. Nachmachen können wir's nicht, sollen's auch nicht. Man kann sich nicht vornehmen: nun will ich glauben, und das will ich mit Glauben thun, und da und da will ich so und so glauben. Man hat den Glauben nicht fertig und vorräthig in sich. Man hat kein Magazin von Glauben in sich. Der Glaube ist Geist und Leben. Der Glaube ist jedesmal eine frische, lebenswarme That, und zwar die höchste That, die es gibt, denn sie hebt den Menschen weit und hoch über sich weg. Darum muß der Glaube von Gott gewirkt, gegeben und gelehrt werden. Aber machen wir uns von diesem Wirken und Geben und Lehren Gottes ja keine falsche Vorstellung. Es gibt solche falsche Vorstellungen, da man meint, man müsse jedesmal unmittelbar von Gott berührt werden und man müsse jedesmal so ein Gefühl von der unmittelbaren Berührung Gottes haben, wenn man glauben und im Glauben und auf Glauben etwas thun soll. Die Leute nennen's Glaubens-

freudigkeit, und wenn sie die nicht hätten, wenn sie die Berührung und Wirkung Gottes nicht unmittelbar fühlten, so könnten sie nicht glauben, oder eigentlich, so brauchten sie nicht zu glauben. Da sie nun diese unmittelbaren Wirkungen und Berührungen Gottes sehr wenig oder gar nicht fühlen, so klagen sie immer: es fehlt mir an Glauben, ich kann nicht glauben, könnte ich glauben, wo nehm' ich Glauben her, — ich bitt' und bitte, aber es bleibt immer beim Alten. Wer ist Schuld, daß es nicht zum Glauben kommt? Der liebe Gott wird wohl Schuld sein müssen, denn Er gibt's nicht, Er wirkt's nicht, Er lehrt's nicht. Seht doch einmal zu, ob das wirklich so ist, seht doch einmal zu, ob Gott trägen Herzens ist, den Glauben zu geben, zu wirken, zu lehren, oder ob Ihr nicht thörichten und trägen Herzens seid, die Gabe und Wirkung und Lehre Gottes anzunehmen und in Euch geschäftig sein zu lassen? Gottes Geist ist immerfort geschäftig, den Menschen nicht nur durch das Wort der Schrift, sondern durch Alles, was der Mensch sieht und hört (das ist die Weisheit auf den Gassen), und durch Alles, was dem Menschen begegnet (das sind die Schickungen des Lebens), zum Glauben zu bringen. Die Schrift weist auf die Weisheit auf den Gassen und auf die Schickungen Gottes hin. Und umgekehrt: was Du siehst und hörst und was Dir begegnet, weist Dich in die Schrift hinein. Was wir sehen und hören und was uns begegnet, verstehen wir nicht ohne Gottes Wort. Aber Gottes Wort wird nicht lebendig in uns, wenn wir nicht merken auf Alles, was wir sehen und hören und was uns begegnet, und wenn wir's nicht mit dem Worte Gottes zusammenbringen und zusammenstellen. Also nun seht auch, nun hört auch; seid nicht faul und träge zu sehen und zu hören, wo Ihr sehen und hören sollt. Seid nicht faul und träge zu denken, wo Ihr denken, und zu schließen, wo Ihr Schlüsse machen sollt. Der Hauptmann ist ein geistig und geistlich denkender Mann in seinem Amt. Er sieht und hört aus der Ueberordnung, in der er zu seinen Knechten steht, und aus der Wirkung seines Wortes auf sie etwas heraus,

was er für den Glauben an die Macht des Wortes Jesu brauchen kann. Er ist nicht faul und träge bei dem, was er täglich thut, etwas Geistliches, Erbauliches, Göttliches zu denken; er hält in dem Regiment über seine Knechte seine zufälligen Andachten; er thut, was er thut, nicht maschinenmäßig, nicht mit Dienst vor Augen, um den Menschen zu gefallen. Es ist ein beständiges Regen und Bewegen des Herzens und der Gedanken in ihm von dem Niedern auf das Höhere hin, vom Irdischen aufs Himmlische. Darum braucht er zur Stunde, da es Noth thut, nicht erst mit Glauben so auf einmal übergossen zu werden, sondern er lebt im Glauben und darum lebt der Glaube zur rechten Stunde in ihm. Und das Cananäische Weib, wenn sie zu Hause gesehn, wie die Hunde bei Tisch aufgepaßt, um einen Brosamen zu erschnappen und wie man es ihnen gern gewährt, so hat sie das nicht blos zum Spaß gesehn, sondern sie hat was dabei gedacht, sie hat was Geistliches dabei gedacht, und dies geistlich Gedachte und im Herzen Bewegte hat ihrem Glauben Geist und Leben gegeben zur rechten Stunde. Oder meint Ihr, daß der Herr etwa nicht will, daß wir bei Allem, was wir sehen und hören, bei Allem, was uns begegnet, etwas Geistliches denken, daß wir es mit Gottes Wort zusammenstellen, daß wir unsere Schlüsse daraus machen sollen? Warum sagt Er: sehet die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf dem Felde an? Warum sagt Er: so doch ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben? Warum redet Er vom Säemann, vom Unkraut, vom Sauerteig, vom Senfkorn, vom suchenden Weibe, vom Hirten und Haushalter? Was will Er damit? Daß wir bei Allem, was wir sehen und hören, in Gottes Schöpfung, in den Ordnungen des menschlichen Lebens, auf den Gassen und in den Häusern, bei Allem, was uns unter die Hände kommt, daß wir nicht stumpf und maschinenartig, nicht faul und träge im Geiste sein, sondern daß wir bei dem Allen auf das Geistliche, Göttliche, Himmlische sinnen und denken sollen, daß wir von dem Allen, was in das

Wort Gottes hineingeht und auf Erden ist und vergeht, unsere Schlüsse auf Gott und den Heiland machen sollen. Die ganze Gnaden- und Glaubensordnung im Unsichtbaren ist abgebildet und uns vor Augen gemalt im Sichtbaren. Sucht's nicht erst wer weiß wo. Der Hauptmann hat's sich aus seiner täglichen Amtsverrichtung predigen lassen. Das Cananäische Weib hat sich's von den Hunden predigen lassen. Wie wenig wußten diese Leute von Jesu und von dem hellen Licht Seines Worts. Und was für Licht, was für Geist und Leben ist in ihnen! Was weiß die Christenheit alles von Jesu und dem hellen Licht Seines Wortes, und wie dunkel, wie finster, wie geist- und glaubens- und lebenslos ist es noch in ihr! Welch ein maschinenartiges Wesen, welch ein faules, träges, stumpfes Treiben ist in ihr! Man weiß es, ja, man weiß es. Was weiß unsre Jugend nicht schon alles, und doch, wie wenig wahres Wissen ist in ihr! Mir wird oft bange, wenn ich sehe, wie stumpf, wie faul, wie träge auch schon in den jungen Gemüthern der Sinn zum geistlichen Denken und Regen und Bewegen ist, wie geistlos sie die Wissenschaft treiben, wie geistlos und gottlos sie die Werke Gottes in der Natur ansehen, wie wenig die Glaubensfähigkeit sich in ihnen entwickelt, und wie der fleischliche, materielle Sinn immer stärker und stärker wird. Denn das ist offenbar, wo der Glaube nicht wächst, da wächst, auch bei allem Wissen, das geistlose materielle Wesen je mehr und mehr. Man kommt dahin, das Geistloseste für das Geistvollste zu halten; man ist in unserer Zeit schon dahin gekommen, zu behaupten: der Mensch habe gar keinen denkenden Geist, sondern es sei alles nur Mechanismus, Maschinenwerk. — Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Gottes Geist ist fort und fort geschäftig, den Glauben in uns zu wirken. Widerstreben wir diesen Wirkungen nur nicht! Machen wir Augen und Ohren nicht zu, wo wir sie offen halten sollen! Schlafen und träumen wir nicht, wo wir wachen und beten sollen! Gehn wir nicht gedankenlos hin, wo wir denken

und schließen sollen. Thun wir das Unsere, denn Gott thut an uns das Seine. Sind wir lebendig gemacht von den Todten durch den Glauben: so lasset uns auch als die Lebendigen leben, leben im Glauben. Dann wird zur Zeit und Stunde auch lebendiger Glaube in uns sein. Der Glaube wird in uns leben, wenn wir im Glauben leben.

Was mögen wohl die Jünger gedacht haben, als Jesus sagte: wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden? Sie sprechen's später aus, sie beten: Herr, stärke uns den Glauben! Ist das auch Euer Gebet und Seufzen unter der Predigt gewesen: nun so erhöre es der barmherzige Herr und mache Eure Seelen lebendig und stärke Euch den Glauben. Amen.

X.

Laß dich nicht das Böse überwinden.

(4. Sonntag nach Epiphan.)

Röm. 12, 17—21.

„Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Amen.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Ueberwinden, das ist ein großes Wort!

Wieder und immer wieder ruft in der heiligen Offenbarung der Herr, der Lebendige, der unter den Gemeinen wandelt, den Gemeinen und jeder Seele in der Gemeine zu: wer überwindet! Ueberwinden, das ist der Heilsrath und die Heilsthat Gottes. Ueberwinden, das ist der Reichsplan des ewigen Reiches. Der Herr des Reiches wird nicht ruhen, es sei denn Alles überwunden, was zu überwinden ist. Gehören wir zu diesem ewigen Reiche des Herrn Jesu Christi, wollen wir Seine Reichsgenossen sein und soll uns das Reich beschieden werden, wie der Vater es Ihm beschieden hat: so müssen wir eingehen mit unserem innersten Willen in Seinen Reichsplan, so müssen wir Herz und Hände geben darauf, so müssen wir durch Ihn und mit Ihm überwinden wollen. Mit dem Augenblick, wo eine Seele versetzt wird aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichts, mit dem Augenblick, wo eine Seele sich dem Herrn Jesu zum Eigenthum gibt, wird ihr etwas zum Ueberwinden vorgehalten. Und so geht's, so lange wir in dieser Welt sind, die im Argen liegt, von einem Augenblick zum andern. Es ist immer etwas zu überwinden. Es muß überwunden werden. Und wer nicht überwindet, bleibt dahinten; wer nicht überwindet, geht nicht zur Ruhe ein und wird nicht gekrönt. Die sel'ge Schaar droben ist eine Ueberwinderschaar. Sie haben überwunden, heißt's von ihnen. Eine Arbeit ist's — ja. Aber eine selige Arbeit. Wir sind Gottes Mitarbeiter, wenn wir überwinden.

Mit diesen Gedanken lasset uns an unseren heutigen Epistelext gehn. Er führt uns in ein Ueberwinden ein, das wir täglich und stündlich üben können und sollen.

I.

Haltet euch nicht selbst für klug. Das ist das Erste, wo es etwas Böses zu überwinden gibt. Die Klugheit ist etwas Gutes, darum wir den Herrn zu bitten haben. Aber sich selbst für klug halten, ist etwas Böses, ist etwas, das vom Argen her-

rührt. Sich selbst für klug halten ist der Erzfeind unseres Heils und unserer Seligkeit. Darum heißt es schon beim Propheten Jesaia: wehe denen, die bei sich selbst weise sind und halten sich selbst für klug. Jes. 5,21. Und die erste Seligkeitspreisung in der Bergpredigt heißt: selig sind, die geistlich arm sind. Und der Apostel Paulus sagt: Christus ist uns von Gott gemacht — zuerst — zur Weisheit.

Hier in unserm Text hat der Apostel zunächst das Böse im Sinn, das das Selbstklugseinwollen im Verhältniß zu den andern Gliedern des Leibes Christi, also zu den Nächsten anrichtet. Wenn man Alles besser wissen will, als der Andere, wenn man von seiner eigenen Art und Weise so eingenommen ist, daß man sie für die beste hält, wenn man seinen Sinn im Verhältniß zu Andern nicht brechen will, sondern darauf besteht, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß man dem Andern einen Anstoß und Aergerniß gibt, ohne sich zu der Eigenthümlichkeit oder zu der Schwachheit des Andern herunterzulassen, wenn man sich dermaßen selbst gefällt und so verliebt und vergafft in sich selbst ist, daß immer nur das liebe Ich auf dem Throne sitzt, der Andre mag dabei auch zertreten werden, also wenn man das Seine sucht, und nicht das, was des Andern ist, dann hält man sich selbst für klug. Dies Böse hängt uns Adamskindern allen an. Womit werden wir es nun überwinden? Mit etwas Gutem muß es überwunden werden. Was ist nun dies Gute und wo nehmen wir's her? Ich möchte bei dieser Frage nur an Eins denken, das mir aus der Schrift tief ins Herz gefallen ist und davor ich immer wieder beschämt stehen bleiben muß, wenn ich daran denke. Es heißt: Christus hatte nicht Gefallen an sich selber. Er, der Inbegriff aller Weisheit, aller Vollkommenheit und aller Liebenswürdigkeit, hatte nicht Gefallen an sich selber. Wer dies Eine nur recht bedenkt und sich darein recht hineinbetet, wer den Gottmenschen, der uns zur Weisheit gemacht ist, recht ansieht in Seinem Wesen und Benehmen unter den Menschenkindern, wie Er sich zu jedes Menschen Art

und Weise, zu jedes Menschen Eigenthümlichkeit und Schwachheit herabläßt, wie Er sich vor Allem zu mir, dem erbärmlichsten Gemächte, herunterläßt und mit mir umgeht, wie die zärtlichste Mutter nur mit ihrem allerschwächsten Kinde umgehen kann, — kurz, wer mit dem Freund der Sünder, dem allertreuesten, weisesten, liebevollsten Herzensfreund einen täglichen Herzensumgang hat, der hat was Gutes, womit er das böse Sichselbstfürklughalten überwinden kann. Den braucht man das Gute nicht erst zu lehren. Der bekommt's und hat's von Jesu. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Was man im Umgang mit Jesu hat, das wird und ist man auch. Man wird und ist klug, aber man hält sich nicht selbst für klug, man sucht das ganze Wohlgefallen des Herrn, aber man gefällt sich nicht selber, man reißt im Glauben Alles an sich, aber in der Liebe sucht man nicht das Seine, sondern das, was des Andern ist, man wird im Glauben von allem frei, aber man bindet sich in der Liebe an Alle, man stärkt im Glauben seinen Sinn, aber in der Liebe bricht man seinen Sinn; man kann wohl über dem Andern durch das, was man in Jesu hat und ist, stehen, aber man stellt sich unter den Andern. Wer sich unter alle stellen kann, überwindet immer. Es scheint, als ob man so immer der Ueberwundene wäre, aber man ist der Ueberwinder.

II.

Weiter sagt der Apostel in unserem Text: vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Das kann keiner, der sich selbst für klug hält. Die eigne Klugheit und Selbstgefälligkeit kann nur Böses mit Bösem vergelten wollen. Die Liebe, die nicht Böses mit Bösem vergilt, fängt da an, wo das Sichselbstfürklughalten aufhört. Sich selbst für klug halten, verblendet die Augen, daß man es nicht inne wird, wie man der Ueberwundene ist, wenn man Böses mit Bösem vergilt. Sich selbst für klug halten, macht schwach gegen alle Anläufe und Anfälle des Bösen. Die sich selbst

für klug halten, das sind die Weichlinge, die Feigen, die Kreuzesscheuen, die es nicht verstehen können und wollen, was das heißt, um des Gewissens willen zu Gott das Uebel vertragen und Unrecht leiden, die es nicht verstehen wollen und können, daß Christi Reich ein Kreuzreich ist, und daß der das Gute des Reiches Christi, die Reichsgerechtigkeit nicht hat, der nicht um des Guten und der Gerechtigkeit willen das Böse leiden kann. O, welch ein großes Ding ist es um den Leidenssinn! Wie liegt in diesem Leidenssinn, welcher der Welt eine Thorheit und Schwachheit ist, alle Gottesweisheit und göttliche Ueberwindungskraft! Siehe, es hat überwunden der Löwe vom Stamme Juda! Ja der Löwe, aber mit dem Leidenssinn des Lammes! Merken wir das. Lassen wir uns das vor Augen sein beim Wandel in dieser Welt. Die Welt liegt im Argen. Also verwundert Euch nicht, die Ihr aus Gott geboren seid und dem Herrn Jesu gehört, verwundert Euch nicht, wenn Euch die Welt hasset, wenn Eure eigenen Hausgenossen Eure Feinde sind, wenn Arges und Böses Euch widerfährt. Fleisch und Blut werden sich in Euch regen, Ihr werdet angefochten werden von dem Gesetz, das in Satans Reich gilt, Ihr werdet gereizt und gestachelt werden, Böses mit Bösem zu vergelten. O, laßt Euch die Reichsregel Christi ins Herz schreiben bei jedem Anlauf des Bösen immer tiefer und tiefer! Denkt an den Löwen mit dem Leidenssinn des Lammes! Besinnet Euch, womit Christus der Herr Euer Böses vergolten! Besinnet Euch, womit Christus Euer Böses überwunden und noch überwindet! Ja wahrhaftig, nicht nur all' unser Böses hat Er der Erbarmer mit Gutem vergolten, sondern Sein Gutes gegen uns ist überschwänglich über Alles, das wir bitten und verstehen können; wo unsere Sünde mächtig gewesen, da ist Seine Gnade noch viel mächtiger gewesen, wo wir gedacht, es böse zu machen, da hat Er Gedanken des Heils und Friedens über uns gehabt und hat es gut gemacht.

III.

Fleißiget Euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann, ruft der Apostel weiter in unserm Text. Das heißt nach dem Grundtext: Sinnet und denket auf das Gute vorher gegen alle Menschen. Da gibt es wieder was zu überwinden. Einmal alle vorgefaßten Meinungen, alle Vorurtheile, die wir gegen Menschen haben, und die gewöhnlich aufs Böse hinauslaufen. O, wie groß ist der Vorrath von bösen Gedanken, den wir in uns gegen die Menschen haben und den wir allezeit mit uns schleppen und mit dem wir vor die Menschen hintreten! Und wie klein und gering, wie weniger als nichts ist der Vorrath von guten Gedanken gegen die Menschen in uns! Hier gibt's also was zu überwinden. Dann aber sind wir von Natur auch so faul, so träge, so lieblos, um vorher für die Menschen auf Gutes zu sinnen und zu denken und uns, so zu sagen, einen Vorrath und Schatz von Gutem gegen sie in uns anzulegen. Wir sind in diesem Stück nicht Gottes Nachahmer als die lieben Kinder. Gott hat Seinen Sonnenschein und Regen für Böse und Gute, Gott hat einen reichen Schatz von Gutem für jeden Sünder, und sinnt und denkt vorher schon für jeden Sünder auf tausendfältige Güte und Gnade und Wohlthat. Ach, darum sind wir so blutarm vor den Menschen, wenn es gilt ihnen Gutes zu erweisen und sie zu lieben; darum ist unser Herz, wenn wir vor den Menschen und mit ihnen handeln, so wüste, so leer, so ungeschickt, so erkältend, so lähmend, so ertödtend; wir haben auf das Gute für sie in uns nicht vorher gesonnen und gedacht; wir haben keinen guten Schatz für sie in unserem Herzen, aus dem wir ihnen etwas darreichen könnten. Nicht einmal für die, die uns alle Tage Gutes erweisen, die uns dienen, haben wir einen Vorrath des Guten in unserem Herzen. Wie stehen wir zu unseren Dienstboten? Und Ihr Dienenden, wie steht Ihr zu Euren Herrschaften? Das ist eine Frage, an der es uns offenbar werden kann, wie wir überhaupt zu den Menschen stehn, wofür wir sie halten, ob wir sie auch werth halten,

für sie auf Gutes vorher zu sinnen und zu denken. Sinnen und denken wir nicht vorher auf das Gute für sie; dringen wir nicht vorher für sie in Gottes Herz ein; bitten wir nicht vorher um die rechte Liebe gegen sie, so wird's uns fehlen gerade in dem Augenblick, wo wir's nöthig haben, wo wir ihnen Gutes erweisen sollen. Man kann eine thörichte Jungfrau, die keinen Vorrath von Oel für ihre Lampe hat, im Punkt des Glaubens sein, man kann aber auch eine thörichte Jungfrau im Punkt der Liebe sein. Ob die Liebe im Herzen brennt, daran will der Herr die Seinen erkennen. O, was gibt's hier zu überwinden an bösen Vorurtheilen, an Faulheit und Trägheit, an Leichtsinn und Lässigkeit. Wie scheint's als ob man zur Zeit nichts zu thun hätte, als sich zu langweilen, und wie viel gibt's doch zu thun, und wie kurz ist die Zeit, in der es gethan, in der überwunden werden muß!

IV.

Was der Apostel nun sagt, fließt unmittelbar aus dem Vorhergehenden. Er sagt: ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Unfriede ist Satans Reich und Herrschaft. Friede ist Christi Reich und Herrschaft. Ist es möglich, sagt der Apostel darum, so habt mit allen Menschen Frieden. Es wird also wohl auch nicht möglich sein. Auf Kosten des Friedens mit Gott, auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit kann nicht Friede gehalten werden. Solchen Frieden will die Welt. Sie will Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Christus und Belial zusammenwerfen und schreit über Unfrieden und Intoleranz, wenn die Wahrheit nicht mit der Lüge und das Licht nicht mit der Finsterniß Gemeinschaft machen will. Sie beschuldigt die Kinder des Friedens noch heute, daß sie die Friedensstörer sind, eben so wie sie damals den Friedefürsten als Friedensstörer anklagte und kreuzigte, indeß das Unfriedemachen und Friedestören doch auf ihrer Seite ist. Sie will nur von Frieden wissen, wo kein Friede ge-

macht werden kann, und sie will wiederum nichts von Frieden wissen, wo Friede gehalten werden kann und soll. So viel an Euch ist, sagt der Apostel, habt mit allen Menschen Frieden. Das setzt voraus, daß an uns auch wirklich was sein muß. Das heißt: ich muß ein Kind des Friedens sein, ich muß das edle Gut des Gottesfriedens haben. Hab' ich das, dann lass' ich Alles um des Friedens willen fahren. Mein Ich und was daran hängt, mein irdisch Gut, mein Recht, das was man in der Welt mein und dein nennt, das lass' ich fahren um des Friedens willen. Also, so viel an mir ist, so viel es meine Person betrifft, so ist es möglich, so kann ich mit allen Menschen Frieden haben. Die Welt kehrt's gerade um. Gott, Wahrheit, Gerechtigkeit, das ist ihr gleichgültig, das läßt sie fahren um ihres eingebildeten Friedens willen, aber um das Ich, um Mein und Dein, um irdisch Gut und menschlich Recht, darum zankt und streitet sie und führt Processe, gar oft der Bruder gegen den leiblichen Bruder und die Kinder gegen ihre Eltern, sogar nach dem Tode. Es ist ihr nicht möglich Frieden zu halten. Warum? Weil an ihr nichts ist. Weil die Kinder der Welt das edle Gut des Gottesfriedens nicht haben, weil sie nicht Kinder des Friedens sind. — Nun, meine Lieben, wie steht's mit uns, in unsern Häusern und Herzen? Ich denke, es wird da täglich was zu überwinden geben. Und wir werden täglich, wenn der Unfriede sich regt, uns zurufen müssen: laß dich nicht das Böse überwinden. Und wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?!

V.

Noch Eins hält unser Text uns zur Uebung im Ueberwinden vor. Der Apostel sagt: rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das

thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Sich selber rächen und sich zum Richter aufwerfen, das ist Eins. Wer sich selbst rächt, macht sich selbst zum Richter. Wir wissen, daß das schon vom bürgerlichen Gesetz nicht geduldet, sondern gestraft wird. Man kann und soll nicht Richter in seiner eigenen Sache sein. Dazu ist die Obrigkeit da. Meint Ihr, daß das göttliche Gesetz es geringer nehme, daß das göttliche Gesetz es einem durch die Finger sehe, wenn man sich selbst zum Richter aufwirft? Eine ungläubige und gottlose Welt meint das wohl und thut nach ihres Herzens Gelüste. Aber es wird ein schreckliches Gericht über sie ergehn. Denn Er, der da spricht: „die Rache ist mein, Ich will vergelten", läßt sich nicht spotten. Wenn der Apostel also ruft: rächet euch selber nicht, so will er einmal, daß wir Respect haben sollen vor dem Einigen Richter und Seinem Gericht. Dieser Respect und diese Gottesfurcht ist das Eine Gute, damit wir überwinden sollen das böse Gelüste der Selbstrache. Der Apostel sagt aber nachdrücklich: rächet euch selber nicht, meine Liebsten. Meine Liebsten! Darin liegt das andre Gute, damit wir die böse Reizung und Lockung zur Selbstrache überwinden können. Meine Liebsten! O, wie klingt das so süß, so lieblich! Was ist das für ein Himmelsthau gegen den Höllenbrand der Selbstrache! Mach' dein Herz auf gegen diesen Himmelsthau und der Höllenbrand aus dem Abgrund der Bosheit und Rache ist ausgelöscht, und du nimmst die Kohlen und entzündest sie mit der Flamme vom Altare des himmlischen Heiligthums und schüttest sie auf das Haupt des Nächsten. Die werden anders brennen, als der Rachebrand. Meine Liebsten, sagt der Apostel. Damit will er sagen: bedenket, wo ihr geblieben wäret, wenn die Rache des ewigen gerechten Richters sich an euch gekühlt und Sein Grimm sich über euch ausgeschüttet hätte. Er hatte Ursache, gerechte Ursache, sich an euch zu rächen. Eure Sünden und Missethaten forderten Seinen Zorn und Seine Rache heraus. Und siehe, Er hat sich selber gerächt. Ja Er hat gethan, wie Er ge-

sprochen: die Rache ist mein, Ich will vergelten! Aber was ist Seine Rache und Seine Vergeltung gewesen? Du warst Sein Feind; aber Du warst hungrig, und Er hat Dich gespeist; Du warst durstig, und Er hat Dich getränkt. Und das nicht mit der vergänglichen Speise und mit dem vergänglichen Tranke nur. Nein, Er hat Seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns in den Tod gegeben, da wir noch Feinde waren. Er hat uns geliebt, da wir noch Feinde waren. Um wie viel mehr liebt Er uns nun, da wir versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes. Leset einmal in diesem Geist des Neuen Bundes die Rache-Psalmen. Da wird die Rache des lebendigen Gottes über Seine Feinde ausgesprochen. Da gibt der Geist Christi der Rache Gottes über Seine Feinde Recht. Aber derselbe, der der Rache Gottes und allen Flüchen über die Feinde Recht gibt, stellt sich auch nun, diese Rache und Flüche für die Sünder zu tragen. Er läßt Alles über sich ergehen, damit Er sich das Recht erwerbe, nun auch die ganze Barmherzigkeit Gottes für die Sünder in Anspruch nehmen zu können. Er macht uns aus Feinden, die nur Rache und Fluch verdient, zu Gottes Liebsten. Ja, wir sind nun die Liebsten Gottes, denn Er speiset uns mit dem Leib und tränket uns mit dem Blut Seines allerliebsten Sohnes. Seht, das sind die feurigen Kohlen, die Gott der Herr vom Altare des himmlischen Heiligthums auf unser Haupt schüttet jedesmal, wenn wir hintreten zum Sakrament des Altars, jedesmal, wenn wir hungernd und dürstend nach Vergebung der Sünden, nach Gnade und Leben uns betend Ihm nahen. O, wer diese feurigen Kohlen nur nicht trotzig oder verzagt von seinem Haupte verschüttet, wer sie nur recht durchbrennen lässet bis ins innerste Mark und Bein, der kann den Höllenbrand der Selbstrache nicht behalten und nähren in seinem Herzen, der gibt Raum dem höllischen Zorn, daß er weit hinausfliehen muß aus dem Herzen; er gibt aber auch Raum, er macht sein Herz weit, daß einkehren kann die Rache des, der da spricht: Ich will vergelten! Was zu den Liebsten des

Herrn gehört, kennt nur Eine Rache: den Feind speisen, wenn ihn hungert, den Feind tränken, wenn ihn dürstet, — nur Eine Rache, Böses vergelten mit Gutem, nur Eine Rache, vergeben, wenn man gekränkt worden, segnen, wenn einem geflucht wird, bitten für die, die einen beleidigen und verfolgen. So nimmt die lebendige evangelische Kirche Rache an denen, die ihre Zeugen getödtet und das Blut ihrer Märtyrer vergossen. Sie bringt den armen verblendeten Seelen das Lebensbrot und den Lebenstrank; sie preiset ihnen die Liebe Gottes an, die das Liebste in den Tod gegeben, da wir noch Feinde waren. So ist sie Gottes Mitarbeiterin im Ueberwinden der Welt.

Selig, selig, was sich also von der Liebe Gottes überwinden lässet, was von ihr überwunden dankend und anbetend ruft: O Liebe, Liebe, Du bist stark! Du bist mir zu stark gewesen und hast mich überwunden. — Aber Alles, was sich in uns und um uns von dieser Liebesrache Gottes nicht überwinden läßt, das verfällt dem Zorn und Strafgericht, dem Rachefeuer, das hinunter brennt bis in die unterste Hölle. Denn das ist es auch, wenn der Herr spricht: die Rache ist mein, Ich will vergelten! Ein gnädiges Jahr des Herrn, aber auch ein Tag der Rache unseres Gottes! Jes. 62, 2. Wir sind noch im gnädigen Jahr. Darum, o Gott, erbarme Dich und gib uns Gnade, daß wir uns nicht das Böse überwinden lassen, sondern daß wir das Böse überwinden mit Gutem! Amen.

XI.

Eine Glaubensschule.

(5. Sonntag nach Epiphan.)

Matth. 14, 22—32.

„Und alsobald trieb Jesus Seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor Ihm herüberfuhren, bis er das Volk von sich ließe. Und da Er das Volk von sich gelassen hatte, stieg Er auf einen Berg allein, daß Er betete. Und am Abend war Er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da Ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrien vor Furcht. Aber alsobald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seid getrost. Ich bin es; fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete Ihm und sprach: Herr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser. Und Er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir. Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.“ Amen.

Wir sehen in unserem Evangelio den Heiland zuerst allein, betend auf einem Berge. Die Jünger aber sehen wir mitten auf dem Meer in einem Schiff, Noth leidend von den Wellen, da der Wind ihnen zuwider ist. Ein feines Bild von dem, wie es noch jetzt und immer mit denen ist, die der Heiland von der Welt errettet, die aber doch in der Welt sind. Das Schifflein, so hat's die alte Kirche schon gefaßt, in dem die Jünger Christi sind, ist

einmal die im Glauben an Christum geborgene Seele, umgeben von dem wüthenden und wallenden Meer des eigenen verderbten Fleisches. Dann ist das Schifflein aber auch die Kirche, mitten unter den tobenden Völkern und unbekehrten Menschen, die keinen Frieden haben, sondern wie das Meer ihren eigenen Unflath ausschäumen. In diesem Schifflein, in das Jesus selbst Seine Jünger hineingetrieben, sind die Jünger geborgen; sie haben, was sie durchbringt und am Leben erhält. Sie sollen auch nichts Außerordentliches und Besonderes begehren, sondern still, wachsam und niedrig darin bleiben und sich an der Gnade genügen lassen, die der Herr Seinem Volke geschenkt. Zwar umtobt sie das Meer von Außen und auch von Innen. Der Wind erhebt sich gegen sie, Satans List und Macht, die unruhigen Lüste und Begierden des Fleisches, die Versuchungen und Verfolgungen der Welt. Sie können daher nicht ohne Angst bleiben. Doch ihr Herr und Meister hat es gesagt: fürchte dich nicht, du kleine Heerde, auch die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen. Wenn du durch's Feuer gehst, so sollen die Flammen dich nicht verbrennen, und wenn du durch's Wasser gehst, sollen die Fluthen dich nicht ersäufen. Er hat's gesagt: in der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden, und seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Er hat's gesagt: ich habe gebeten für dich, daß dein Glaube nicht aufhöre, und: Vater, ich bitte, daß Du sie erhaltest in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast. Was der Herr sagt, das thut Er auch. Er ist sichtbar nicht bei den Seinen im Schiff, aber Er ist dennoch wesentlich bei ihnen. Er bittet droben für sie. Und dieses hohepriesterliche Gebet des Herrn ist das Seil, daran das Schifflein der Kirche und des Herzens der Seinen gebunden, durchgebracht wird durch das tobende Meer, und in den Hafen gebracht wird auch gegen Wind und Wellen. Davon scheinen die Jünger in unserem Evangelio etwas zu fühlen. Obgleich sie mit Wind und Wellen zu kämpfen haben und Jesus nicht sichtbar bei ihnen im Schiffe ist, so lesen wir doch nicht, daß sie sich besonders

beunruhigt hätten. Und so ist es noch mit jeder gläubigen Seele, die einen Eindruck von dem unsichtbaren lebendigen Heiland bekommen, daß sie in Ihm geborgen ist und von Ihm getragen wird. Sie faßt sich beim Toben des Windes und der Wellen. Sie denkt: so ist's nun einmal; so lange man auf dem Meere ist, so lange eine sündige Welt um einen und in einem ist, da kann's ohne Versuchungen, da kann's ohne Anfechtungen und Leidensstürme von Innen und Außen nicht abgehen. Man beunruhigt sich darüber nicht allzusehr.

Nun aber wird Jesus, der bisher nicht von den Jüngern gesehen ward, sichtbar, nun kommt Er vom Berge zu ihnen und geht auf dem Meer. Nun sollte man meinen, müsse der Friede vollkommen in ihnen sein, nun müssen sie sich freuen (wie Er sagt: ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen); aber nein: da sie Jesum auf dem Meere sehen, erschrecken sie und sprechen: es ist ein Gespenst, und schreien vor Furcht. Wunderlich, sie haben sich doch gewiß nach Seiner sichtbaren Anwesenheit gesehnt, und nun erschrecken sie. Der Sturm und die Wellen haben sie weniger beunruhigt, aber vor Jesu Ankunft und Wandeln erschrecken sie. Wie kommt das? Den Sturm und die Wellen hören und sehen sie ganz nüchtern, dabei machen sie sich keine phantastische, wer weiß wo hergeholte und mit der Muttermilch eingesogene falsche Vorstellungen. Aber beim Anblicke des Herrn auf dem Meer machen sie sich solch eine phantastische Vorstellung. Darum müssen sie erschrecken, und schreien vor Furcht. Wißt Ihr, welche Christen nur zu oft erschrecken und noch erschrecken und vor Furcht schreien werden? Solche, die Christum nicht nüchtern, wie Er im Worte Gottes leibt und lebt, wie Er wirklich ist, sondern die Ihn im Phantasieglauben angenommen haben. Da denkt man sich: so und so müsse Er sein, und so und so könne Er nicht sein, so und so müsse Er thun, und so und so könne Er nicht thun. O sehet zu, daß von solchem Phantasieglauben loskomme,

wer darin steckt! Es könnte sonst einen fürchterlichen Schreck und eine namenlose Verwirrung beim Kommen des Herrn geben, wie wir an den thörichten Jungfrauen sehn. Wer das Wort Gottes in der Bibel nicht in seinem geistleiblichen Sinne nimmt, wer die geistleiblichen Sachen in den Worten Gottes nicht sehen will, die Wesenheiten und Wirklichkeiten, wer die Menschwerdung Gottes in Christo, also die Gottmenschheit Christi nicht glaubt, wer die Auferstehung des Leibes leugnet und meint, das wäre nicht geistig genug gedacht, und es müsse in der Schrift Alles nur geistig, geistig aufgefaßt werden, dem kommt der wirkliche Christus und das wirkliche Christenthum auch wie ein Gespenst vor, der wird von solcher Gespensterfurcht bei jeder Gelegenheit, wo der wirkliche Christus erscheint, ergriffen, der phantasirt, der hat einen phantastischen Glauben. Und von diesem seinem phantastischen Glauben wird er nur Schrecken und Furcht erndten.

Doch wir wollen dem Schrecken der Jünger etwas näher auf die Spur zu kommen suchen. Hätten sie Jesum anderswo, in einer andern Situation gesehn, wer weiß, ob sie sich so entsetzt hätten, wie hier. Aber sie sehen Ihn auf dem Meere gehen. Und da ist mit einemmal die ganze Phantasie los. Es muß ein Gespenst sein. Oder wäre das Meer in dem Moment, wo sie Jesum erblicken, noch still geworden, so daß sie Jesum auf der stillen Spiegelfläche hätten wandeln sehn, oder wäre es nicht Nacht, sondern Tag gewesen: sie hätten sich weniger, oder vielleicht gar nicht erschreckt. Aber Jesus wandelt bei Nacht auf dem tobenden Meer und das Meer wird nicht ruhig, sondern Wind und Wellen toben fort, das gibt Schrecken und Furcht. Merkt Ihr was? Vor Wind und Wellen, wir sagten's schon, erschrecken wir vielleicht nicht so sehr und machen mit unsrer Phantasie keine Gespenster daraus: aber vor Jesu, wenn Er kommt, wenn Er fühlbar nahe ist. Man kann ruhiger bei Wind und Wellen sein, ohne Jesum fühlbar nahe zu haben. Aber man erschrickt und schreit vor Furcht, obgleich man Ihn fühlbar nahe hat, wenn man sehen muß wie

Er zu einem kommt und es bleibt Nacht, wie er auf dem Meere wandelt, und Wind und Wellen legen sich nicht, und es tobt und stürmt fort. Man hat Jesum nahe, man sieht Ihn so zu sagen, man fühlt Ihn, und Satans Kräfte, des Fleisches Treiben und alle Versuchungen und Anfechtungen toben fort und toben noch ärger, als da man Jesum nicht in der Nähe hatte. Und Jesus bedroht den Wind nicht, der nahe Jesus macht's nicht stille. Das gibt Schrecken, das gibt Furcht. Da denkt man: was ist es mit Deinem Glauben an Jesum? Er ist am Ende nur Einbildung? Der ganze Jesus, den Du geglaubt, ist am Ende nur Einbildung? Was ist's mit Deinem Hören, Lesen, Beten? Was hilft Dir Dein ganzes Christenthum?

Christen, das ist ein ärgerer Nothstand als der, daß das Schifflein Noth von Wind und Wellen hat. Aus solchem Nothstand des Herzens, bei solcher schweren Glaubensprobe kann Jesus selbst und Jesus allein nur helfen. Und das thut der Herr. Alsbald wie der Schrei des Schreckens und der Furcht aus dem Schifflein ertönt, so redet auch Jesus mit den Erschrockenen und spricht: „Seid getrost, Ich bin es, fürchtet euch nicht." Ich bin es. Ja, darauf kommt es an, daß Er es ist, daß es der rechte Jesus ist, nicht der phantastische, selbstgedachte und selbstgemachte Heiland, sondern der Heiland, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Darauf geht denn auch der Heiland aus, der erschrockenen Seele sich als den wahren Heiland zu erkennen zu geben, sie nüchtern zu machen aus ihrem Schreck und aus ihrer Verwirrung, darein sie gekommen, weil sie sich den Heiland und Sein Thun mit den Seinen anders vorgestellt, als es in der Wirklichkeit ist. Getrost, und wenn das Meer auch forttobt und nicht stille wird, fürchtet Euch nicht, wenn die Anfechtungen und Versuchungen und die thierischen Lüste und Begierden auch alle wie losgebunden sich gebehrdeten und die arme Seele zu überfluthen droheten: Seid getrost, fürchtet Euch nicht: Ich bin es. Steht nicht geschrieben: Warum toben die

Heiden und die Leute reden so vergeblich: lasset uns zerreißen ihre Bande. Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer. Steht nicht geschrieben: Herrsche mitten unter Deinen Feinden? Glaubt Ihr das? Seht Ihr's nicht? Habt Ihr's nicht schon oft erfahren? Haben denn die Wellen und der Wind Euch so überfluthet, daß Ihr nicht herauskonntet? Seid Ihr denn erlegen den feindlichen Mächten um Euch und in Euch? Wer hat Euch gehalten und getragen mitten in den Versuchungen und Anfechtungen? Ich war's, Ich bin's. Darum statt zu erschrecken und vor Furcht zu schreien, so rühmet lieber: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, wenn gleich das Meer wüthete und wallete. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr.

Ich bin es, ruft der Herr den erschrockenen Jüngern zu. Sie glauben's und sind stille. — Nur Petrus bleibt nicht still (ganz so wie nachher kurz vor dem Leiden des Herrn). Herr, bist Du es, ruft er, so heiß mich zu Dir kommen auf den Wassern. Bist Du es? Darin liegt eigentlich noch ein Zweifel. Petrus will den Zweifel fahren lassen, er will glauben, daß es kein Gespenst, sondern der Herr ist, aber der Herr soll ihm ein Zeichen geben, der Herr soll machen, daß er auch auf dem Wasser gehen könne. Petrus fordert also etwas Außerordentliches. Er will es Jesu gleich machen. Wenn es auch die Andern nicht wagen, ich will mit Dir auf den Wassern gehn. Ganz so, wie er später sagt: und wenn auch Alle Dich verleugnen, ich werde Dich nicht verleugnen, ja ich bin bereit, mit Dir in den Tod zu gehen. O, wie so manche Seelen gibt es, die ordentlich eine Sucht nach Außerordentlichem haben, nach Zeichen und Wundern und außerordentlichen Gaben; solche Leute möchten sie sein, an denen solche außerordentliche Dinge geschehen, solche möchten sie sein, die nicht allein auf den Wassern gehen, sondern sogar in den Himmel, wie sie sind, fliegen könnten.

Wie manche gibt es, die wo möglich Jesus selbst sein möchten, die so erhaben sein möchten über alle Versuchungen und Anfechtungen, die so triumphiren möchten über alles Betrübende und Beunruhigende und Demüthigende, wie Jesus über die empörten Wasser triumphirt. Die ordinären niedrigen Kreuzeswege, die sie gehen sollen, sind ihnen zu ordinär und gemein. Und doch soll man Jesu auf diesen ordinären niedrigen Wegen nachfolgen, und es Ihm nicht in außerordentlichen Dingen gleich machen wollen. Seid Ihr schon fertig mit der Nachfolge Christi auf den täglichen ordinären Wegen? Seid Ihr schon fertig mit der täglichen und stündlichen Selbstverleugnung? Ihr hochfahrenden Würmer, Ihr versteht ja noch nicht ein Scheltwort hinzunehmen mit Sanftmuth, aber Ihr wollt auf den Wassern gehn und in den Himmel fliegen? Ihr klagt bei jeder Kleinigkeit und schreit Ach und Weh bei der geringsten Widerwärtigkeit, aber Ihr wollt als die triumphirenden Ueberwinder über Alles erscheinen! — O, wie manche Seelen gibt es, die für ihren Glauben immer nach besonderen Zeichen und Versicherungen haschen, die die Wahrheit dessen, ob Jesus der Heiland und ob Er ihr Heiland ist, nach dem Thermometer ihrer Gefühle und Empfindungen, nach dem Maß ihrer Reinigkeiten und Heiligkeiten messen. Und dann machen sie den Schluß: wo es noch so in einem tobt und unruhig ist, wo so ein Unflath noch ausgeschäumt wird, da kann Jesus nicht bei und in der Seele sein, und wenn Er bei und in der Seele wäre, so müßte man auf der Stelle alles sich Empörende überwinden können, und man müßte erhaben sein über alle Gemeinheiten der sündlichen und thierischen Natur. Zeichen und Wunder wollt Ihr sehen, die Ihr solche Schlüsse macht. Wißt Ihr, daß Zeichen und Wunder auch einem Blendwerk unterworfen sein können? Wißt Ihr, daß Zeichen und Wunder an sich das Herz nimmer in Gott einführen und das Herz stille machen können zu Gott? Das kann Jesu Wort allein. Jesu Wort: Ich bin es, ist mehr als alle Zeichen und Wunder, ist mehr, als wenn das Meer mit einemmal stille wird. Jesu Wort

ist keinem Blendwerk unterworfen. Jesu Wort macht allein das Herz stille zu Gott. Darum bedroht Er nicht das Meer und sagt nicht: nun ist das Meer still, nun könnt auch Ihr getrost sein. Das thut Er ein andermal, um zu zeigen, daß Sein Wort wahr, daß Er selbst das allmächtige Wort ist. Hier sagt Er: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Werden wir nun noch mit Petrus auf den Wassern gehen wollen, um heraus zu kriegen, ob es der Herr ist? Ich meine, wir bleiben hübsch im Schiff und warten, bis der Herr ruft oder was Er sonst von uns will. Die schnelle Bereitschaft des Petrus, die sollen wir von ihm ablernen, aber nicht den unzeitigen eigenen Willen.

Doch der Meister geht wohl auch auf den eigenen Willen der Schüler ein, wenn Er, wie hier bei Petrus, ein gutes Samenkörnlein darin sieht. Petrus zweifelt zwar, aber das Gewicht fällt doch bei ihm auf den Glauben; er will glauben, er verlangt zum Herrn zu kommen. So sagt denn auch der Herr: komm her. Aber Er sagt nicht: steige aus dem Schiff und komm auf den Wassern her zu mir, sondern Jesus sagt nur: komm her. Aus diesem Worte sollte Petrus keinen andern Schluß machen, als den, daß er auf ganz ordinärem Wege zu Jesu kommen sollte. Merken wir das. Auf ordinärem Wege haben wir zu bleiben bei Wind und Wellen von Außen und Innen. Nicht aus dem Schiff gestiegen. Es hilft uns auch nichts; kommt Jesus nicht zu uns, wir werden gewiß nicht zu Ihm kommen, und wenn wir auch auf den Wassern wandeln können. Nichts Außerordentliches begehrt, um in den Versuchungen und Anfechtungen nicht zu unterliegen und um des Heilandes gewiß zu sein. Sondern bei dem geblieben, was uns das Schifflein die Kirche Christi bietet. Sie hat Alles, was wir brauchen. Wir sind geborgen in ihr und können ganz stille zu Gott sein, es mag außer uns und in uns noch so bunt aussehn. Jesus kommt zu Seiner Kirche. Er ist schon unterweges. Wie viele sind jämmerlich ersoffen, ehe der Herr gekommen, weil sie aus dem Schifflein gestiegen, weil sie auf Extraordinäres

Jagd gemacht. Die Kirche mit ihren Gnadenmitteln war ihnen zu ordinär.

Petrus tritt aus dem Schiff und geht auf dem Wasser, daß er zu Jesu komme. Daß er zu Jesu komme. So lange er festen und unverwandten Blickes auf Jesum sieht, so hält er sich. Er bleibt aber nicht im Hinschauen auf Jesum allein. Ein starker Wind erhebt sich und er sieht auf den. Da erschrickt er, und hebt an zu sinken, schreit und spricht: Herr, hilf mir! So ging es ihm auch später bei der Verleugnung. Es war sein Glaube auch da noch nicht stark genug auf Jesum allein zu sehen, darum forderte der Herr auch nicht von ihm, daß er Ihm folge, sondern sagte ihm: diesmal kannst du mir nicht folgen. Der Herr fordert nie mehr, als wir haben und können. Das ist unser Unglück, daß wir meinen, wir haben mehr, als wir wirklich haben, und wir können mehr, als wir wirklich können, und der Herr fordere von uns, was Er am Ende gar nicht fordert. Das heißt phantasiren. Und bei solchem Phantasiren über sein eigenes Haben und Können und über das, was der Herr alles von einem verlange und was man alles ausrichten müsse, darüber vergißt man das, was man wirklich kann, die Treue im Kleinen. Man will das Größeste thun und das Kleine bleibt liegen. Man will das Außerordentliche thun und versäumt das Ordentliche und wird unordentlich. Man will Alles thun und kommt zu nichts, so daß das Sprüchlein erfüllt wird: der Faule stirbt über seinen Wünschen. O, werden wir doch einmal nüchtern und lernen wir, was das ist, wenn der Apostel sagt: Niemand halte weiter von sich, denn sich's gebühret zu halten, sondern ein jeder halte mäßiglich von sich, nach dem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens.

Wo wäre Petrus geblieben, hätte Jesus nicht Seine Hand ausgereckt und ihn ergriffen. Oder später nach der Verleugnung, hätte Jesus nicht Seinen Liebesblick auf ihn gerichtet! O wohl uns, daß wir einen Herrn haben, der da weiß, was es mit un-

serem armen trotzigen und verzagten Herzen ist! Wohl uns, daß wir einen Hohenpriester haben, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit! Glauben wir nicht, Er ist treu, Er kann sich nicht leugnen. Er läßt uns nicht stecken in der Noth, die wir uns selbst zugezogen, wenn wir anders nur durch Ihn herauskommen wollen. Er überläßt uns nicht den Folgen unserer Fehle und Uebereilungen, Er läßt uns nicht den Feinden zum Spott werden und gibt nicht zu, daß uns die Versuchung und Anfechtung versenke und zu Grunde richte, auch wenn wir selbst in sie hineingerannt, sondern Er macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Er vergibt uns unsere Sünden und heilet unsere Gebrechen. Er tröstet unsere erschrockene Seele, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, so daß es dann zu dem Schluß bei uns kommt: mein Lebelang will ich mich hüten vor solcher Betrübniß meiner Seele. Und ist die Betrübniß dennoch wieder da, so hat Seine Barmherzigkeit noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu. Seid getrost, Ich bin es, fürchtet euch nicht. Jesus Christus gestern, heute, derselbe auch in Ewigkeit.

Freilich, ohne innerliche Beschämung und Bestrafung geht's dabei nicht ab. Aber diese Beschämung und Bestrafung ist Gnade. Du Kleingläubiger, warum zweifelst Du! Kleingläubig ist, der dem Größesten höchstens etwas sehr Kleines und auch nicht einmal das zutraut. Und ein Zweifler ist, der zwei Falten in seinem Herzen hat, eine für den Herrn Jesum, und eine für den Wind oder für wer weiß was sonst noch. Daraus kommt das getheilte, zwiefältige Wesen oder der Zweifel. Wer glauben will, muß nur Eine Herzensfalte haben für Jesum allein, und nicht noch eine andere für den Wind. Wer glauben will, muß in der Einfalt stehen.

Wenn wir in der Einfalt stehen,
Wird es in dem Herzen licht;
Aber wenn wir doppelt sehen,
So vergeht uns das Gesicht.

Einfalt ist ein Kind der Gnade,
Eine kluge Ritterschaft,
Die auf ihrem schmalen Pfade
Nicht nach dem und jenem gafft.

Einfalt denkt nur auf das Eine,
In dem alles Andre steht.
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet!

Herr Jesu, mache unser Herz einfältig. Laß uns Einfalt lernen in der Glaubensschule bei Dir, auf daß wir bestehen mögen in der letzten Glaubensprobe und nicht zu Schanden werden in Deiner Zukunft. Amen.

XII.

Ein Wort zur rechtschaffenen Buße und Bekehrung.

(6. Sonntag nach Epiphan.)

Was der Herr unser Gott heute sagen will und was wir uns zur rechtschaffenen Buße und Bekehrung sagen lassen sollen, das findet sich aufgezeichnet:

Hosea 11, 7—9.

„Mein Volk ist müde sich zu mir zu kehren; und wie man ihnen prediget, so richtet sich keiner auf. Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben: denn Ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir." Amen.

Dies Wort zeigt uns:

1) Unseren Schaden.
2) Die Gedanken des Gottesherzens darüber.
3) Wie uns diese Gottesgedanken zu der rechten Buße und Bekehrung von unserem Schaden helfen sollen.

Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wie man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf.

Das ist der Schade, den das Wort des Herrn uns heute vorhält. Ein verderblicher Schade, und desto verderblicher, je tiefer er liegt, und je verborgener er denen ist, welche an ihm daniederliegen. Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren. Erkennen und bekennen, daß man ein verlorener und verdammter Mensch ist, daß man durch Sündethun in des Teufels Gewalt ist und verloren geht, wenn man in seinen Sünden stirbt; und einen Gott und Heiland haben, der täglich Seine Arme nach einem ausreckt, um einen zu erretten und zu erlösen, um einen zu heilen von den Todeswunden, — und sich nicht zu Ihm kehren, oder wenn man ein- und noch einmal sich zu Ihm gekehrt, müde werden! — ist das nicht ein Schade? Die Erbarmungen Gottes predigen hören; die Eingeweide der Barmherzigkeit Gottes in der Predigt vom Kreuz über die Sünder ausgeschüttet sehen; das Allerhöchste und Tiefste vernehmen, was die Gottesliebe für den Sünder nur thun kann; von den Thränen und Martern der ewigen Liebe um die Sünder hören können — und sich doch nicht aufrichten, sondern liegen bleiben in seinem Sündenschlaf und in seinem ungöttlichen Wesen, verharren in seinen weltlichen Lüsten; hart wie ein Kieselstein bleiben in seiner Abkehr vom lebendigen Gott, das innerste Seufzen und Schreien nach dem lebendigen Gott und Heiland überhören, die Züge zu Seinem Vaterherzen abtreiben, die Eindrücke von Ihm aufs Herz in den Wind schlagen, die Triebe zum Gebet und zum Worte Gottes vertreiben mit dem elendesten Zeitvertreib, die Mörder und Räuber in sich,

von denen man es fühlt, daß sie die Seele des ewigen Gutes berauben und sie morden, in sich dulden, ja sich selbst ihnen zum Raube und Morde hingeben, aber dem Herzen des ewigen Erbarmers sich mit keinem Schritt nahen, keine Zeit, keine Mühe, keinen Gedanken darauf verwenden, sich zu Ihm zu kehren, — ist das nicht ein Schaden, größer als alle Schäden? Oder wenn man heute sich auch ein bischen zum Herrn gekehrt, Wunder denken, was man gethan, und morgen wieder nachlassen, morgen wieder in die alte geistliche Faulheit und Trägheit versinken; morgen wieder den Keim der Bekehrung von dem Schutt und Moder und Graus der alten fleischlichen Gewohnheit, der irdischen Sorgen und Lüsten überschütten lassen, und dabei immer sich einbilden, es stehe doch ganz gut mit einem und man werde schon durchkommen im Gericht und in der Ewigkeit, weil man ja doch Christum annehme und nicht verwerfe, dabei allerhand phantastische Erwartungen vom Leben haben, was man noch Alles erreichen werde und welche Stufe der Heiligkeit man noch ersteigen werde; darüber aber einen Tag nach dem andern vorübergehen lassen, ohne sich von Grund aus zum Herrn zu kehren, ohne sich von Grund aus aufzuraffen und aufzurichten aus dem, was einen in der Müdigkeit und Mattheit, in der Lauheit und Lahmheit gefangen hält, — — ist das nicht ein Schade? Ist das nicht ein ärgerer Schaden der Seele, als der Krebsschaden am Leibe, der verborgen um sich frißt und alles faulend und stinkend macht? Ja dieses: „mein Volk ist müde sich zu mir zu kehren," ist einer der schrecklichsten Vorwürfe, die der Herr Seinem Volke nur machen kann. Dieses: „wie man ihnen auch die Erbarmungen des lebendigen Gottes und Heilandes predigt, so richtet sich keiner auf," das ist die größte Schmach und Schande, womit das Christenvolk seinen Gott und Heiland nur schmähen und lästern kann.

Und wer wollte es leugnen, diese Müdigkeit, sich zum Herrn zu kehren, dies Liegenbleiben in seiner Müdigkeit und sich nicht aufrichten, wie eindringlich auch gepredigt wird, geht durch die

Christenheit unserer Tage. Ungläubige und Gläubige laboriren an diesem Schaden. Welt und Christenthum, Unglaube und Glaube, Schlafen und Wachen, Fleisch und Geist, Finsterniß und Licht, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit, Kälte und Wärme liegen so durcheinander gemischt in den Leuten und machen sie so schläfrig, so lau, so müde und matt, daß es bei den wenigsten zu einem entschiedenen rein ab und Christo an, daß es bei den wenigsten zu einem kräftigen Durchbruch kommt. Es fehlt uns an kräftigen Erweckungen. Es wird gepredigt Jahr aus Jahr ein. Man hört's und hört's auch nicht, und bleibt liegen in seiner Müdigkeit. Es fehlt uns an frischen, warmen, lebenskräftigen Bekehrungen. Es fehlt uns an treuen, beharrlichen, alle Tage sich aufrichtenden und erneuernden Seelen. Ach, wie vielen wird die lebendigste Predigt Gewohnheitssache! Sie lassen sich nicht zum Leben, sondern zum Tode predigen. An wie vielen zeigt sich die Kraft- und Saftlosigkeit ihres Wesens, da sie nicht einmal eine ihnen ungelegne Stunde überwinden können, um durch die Predigt des Evangeliums wieder Leben zu empfangen, nicht einmal ihre Geschäfte und ihr Mittagsessen und ihre Hausordnungen so einrichten wollen, daß sie sich damit nach dem Herrn und nach Seiner Predigt richten. Man kann's ja auch zu Hause haben, heißt es. Seht doch aber recht, wie es zu Hause mit dem Sichkehren zum Herrn steht? Man hat's wohl gesagt: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen", man hat sich's wohl vorgenommen mit den Seinen sich zum Herrn zu kehren; aber es ist Alles wieder eingeschlafen. Seht doch recht, ob das Wort Gottes, an dem man sich erwecken und aufrichten soll, in Euren Häusern wohnet? Seht doch recht, ob Ihr, wenn Ihr vielleicht selbst auch täglich Euch zum Herrn kehret und Euch von Seinem Worte aufrichten lasset, seht doch, ob Ihr nicht müde seid für die, die in Eurem Hause sind, Sorge zu tragen, daß sie sich zum Herrn kehren? Sehen wir doch, wie viel Hindernisse wir uns von dem Teufel in den Weg legen lassen gegen den täglichen Hausgottesdienst, und wie so oft wir diese

Hindernisse nicht überwinden können, weil wir sie nicht überwinden wollen. Ist es uns nicht vielleicht ganz recht, wenn wir nur in unserer Müdigkeit, uns zum Herrn zu kehren, liegen bleiben können? Und was sollen wir noch sagen? Der Schade liegt auf der Hand. Wer ihn leugnet, betrügt sich selbst. Wir laboriren Alle an diesem Schaden gröber und feiner. Uns Alle trifft das ernste, wehmüthige, herzzerreißende Wort: mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wie man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf! Gott, wie oft sind auch die ernstesten Seelen unter uns müde, sich zum Herrn zu kehren! Wie oft richten sie sich auch bei dem Höchsten, Seligsten, das ihnen gepredigt wird, nicht auf!

Das ist unser Schade. Bedenkt selbst, woher er kommt. Und was sind nun des Herrn Gedanken darüber? Herr Gott, was denkst Du, wenn Du Dein Volk müde siehst, sich zu Dir zu kehren? Was denkst Du, wenn Dein Volk sich nicht aufrichtet aus Seiner Abkehr von Dir, wie ihm auch gepredigt wird? — Was soll ich aus dir machen, Ephraim? spricht der Herr. O, daß dieses Denken und Sinnen des lebendigen Gottes über uns, uns erweckte, uns aufschreckte aus unserer Müdigkeit; daß es uns triebe zu der lebendigen Herzensfrage: mein Gott, was soll ich machen, was soll ich thun, daß ich selig werde? Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn! — Was soll ich mit dir machen, Ephraim? Meinet nicht, daß das nur eine menschliche Redensart wäre, die in der Bibel stehe und Gott in den Mund gelegt wäre, daß Gott selbst aber nicht so denke. Es ist keine bloße Redensart. Es ist gewiß und wahrhaftig das Sinnen und Denken des Gottesherzens. — Es geht in dem Herzen Gottes was vor, wenn wir so in Müdigkeit, uns zu Ihm zu kehren, daniederliegen. Es geht ja doch in unserem Herzen was vor. Straft uns nicht unser Gewissen über unsere Abkehr von Gott und über unsere Faulheit und Trägheit uns zu bekehren und aufrichten zu lassen? Und in dem Herzen des ewigen Erbarmers sollte nichts

vorgehen? In Seinem Herzen sollte nicht solch ein Streit und Kampf sein, wenn's in unserem Herzen streitet und es nicht zum Durchbruch kommen will? Konnte schon ein Paulus Kampf und Streit und Schmerz in seinem Herzen empfinden über den Verfall anderer Seelen, wie eine Mutter, wenn sie ihr Kind gebieret: o, was muß da in dem Mutterherzen Gottes vorgehen über die Seelen, die Er in Seiner Kreuzespein mit Schmerzen geboren, und die nun, trotz der Todespein, die Er an ihnen gewandt, doch so verfallen, so zerrüttet, so zerfressen, so kraft- und saftlos daliegen? Wie kann das menschliche Vater- und Mutterherz sich ängsten über das eigene Kind, und sinnend, denkend, betend, weinend rufen: was soll ich aus dir machen? Wie kann das Elternherz sich tausendmal mehr ängsten über den Verfall seines Kindes, als das Kindesherz es auch nur ahnt! So doch Ihr, die Ihr arg seid, könnet also über Eure Kinder denken: sollte der gute fromme Gott nicht vielmehr also denken? — In diesem Augenblick geht über uns, die wie hier sind, in dem Vaterherzen Gottes was vor. In diesem Augenblick denkt Sein Herz mit Bekümmerniß, mit Angst, mit Sorge, (ja, so dürfen, so müssen wir glauben und sagen, da Gott Mensch geworden, da der Gottmensch unser Herr und Gott ist) es denkt Sein Herz über uns: was soll ich mit dir machen? Soll ich dich schützen, Israel? Da wendet sich das Gottesherz auf die Seite der Gnade und des Erbarmens. O, lassen wir unsere Herzen mit dahin wenden; kehren wir uns zu der Gnade und dem Erbarmen unseres Gottes! Wie es auch stehe, wie verzweifelt es auch mit der Müdigkeit unseres Wesens aussehe: nur das Vertrauen auf das Erbarmen des Herrn nicht weggeworfen, nur sich aufgerichtet an dieser ausgereckten Hand der Barmherzigkeit, die das zerstoßene Rohr nicht zerknicken und den glimmenden Tocht nicht auslöschen will! Ja, so denkt das Gottesherz über uns und über einen jeden unter uns: vielleicht ist noch ein Fünklein Herz zu mir in ihnen; vielleicht ist noch ein Fünklein guter Wille da, sich zu mir zu kehren, vielleicht ist noch

ein kleiner Triebkeim in ihnen, sich von mir aufrichten zu lassen. Und das will ich schützen, das will ich in meine Pflege nehmen, ob's vielleicht Frucht brächte, ob's vielleicht ausschlage zur vollen Lebens- und Liebesflamme. Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. O, denkt an diese Fürbitte des treuen Hohenpriesters! Werdet Ihr sie in diesem Augenblick in Eurem Herzen bewegen; wird diese Fürbitte Jesu für Euch in diesem Augenblicke Euch durch's Herz gehn und Euer hartes Herz zerschmelzen: so wird in diesem Augenblicke Jesus der Getreue im himmlischen Heiligthum für Euch bitten. Vater, noch dies Jahr!

Aber vergesset nicht, was Jesus, der treue und wahrhaftige Zeuge, dann weiter sagt: Wo nicht, so haue ihn darnach ab! Und so spricht der Herr auch in unserem Text: soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? (Das waren die Städte, die mit Sodom und Gomorra durch des Herrn Gericht zerstört wurden.) Damit wenden sich die Gedanken des Gottesherzens auf die Seite des Rechts und der strafenden Gerechtigkeit. Und dahin müssen sich auch unsere Herzensgedanken wenden jedesmal, wenn wir unser Leben und Wesen recht ansehen, und es uns nun klar vor Augen steht, wie wir den Reichthum der Langmuth und Geduld Gottes gemisbraucht, wie wir uns durch Seine Barmherzigkeit so oft, und ach nur zu oft, nicht haben aufrichten lassen, wie Er rief und wir nicht hörten, wie Er neue Gnadenkräfte darbot, und wir uns nicht zu Ihm kehrten, sondern in der alten Trägheit uns fortschleppten. Ja, in diesem Augenblick, wo der Herr uns mit diesen Gedanken des Rechts und der Gerechtigkeit ansieht und spricht: soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten, — in diesem Augenblick müssen wir diesen Gedanken des Rechts in dem Gottesherzen Recht geben und mit David uns unter das Recht Gottes beugend, bekennen: An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir gethan, auf daß Du Recht behal-

test in Deinen Worten, und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst. Herr, wir haben es verdient, daß Deine Strafgerichte über uns ergehen. Wir haben es verdient, daß Du uns wie jene Städte umkehrest. Wir haben es verdient, daß unsere Häuser zerfallen und unsere Herzen zerrüttet und zur Wüste werden. Denn wir selbst haben Deine strafende Gerechtigkeit herausgefordert damit, daß wir uns haben müde erfinden lassen, uns zu Dir zu kehren. Wir haben es selbst verschuldet, wenn wir mit hineinverflochten werden in die Auflösung aller Ordnungen, in die Zerrüttung und Zerstörung dessen, was nach Deinem guten und gnädigen Willen gebaut war; wir haben es selbst verschuldet, wenn dem Verderben, das in unserer Zeit mit höllischen Kräften verstärkt über alle christlichen Länder ergeht, bei uns nicht durch Deine allmächtige Hand gesteuert wird. Was Du, gerechter Gott, an uns auch zu thun gedenkst nach Deiner strafenden Gerechtigkeit, — Du hast Recht in Deinem Thun und bleibst rein, wenn Du gerichtet wirst. Und wir haben Unrecht, und wir bleiben unrein, wenn wir gerichtet werden.

Ja, Christen, wir müssen Gott zuerst rechtfertigen, wenn Er uns rechtfertigen soll. Wir müssen Seiner strafenden Gerechtigkeit Recht geben, wenn Er uns Recht geben soll nach Seiner erbarmenden Gerechtigkeit. Es hilft uns die Kreuzespein des Heilandes nichts, und daß wir uns auf sie berufen und um Jesu willen um Gnade und Erbarmen schreien: wenn wir nicht mit Jesu die strafende Gerechtigkeit Gottes rechtfertigen, wenn wir uns unter die Strafe, die Jesus am Kreuze trägt, nicht als unter die Strafe unserer Sünden und Missethaten beugen, wenn wir nicht unser ganzes altes Wesen sammt der Müdigkeit, uns zum Herrn zu kehren, unter Jesu Kreuz bringen und Gott bitten: laß das Kreuzesgericht ergehen über unseren alten Adamssinn; rette mich den Sünder, aber mit meiner Sünde und Gottlosigkeit habe kein Erbarmen. Mache den Sünder lebendig, aber die Sünde tödte Du, Herr, mit der Kreuzespein meines Heilan-

des. — Es hilft uns die Kreuzespein unseres Heilandes nicht zur Gnade und zum Erbarmen Gottes über uns, wenn wir nicht rechtschaffen uns unter das tägliche Kreuz beugen und unter Alles, womit die gerechtmachende Gerechtigkeit Gottes unsere Sünde und Gottlosigkeit in den Tod bringen will. Es hilft uns nichts, daß die Eingeweide der göttlichen Barmherzigkeit in der Kreuzespein des lieben Sohnes sich über uns ausschütten, wenn wir hart bleiben in unserem Herzen, wenn wir liegen bleiben in unserer Müdigkeit und uns durch die ausgereckten Liebesarme am Kreuze nicht aufrichten lassen aus unserer Müdigkeit. Aber mit dem Augenblick, wo wir uns rechtschaffen zum Herrn kehren, mit dem Augenblick, wo wir unter das Kreuz Christi kommen, nicht mit einem abgenöthigten Bekenntniß unserer Sünde, sondern mit einer herzwilligen rechtschaffenen Buße, mit einer rechtschaffenen herzlichen Beugung unter die Rechtsgedanken des Gottesherzens, mit dem Augenblick, da wenden sich die Gedanken des Gottesherzens wieder auf die Seite der Gnade und des Erbarmens, und zwar ganz und völlig hin, und der Streit zwischen Recht und Erbarmen hört im Gottesherzen auf;

Es ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende! —

Treten wir denn in diesem Augenblick unter das Kreuz Christi und rufen wir aus Einem Munde und aus Einem Herzen:

Zu Dir fleh' ich,
Verstoß' mich nicht,
Wie ich's wohl hab' verdienet!
Ach, geh' doch nicht, Gott, ins Gericht,
Dein Sohn hat mich versühnet!

Soll's ja so sein,
Daß Straf' und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr' hier fort, nur schone dort,
Und laß mich ja jetzt büßen!

Geht uns das von Herzen: nun, so ruft auch das Gottesherz über uns: mein Herz ist anderes Sinnes, als Euch zu verderben; meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, denn Ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter Dir.

So rühmt sich die Barmherzigkeit Gottes wider das Gericht. So ist das Gericht Gottes überwunden und verschlungen von der Barmherzigkeit im Gottesherzen. Die Kreuzespein unseres Heilandes hat diesen Sieg der Barmherzigkeit über das Gericht im Gottesherzen errungen. Die Kreuzespein unseres Heilandes hat unsere Strafe und Verdammniß verschlungen in die Barmherzigkeit. Darum sei es, wenn wir sagen können: mir ist Erbarmen widerfahren, — es sei ferne von uns rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Und soll dieser Ruhm ein wahrhaftiger sein; soll, wie in dem Gottesherzen, also auch in unserem Herzen der Streit zwischen Gnade und Recht ein Ende haben; soll in unserem Herzen die Verdammniß verschlungen werden von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden; soll in unserem Herzen täglich, auch bei allen Gerichten, die über unsere Sünde ergehen, die Barmherzigkeit sich rühmen wider das Gericht; soll in der täglichen Buße und Selbstverdammniß der Glaube an das brünstige Erbarmen Gottes immer wieder den Sieg davon tragen: so darf es nicht von uns heißen: dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir; so darf es nicht mehr heißen: mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren, und wie man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf. Hier unter dem Kreuz Christi, hier in den ausgereckten Armen der Barmherzigkeit, hier in dem versöhnten Gottesherzen ist Lust und Kraft und Trieb und Muth für die Sünder sich aufzurichten. Hier in dem Gekreuzigten kehrt Gott sich zu uns. Hier ist der Herr, zu dem wir uns kehren sollen, uns nahe, näher als das

eigene schlagende Herz. Du brauchst nicht in die Höhe und Tiefe zu fahren (da wirst du bald müde werden), um dich zum Herrn zu kehren und dich aufzurichten:

Suche Jesum und Sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.

Das Volk, das an Jesum den Gekreuzigten von Herzen glaubt und täglich Jesum und nur Jesum will, das wird nicht müde sich zum Herrn zu kehren. Das Volk, das keinen andern Ruhm und keine andere Lust und keine andere Kraft zur Gottseligkeit kennen will, als Jesum den Gekreuzigten, das richtet sich immer wieder auf, wie niedergebeugt es auch sei, an der Predigt vom Gekreuzigten. Diesem Volke gehet der Ruf von Christi Kreuz durch's Herz, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. So ruft's in diesem Augenblick von Christi Kreuz: kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mich dein erbarmen! Kehrt euch zu mir, daß ihr selig werdet, aller Welt Ende! So ruft's in diesem Augenblick von Christi Kreuz: lasset euch mit Gott versöhnen, denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Noch ein Wort aus dem Gottesherzen. O, laßt es Euch durch's Herz gehn, daß Ihr Euch aufrichtet heute und alle Tage aus der Müdigkeit, Euch zum Herrn zu kehren: Du, Du hast mir Mühe gemacht in Deiner Sünde, und Arbeit in Deiner Missethat. Aber Ich tilge Deine Sünde wie den Nebel, und Deine Missethat wie die Wolke; kehre Dich zu mir, denn Ich erlöse Dich. Amen.

XIII.

Ist unser Lauf und Kampf ein Gott wohlgefälliger?

(Sonntag Septuag.)

1. Cor. 9, 24—10, 5.

„Wisset Ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß Ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Ich will Euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste."

Unser Text schließt mit einem bedenklichen Aber. Sie hatten alle Gottes Gnaden empfangen. Aber an ihrer Vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. Möge uns dies bedenkliche Aber auch heute recht ins Gewissen fallen. Wir haben noch mehr Gottes Gnade empfangen als jene; die Fülle der Gnade Gottes in Christo Jesu waltet über uns. Aber kann Gott ein Wohlgefallen an uns haben? Ist bei der über uns waltenden Gnade Gottes unser Lauf und Kampf ein Gott wohlgefälliger?

Das lasset uns in diesem Augenblick nach den Worten unseres Textes vor Gottes Angesicht erwägen.

Wisset Ihr nicht! ruft der Apostel zu Anfang unseres Textes. Er verweist die Corinther damit auf etwas, das sie sehr wohl wußten, und das ihnen sehr wohl bekannt war. Aber damit, daß sie es nur wußten, war es noch nicht gemacht. Was sie wissen, soll ihnen auch immer wieder ins Gewissen fallen, die Sache, von der sie wissen, soll ihnen eine Gewissenssache werden und bleiben. Die Corinther wußten sehr wohl, wie es bei den Isthmischen Spielen, die unter ihnen von den heidnischen Griechen gehalten wurden, zuging, da man um die Wette lief und rang und mit der Faust kämpfte. Daraus sollten sie, die zu Christo Bekehrten, etwas lernen für ihr Christenthum; es sollte ihnen daraus für das geistliche Laufen und Ringen und Kämpfen etwas in ihr Gewissen fallen. Sie sollten sich also von den Kindern der Welt in ihrem irdischen Treiben etwas lehren lassen für ihr geistliches Verhalten. Das gilt noch heute. Wir sollen's nicht nur wissen, wie die Kinder der Welt es machen in ihrem Laufen und Ringen und Kämpfen um Irdisches, Eiteles und Sündliches, sondern wir sollen uns dadurch das Gewissen erwecken lassen für das Laufen und Ringen und Kämpfen um das Geistliche, Himmlische, Heilige und ewig Bleibende. Wir sollen nicht schlafen in dieser argen Welt, sondern die Augen offen haben und aufpassen: so können wir alle Tage das Sprüchlein erfahren: denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen; so können wir auch durch die Thorheit der Welt die Weisheit lernen, die von oben ist, und alle närrischen und eitelen Dinge der Welt, ja unsere eigenen Thorheiten können unsere Lehrmeister und uns höchst förderlich sein im Christenlauf und Kampf. Aber es gehört Gnade dazu, um mit solchen wachenden Augen da zu stehn. Es gehört ein lebendiges Herz und Gewissen dazu, um immer und überall zu lernen. Lasset uns also bei diesem „wisset Ihr nicht" in unserem Text den Herrn bitten, daß Er durch Seine Gnade uns Herz und Gewissen lebendig mache, damit wir recht wissen, was wir wissen, damit wir ein Gewissen von unserem Wissen bekommen.

Wisset Ihr nicht, daß die so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod.

So war es bei jenem Wettlaufen und Wettkämpfen der heidnischen Griechen. Nur geborene Griechen wurden zugelassen, und hatten das Recht, sich zu den feierlichen Wettläufen und Wettkämpfen zu stellen. In der geistlichen Anwendung heißt das so viel: daß nur getaufte Christen das Recht zu einem solchen geistlichen Lauf und Kampf haben, der von Gott, dem Kampfrichter, gekrönt werden soll. Die Taufe gibt das Recht dazu, in die Schranken zu treten, sie verpflichtet aber auch zugleich den Christen zum geistlichen Lauf und Kampf, indem sie ihm die Kräfte dazu darreicht. Dies bestätigt der Apostel dadurch, daß er in unserem Text neben dem Bilde aus dem heidnischen Leben die Israelitischen Väter anführt, die unter Mose getauft und überhaupt aller Gnadenrechte und Gnadenkräfte zum geistlichen Lauf und Kampf von Gott theilhaftig gemacht worden waren. Der Apostel redet also in unserem Text nicht nur von Christen, welche der göttlichen Gnade theilhaftig geworden sind, sondern von solchen Christen, welche sich auch gestellt zum gottverordneten Lauf und Kampf, welche also nicht vorbeifahren wollen vom Ziel und Kampfpreis; von solchen, welche schon laufen, welche schon kämpfen und ringen. Sie laufen Alle, sagt er: Gott gebe, daß er es von uns allen, allen, die wir hier sind, sagen könnte. Gott gebe, daß kein fauler, schlafender, träumender, lauer, lahmer, auf beiden Seiten hinkender oder um die Schranken herum und beim Ziel vorbeifahrender Christ unter uns erfunden würde! Seht also zu, ob Ihr im gottverordneten Lauf und Kampf begriffen seid? Sehet zu, ob Ihr noch laufen und kämpfen, oder schon am Anfang und in der Mitte des Laufs und Kampfs müde seid und liegen bleiben wollt? Wer so müde werden will, wer lieber fleischliche Ruhe haben, als laufen und ringen und kämpfen will, wer lieber hinter sich sehen will, als vor sich, wer nicht vergessen will, was dahinten ist, und sich nicht losmachen will von dem, was ihm anklebt und ihn immer

wieder zurückzieht und träge macht; wer sich Geldsäcke anhängen will und doch laufen, wer Lasten von Lüsten auf sich nehmen will, und doch vorwärts kommen; wer sich lieber in sich selbst bespiegeln und sich in Phantasien über eine schon ergriffene Krone ergehen will, statt das himmlische Kleinod unverwandt anzusehen, das noch ergriffen werden soll; — aber auch wer noch so fleißig und hurtig und munter und tapfer läuft und kämpft — kurz allen Christen, ja uns Allen ruft der Apostel zu: wisset Ihr nicht, daß die so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod!

Einer erlanget das Kleinod! Das falle uns ins Gewissen täglich, stündlich in unserem Christenlauf. Das erwecke uns aus allem Seelenschlaf und aus aller fleischlichen Sicherheit. Das treibe uns die Müdigkeit aus den Gliedern und gebe uns Muth, die Selbstverzärtelung zu hassen und anzuspeien. Das lasse uns seufzen und beten und ringen um neue Gnadenkräfte. Einer erlangt das Kleinod. Es ist dasselbe, was der Heiland im heutigen Evangelio sagt: also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Einer erlangt das Kleinod. „Das ist ja eine harte Rede. Die stößt einen ja vor den Kopf. Die kann einen nur erschrecken, aber nicht Muth geben, weiter zu laufen und zu kämpfen.“ Vielleicht denkt manche Seele in diesem Augenblick so. Ich wundre mich nicht darüber. Denn das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding. Es ist aber das Wort des Apostels weder nach Deinem trotzigen noch nach Deinem verzagten Sinn geredet, mein Christ. Was Gott der Herr uns ins Gewissen schiebt, das soll das Gewissen nicht blos erschrecken, sondern auch heilsam erwecken, nicht blos strafen, sondern auch trösten, nicht blos das eigne Elend und die eigne Ohnmacht zeigen, sondern auch Gnadenrechte und Gnadenkräfte darreichen. Einer erlangt das Kleinod. Das heißt nicht: daß nur der, der von Gott absolut dazu vorherbestimmt ist, es erlange, die andern, die nicht von Gott absolut, unbedingt, vorherbestimmt sind, mögen laufen und kämpfen, wie

sie wollen und wie sie können — sie erlangen's nicht. So denkt wohl das in seinem Trotz und in seiner Verzagtheit verdüsterte und verstockte Menschenherz und gibt einem Kain, einem Esau, einem Saul und einem Judas lieber Recht, und sagt, was können jene dafür, daß sie's nicht erlangten; Gott hat's so gewollt, und wer kann Seinem Willen widerstehen?! Nicht so. Sondern wenn der Apostel sagt: Einer erlangt das Kleinod, so erinnert er damit an das Wort: Ihr seid allzumal Einer in Christo — Ihr Alle also, die Ihr laufet und kämpfet, Ihr Alle könnet das Kleinod erlangen. Daß der Apostel es so meint, wird aus den folgenden Worten klar, indem er sagt: laufet (Ihr, Alle) laufet nur also, daß Ihr es ergreifet. Das hätte der Apostel Allen, die da laufen, nicht zugemuthet, wenn es nicht Allen möglich wäre. Das ganze Evangelium, merkt, muthet uns nicht Ein Ding zu, das uns nicht möglich wäre. Im Gesetz ist freilich lauter „nicht können". Warum? Weil da geschrieben steht, wie es sein soll, weil das Gesetz nichts vergibt und gibt, sondern alles Gute voraussetzt und fordert. Im Evangelio aber ist lauter „Können". Warum? Weil da geschrieben steht, daß Christus Alles was wir gesollt, auch für uns gewollt und gekonnt, weil das Evangelium uns alles Böse vergibt und alles Gute gibt, und nichts von uns fordert, was die Gnade nicht gegeben und was wir nicht durch Christum haben. Wären wir nun unter dem Gesetz bei dem, was der Apostel uns zuruft: laufet also, daß Ihr es ergreifet, dann hätten wir allenfalls ein Recht zu sagen: wir können nicht. Nun aber stehen wir im Evangelio, nun haben wir Christum durch den wir Alles vermögen, nun sieht Gott nicht auf wer weiß was Großes, was wir Alles vermöchten, sondern auf das Senfkörnlein Glauben und guten Willen, auf das Senfkörnlein der Treue im Kleinsten. Wenn wir nun nicht also laufen, daß wir das Kleinod ergreifen, so sage Niemand: ich habe nicht gekonnt, sondern dein Urtheil ist: Du hast nicht gewollt. Keinen verdammt das Evangelium, weil er nicht gekonnt, sondern weil er nicht gewollt.

Ich frage Euch nun, wollt Ihr also laufen, daß Ihr es ergreifet? Ihr könnet es ergreifen. Das steht fest. Das Kleinod soll nicht erst von uns selbst gemacht, nicht erst von uns erarbeitet, erkämpft und erworben werden. Es ist für uns bereits erarbeitet, erkämpft und erworben durch Jesum Christum, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Er hat das Kleinod für uns in Seiner Hand. Wir sollen's nur ergreifen. Und das können wir, wenn wir nur ernstlich wollen. Ja, Gott selbst wirkt das Wollen, aber nicht so maschinenmäßig, daß es einem eingetrichtert wird, auch wenn man selbst nicht will, sondern Gott wirkt mit Geist und Leben in unserem Willen das Wollen. Nur treu der kleinsten Regung des guten Willens gefolgt, und Gott gibt mehr; der schwache Wille wird stärker. Nur treu in dem, was Du kannst; denn das nur fordert Gott im Evangelio von Dir; das sollst Du nur wollen, und nicht das, was Du nicht kannst. Also nur treu in dem, was Du kannst, so erfährst Du die Reichsregel: wer da hat, dem wird gegeben. Willst Du aber nicht, was Du kannst, bist Du nicht treu in dem Kleinen, das Du kannst, so wird Dir genommen, was Du hast. In diesem Sinne gibt es bettelarme Christen, und Christen, die genug haben, Christen, die immer klagen und dabei immer lügen und heucheln, und wiederum Christen, die immer zufrieden sind und denen es als den Aufrichtigen gelingt, Christen, die als die Faulen über ihren Wünschen sterben, und Christen, die Alles, was sie selig machen kann, ergreifen und erreichen. Zu welchen wollt Ihr gehören? Laufet also, daß Ihr es ergreifet. Es ist vielleicht nicht lange und nicht weit mehr zu laufen. Vielleicht kommt morgen schon das Ende. So wird's doch einmal sein. Ach, wenn wir nun heute nicht gelaufen wären wie wir sollen! Heute, heute. O laßt Euch das ins Herz schreiben! Heute laufet also, daß Ihr es ergreifet.

Doch der Apostel läßt es nicht dabei, uns nur anzufeuern zum Laufen und Kämpfen. Er zeigt uns auch, wie wir laufen

und kämpfen sollen und können, um das Kleinod zu ergreifen und gekrönt zu werden. Er sagt: Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. So machten es die heidnischen Wettkämpfer. Gar mancher Dinge, die sie sonst gebrauchten und genossen, enthielten sie sich, um leicht und geschickt zu sein in ihrem Lauf und Kampf. So sollen es nun die Christen in ihrem geistlichen Lauf und Kampf machen. Sie sollen sich enthalten. Wovon? Von allen sündlichen Dingen, von Allem, was das Wort Gottes als Sünde zu erkennen gibt. Enthaltet Euch von fleischlichen Lüsten. Lasset uns ablegen die Sünde, die uns anklebt und träge macht. Das versteht sich von selbst. Und davon ist hier zunächst nicht die Rede. Sondern der Apostel führt die Sache weiter. Auch solcher Dinge, die man zu gebrauchen und zu genießen Macht hat, solcher Dinge, über die man eine Freiheit hat, soll der Christ sich zur Zeit in seinem Lauf enthalten. Leset einmal das ganze 9. Cap. des ersten Corinther-Briefs, aus welchem unser Text genommen ist, so werdet Ihr verstehen, was das heißt: ich habe es alles Macht, aber es frommet nicht Alles; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht Alles. Ja lernen, lernen müssen wir, unsere Freiheit, die wir in Christo haben, also gebrauchen, daß wir uns auch der Dinge, über die wir Macht haben, enthalten können, wenn es frommt, wenn es bessert, wenn es zum leichten und geschickten Lauf und Kampf nöthig ist. Laue, lahme, halbtodte, auf beiden Seiten hinkende, der Welt noch nicht gekreuzigte Christen — die tragen sich mit solchen Fragen: was ist erlaubt von den weltlichen Lüsten, und was kann man mit gutem Gewissen davon genießen? Solche Leute disputiren am liebsten über das, was man in der Welt mitmachen und was man nicht mitmachen kann, und halten große Stücke auf die Kindereien und Narrentheidinge der Welt, wollen männlich sein und denken doch wie die Kinder und haben kindische Anschläge und wollen das Kindische nicht ablegen. Ein lebendiger Christ, der den Ernst des Lebens versteht, der es erkennt, warum es sich in diesem kurzen

Erdenleben handelt, ein Christ, der in der That läuft und kämpft um die unvergängliche Krone, der läßt sich in solche Kindereien nicht ein; er fragt nach dem Besten, er trachtet unausgesetzt nach dem, was ihn vorwärts bringt, er enthält sich alles Dinges, das ihn aufhalten, rückwärts bringen, matt und müde machen könnte. Meine Lieben, wir haben so viele Dinge an uns, wir haben eine so arge Welt in unserem Herzen und auf unsrer Kammer, die uns tagtäglich mit Bleigewichten von oben nach unten zieht und uns matt und müde und träge und kampfesscheu macht, daß es eine Narrheit wäre, sich noch draußen nach solchen Dingen umzusehen. Ein jeder wird schon an sich finden etwas, wovon er sich zu enthalten hat. Es scheinen oft Kleinigkeiten zu sein — weniger essen, weniger trinken, weniger schlafen, weniger Besuche machen, weniger reden — es scheinen Kleinigkeiten. Aber wenn es innerlich mahnt: enthalte Dich; wenn man es erfahren, welche üble Folge es gehabt, der innern Mahnung nicht gefolgt zu sein, in welche Verwirrung, in welch eine Sündenkette, in welchen beschwerten, fleischlichen, matten und ungeschickten Herzenszustand eine Untreue in solchen kleinen Dingen gebracht: dann achtet man es nicht mehr leichtsinnig für eine Kleinigkeit. Sondern man setzt seinen ganzen Willen mit Gebet und Flehen daran, man betäubt und zähmt seinen Leib, man ist wach gegen diesen Feind, den man in seinem eigenen Fleische hat. Und das gefällt dem Herrn. Das lohnt der Herr. Ein ernstes, wahres Enthalten im Kleinen bringt Kraft zum Enthalten im Großen.

Darauf wird aber doch Alles ankommen, wenn wir im apostolischen Sinne Enthaltung üben wollen in unserem Lauf und Kampf: warum wir eigentlich laufen und kämpfen, warum wir uns enthalten, was uns das ist, und wie wir das ansehen, um das gelaufen, gekämpft und Enthaltung geübt werden muß.

Jene heidnischen Wettkämpfer, sagt der Apostel, enthalten sich also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, einen Kranz von grünem Laub, der ebenso schnell verwelkte, als das bischen

Ehre vor der Welt, die daran hing. Wir aber eine unvergängliche Krone. Die unvergängliche Krone. Mit Gnade und Barmherzigkeit von Gottes Hand ewig gekrönt sein; seinen Namen im Buch des Lebens sehen; vor Gott und Seinen heiligen Engeln von Jesu bekannt werden; mit der Schaar der Ueberwinder vor des Lammes Throne stehen, mit Jesu zur Herrlichkeit erhoben werden; Jesum sehen, wie Er ist, und Ihm gleich sein, und mit Ihm herrschen im unauflöslichen Leben — ist uns das etwas? Ist das uns Alles? Achten wir gegen das alles Andere für Schaden? Da liegt's, daran hängt's. Laufen, kämpfen, sich enthalten, das wird Alles leicht, das geht Alles, es wird einem das Lebenselement, wenn einem die unvergängliche Krone über Alles geht, wenn diese unvergängliche Krone erst als ein reelles, als das allerreellste Ding einem ins Herz getreten ist, wenn einem die Herzensaugen erst für die wirkliche künftige, geistleibliche Welt aufgegangen sind, wenn man es erst herausgeschmeckt hat, daß das Wort Gottes lauter wahre, geistleibliche Dinge gibt, die ewig herrlich machen und ewig selig mit Leib und Geist sollen genossen werden. Aber kein Laufen, kein Kämpfen, kein Enthalten — lauter Lahmen und Ueberwundenwerden von der Welt und ihrer Lust, lauter Stillestehn, Zurückkommen, lauter Ach und Weh und kein herzhafter Entschluß, wenn einem die unvergängliche Krone nicht reell, nicht wahr, nicht werth, nicht über Alles theuer im Herzen geworden ist. Darauf haben wir vor Allem im Laufen und Kämpfen und Enthalten zu sehen: wie steht's um den Glauben an die unvergängliche Krone, wie siehst du sie an, was ist sie dir? Darauf sieht Jesus der Kampfrichter vor Allem, ob wir uns auch die unvergängliche Krone, die Er gibt, recht angelegen sein lassen. Nicht um unseres Laufens und Kämpfens und Enthaltens willen wird die Krone gegeben, sondern weil wir Alles gegen diese Krone für Schaden geachtet, weil wir Alles gegen Jesum und Sein Leben für Koth gehalten, weil wir es der Mühe werth gehalten haben, nach Jesu und Seinem Leben zu trachten. Und man bekommt die

Krone nicht, nicht weil man etwa gestrauchelt, gefallen, zur Zeit überwunden worden — o die rechten Läufer und Kämpfer richtet der Herr schon wieder auf — nein — darum bekommt man die Krone nicht, weil man wie Esau gedacht, der sein Erstgeburtsrecht um eine kurze Lust des Fleisches verkauft; darum bekommt man die Krone nicht, weil man das Vergängliche höher geschätzt als das Unvergängliche; darum bekommt man die Krone nicht, weil einem die Lumpen-Ehre vor der Welt lieber gewesen, als die Ehre bei Gott, weil einem der zeitliche Genuß höher gewesen, als die Schmach Christi und Seine Herrlichkeit danach. Dies, daß man sich das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbtheil über Alles gehen läßt, dies gibt denn auch die gewissen Tritte im Lauf, die entschiedenen, treffenden und siegbringenden Streiche im Kampf, wie der Apostel auch in unserem Texte sagt: Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde. Aufs Ungewisse laufen, das ist ein Lauf, der zu nichts führt; in die Luft streichen, das ist ein Kampf, da man nichts ausrichtet. In solchem ungewissen Lauf und in solchem vergeblichen Kampf befinden sich alle Christen, denen das Allergewisseste nicht täglich ins Gewissen fällt, denen die unvergängliche Krone nicht über Alles geht, was die Welt gewiß nennt — alle Christen, die es nicht von Herzen glauben: was die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu vorhält, das kann ich auch ergreifen, das werde und muß ich auch erreichen. Ist das Herz in diesen Stücken ungewiß, so sind auch Hände und Füße ungewiß, so ist der ganze Lebenslauf so ein ungewisses, wankendes und schwankendes Ding. Heute will man das, morgen das; heute greift man danach, morgen danach. Man nimmt sich wer weiß was Großes vor, und es geschieht auch nicht das Kleinste. Man phantasirt von wer weiß was für geistlichen Höhen, und bleibt alle Tage im Koth liegen. Man

will wer weiß wie geistlich sein, und das wilde Thier des Fleisches bleibt unbetäubt und ungezähmt. Man hat sich auf nichts Gewisses eingerichtet in seinem Beruf und Leben. Man verläßt, wie die bösen Engel, seine Behausung und schweift in allerlei umher, dazu man nicht berufen ist. Man weiß nicht, was man mit seiner Zeit anfangen soll. Ist das bischen Arbeit, das man thut, nothdürftig geschehen, so hat man Langweile und treibt allerhand, das weder aus dem gewissen ewigen und heiligen Gotteswillen kommt, noch zu dem ewigen gewissen Gotteswillen führt, noch sich mit dem Gewissen eines Läufers und Kämpfers um das ewige Kleinod verträgt. Man hat in diesem ungewissen Wesen immer ein geschlagenes, ungewisses, unvollendetes Gewissen. Man predigt Andern und ist selbst verwerflich. Ach, das ist ja ein schrecklicher Zustand! Und doch, wie oft, wie oft finden wir uns darin! Es ist schon eine Gnade, wenn wir nur erst unseren Zustand erkennen! Möchte uns die heutige Predigt dazu verholfen haben! Möchte sie uns zum Bewußtsein gebracht haben, wie es mit unserem Lauf und Kampf um das ewige Kleinod steht! Dann aber auch frisch angegriffen! Denkt Euch die Sache nicht zu schwer. Schmeißt alle eigenen Gedanken über Bord, die auf „nicht können" hinauslaufen, und lernt evangelisch denken, Ihr könnet, ja Ihr könnet. Bittet nur um die rechte Einfalt, gehet nur auf das kleine Pünktlein ein, darauf der Herr Euch hinweist. Gebet nur zu diesem kleinen Pünktlein Euren Willen her; und der Gott des Friedens wird Euch tüchtig machen, zu thun Seinen Willen und zu schaffen, was vor Ihm gefällig ist. Nun Er regiere Euren Lauf, Er stärke Euch im Kampf, daß Ihr überwindet und das ewige Kleinod erlanget. Amen.

XIV.

Das Gleichniß vom Säemann.

(Sonntag Sexag.)

Luc. 8, 4—15.

„Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber Seine Jünger, und sprachen, was dies Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Samen ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld."

Was wir eben gehört haben, ist nichts Neues, und doch bleibt es immer neu. Man kann's im Sommer alle Tage draußen

sehen, und doch gibt es immer noch was daran zu sehen, das man bisher nicht gesehen. Unsre Kinder wissen's auswendig, und doch haben die Alten alle Tage zu lernen an der Weisheit, die darin verborgen liegt. Wollen wir denn auch uns heute wieder das alte, gute Wort neu werden lassen; wollen wir uns die geistlichen Augen und Ohren aufmachen lassen, um zu sehen und zu lernen, was uns Noth thut.

Wir bleiben an dem Wort des Heilandes. Es ist da nichts zu erklären. Er thut es selbst. Wir wenden die Auslegung des Herrn nur auf unser Herz und Leben an. Zu Ende wird sich von selbst Alles zu einem Ganzen zusammenfassen, so daß wir, wenn wir nur recht hören, einen Totaleindruck, gebe Gott, einen bleibenden Eindruck davon mitnehmen werden. Gib uns einen solchen Eindruck, Du lieber Herr. Ja schaffe Du selbst in uns, daß wir nicht vergeßliche Hörer des Wortes seien, und daß der unvergängliche Same nicht weggenommen werde von unseren Herzen, sondern daß wir es bewahren in einem feinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld. Amen.

Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Der Säemann ist der Herr selbst vor Seiner Menschwerdung und während Seines Menschenlaufes hienieden, und nach Seiner Erhöhung als Gottmensch bis zum Ende der Tage. Er selbst durch Seinen Geist, durch Seine Knechte, säet den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes. In dieser Stunde ist Er der Herr es selbst, der unter uns aussäet. Aussäen muß Er. Ein Feld ohne Aussaat, was ist es, was bringt's hervor? Also auch der Boden des Menschenherzens. Er sei, wie er sei, aus sich kann er nie und nimmer hervorbringen eine Frucht zum ewigen Leben. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch in seiner Aussaat und in seiner Frucht. Aussaat und Frucht ist nur Verderben. Darum muß der himmlische Säemann aussäen. Und zwar säet Er aus Seinen Samen, wie unser Evangelium uns ausdrücklich sagt. Es ist also nicht etwas von dieser Welt und von dieser Erde,

was Er aussäet, nicht etwas aus Menschenwitz und Menschenweisheit Entnommenes, nicht etwas, das vom Fleisch geboren ist. Sondern es ist etwas Himmlisches, rein Göttliches; es ist etwas aus Seinem Lichtwesen Stammendes. Das ist die Natur des Wortes Gottes. Darum dasselbe Wort es auch nennt den göttlichen Samen, den unvergänglichen, aus welchem der Mensch wiedergeboren wird zu einem Kinde Gottes, das der göttlichen Natur theilhaftig sein soll. Wie ergeht es diesem göttlichen Samen, dem Worte Gottes nun unter den Menschenkindern?

I.

Der Herr sagt: Etliches fiel an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Er selbst deutet uns das so: die an dem Wege sind, das sind, die das Wort hören, oder wie es beim Matth. heißt, die das Wort vom Reich hören und nicht verstehen; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Der Weg ist ein unbearbeiteter, harter Boden. Er nimmt den Samen nicht in sich auf, sondern der Same bleibt auf der Oberfläche liegen. Und weil der Weg Jedermann offen ist, so kann auch Jedermann den Samen, der darauf liegt, wegnehmen oder aber zertreten. Damit ist uns der Zustand der allermeisten Menschenherzen und ihr Verhalten zum Wort und Reiche Gottes vor Augen gemalt. Bei den allermeisten Herzen bleibt das Wort auf der Oberfläche liegen. Sie nehmen's oberflächlich mit dem Wort. Sie nehmen's allenfalls an, aber sie nehmen's nicht in sich auf. Sie gehen beim Wort nicht in sich. Darum kommt's zu keiner Selbsterkenntniß, zu keiner Sündenerkenntniß, zu keiner Buße. Wo keine Buße ist, da ist auch kein Glaube. Sie glauben nicht von Herzen an das Wort. Sie lassen's nicht durch den Glauben in sich eingründen. Denn der Glaube ist, nach Hebr. 12, eine Eingründung oder Grundlegung des, das man hofft. Nicht bloße Ge-

danken und Ansichten, sondern wesentliche und wahrhaftige Dinge sind in dem Wort. Und diese wesentlichen und wahrhaftigen Dinge sollen in das Herz eingegründet werden. Die meisten aber meinen, wenn sie das Wort hören und lesen, so hätten sie's nur mit Gedanken und Ansichten zu thun. Sie glauben und verstehen die reellen Dinge nicht, die im Wort liegen. Darum haben sie nur einen Schein vom Wort, nur die Schale, aber es fehlt ihnen das Wesen, der Kern. Sie haben Worte der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit der Worte. Kein Wunder, daß sie sich das Wort ebenso schnell wieder nehmen lassen, als sie es gehört. Glaubten und verständen sie das Reelle im Wort, sie würden schon darüber halten und es sich nicht nehmen lassen. Aber so halten sie die vergänglichen Dinge dieser Welt wenn nicht für nützlicher, doch wenigstens für ebenso wichtig als das Wort. Nicht blos ihr irdisches Handthieren, sondern auch alle ihre irdischen Belustigungen scheinen ihnen viel reeller und begehrungswerther zu sein, als was im Worte Gottes ist. So sind sie denn auch allem dem, was die Welt, die im Argen liegt, treibt und thut, offen wie ein Weg. Der Teufel und alles ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste haben beständig offenen Zugang zu diesem Herzen. Und so hören sie in dieser Stunde das lebendigste und kräftigste Wort, und in der andern Stunde ist's schon von ihnen genommen. Sie glauben's nicht und verstehen's nicht, daß es einen Feind gibt, der vor der Thüre steht, um auf der Stelle wegzunehmen, was sie empfangen. Sie glauben's und verstehen's nicht, wie die weltlichen Lüste Alles zertreten, was auch noch so reichlich vom göttlichen Samen aufs Herz gefallen. Was ist zu machen, wenn man so was bei sich merkt? — O, es ist schon eine Gnade, wenn man es selbst nur merkt, wie es mit dem eigenen Herzensboden beschaffen ist! — Gehet in Euch, sorgt für den Glauben, bittet um Buße, bittet um Glauben, und zwar um einen Glauben, der nicht blos annimmt, sondern der in sich aufnimmt, um einen Glauben, der nicht auf der Oberfläche liegen läßt, sondern der

eingegründet ins Herz. Bittet um Glauben, nicht blos an die Gedanken, die das Wort ausspricht, sondern an die wirklichen und wesentlichen Dinge, die das Wort enthält. Haltet im Glauben über diesen Dingen, die das Wort enthält. Sie sind unsichtbar, darum muß gegen alles Sichtbare im Glauben über ihnen gehalten werden. Durch Unglauben hat der Teufel das erste Wort Gottes vom Herzen des ersten Menschen genommen. Nur durch den Glauben könnt Ihr seinem Rauben und Morden widerstehn. Der göttliche Samen will einen Glaubensboden, wenn anders er aufgehen und Frucht bringen soll. Und der himmlische Säemann geht mit Seiner ganzen Bearbeitung des Herzensbodens darauf aus, daß es zu einem Glaubensgrund komme. Denkt daran bei allem, was Ihr seht und höret, und was Euch begegnet, und was Euch durch's Herz geht, und was eingreift und einschneidet in Euer Leben. Laßt es zum Glauben in Euch kommen, zum gründlichen Glauben. Und was ausgesäet wird vom göttlichen Samen in Euch, darüber haltet im Glauben.

II.

Weiter sagt der Herr in unserem Evangelio: Etliches fiel auf den Fels. Und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Oder wie es bei Matth. heißt: Es hatte nicht viel Erde und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Die nun auf dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort an mit Freuden; aber sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, aber sie sind wetterwendisch, zur Zeit der Anfechtung, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgern sie sich bald und fallen ab.

Hier haben wir die zweite Art des Herzensbodens. Wie geht's dem göttlichen Samen des Wortes hier? Man nimmt den

Samen in sich auf, man nimmt ihn schnell auf, man nimmt ihn mit Freuden auf. Man kann die Stunde kaum erwarten, das Wort zu hören. Man freut sich darauf, als auf den köstlichsten Genuß. Man fühlt und schmeckt die Süßigkeit des Worts. Man ist gerührt, man ist voll Gefühl, man weint; auch bei dem, was scharf und ernst wie ein Schwert durch die Seele geht, bei seiner Buße hat man einen gewissen Genuß vom Wort. Es scheint Alles vortrefflich zu gehn. Der Same geht auf. Man kommt von einer Klarheit zur andern. Andere freuen sich und sind erstaunt darüber, wie schnell man anders geworden, wie schnell man vorwärts gekommen. Aber, aber; hat der göttliche Samen auch rechte Wurzel geschlagen? Hat die Wurzel sich ausgebreitet in viel Erde? Sieht man jedesmal, wenn man das Wort in sich aufnimmt, auch unter sich? Geht man seinem Herzen auf den Grund, und sieht was da ist? Ach, wie oft, wie oft ist es so: oben weich, unten hart, oben locker, unten steinern, oben Erde, unten dürrer Fels! Ja, ja, man kann bei aller Rührung und bei allen Gefühlen von oben, doch von unten sehr fühllos und ungerührt sein. Von oben kann das Herz zerschmelzen in Gluth und Fluth und unten können die härtesten Sündenparthien sein, an die man die Gluth und Fluth nicht kommen läßt. Man kann helle Thränen der Buße und des Sündenschmerzes weinen und im Herzensgrunde ist eine eherne Sündenstirn, eine hartnäckige Sündenlust und Sündenliebe. Man kann sein Denken und Sinnen hinnehmen lassen, wenn man von Jesu dem Sünderfreund und von der gekreuzigten Liebe hört, und doch kann unten im Herzen eine tigerartige Liebloſigkeit und Unbarmherzigkeit und Grausamkeit stecken. Zur Zeit der Anfechtung zeigt sich's, wie's unten aussieht. Wenn der Genuß am Worte Gottes aufhört, wenn die Trübsalshitze von Innen und Außen kommt, wenn's in einem dürre wird; wenn's gilt, nicht zu genießen, sondern zu entbehren, nicht mit seiner Lust zu verzehren, sondern sich zu verleugnen; wenn's gilt nicht zu schwelgen im Wort, sondern zu kämpfen und zu leiden

über dem Wort, wenn's gilt, die eigene Lust, den selbstischen Genuß, das eigene und selbstische Leben fahren zu lassen, und zu gehorchen auch mit dem dürrsten Herzen, zu leiden auch mit dem dürrsten Herzen, zu lieben mit einer Liebe, die nicht das Ihre sucht, die auf Schritt und Tritt nichts fordert, nichts beansprucht, sondern nur darauf aus sein soll, zu geben, zu thun, zu leiden, zu lieben — da, da zeigt sich's, wie's unten beschaffen ist. Da entdeckt man ungebrochene und verzweifelte Schäden. Man verliert die Geduld, immer wieder Hand an diese Steine zu legen. Man ärgert sich und wird bitter. Man sagt: es hilft nichts, daß ich dagegen zu Felde ziehe; man gibt auf, man wirft das Vertrauen weg. Ganz so, wie's Israel in der Wüste machte. O, wie manche Seelen schleppen sich so ihr Lebelang hin — waren einst so selig, und jetzt voll Verdruß, voll Seufzens und Klagens und Murrens, unglückselig in ihrem Christenthum — oder aber sie haben leichtsinnig alles weggeworfen und sind wieder denen am Wege gleich geworden.

Christen, was kommt doch darauf an, daß wir beim Aufnehmen des Wortes in uns recht zusehen, wie es unter uns steht, was für ein Boden auf dem Grunde unseres Herzens ist. Was kommt darauf an, wenn wir Christum durch den Glauben aufnehmen in unser Herz, damit Er drinnen wohne, daß Er nun auch eingewurzelt und gegründet in uns werde. Wodurch wird Er eingewurzelt und gegründet? Nicht durch selbstischen Genuß, nicht durch momentane Rührungen und Gefühlserregungen und Entzückungen. Paulus sagt, daß Christus eingewurzelt und gegründet wird in uns durch die Liebe. Was Ihr von Christo und Seinem Worte in Euch aufnehmt, laßt es sich ausbreiten in die Erde; in je mehr Erde sich ausgebreitet, desto gewurzelter und gegründeter, desto mehr Saft und Kraft. Das heißt: laßt das, was Ihr im Glauben vom Himmel nehmt, durch die Liebe auf Erden thätig sein. Laßt Euren Glauben leben nicht nur auf der Kammer, nicht nur im Gefühl Eures Herzens, sondern laßt ihn

leben in allen Euren irdischen Verhältnissen durch die Liebe. Los von allem, was auf Erden ist, durch den Glauben, und doch die Wurzel ausgebreitet in alle irdische Verhältnisse hinein durch die Liebe. Die Liebe glaubet Alles, sie duldet Alles, sie verträgt Alles. Die Liebe wird nicht müde, sie läßt sich nicht erbittern. Die Liebe setzt täglich von Neuem an, eingedenk, daß auch ein großer, harter Stein durch einen Wassertropfen, wenn dieser immer und immer wieder auf ihn fällt, ausgehöhlt werden kann. Die Liebe siegt auch über das Härteste in uns und an uns und um uns. Die Liebe hält auch die stärkste Hitze aus, ohne zu verdorren und abzufallen.

Bittet um Liebe, wenn Ihr wollt, daß Christus in Euch eingewurzelt und gegründet werde. Bittet um Liebe, wenn Ihr auf das Harte im Herzensgrunde stoßet. Bittet um Liebe, wenn die Anfechtung da ist, wenn es gilt zu leiden, zu kämpfen, alle Tage wieder anzusetzen und nicht müde zu werden. Bittet um Liebe, wenn Ihr nicht abfallen wollt zur Zeit der Dürre, sondern Saft und Kraft haben wollt. Und wenn es noch so dürre und ausgetrocknet ist, wenn alle empfindlichen Gaben fehlen, wenn man mit Assaph bekennen muß, daß ich muß sein wie ein Narr, und wie ein Thier — Eins bleibt uns dennoch — Eins können wir dennoch — ich meine lieben.

III.

Etliches aber fiel unter die Dornen; und die Dornen gingen auf und erstickten es. Das sind die, so das Wort hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken es und bringen keine Frucht.

Hier haben wir die dritte Art des Herzensbodens. Wie geht's dem Worte hier? Sie nehmen das Wort in sich auf. Aber sahen jene auf dem Wege nicht genugsam in sich, und jene auf dem Fels nicht genugsam unter sich, so sehen diese nicht genugsam

über sich. Haben jene nicht genugsam das Schicksal des Samens und der Wurzel, so haben diese nicht genugsam das Schicksal des aufgegangenen Halmes im Auge. Sie denken nicht an das, was nebenbei aufgeht; sie achten's zu gering, sie setzen nicht allen Ernst daran, wie sie noch bei Zeiten damit fertig werden, wie sie bei Zeiten noch den Dornensamen mit der Wurzel ausreißen mögen. Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens — wo dieser Dornensame nicht bei Zeiten und zwar an der Wurzel angegriffen wird, da überwuchert er den aufgegangenen Samen des göttlichen Wortes nur zu bald also, daß dieser ersticken muß und keine Frucht bringen kann. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Ihr sollt nicht sorgen und Eure Herzen nicht beschweren mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung. Und die da reich werden wollen, fallen in Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. So würde das Wort Gottes nicht rufen und bezeugen, wenn es mit jenem Dornensamen nicht die äußerste Noth und Gefahr hätte. Was macht man nun, wenn man in diese Dornen verstrickt ist, und man möchte doch, daß Gottes Wort in einem also aufginge, daß es Frucht brächte? Wir sagen: gehet über Euch, sehet über Euch! Bittet, daß das Herz zunehme und wachse und immer fester und unbeweglicher werde in der Hoffnung. Dünkt Euch das wunderlich? Ich halte es nicht dafür, sondern meine, daß das ganz der Sache gemäß sei. Wer seinen Schatz nicht im ewigen unbeweglichen Reiche hat, wer nicht dahinein sammelt, wo die Diebe nicht nachgraben und die Motten es nicht verzehren können, der wird sein Herz an den vergänglichen mottenfräßigen Reichthum dieser Welt hängen. Wer nicht vor Allem nach dem unbeweglichen ewigen Königreiche Christi trachtet und nach der Nahrung und Kleidung in diesem Reich, nach der Reichsgerechtigkeit, der wird täglich sein Herz niederdrücken lassen von Sorgen der Nahrung und Kleidung dieses Lebens. Wer nicht Jerusalem da droben seine Freude sein läßt und nicht von ganzem

Herzen hofft, daß gegen die Güter und Freuden da alle Erdengüter nur eine Hand voller Sand sind und Kummer der Gemüther, dem wird die Wollust dieses Lebens den aufgegangenen Samen bald ersticken. Wer nicht mit königlichem Geist alle Tage nach dem trachtet, das droben ist, da Christus ist zur Rechten Gottes, wer nicht mit königlichem Geist alle Tage darauf aus ist, wie er dermaleinst mit Christo herrsche; wer nicht alle Tage seinen Anker in das Allerheiligste droben wirft und durch die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit sich tragen und erheben und losmachen läßt von dem, was unten ist, der kann nicht überwinden die Sorgen, den Reichthum und die Wollust dieses Lebens; der kann die Dornensaat nicht bei der Wurzel fassen; der wird mit all seinem Hören des Worts, mit all seinem Wünschen und Wollen und Mögen, mit all seinem Seufzen und Klagen, er wird erstickt von den Dornen. Es kommt zu keiner Frucht. Das tägliche Leben und die tägliche Erfahrung zeigen's, wie Reichthum, Wollust und Sorgen dieses Lebens hundert mal mächtiger und gewichtiger bei so Vielen sind, als das, was Gottes Wort in sie gelegt. Ihr Sinnen und Denken, ihr Thun und Treiben, ihr Wachen, ihr Schlafen, ihr Träumen, — ja sogar ihr Beten, es bewegt sich alles um Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens.

Der Same des göttlichen Wortes, soll er Frucht bringen, so will er, wie er einen Glaubens- und Liebesboden nöthig hat, so auch einen Hoffnungsboden haben. Nicht Glaubensboden allein, also nicht allein in sich aufnehmen. Auch nicht Liebesboden allein, also nicht allein unter sich Wurzel schlagen. Auch nicht Hoffnungsboden allein, also nicht allein über sich gehn. Sondern alle drei müssen zusammen sein. Wo das sich findet, da gibt's ein gutes Land. Und da trägt der ausgesäete göttliche Samen dreißigfältig, sechzigfältig, hundertfältig. Hundertfältig, wenn alle drei, Glauben, Lieben, Hoffen harmonisch sich durchdringen, dreißig und sechzigfältig, je nachdem Eins oder Zwei hervorspringen und das Andre mehr zurückbleibt. Das scheint mir beim Matth. mit

dem dreißig, sechzig und hundertfältig angedeutet zu sein. Und das zeigt sich an den einzelnen Hörern des Worts. Das zeigt sich an ganzen Kirchenrichtungen. — Aber vergessen wir nicht: auch vom guten Lande heißt es: sie bringen Frucht in Geduld. Das heißt in Ausdauer, Beständigkeit. Wenn Du alles Gute hast, so fehlt Dir noch Eins, daß Du darinnen beharrest. Wer bis ans Ende beharret, der wird selig. Also bittet um Beharren im Glauben. Bittet um Beharren im Lieben. Bittet um Beharren in der Hoffnung. Gott der Herr aber wolle Euer Gebet erhören. All unser Ernst, unsere Arbeit, all unser Glauben und Hoffen und Lieben ist nichts, wenn Gott nicht das Gedeihen gibt. Seinen Himmelsthau, Seinen Sonnenschein und Regen müssen wir haben, wenn das in uns Gesäete zur Frucht kommen soll. Und den wolle Er uns aus Gnaden geben. Ja, lieber Herr, auch zu dem Samen, den Du heute in uns hast aussäen lassen, gib den Himmelsthau, den Sonnenschein und Regen Deines heiligen Geistes. Amen.

XV.

Ein Schlüssel zum rechten Verständniß der Passion Christi.

(Sonntag Estom.)

So spricht der Heiland: Mußte nicht Christus solches Alles leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehn? Und der Apostel Paulus sagt: So wir anders mitleiden, daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Ja, das offne Grab, daraus Jesus hervorgegangen, und der geöffnete Himmel, da Jesus hineingegangen, sie deuten uns erst das Leiden und Sterben Christi. Die Herrlichkeit

des Auferstandenen und zur Rechten Gottes Erhöhten ist der Schlüssel zur Passion des dornengekrönten und gekreuzigten Heilandes, so wie die Passion und der bittere Tod die Thüre zur Herrlichkeit und der Schlüssel zu dieser Thüre sind. Diesen Schlüssel müssen wir von Gott erbitten; um erleuchtete Augen müssen wir bitten mit dem Blinden im Evangelio, damit wir recht eingehen in die Thüre, welche die Kirche uns öffnet in dem Worte von der heiligen Passion unseres hochgelobten Herrn und Heilandes. Diesen Schlüssel müssen wir brauchen lernen, wenn wir etwas vernehmen wollen vom Kreuzgeheimniß, wie alle Gottesweisheit und Gotteskraft zu unserer Seligkeit darin liegt. Wir finden solchen Schlüssel zum rechten Verständniß der Passion Christi in dem Bibelvers:

Hebr. 2, 9.

„Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durchs Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß Er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckete."

Ein Schlüssel zum rechten Verständniß der Passion Christi.

Wir sehen, heißt es in unserem Text. In dem Vers vorher heißt es: wir sehen noch nicht. Was ist es nun, das wir noch nicht sehen? Das was der achte Vers, der von der Erniedrigung und Erhöhung des Menschensohnes und der Menschheit mit Ihm handelt, verheißt, nämlich, daß ihm Alles unterthan sein soll, in dem Sinn, daß nichts gelassen sei, das Ihm nicht unterthan sein sollte. Das ist es, was wir noch nicht sehen. Was ist es denn nun, das wir sehen? Daß der, von dem der achte Vers sagt: er sei eine kleine Zeit geringer geworden als die Engel, und dem darum Alles unterthan sein soll, Jesus ist. Das sehen wir. Aber hat es nicht Viele gegeben unter den Menschenkindern, die unter die Engel erniedrigt worden? Hat es nicht viele gegeben, die durch Leiden des Todes gegangen sind und gehen mußten? Ist

dies nicht das Loos der ganzen gefallenen Menschheit — Erniedrigung unter die Engel und Leiden des Todes? Allerdings.

Aber durch's Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre ist nur Einer. Aus der Erniedrigung über alle Engel, ja über alle Thronen, Gewalten und Herrschaften dieser und der zukünftigen Welt, zur Rechten der Majestät Gottes erhöht, ist nur Einer unter den Menschenkindern. Das sehen wir. Das haben wir gesehen, wenn wir's auch mit Leibesaugen nicht sehen und gesehen haben. Andre haben's für uns gesehen und uns wahrhaftig bezeugt. Dazu hatte der Herr Jesus sich vornehmlich Seine Jünger erwählt, daß sie Zeugen Seiner Auferstehung sein sollten, daß sie's in alle Welt hinein rufen sollten: wir haben's gesehn, daß der unter die Engel erniedrigte Jesus von Gott erhöhet worden ist, wir haben's gesehn, daß Gott den Herrn Jesum durch's Leiden des Todes gekrönt hat mit Preis und Ehre, da Er Ihn von den Todten auferweckt und glorreich in Seinen Himmel aufgenommen.

Es ist also ausgemacht, daß der Mensch, von dem der achte Vers redet, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt, und der mit Preis und Ehre gekrönt worden, Jesus ist. Ist dieses Stück des achten Vers ausgemacht, so ist auch das Andere ausgemacht, nämlich daß Gott Ihn über Seiner Hände Werk gesetzt und Alles unter Seine Füße gethan hat, ob wir es gleich noch nicht sehen, daß Ihm Alles unterthan ist. Es ist Alles ausgemacht, was die Schrift von der auf die Erniedrigung Jesu folgenden Herrlichkeit bezeugt. Es ist damit auch unsere Herrlichkeit ausgemacht, die wir an Jesum glauben, als an einen solchen, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, um unserer Herrlichkeit willen als Menschensohn gen Himmel gefahren ist. Wenn wir uns nur an dem unter die Engel erniedrigten und durch das Leiden des Todes gegangenen Jesus nicht ärgern! Wenn wir nur mit Ihm uns erniedrigen lassen, nur mit Ihm leiden und sterben wollen! Dann ist unsere Herr-

lichkeit ausgemacht, ob wir sie gleich noch nicht sehen, wie die Herrlichkeit Jesu ausgemacht ist, ob wir gleich das Größte und Höchste davon nicht sehen. Wir fragen denn nicht mit Furcht und Grauen: was wird aus mir, sondern wir fragen nur nach dem Einen: was ist aus dem erniedrigten, verspotteten, gemarterten, gekreuzigten und begrabenen Jesu geworden? Aus dem, was wir sehen, das aus Jesu geworden — und wir sehen, daß Er durchs Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre — haben wir ein Recht zu schließen auf das, was wir noch nicht sehen, was aber gewißlich geschehen wird, wie es geschrieben steht, daß Alles ihm unterthan sein wird, und daß Gott nichts lassen wird, das Ihm nicht unterthan sei. Also Alles, was auch in uns Ihm noch widerstrebet, Alles, womit wir den Kampf führen und es doch nicht überwinden können, Alles, wogegen wir täglich seufzen und bitten: Herr, erlöse mich davon, Herr, lege es Dir zu Füßen, Herr, tritt darauf mit Deinen Füßen, daß es sich nicht wieder erhebe — es kann, es wird, es muß Ihm noch zu Füßen liegen. Mein Geist, Leib und Seele, sammt allem Sinnen und Denken und Wollen und Trachten kann und wird und muß Ihm, dem allertreuesten, allmächtigen Heiland, noch ganz unterthan werden. Ich sehe es noch nicht — aber was ich sehe, was ich erfahren habe, sagt mir: Jesus Christus herrscht als König auch über Dich und über Alles, was an und in Dir ist. Was ich sehe und erfahren, daraus kann und darf und soll ich schließen auf das, was ich noch nicht sehe, und wonach mein Herz sich doch sehnt, was ich täglich erbitte und erflehe. Nur ausgehalten bei Jesu, so lange wir noch mit Ihm hienieden erniedrigt sein müssen! Nur immer wieder das unruhige, ungeduldige, hochfahrende Herz gesetzt und gestillt in dem: es geziemet sich also. Hebr. 2, 10. Nur die Schmach und Schande des Heilandes lieber erwählt als die Schätze Aegyptens! Nur die Kreuzesniedrigkeit mit Jesu höher geachtet, als alle Lust und Herrlichkeit der Welt! Nur das Todesleiden des Herrn Jesu nicht ausgeschlagen,

sondern täglich unter Seinem Kreuz Vergebung der Sünden gesucht; täglich unter Sein Kreuz den alten Menschen gekreuzigt sammt seinen Lüsten und Begierden, täglich unter Seinem Kreuz sich selber gestorben und abgesagt dem eignen Willen, der eignen Lust, der eignen Ehre! Und dann Geduld! Weil Jesus lebt! Geduld bei Allem, was wir noch sehen an uns und um uns von der Sünde und was wir noch nicht sehen von der Gerechtigkeit. Weil Jesus herrscht! Geduld bei allen Fersenstichen der alten Schlange. Weil Jesus uns rechtfertigt und uns vertritt zur Rechten Gottes! Geduld bei allen Bitten, die wir noch nicht erhört sehen! Weil Jesus der Allmächtige Alles in Händen hat und für uns bittet! Auf Ihn, den durch Todesleiden mit Preis und Ehre Gekrönten, auf Ihn immer wieder neue Geduld, neue Hoffnung, neuen Muth gefaßt! Wir werden's noch sehen — Alles sehen! Aber so lange wir nicht sehen, gilt es zu glauben. O Jesu, stärke uns den Glauben! O Jesu, gib uns bei aller Dunkelheit und Finsterniß, da wir nicht sehen, einen Durchblick, daß wir mit Glaubensaugen sehen! —

Also Jesus ist es, der durch Leiden des Todes gekrönt ist mit Preis und Ehre. Der Jesus, der unser Fleisch und Blut an sich gehabt, der in unserem Fleisch und Blut erniedrigt und in den Tod gesenkt ist. Der aber auch in unserem Fleisch und Blut mit Preis und Ehre gekrönt ist — unser Jesus — mein Jesus. — Fünf Buchstaben sind es, die uns aus der Tiefe der Hölle herausretten, und aus dem Rachen des Todes herausreißen, die uns über die Engel erheben, die uns über alle Werke Gottes setzen und mit ewiger Herrlichkeit sättigen können. Wollt Ihr sie wissen diese fünf Buchstaben? Sie heißen zusammen JESUS. Ja wir sehen, daß es Jesus ist.

Seht Ihr's nun aber auch, hört Ihr's? Seid Ihr errettet aus dem Abgrund der Hölle, seid Ihr entrissen dem Rachen des ewigen Todes? Seid Ihr auferwecket zum unauflöslichen Leben

und versetzt ins himmlische Wesen? Seht Ihr's, daß es Jesus an Euch gethan hat und thun wird? — daß Er es ganz und gar ist?

Ach, wie viele sehen und hören den Namen Jesus! Wie viele haben Ihn im Munde gehabt! Wie viele wissen von Ihm! Aber haben sie's Alle wahrhaftig gesehen, daß Er es ist, sind sie alle errettete und zur Herrlichkeit geführte Kinder? Bist Du's, mein Christ? Kannst Du heute ins Todesleiden gehn, gewiß, daß Dein Todesgang der Gang zur Herrlichkeit sein wird? O wehe, wenn wir einmal den Todesgang nicht also gehen können! Wer will durch's Leiden des Todes zur Herrlichkeit gehn? Wer will einmal Alles selig sehn? Wer will hier schon sehen, daß es Jesus ist, wer will hier Jesum als den Retter von Sünde, Tod und Hölle und als den Herzog seiner Seligkeit und Herrlichkeit erfahren: der merke, was wir ihm sagen wollen!

So steht's in unserem Text zusammen: Preis und Ehre, und Leiden des Todes — Krone und Kreuz — Kraft und Schwachheit — Erhöhung und Erniedrigung — Ehre und Schande — Herrlichkeit und Schmach! — Das findet sich in den fünf Buchstaben JESUS zusammen. Ihr dürft's nicht auseinanderreißen. Ihr dürft's nicht trennen. Sonst habt Ihr einen zertrennten, zertheilten, zerstückelten Jesum — und der kann Euch nichts helfen — mit dem werdet Ihr nicht sehen zu Eurer Seligkeit! — Preis und Ehre, und Leiden des Todes — Krone und Kreuz — Ehre und Schmach — Herrlichkeit und Leiden — das sind die beiden Jesusaugen, mit denen Jesus Seinen ganzen Erdenlauf vom ersten bis zum letzten Hauch angesehen. Das sind die beiden Augen, mit denen wir nun Jesum ansehen müssen unser ganzes Leben, wenn wir sehen wollen, daß es Jesus ist! Geht unser Blick zum Himmel, da Er thront — wir werden Sein Herrschen im Himmel uns zu gute erst verstehen, wenn wir Seine Erniedrigung auf Erden recht sehen. Sehen wir Ihn angebetet von tausend und aber tausend Engeln droben — wir werden erst

wissen, was uns das soll, wenn wir Ihn auf Gethsemane unter die Engel erniedrigt im Staube haben liegen sehn. Sehen wir Ihn gekrönt mit Preis und Ehre, also daß alle Gottesherrlichkeit von Ihm ausstrahlt, dem Menschensohne, und alle Anbetung von aller Creatur auf Ihn hinstrahlt — wir werden uns dessen nur dann wahrhaft freuen und getrösten können, wenn wir Ihn als Schmerzensmann in der Dornenkrone und als zur Sünde gemacht am Fluchholze des Kreuzes hängen sehen. Und sehen wir die Wundenmale als ewige Sonnenstrahlen, und sehen wir Ihn, der als ein Held sich freut, daß Er gelaufen den Weg, wie Er sich Seiner Wundenmale ewiglich rühmt — was uns das bringt, wir sehen's erst, wenn wir die durchgrabenen Hände und Füße am Kreuze und die durchbohrte Seite recht angesehn und sagen können:

Ich hab' in Seiner Nägel Mal
Erblicket meine Gnadenwahl.

Wer Jesum nicht mit diesen beiden Augen ansieht, wer Jesum nicht mit Glaubensaugen ansieht, der sieht Ihn nimmer recht, dem bleibt Jesus eine Thorheit und ein Aergerniß. Nie dürfen wir Seiner Herrlichkeit gedenken ohne den Gedanken an Seine Erniedrigung. Die Herrlichkeit Jesu ohne die Niedrigkeit ist nicht für uns. Die Niedrigkeit Jesu ohne die Herrlichkeit Jesu ist auch nicht für uns. Die Herrlichkeit ohne die Niedrigkeit macht uns trotzig und hoffährtig. Die Niedrigkeit ohne die Herrlichkeit macht uns verzagt und verzweifelnd. Aber der erniedrigte und der erhöhte Jesus zusammen: das ist der Heiland für das trotzige und verzagte Menschenherz. Jesus durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, das ist unser Jesus, der paßt für uns so ganz und gar. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß Er uns diesen Jesum gegeben! Gelobet sei Jesus Christus, daß Er sich uns als solchen Heiland gegeben! Von diesem Jesus sagen wir nun jedem Sünder mit

Recht, ja wir rufen's jedem, jedem Adamskinde in die Ohren: Siehe Jesum und sein Licht — Alles Andre hilft Dir nicht!

Aber wie? Konnte dieser Jesus nicht mit Preis und Ehre von Gott gekrönt werden, auch ohne das Leiden des Todes? Ja. Für sich ganz gewiß. Denn Er war ohne Sünde. Er hatte den Willen Gottes ohne ein Fehl gethan. Er hatte es ganz und gar verdient, mit Preis und Ehre gekrönt zu werden. Aber — ja ein großes Aber folgt nun, ein schreckliches Aber. Höret, was Jesus selbst sagt. Fällt das Weizenkorn nicht in die Erde, und erstirbt es nicht, so bleibt es allein und bringt keine Frucht. Jesus, das edle Weizenkorn, wäre ohne Todesleiden allein geblieben und wäre gekrönt worden mit Preis und Ehre für sich allein. Aber wir, was wären wir dann, was würde aus uns? Wir würden als Unkraut verbrannt mit ewigem Feuer, wir kämen nicht zur Herrlichkeit. Das war aber der Gnadenrath Gottes, das ist die Gnadenwahl, die Menschheit, ja die Menschheit zum Throne Seiner Herrlichkeit sich zu erwählen. Das war Gottes Gnadenrath: in dem Menschen Jesus, dem andern Adam, die Menschheit zur Herrlichkeit zu erheben. So steht's geschrieben im ganzen Bibelbuch. Und so ruft der Mensch vom Himmel Psl. 40: Siehe, Ich komme, im Buche steht von mir geschrieben; Gott, Deinen Willen thue ich gern und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Darum mußte Jesus, wie unser Text ausdrücklich sagt: von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmecken. Denn der Tod ist der Sünde Sold, und ist der Tod zu Allen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben. Fluchbeladene, zum Tode reife Sünder sind sie Alle, Alle — dieselben, die Gott zur Herrlichkeit erheben will und zum Thron Seiner Herrlichkeit erwählt hat. Schmeckt Jesus nicht den Tod für sie, so müssen sie ihn selber schmecken, so müssen sie die Verdammniß essen und den Fluch anziehen ewiglich. Macht Gott nicht Jesum für uns zur Sünde, so bleiben wir ewiglich in Sünden und werden nie die Gerechtigkeit, ohne welche keine Herrlichkeit ist. — Nun hat aber

Gott in Seiner unausdenklichen Barmherzigkeit den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Nun hat Jesus von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmecken müssen. O stehe hier still, Seele! Höre es nicht so an als eine alte bekannte Sache! Seufze, bitte, flehe um Erneuerung, um einen neuen kräftigen Blick in diese unausdenkliche Gottesgnade, in diese unausdenkliche Jesusliebe! O Gott, Gott, rühre unsere harten trägen und stumpfen Herzen durch Deine Gnade! Herr Jesu, entzünde durch Deine Kreuzespein und Todesschmerz das Feuer in unseren erkälteten Seelen, das Feuer, von dem Du sagtest: was wollte ich lieber, als daß es schon brennete!

Trost der Seelen, Heil der Erden,
Laß uns nicht zu Schanden werden!
Ach laß Deine Todespein
Nicht an uns vergebens sein!

Auf daß Er von Gottes Gnaden den Tod schmeckete! Ja, Jesus hat den Tod geschmeckt, die ganze Bitterkeit, die ganze Qual und Pein des Todes, den ganzen Fluch und die ganze Verdammniß der Sünder hat Er geschmeckt. Er hat's erfahren müssen, wie einem verfluchten und verdammten Sünder, der dem Tode verfällt, ewig zu Muth ist an Leib, Seele und Geist. Leben, Leben, o wie schmeckt das so süß! Wie hat Gott selbst solch eine Lust dazu! Aber Tod, Tod, wie schmeckt das so bitter, wie fährt sein Stachel so tief herein und verwundet und zerfleischt und zerreißt Alles! Tod ist Trennung der Seele von Gott, dem ewigen Leben, Tod ist Zerrissenheit, Unruhe und Pein inmitten der Seele, Tod ist Zerreißen und Trennung der Seele vom Leibe, Tod ist von Gott abgerissenes, zerrissenes, zerfleischtes, verwundetes, ewig schmerzendes und blutendes Wesen an Geist, Seele und Leib ewiglich. Wie die heilige Offenbarung vom anderen Tode sagt, daß Leid, Geschrei, Schmerz, Thränen sein werden! Mensch, dieses Todes mußt Du sterben ewiglich! Aber von Gottes Gnaden

kannst Du errettet werden! Von Gottes Gnaden kannst Du noch wie ein Brand aus dem Feuer gerissen werden! Von Gottes Gnaden kannst Du aus dieses Todes Rachen noch heraus! Denn von Gottes Gnaden hat Jesus für Alle — o hört es, Ihr Sünder! für Alle den Tod geschmeckt. Keiner sage: Jesus hat an meinen Tod nicht gedacht. Keiner sage, wenn er einmal Jenseits ist und des Todes Bitterkeit schmeckt: ja, hätte Gott einen Todten zu mir geschickt, da ich noch auf Erden war, dann hätte ich Buße gethan und geglaubt und mich bekehrt. Gott hat den großen Hirten der Schafe, Jesum Christum, ausgeführt von den Todten, und hat Ihn zu Allen, zu Allen geschickt, für die Er den Tod geschmeckt. Gott hat Jesum durch's Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, Er hat Ihn erhöht, Er hat Ihm die Macht gegeben, Sein Todesleiden nun Allen, Allen Sündern zu Gute kommen zu lassen, durch Sein Todesleiden sie zu rechtfertigen und zu erretten, daß sie den Tod nicht sehen sollen ewiglich. Das ist ein Majestätswort, das unser Jesus spricht: Wer an mich glaubt, der soll den Tod nicht sehen ewiglich, viel weniger schmecken. Und dies Majestätswort auszuführen an Allen, für die Er den Tod geschmeckt, und die an Ihn glauben, ist Er gekrönt mit Preis und Ehre. Für Alle, für Alle hat Er von Gottes Gnaden den Tod geschmeckt. O, könnte ich Euch das mit Flammenschrift ins Herz schreiben! Ich kann's nicht. Aber Er kann es, und Er will es, der für uns von Gottes Gnaden den Tod geschmeckt. Er hat gesagt: Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden; und was wollte ich lieber, als es brennete schon! Fasset den Herrn Jesum bei Seinem Wort, und bittet Ihn, daß Er mit Flammenschrift in Euer Herz schreibe, was Ihr heute gehört. Und Er wird's thun. Ja. Amen.

XVI.

Wie wir mit Christo uns in der Versuchung benehmen sollen, um zu überwinden.

(Sonntag Invoc.)

Matth. 4, 1—11.

„Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß Er von dem Teufel versuchet würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und Er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führete Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und sprach zu Ihm: Dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.“ Amen.

Wir stehen vor dem eben verlesenen Wort als vor einer geheimnißvollen, aber über alle Maßen wichtigen Sache. Es gehört zu dem, was der Heiland sagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen,“ was Er wahrscheinlich

während der vierzig Tage nach Seiner Auferstehung den Jüngern mitgetheilt. Das Verständniß dieser Sache ist der Schlüssel zur Passion des Heilandes. Darum hat die alte Kirche sinnig und mit Recht dies Evangelium von der Versuchung Christi für den heutigen ersten Sonntag in der Leidenszeit gesetzt. Alles, was der Heiland zu leiden hat, geschieht Ihm dafür, daß Er dem Versucher widerstanden und ihn überwunden. Alles, was der Heiland zu leiden hat, muß Er dafür leiden, daß wir dem Versucher nicht widerstanden, daß wir Stück für Stück nicht den Willen Gottes, sondern den Willen des Teufels gethan. So hängt die Versuchungsgeschichte mit der Leidensgeschichte Christi zusammen. Die Versuchungsgeschichte hat einen großen und tiefen Inhalt. Sehen wir dabei auf uns, so sind es die drei Stücke, an die der Versucher bei uns geht: Fleischeslust, Augenlust, Hoffart, oder auch: das verzagte und trotzige Herz. Sehen wir auf den Heiland, so wird in der Versuchung angegriffen: Sein prophetisches, königliches und hohepriesterliches Amt. Sehen wir auf die Waffe, damit der Heiland den Versucher schlägt, das Wort Gottes, so finden wir eine Versuchung in den Geheimnissen, in den Erkenntnissen und in den Grundlehren des göttlichen Wortes. Ich führe dies an, um jedem, der selbst denken und lernen will, einen Handgriff zu geben, wie er die Geschichte anfassen kann.

Wir wollen uns bei der Betrachtung des Evangeliums in dieser Stunde auf das beschränken, was uns im Augenblick gerade zur Erbauung unserer Seelen Noth thut, und daraus lernen:

Wie wir mit Christo uns in der Versuchung benehmen sollen, um zu überwinden.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt. Dies Da, womit unser Text beginnt, weist uns zurück auf das unmittelbar Vorhergehende. Das war die Taufe des Herrn; da that sich der Himmel auf und Johannes sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube herabfahren und über Ihn kommen, und

eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe. Von da an zeugte Johannes der Täufer als von dem erschienenen Sohne Gottes öffentlich. Von da an hatte also auch der Satan die Kunde davon, daß der erschienen sei, der der Schlange den Kopf zertreten, der die Werke des Teufels zerstören sollte. Von Anfang an, seitdem das große Wort im Paradies gesprochen ward: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen," hatte der Feind unter dem Menschengeschlecht auf diesen Weibessamen gepaßt. Wo sich nur etwas der Art regte, da war der Mörder von Anfang mit seinem Mord. Denken wir nur an Cain und Abel, an Jacob und Esau, an Joseph und seine Brüder, an den Kindermord unter Israel in Egypten, an Bileams Verführung, an Saul und David. Ja mitten in Israel selbst war ein Schlangensame gegenüber dem Weibessamen, das sehen wir an dem Haß der Propheten. So wie es nun beim Beginn des Neuen Bundes heißt: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen und sind gekommen Ihn anzubeten," so folgt auch alsbald der Bethlehemitische Kindermord, aus dem das Jesuskind errettet wird. Dann wird es mit einemmal stille, denn Jesus wurde nach Gottes Rath den Verfolgungen des Satan entrückt durch die Verborgenheit, in welcher Er bis zu Seinem dreißigsten Jahr bleiben mußte. So wie Er aber öffentlich erscheint und das Zeugniß von Ihm laut erschallt, so ist der alte Feind auch wieder auf. In diesem Zusammenhang steht die Taufe des Herrn Jesu mit der Versuchungsgeschichte. Aus diesem Zusammenhang heraus geht die Absicht des Teufels bei der Versuchung Christi hervor. Er will den Sohn Gottes fällen.

Es ist aber auch etwas Göttliches in dieser Versuchungsgeschichte, denn es heißt: Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde.

Jesus ging also nicht auf eigenen Antrieb in die Wüste, sondern derselbe Geist Gottes, der bei der Taufe sich auf Ihn herabgelassen, derselbe Geist führte Ihn jetzt in die Wüste. Vergessen wir nicht: Jesus ist der andere Adam. Für sich selbst hätte Er nicht nöthig gehabt, sich in die Wüste führen zu lassen, um versucht zu werden. Er hätte für sich den Teufel im Nu stürzen und fällen können. Aber wir, die wir nach des Teufels Lust gethan, die wir in seinen Willen gewilligt (wer Sünde thut, der ist vom Teufel), wir hätten dann nichts davon gehabt. Wir mußten mit Recht und Gerechtigkeit aus der Gewalt des Satan erlöst werden. Die Waffen, damit wir ihn überwinden können, mußten uns erst errungen werden. Und wir, wir müssen ihn überwinden, wie es Psalm 8 heißt: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen." Der stolze Geist soll durch das arme Gemächte von Erde und Asche überwunden werden. Das ist Gottes Vorsatz. So will Er den Gewaltigen vom Stuhl stoßen. Darum erscheint der Sohn Gottes in Knechtsgestalt, in unserem armen Fleisch und Blut; davon unser Luther singt:

Gar heimlich führt Er Sein' Gewalt,
Er ging in armer Knechtsgestalt,
Den Teufel wollt Er fangen.

So viel über den ersten Vers in unserem Text. Gott wolle Euch das rechte Verständniß dafür öffnen. Wer diesen Punkt von dem Teufel und seinem Reich und seiner Gewalt nicht versteht, versteht noch sehr wenig von der Erlösung; der versteht die eigentliche Tiefe des Evangeliums nicht; dem wird das Wort vom Reiche Christi durch den Teufel vom Herzen genommen, eben weil er's nicht versteht oder verstehen will. O, wie viele Unverständige gibt es in diesem Punkt! Wie viele, die nicht glauben, statt Gott zu danken, daß Er uns solches in Seinem Wort offenbart. Dadurch herrscht der Feind, daß man an seine Existenz nicht glaubt.

Dies führt uns auf die Frage: Wer wird von der Versuchungsgeschichte des Heilandes eigentlich nur etwas haben? Wem wird's zu gut kommen, was der Herr da errungen?

Nur denen, die es aufs Wort glauben, was da geschehen, die's verstehen und verstehen wollen, was es mit dem Mörder von Anfang ist, die es erkennen und fühlen: wer Sünde thut, der ist vom Teufel; die es aber auch von Herzen glauben, dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre; die sich nun von Herzensgrund losmachen lassen von Satans Lust und Willen, und ihre Lust, ihren Willen, ihr Herz und Leben ganz und gar dem Herrn Jesu geben. Die allein werden auch nur versucht, ähnlich wie der Sohn Gottes. — Keiner wird versucht oder angefochten, der die Versuchungsgeschichte nicht glaubt, der das Dasein eines persönlichen Versuchers, des Teufels, leugnet; keiner wird versucht, der in der Sünde nicht des Teufels Werk sieht, der nicht erkennt und bekennt, daß er als Sünder in die Hölle gehört. Keiner wird versucht, der sich nicht persönlich dem persönlichen Heiland Jesus Christus gegeben. Klingt Euch das sonderbar? Die Sache ist die: der Teufel gibt sich nicht erst die Mühe, solche Leute, die nicht glauben, zu versuchen. Denn sie sind schon seine Knechte, sie dienen ihm mit Lust, sie thun seinen Willen, das ist die Sünde, gern. Denen wirft der Teufel für die Sünde immer nur neues Futter hin. Da ist von gar keiner Versuchung die Rede.

Versucht und angefochten werden nur die, die da glauben, die sich geschieden von der Sünde, die das Zeugniß des Geistes haben, an denen Gott ein Wohlgefallen hat in Christo Jesu. Freilich sagt Johannes, 1 Joh. 5, 18: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten"; und es ist in der That und in der Wahrheit so. Was ein wahres Kind Gottes ist, das muß auch vor dem Satan legi-

timirt sein als solches. Er kann und darf aus sich heraus es nicht antasten. Er würde sonst nicht fliehen, wenn sie ihm widerstehen, wie der Apostel Jacobus zu den Kindern Gottes sagt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Aber so lange die Kinder Gottes in dieser Welt sind, die im Argen liegt, so kann eine Versuchung und Anfechtung des Teufels nach den Rechten des himmlischen Heiligthums, ähnlich wie die über Jesum, verhängt werden. Und dann müssen wir bedenken, daß ein Kind Gottes nach dem innersten, wahren Wesen seiner neuen Geburt allerdings nicht sündigen will und nicht sündigen kann. Aber die Kinder Gottes haben hier noch einen alten Menschen an sich und um sich, weswegen derselbe Apostel Johannes, der da sagt: wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, doch wiederum auch das sagt: Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. So kann es nun nach den Rechten des himmlischen Heiligthums geschehen, daß auch Kinder Gottes vom Geist in die Wüste geführt werden. Gott hat Seine großen und weisen Absichten dabei. Man denke nur an Hiob. Gar oft können daher auch Kinder Gottes, eben weil sie noch einen alten Menschen an sich haben, vom Feinde angefochten und versucht werden. Alles in und an ihnen, jedes Stück des sündlichen Verderbens, namentlich die Lieblingssünde, benutzt der Feind, um sie daran zu fassen und sie in seine Lust und seinen Willen zu ziehen. Denen gilt das Wort des Petrus: Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge! Denen gilt der Kriegstrommetenruf des Paulus: Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels, denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Nun wollen wir an die Versuchungsgeschichte selbst gehen. Es heißt: da Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Hier sehen wir das Gegenbild vom ersten Adam, der im Paradiese nicht zu hungern brauchte, sondern Ueberfluß hatte, und doch fiel. Es ist ein Geheimniß Gottes bei diesem vierzigtägigen Fasten Seines Sohnes in der Wüste. Kinder Gottes werden geistlich oft ähnlich geführt. Auf die Fülle der Gnade und Gabe folgt gar oft bittere Armuth und Dürre und ein schreiender Hunger nach dem Seelenbrot. Aber auch von außen führt Gott Seine Kinder oft so wunderlich, aus Wohlhabenheit in Armuth, aus einem fröhlichen Familienleben in eine einsame Wüste, aus Ueberfluß in Entbehrung und Mangel aller Art. Es gehört dies mit zu dem, daß die Kinder Gottes gleichförmig werden müssen dem Bilde Seines Sohnes. Aber es benutzt der Feind diese Lage der Kinder Gottes zu seiner Versuchung. Armuth, Mangel, Einsamkeit, Hunger des Leibes und der Seele, — wie leicht können die Gerechten dabei die Hand nach der Ungerechtigkeit ausstrecken. Es muß eben offenbar werden, was es mit ihrer Gerechtigkeit ist und warum sie Gott dienen (wie bei Hiob), ob nur um der Gabe willen, oder ob um des höchsten Gutes selber willen.

Der Versucher trat zu Jesu persönlich. Hier ist von keiner Vision, von keiner blos geistigen Eingebung die Rede. Das hieße dem Versucher Jesu gegenüber zu viel einräumen. Er hatte nicht die Macht sich in Jesu Seelenregungen einzumischen, weil Jesus sagt: es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir. — An uns hat er sehr viel, weil die Sünde in uns ist. In unsere Seelenregungen kann er sich einmischen, aber nicht in Jesu heilige Seele.

Der Versucher trat also zu Jesu von außen, persönlich. So hat es kein Sünder mit ihm zu thun. Den Sündern kommt er durch allerhand Mittel und Werkzeuge. Jesus allein hatte es unmittelbar mit dem persönlichen Versucher zu thun. Das war die

übermenschliche Versuchung. Darum sagt Paulus: es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten. Daß dem Versucher es zugelassen wurde, zu dem Menschen Jesus persönlich hinzutreten, zu diesem laut und offenkundig vor allen Menschen ausgezeichneten und bezeugten Jesu (bei der Taufe), daraus macht der Versucher den Schluß, daß dieser Mensch Jesus wohl der Sohn Gottes, der Schlangentreter, sein könne. Es liegt ihm alles daran, solches zu erfahren und ihn dann wo möglich zu stürzen.

Bist Du der Sohn Gottes, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Damit geht der Versucher darauf aus, den Sohn Gottes an Seiner Kindschaft irre zu machen, Ihm einen Unwillen und Haß gegen Gott beizubringen, ähnlich wie bei dem ersten Menschen durch das Verbot, das ihm von Gott gegeben war. Damit werden die Kinder Gottes noch angefochten. Könnte es dir so gehen, könntest du so arm, so elend, so dürre, so verlassen sein, wenn du Gottes Kind wärest? Ein Kind Gottes hat doch wohl das Recht, das Außerordentlichste von Gott zu erwarten. Gott thut's nicht. Solltest du dir nicht selber helfen? Solltest du dir nicht deinen Mangel, deine Armuth, deine Dürre durch diese und jene Ergötzlichkeit zu versüßen suchen? Warum sollst du allein der Wartende und Harrende sein, und doch nichts haben, indeß Andere immer was haben und immer sich etwas zu verschaffen wissen, wodurch sie sich die Bitterkeit des Todes versüßen? — Wie begegnen wir solchen Anfechtungen? Wie macht's Jesus? Er antwortet und spricht: es steht geschrieben. Also keine eigenen Reflexionen und Raisonnements. Sondern Gottes Wort, damit müssen wir antworten. Aber wir müssen's haben, in Bereitschaft haben. Und sollen wir's in Bereitschaft haben, so müssen wir's verstehen. Jedes nicht verstandene, das heißt, nicht in den Herzensgrund gefaßte Gotteswort nimmt der Teufel vom Herzen. Wir können Gottes Wort nicht auf die rechte Weise und zur rechten Zeit brauchen, wenn's unser Herz nicht versteht. Der Heiland sagt: Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht

vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Das will verstanden sein, wenn man's brauchen soll. O, was für Mühe geben sich die Leute, um es zu verstehen, daß der Mensch vom Brot allein lebt! Wie sinnen sie nicht auf Brot und Erwerb, auf Genuß und Annehmlichkeit von den sichtbaren Dingen dieser Welt! Aber wer hält's der Mühe werth, es verstehen zu lernen, daß der Mensch von dem Worte lebt, das durch den Mund Gottes geht, daß er in Ewigkeit nur davon wird leben können. Wie wenige sind's, die Gottes Wort als das Einige wahre Brot brauchen, die Christi Fleisch und Blut aus dem Wort heraus essen und trinken! Wie wenige sind's, die in Wahrheit sagen können: wenn ich Dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde! die das verstehen, daß der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort lebt, das durch den Mund Gottes geht! Die halten aus in der Anfechtung, die halten aus in der Noth des Leibes und der Seele, die geben Gott die Ehre bei solchen geheimnißvollen Führungen, wo es scheint, als seien sie von Gott verlassen; sie bleiben bei ihrem Gott, auch wenn sie leiblich verhungern müßten; sie überwinden den Versucher, aber nicht mit ihren Gefühlen und Gedanken, und seien's auch die besten, — die können schwinden, so schwinden, daß nur schreiender Hunger nachbleibt. Sie überwinden nur mit dem: es steht geschrieben.

Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels. Daraus sehen wir, daß der Teufel Macht hat, nicht nur auf das Moralische, sondern auch auf das Physische und Leibliche am Menschen einzuwirken. (Man denke nur 2 Cor. 7 an Pauli Pfahl im Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug.) Das läßt der Sohn Gottes mit sich machen. Dazu hat der Versucher Macht von Gott. Ein wunderbares Ding. Den Kindern des Unglaubens ein thörichtes Ding. Aber denen, die errettet werden, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Alles, Alles

geht auf Gottes Ehre, auf unsere Errettung und Erlösung aus. Darum läßt Jesus so mit sich machen.

Der Versucher spricht zu Jesu: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab. Der Sinn des Versuchers ist der: thust Du dies Wunder, so wird alles Volk Dich als König anbeten. Gottes Sinn war: von unten hinauf, denn wir Sünder liegen tief unten, wir haben uns vom Satan hinunterstürzen lassen, da wir uns auf seine Höhe führen ließen und in seine Höhen einwilligten: Ihr werdet sein wie Gott! Der erste Adam ist hochgefahren und wir ihm nach; der andre Adam hat sich selbst erniedrigt. Der erste Adam hat das Gottgleichsein durch Satans Eingebung frevelhaft an sich gerissen; der andre Adam hat sich entäußert Seines Gottgleichseins, ob Er es gleich war. Also, Gottes Sinn ist: von unten hinauf. Das steht in dem Sohne fest: unten, tief unten, nur auf dem Wege der tiefsten Erniedrigung können die Sünder gerettet werden. Satans Sinn ist: von oben hinunter. Jesus läßt sich von außen zwar willig vom Versucher auf die Höhe des Tempels bringen, weil Gott es so will, aber in Satans eigentliche Höhe willigt Er nicht ein. Jesus steht in diesem Augenblick von außen hoch und von innen doch so niedrig. O, was gibt uns das alles zu bedenken! Was ist das für eine Medicin gegen die krankhaften Schwindeleien von äußern und innern Höhen und Größen. Die Anfechtungen mit solchen Schwindeleien von Höhen und Größen werden wir nicht vermeiden können; sie kommen auch bei ein Paar Mägden vor, da eine die andere ausstehen will; — wir werden, wie Jacobus sagt, die Anfechtung erdulden müssen. Aber einwilligen in diese Höhen und Größen, mit denen der Versucher kommt, das sollen wir nicht. Kommt er in der ersten Versuchung damit, daß er die Kinder Gottes an die verzagte Seite ihres Herzens greift, so kommt er in der zweiten damit, daß er sie an die trotzige, hoffärtige Seite ihres Herzens faßt. Und wie macht's der Versucher?

Der Heiland hatte geantwortet: es steht geschrieben. Jetzt sagt der Versucher auch: es steht geschrieben. Er versteht also auch mit Gottes Wort umzugehn. Er weiß eine schöne Verheißung aus dem 91. Psalm anzuführen, wo es heißt: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Ja, der Versucher weiß mit Gottes Wort umzugehen! Nun kommt's darauf an, wie wir mit Gottes Wort umgehen, ob mit Satans Sinn, oder mit Jesu Sinn, ob mit Schlangenfalschheit, oder mit Taubeneinfalt?

Jesus geht mit Gottes Wort um in Taubeneinfalt. Die Taubeneinfalt gibt die höchste und tiefste Erkenntniß des Worts, die allezeit schlagfertige Waffe aus dem Wort. Wer nicht einfältig wird, besteht nicht in der Probe. Ob du rechte Erkenntniß vom Wort hast, kann erst aus der Probe klar werden, und ob du Gottes Wort, das du weißt, zu Gottes Ehre und zu deiner Seelen Seligkeit brauchst. Und zu solcher Probe braucht Gott den Versucher. Wie du in den Geheimnissen des Wortes Gottes stehst, darauf geht die erste Versuchung; wie du in den Erkenntnissen stehst, darauf geht die zweite Versuchung; wie du in den Grundlehren des Wortes Gottes stehst, darauf geht die dritte Versuchung. Das alles muß ausprobirt werden, wenn's ein rechter Stand sein soll.

Jesus antwortet mit Taubeneinfalt: wiederum stehet geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Von der Zinne des Tempels sich hinablassen, wäre ein Gottversuchen gewesen, denn es war ein Abtreten von Gottes Weg und Ordnung. Sich selbst groß und hoch machen vor der Welt, da Gott will, daß man einstweilen klein und niedrig sein soll, heißt Gott versuchen, denn es ist ein Abtreten von Gottes Rath und Weg und Ordnung. Das klingt sehr einfach, aber was liegt darin! Was liegt daran, mit Taubeneinfalt den Sinn des Wortes Gottes

jedesmal recht zu erkennen und recht zu treffen. Die treffen ihn nie, die nebeln und schwebeln immer auch in Gottes Wort, die von den Schwindeleien ihrer Höhen und Größen nicht lassen können, sei es nun, daß sie sie von ihrer leiblichen Geburt in sich hegen, oder von dem Stand, den sie in der Welt erworben oder erwerben wollen, oder sei es, daß sie sie von ihrer Wiedergeburt herleiten und also dadurch meinen, auf Höhen und Größen gekommen zu sein und nach hohen Dingen trachten zu müssen. Alle Hoffart macht den Geist falsch, alle Hoffart öffnet dem Schlangengift den Zugang, alle Hoffart verkehrt und verdreht die Schrift, braucht die Verheißungen Gottes falsch. Wo Hoffart bleibt, da kommt man nie zur richtigen Erkenntniß des Wortes Gottes, da kommt man nie zum gründlichen Ueberwinden des Versuchers. Wo Hoffart bleibt, da bleibt Knechtschaft unter den Willen des Teufels trotz alles Rühmens, daß man ein erlöstes Gotteskind sei. Merken wir nun, warum es heißt: haltet euch nicht selbst für klug; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen.

Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Das geschah auf eine Weise, die wir nicht begreifen können, aber es geschah wirklich, daß dem Versucher es zugelassen wurde, dem Heiland auf Einen Punkt concentrirt Alles zu zeigen, was die Welt und die Reiche der Welt Herrliches haben. Aehnliches thut der Versucher noch bei Kindern Gottes. Bei den Kindern dieser Welt braucht er nicht viel zusammenzunehmen, um ihre Seele lüstern zu machen nach der Herrlichkeit der Welt. Bei Kindern Gottes braucht er schon mehr, um die Wagschale auf seine Seite sinken zu machen. Wirklich findet sich zur Zeit ein solcher Kampf in ihnen zwischen Gott und Welt, zwischen Anbetung Gottes und Drang und Lust nach den Herrlichkeiten der Welt. Wirklich regt es sich so in ihnen: soll ich um Gottes willen Alles lassen, oder soll ich nicht lieber nach

Allem greifen, was die Welt Herrliches hat. Es scheint ihnen zur Zeit, als müßten sie fragen: ist denn das Hängen am unsichtbaren Gott auch wirklich etwas Reelles? Gibt's auch einen persönlichen Gott? Ist das Reich Gottes auch wirklich etwas Reelles; ist das ganze Christenthum und der Leib Christi auf Erden auch etwas Reelles? Ist es nicht blos eine Gedankenwelt, die aber nichts Wirkliches, Wesenhaftes, Leibliches hat? Ist es nicht am Ende weit reeller, nach dem Sichtbaren zu trachten, da man doch sieht und schmeckt und fühlt und einen Genuß hat? Wer hat Recht, der Christ in seinem Verleugnen, oder der Weltmensch in seinem Genießen? Die, welche nach dem Reiche Gottes trachten, oder die, die nach den Herrlichkeiten der Weltreiche streben? Zu dieser Anfechtung kommt beständig noch das lockende Versprechen: das Alles will ich dir geben; die Vorspiegelung: siehe, das kannst du noch erreichen, das kannst du haben, das kannst du besitzen! — O, das ist eine große, schwere Versuchung! Sie wird in ungeheurem Maße noch über den ganzen Erdboden ergehen zur Zeit des Antichristen. Das ist der Mensch, dem der Versucher seine ganze Macht wird geben können. So lange die Erde steht, hat er einen solchen Menschen gesucht. Er hat sich an David gemacht und ihm das Gelüste nach einem Weltreich und dessen Herrlichkeit beigebracht. Darum ließ David das Volk zählen. Aber Gott errettete David aus der Hand des Feindes durch furchtbare Plage. In diesem Sinne macht der Versucher sich an den Davidssohn Jesum. Er hofft in Ihm den Menschen zu finden, den er Gott werde entgegensetzen können, der sich selbst in den Tempel setzen werde und sagen: er sei Gott. Denn was es eigentlich mit dem Sohne Gottes in Jesu war, das erkannte der Satan nicht, nämlich Seine Wesensgleichheit mit dem Vater. Jesus, der wahre Christ, macht den Versucher zu Schanden mit dem: es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Aber der Antichrist wird der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens sein, der sich erheben wird über

Alles was Gott und Gottesdienst ist, und sich in den Tempel setzen und sagen: er sei Gott. Und diese Macht wird er haben darum, daß er thun wird, wie der Versucher begehrt, daß er niederfallen wird und den Satan anbeten. Und in diesen Abfall von dem persönlichen wahren Gott werden Tausende inmitten der Christenheit bewußt und unbewußt verstrickt werden. Das prophetische Wort der Schrift sagt's klar und deutlich. Da werden wir erst recht sehen, was das Wort der Offenbarung zu bedeuten hat: Hier ist Glaube an Jesum und Halten der Gebote Gottes. Da wird sich's erst herausstellen, was Großes und über alle Maßen Wichtiges es mit dem ist: es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Ueber dies erste Gebot, über diese Grundlehre aller Grundlehren hüpfen die meisten hin, als verständen sie's schon durch und durch. Sie halten es für unmöglich, daß es wirklich in der Christenheit noch zu einer Leugnung des persönlichen wahren Gottes kommen und daß man statt dessen das Bild des Thieres anbeten werde. Sie haben Augen und sehen nicht, wie sie alle Tage selbst das erste Gebot übertreten. Sie haben Ohren und hören nicht, was für Raisonnements gegen den persönlichen Gott inmitten der Christenheit geführt werden, so daß es nöthig geworden ist inmitten der Christenheit laut zu rufen: Theos nicht Kosmus (Gott und nicht die Welt). Sie denken nicht, sie überlegen nicht, was der Materialismus unserer Tage und eine ungläubige Philosophie und das gottentfremdete Streben, alles, was die Welt nur hat, zum fleischlichen Genuß und Herrschen und Besitzen auszubeuten, was diese Bestrebungen im Sinne haben und wer hinter ihnen steckt. Wer sich durch Gottes Wort nicht Augen, Ohren und Verstand erleuchten läßt, wird nicht sehen und hören und verstehen, was er sehen, hören und verstehen soll, um in der Versuchung zu überwinden. Wer in der Grundlehre: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm allein dienen, sich nicht täglich vollbereiten, stärken, kräftigen,

gründen läßt, der wird „hebe dich, Satan," zur rechten Stunde und am rechten Ort zu brauchen nicht geschickt sein, von dem wird der Satan sich nicht heben, sondern er wird gehoben werden von Satans Lust und Willen.

Der Herr erbarme sich und öffne Euch darüber die Augen. Er erbarme sich und binde die flatterhaften Gedanken und gebe Euch ernste, tiefe, gewichtige, gründliche Gedanken über das, was Ihr heute gehört. Wer zum Reiche Christi gehört, muß ein Streiter sein gegen Satans Reich. Und wer nicht gegen ihn streitet, der ist sein Knecht. Nur der Sohn Gottes kann uns frei machen. Darum ist er versucht worden allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Denn darinnen er gelitten hat und versucht worden ist, kann er nur helfen denen, die versucht werden.

O Herr Jesu, hilf uns denn und stehe uns bei in der Versuchung. Erbarme Dich unserer Schwachheit und vollbereite, stärke, kräftige, gründe uns, daß wir dem Feinde nicht zur Beute werden. Gib uns selbst die geistlichen Waffen in die Hand und rüste uns mit Muth und Glauben aus der Höhe. Erwecke uns täglich, daß wir wachend und betend und damit schlagfertig erfunden werden, auf daß wenn das böse Stündlein da ist, wir gewinnen und das Feld behalten mögen. Amen.

XVII.

Dein Wille geschehe!

(Sonntag Remin.)

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. So hat uns der Heiland beten gelehrt im Vaterunser. So hat Er selbst gebetet. Ja er hat mit diesem Seinem Gebet den Himmel zerrissen und Gottes guten und gnädigen Willen auf die Erde gebracht, daß er auf Erden geschehen möge wie im Himmel. Er hat mit diesem Gebet die Hölle unseres bösen Raths und Willens zerrissen, daß wir nun hineinkommen können in Gottes Willen und Eins mit Ihm werden. Dank Ihm, dem Erbarmer für Sein Beten, Ringen und Durchdringen. Danken wir wirklich, so müssen wir auch denken, nachdenken, uns hineindenken. Das wollen wir in dieser Stunde thun. Vernehmet die Worte aus der Leidensgeschichte, die uns zu solchem Danken und Denken auffordern.

Luc. 22, 41 u. 42.

„Und Er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder, betete und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

Wenig Worte. Aber was liegt in diesen Worten! Was liegt in diesem Gebet: nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Der Herr erbarme sich, und gebe uns einen rechten Blick in den Verstand dieser Worte. Er erleuchte uns, daß wir etwas erkennen und fühlen von der allergrößesten Gottesthat, die in diesen Worten liegt!

Die Textesworte führen uns auf die Fragen:

1) was ist es mit dem Willen des Menschen?

2) was ist es, diesem Willen des Menschen gegenüber, mit dem Willen Gottes, und
3) wie kommt es dazu, daß der Wille Gottes nun auch wirklich bei uns geschehe?

I.

Was ist es mit dem Willen des Menschen?

Wir stehen hier vor einem unergründlichen Geheimniß, vor einem unermeßlichen Abgrund, und müssen mit dem Propheten ausrufen: wer mag dies Geheimniß und diesen Abgrund ergründen? Wer vermag es zu fassen, was Alles in dem Willen eines Menschen liegt, und was Alles von dem Willen in der Menschenbrust abhängt? Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, sagt das Sprüchwort. Es ist etwas Wahres dran. Dem Willen des Menschen ist das Himmelreich hingegeben. Willst Du's, so hast Du's. Des Menschen Wille ist aber auch seine Hölle. Die ganze Hölle ist dem Willen des Menschen hingegeben. Willst Du die Hölle, so hast Du sie. Was der Mensch will, und nur was er will, das glaubt er, darauf hofft er, darauf setzt er sein Vertrauen, daran hängt er sein Herz. Willst Du den wahren Gott, willst Du die Erlösung von den Sünden, willst Du den Heiland und die köstliche Perle des Evangeliums, so wirst Du an Gott und die Erlösung und an den Heiland und an das Evangelium glauben. Willst Du es nicht, so wirst Du nicht daran glauben. Keiner wird darum verdammt, daß er nicht glauben konnte, sondern darum, daß er nicht glauben wollte. Darum was an dem Menschen Böses ist, was in ihm den Namen Gottes nicht heiligt und Sein Reich nicht zu ihm kommen läßt, das steckt nicht in den Sinnen, nicht in dem Temperament und nicht in der leiblichen Beschaffenheit des Menschen, sondern so ist es, wie der Heiland sagt: aus dem Herzen (das ist der Wille des Menschen) daraus kommen die argen Gedanken: Abgötterei, Mord, Ehebruch, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. Und: ein guter Mensch bringt

Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, bewußt und unbewußt. Was also vom Bösen in Gedanken, Worten und Werken an uns erscheint, das ist nicht etwas vereinzeltes Böses, wobei das übrige Herz gut sein kann, sondern es ist das Ueberfließen eines vom Bösen vollen Herzens, es ist der Ausbruch eines durch und durch bösen und verderbten Willens. Wir brauchen es keinem erst zu beweisen, daß er einen bösen Willen hat, sondern jeder böse Gedanke, jedes böse Wort, jede böse That, also jede Sünde ist ein Beweis davon. Wenn die Kinder bei ihren Unarten und bei ihrem Eigensinn es laut herausrufen: ich will es aber, oder ich will nicht — so kommt bei ihnen das heraus, was bei den Erwachsenen nur zu oft verschwiegen bleibt, daß nämlich der böse Wille der Grund ihrer Unarten und ihres Eigensinnes ist. Betrügen wir uns daher selber nicht, und sagen wir es lieber mit den Kindern heraus, wenn wir sündigen: ich will es aber, und wenn wir das Gute unterlassen: ich will es aber nicht. Thun wir das nicht, suchen wir die Gründe unserer Bosheit anderswo als in unserem bösen Willen, so können wir in den furchtbaren Herzenszustand gerathen, in welchem die Feinde des Herrn Jesu sich verrannt hatten, in den Zustand, welchen der Herr als die Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet, die nie vergeben werden kann Die Feinde des Herrn standen in der That so, daß sie nicht glauben wollten, obgleich alle Gründe und Beweise da waren, daß sie glauben mußten. Sie nahmen in ihrem bösen Willen das Allerunsinnigste und Absurdeste lieber an und glaubten das, wie z. B. daß Christus durch den Obersten der Teufel die Teufel austreibe, sie sprachen mit ihrem bösen Willen lieber jedem richtigen Schluß des gesunden Menschenverstandes Hohn, als daß sie der Wahrheit die Ehre gaben und es sich gestanden: es liegt nur in unserem bösen Willen, daß wir nicht glauben und der Wahrheit nicht die Ehre geben. Ja, wenn sie sich aufrichtig gefragt hätten: können

wir das, was wir behaupten, auch selbst glauben? so hätten sie sich sagen müssen: nein, es ist ein Unsinn. Aber daß sie doch bei diesem Unsinn blieben, davon suchten sie den Grund wer weiß worin, nur nicht in ihrem bösen Willen. Und so ist es heute noch. So suchen die Menschen für ihren Unglauben und für ihre Feindschaft gegen Christum und Sein Evangelium die Gründe wer weiß wo, nur nicht in ihrem eigenen bösen Willen. Sie können, wenn sie aufrichtig sein wollen, ihre eigenen Gründe selbst nicht für wahr halten. Aber sie bleiben bei dieser Lüge und bei diesem Unsinn. Sie sind in der That wie die ungezogenen Kinder, die bei dem Unsinnigsten sagen: ich will es nun aber. Aber sie gestehen es sich nicht ein, daß sie einen solchen verderbten und verkehrten Willen haben, sondern sie bilden sich ein, daß sie wer weiß was für einen guten Willen hätten. — Ist es nun nicht wahr, was ich sagte: wir stehen bei der Frage: was es mit dem menschlichen Willen sei, vor einem unergründlichen Geheimniß, vor einem Abgrund? Ein Geheimniß, ein Abgrund der Bosheit ist im menschlichen Willen. Alles was aus Satans bösem Rath und Willen und aus dem Abgrund der Hölle auf der Erde und in der Menschheit ausgeboren wird — das hat zuvor der menschliche Wille in sich aufgenommen und das wird aus dem menschlichen Willen ausgeboren. Alle Werke des Teufels auf Erden, alle Ausgeburten der Sünde entstehen in und mit und durch den menschlichen Willen. Aber auch umgekehrt, Alles was aus Gottes gutem und gnädigem Rath und Willen und aus dem Himmelreich auf der Erde und in der Menschheit ausgeboren wird — das hat zuvor der menschliche Wille in sich aufgenommen und das wird aus dem menschlichen Willen ausgeboren. Der Satan kann mit seinem bösen Rath und Willen in der Menschheit nichts anrichten ohne den menschlichen Willen. Aber Gott kann mit Seinem Gnadenrath auch nichts ausrichten in der Menschheit ohne den menschlichen Willen. Das ist der Schlüssel zum Verständniß der ganzen Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes. Wir haben

unseren Willen, den Gott ganz und gar haben sollte, dem Satan gegeben. Darum haben wir einen verderbten bösen Willen, und sind unter den bösen Willen verkauft. Was ist es nun, diesem Willen des Menschen gegenüber, mit dem Willen Gottes? Und wie bekommt Gott mit Seinem Willen unseren Willen nun wieder also, daß es nicht gezwungen geschehe (denn dann ist's kein Wille mehr), sondern daß wir ihn frei Gott hingeben und so einen guten Willen haben, der ganz und gar an Gottes Willen sich bindet?

II.

Hier stehen wir wieder vor einem Geheimniß, vor einem unermeßlichen Abgrund des guten und gnädigen Willens Gottes. Was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte Seinen Sohn. Das Gesetz vom Sinai herunter kommend kann wohl den bösen Rath und Willen brechen und hindern, kann ihn niederschlagen und zu Boden werfen — es kann allen bösen Rath und Willen verdammen und verwahrt und verschlossen halten: aber das Gesetz kann aus dem bösen Willen keinen guten machen. Es kann aus dem unwilligen Herzen kein williges schaffen. Das Gesetz fordert wohl ein williges Herz, es fordert einen guten Willen; aber das Gesetz gibt nicht, was es fordert. Das Gesetz ist heilig, das Gesetz ist geistlich, das Gesetz ist gut. Ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft; in meinem Willen ist eine Feindschaft gegen das gute Gesetz Gottes. Und so lange das ist, so gilt das Wort: es ist dem Gesetz unmöglich. Aber was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte Seinen Sohn. Und wo finden wir diesen Sohn? Nicht oben im Donner und Blitz von Sinai, sondern unten in der Krippe von Bethlehem, am Kreuz auf Golgatha. Wir finden Ihn mit Seinem Angesicht tief unten im Garten von Gethsemane. Nicht was vom Sinai herunterkommt, sondern was von Gethsemane und Golgatha von unten noch oben steigt, kann uns helfen. So ist das arme Menschenherz. Auch der beste Wille eines Andern, stellt er sich über

unser Herz und bleibt in seiner Höhe und handelt mit uns nur von seiner Höhe: so trotzt unser Herz gegen diesen Willen bewußt und unbewußt, oder — unser Herz verzagt. Entweder wir ärgern uns an dem guten Willen über uns, oder wir haben nur einen Blick der Verzweiflung zu ihm hinauf. Was thut nun Gott, indem Er Seinen Sohn sendet? Gott stellt sich mit Seinem guten und gnädigen Willen unter uns, ja unter uns, unter alle unsre Sünden, unter alle unsre Gebrechen, unter alle unsre Schwachheiten. Der beste Wille stellt sich unter den bösen Rath und Willen. Der Heilige und Gerechte gibt sich in die Hände der Sünder. Das ist es, wenn der Heiland betend und ringend auf Gethsemane zu diesem allerheiligsten Schluß durchdringt: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Was ist der Wille des Vaters? Kein anderer, als in dem Sohne sich selbst mit Seinem guten und gnädigen Willen ganz den Sündern preiszugeben, sich ganz und gar ihrem bösen Rath und Willen zu überlassen, daß sie mit Ihm machen, wie sie wollen. Das ist der Kelch, den der Gottmensch bis zum letzten Tropfen austrinken soll. Seinem reinen menschlichen Willen graut davor, daß der heilige Gott sich so von den Creaturen behandeln lassen, daß Er sich ganz ihrem Willen preisgeben will. Aber Sein göttliches Denken ergibt sich in des Vaters Willen. Es ist kein anderer Weg, die Feindschaft in dem menschlichen Willen gegen Gottes Willen zu überwinden, kein anderer Weg, den unter die Sünde verkauften Willen des Menschen frei zu machen, kein anderer Weg, dem Menschen über den Abgrund seines bösen Willens die Augen zu öffnen, kein anderer Weg, den Menschen dahin zu bringen, daß er freiwillig seinen bösen Rath und Willen hinwirft, freiwillig seinen bösen Rath und Willen brechen und hindern läßt, freiwillig aus der Tiefe ruft: Herr, erlöse mich von meinem eigenen Willen, kein anderer Weg, daß der Mensch ein zum Guten williges Herz empfange, wie geschrieben steht: nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk willigsich opfern in heiligem Schmuck. Das Geheimniß ist groß:

der große Gott gibt sich dem Willen der Sünder preis, der große Gott läßt Alles mit sich machen, was der böse Wille der Sünder mit Ihm machen will. Habt Ihr's bedacht? Habt Ihr betend Euer Herz hineingesenkt in dies Geheimniß? Hat Euch dieser Rathschluß und Wille des großen Gottes vor Augen geschwebt, wenn Ihr den Mann der Schmerzen angesehen, den Verachteten, Verspienen, Gegeißelten und Gekreuzigten? Habt Ihr dabei gedacht: das hat mein Wille dem guten und frommen Gott gethan! Dahin ist es mit des Menschen Willen, dahin ist es mit meinem Willen gekommen, daß er das an seinem Herrn und Gott gethan? Solch ein Abgrund satanischer Bosheit liegt in des Menschen, liegt in meinem Willen! Und das Alles hat mein Herr und Gott von mir erduldet; so hat Er sich von mir und meinem Willen behandeln lassen! Kann ich da meinen Willen noch einen guten nennen? Kann ich da meinen Willen noch lieben und auf ihn bestehn? Nein, wenn irgend etwas, so bricht dies mein Herz und meinen Willen! Wenn irgend etwas, so macht dies meinen Verstand stille stehn und läßt mich erschrecken vor dem Abgrund meines bösen Willens; aber es läßt auch meinen Verstand stille stehn vor dem Abgrund des guten und gnädigen Willens Gottes. Gott! Gott! in meine Hände, in meinen Willen, mir ganz und gar hingegeben! Kann ich Dich noch martern und quälen, Du ewige Liebe? Kann ich Dich noch verachten und verspeien und ans Kreuz schlagen? Kann ich Dir noch den blutigen Angstschweiß auspressen mit Lust, mit Willen, mit Vorsatz? Nein, so wahr Du Dich unter mich gestellt, mit Dir zu machen was ich will, so wahr Du Dich unter die tiefste Tiefe meines bösen Raths und Willens gestellt, und als ein Lamm Alles getragen: so wahr kann und will ich nicht mehr meinen Willen thun, so wahr kann und muß ich meinen bösen Willen hassen, so wahr kann und will ich nicht mit Lust und Liebe gegen Dich sündigen und gegen Deinen guten und gnädigen Willen. So wahr kann und will ich mich nun Allem unterwerfen, was Du, Erbarmer, von mir willst und

über mich beschlossen hast. Hast Du Dich mir ganz unterworfen und hingegeben, da ich noch Dein Feind war, Gott, so unterwerfe ich mich jetzt ganz und gar Dir und gebe mich Dir hin, da ich nun versöhnt durch Deinen Sohn Dein Freund bin. Stehe nun ewig über mir; es regiere Dein Wille nun ewig mein Denken und Sehnen und Wollen! Jetzt will ich immer tiefer und tiefer hinunter unter Deinen Willen. Jetzt mache aus mir, was Du willst; jetzt kann und will ich Alles, Alles über mich ergehen lassen, was Du willst.

Ist das unser Herzensgespräch mit Gott? Dringt uns zu solchem Herzausschütten und zu solchem heiligen Gelübde der Gehorsam des Gottmenschen gegen des Vaters Willen? Erkennen wir mit allen Heiligen die Höhe und Tiefe und Länge und Breite der Gottesthat, die in Gethsemane geschah? Der Herr gebe es. Er erbarme sich und schaffe in unseren Seelen eine Frucht Seines Ringens und Betens und Gehorsams.

III.

Die Frucht ist die, daß unser Wille nun wirklich wiedergeboren wird, daß wir täglich und stündlich herauskommen können aus unserem bösen Rath und Willen, und daß der gute und gnädige Wille Gottes in uns geschieht. Was Christus für uns vollbracht, das will der heilige Geist in uns vollbringen. Das Hauptmittel dazu ist dasselbe, das Christus der Herr auf Gethsemane brauchte: das Gebet. Gottes guter und gnädiger Wille geschieht zwar ohne unser Gebet, aber soll er bei uns, in uns geschehen, so müssen wir bitten, so müssen wir beten. Das ist klar: kann ich beten, mit Jesu ringen und beten, so komme ich los von meinem bösen Willen, wie fest oder zähe er auch sei. Im Gebet zerreißen die Bande des bösen Willens. Im Gebet werde ich eingebunden in Gottes Willen. Nun wir dürfen bitten. Wir dürfen mit allem bösen Rath und Willen in uns vor den Gnadenthron kommen, wir dürfen um Erlösung von uns selber schreien. Jesus hat's

uns mit Seinem Ringen und Beten und Flehen erworben. Wir haben das Recht, uns loszubeten von unserem bösen Willen und uns hineinzubeten in Gottes guten und gnädigen Willen. Ja, wer aber auch nur immer die Kraft, die Lust, den Trieb dazu hätte! Wer nur in der Gebetsgemeinschaft mit Jesu beständig bliebe! Wer nur anhielte und aushielte im Gebet bei allen Regungen des eigenen bösen Willens! Aber ist das nicht unsere Noth, daß Herz und Mund so oft wie gebunden, wie gelähmt sind, daß wir nicht beten können. Im Innern schreit's, es möchte die Bande sprengen und sich Luft machen durch Gebet, und — es lastet eine Ohnmacht, ein Unvermögen, eine Starrheit, ein Grabesstein auf Herz und Mund. Wir fühlen's, so lange wir nicht beten, so herrscht unser Eigenwille hart, so ist unser Herz steinern, so sind wir gebunden unter den Willen der Welt, des Fleisches und des Teufels, so können wir nicht überwinden, so werden wir vor dem kleinlichsten Dinge zu Schanden und vom schwächsten Feinde gefällt. Wir fühlen das; wir möchten beten und können nicht. Wir könnten beten, und wollen nicht. Wir müßten beten: Gott hat's geboten und verheißen, daß Er uns wolle erhören, aber — es ist uns zuwider. Wir zerstreuen absichtlich unsere Sinnen und Gedanken, nehmen dies und das vor und lassen den ringenden und betenden Heiland allein. Wir seufzen gegen uns selbst. Wir fragen: Herr, hast Du mich verstoßen von Deinem Angesicht? Hast Du mich meinem bösen Willen preisgegeben? Hast Du mein Herz verstockt? Hältst Du mich nicht werth, mich anzufassen, mich zu ergreifen? Hältst Du mir meinen Mund zu, daß ich nicht reden soll mit Dir? Willst und magst Du auf meines Herzens Gespräch nicht hören? Und ist es mir darum versagt, mein Herz gegen Dich auszuschütten? — Christen, habt Ihr solches in Eurem inwendigen Menschen erfahren? Was machen wir, wenn wir solches erfahren? Sollen wir aufhören zu beten? Sollen wir das Gebet wegwerfen? Nein. Aber wo nehmen wir Kraft und Lust und Trieb her zum Gebet und Herzausschütten? Ich weiß keinen andern Rath, als so gut

oder schlecht wir können, immer wieder Den in die Hände zu nehmen, der sich mir in die Hände gibt. Gott gibt sich uns in die Hände. Gott gibt sich uns, wie wir Ihn wollen; Er gibt sich ganz unserem Willen hin. Wir dürfen bitten von Ihm, was wir wollen. Wir können und werden, sind wir einmal zur Erkenntniß unseres bösen und Seines guten und gnädigen Willens gekommen, Seinen guten und gnädigen Willen nicht misbrauchen. Wir können und werden nur nach Seinem Willen bitten, wenn einmal der Bann des eigenen Willens durch die Gottesthat auf Gethsemane gelöst ist. Und so wir nach Seinem Willen bitten, so hört Er uns. Und so wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben. Wir haben's — wir mögen's sehen oder nicht, — fühlen oder nicht, — es mag Jahre dauern und wir sehen und fühlen nicht, daß unsre Bitte erhört ist — wir haben's dennoch, wir wissen's gewiß und wahrhaftig, daß wir's haben. Darauf kommt's an, daran liegt's. Bitten und nichts haben — da wird man bald müde und hört auf zu bitten. Aber bitten und auf jede Bitte haben, das gibt Kraft und Lust und Trieb, immer wieder von neuem zu bitten und nicht müde zu werden im Gebet. Wir haben gewiß, wir sind erhört, so wir nach Seinem Willen bitten — und krieg' ich's mein Lebenlang auch nicht zu sehn: — vergessen wir's nicht, wir wandeln im Glauben hier und nicht im Schauen. Und sollt' ich mein Lebenlang mit meinem bösen Rath und Willen streiten müssen — und es wird so sein, das Fleisch wird immerfort gegen den Geist gelüsten: ich bleibe dabei und bete täglich: Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Wie ich auch dagegen murren werde, wenn nicht mein, sondern Dein Wille geschieht, wie ich mich auch ungebehrdig stellen und gegen Dich herausfahren werde — es bleibt dabei: Dein Wille geschehe. Und Dein Wille wird in mir geschehen, muß in mir geschehn. Denn ich weiß, daß ich die Bitte habe, die ich von Dir gebeten!

O, Gott der Herr erbarme sich und schaffe diese Gebetsfrucht aus dem Beten und Ringen Seines lieben Sohnes in unseren Herzen! Er erbarme sich und lasse es zu solcher täglichen Wiedergeburt unseres Willens kommen. Er ziehe uns selbst in die Gebetsgemeinschaft Seines Sohnes, auf daß Christus in uns bete und ringe und seufze und überwinde! Ja, der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unseren Herrn Jesum — der mache uns fertig in allem guten Werk zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XVIII.

Meine Seele ist stille zu Gott.

(Sonntag Oculi.)

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn Er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

So konnte Jesus sagen mitten in der Angst und in dem Gericht. Das war Sein Herzensstand im tiefsten Leid und Wehe. Und damit hat Er überwunden Alles, und ist eingegangen zur ewigen Gottesruhe.

Christen, dieser Herzensstand „meine Seele ist stille zu Gott" muß auch unser Herzensstand werden, wenn wir überwinden wollen. Wenn Ihr stille bliebet, so würde Euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen werdet Ihr stark sein. Jesus hat uns diese Seelenstärke erkämpft und errungen, nachdem er auf Gethsemane sich ganz und gar in den Willen des Vaters gegeben und den

Kelch aus Seines Vaters Hand genommen. Lasset uns nun hinzutreten zu Jesu und von Ihm nehmen, was unsre Seele stille machen kann. Die Worte unseres heutigen Passionstextes mögen es uns lehren. —

Matth. 26, 51—56. Marc. 14, 47—52. Luc. 22, 49—53.

„Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum, und griffen Ihn. Einer aber aus denen, die mit Jesu waren, Simon Petrus, hatte ein Schwert. Da aber sahen, die um Ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu Ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert dareinschlagen? Und einer aus ihnen reckte die Hand aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus. Und Jesus rührte sein Ohr an und heilte ihn. Aber zu Petro sprach Jesus: stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Lasset sie doch so ferne machen! Es muß also gehen!“ Amen.

I.

Soll unsre Seele stille sein zu Gott, so müssen wir hinzutreten, die Hände an Jesum legen und Ihn greifen. So und nicht anders kommt man zur Herzensstille und zum stillen Herzen. Tretet hinzu zu wem Ihr wollt, legt die Hände an was Ihr wollt, greifet wonach Ihr wollt — nichts macht Euer Herz still, nichts dämpft den Sturm und die Wellen des ungestümen Meeres in dieser armen Menschenbrust, nichts gibt Ruhe und Frieden dem zerrissenen und zerbissenen Herzen, nichts in der Höhe und Tiefe und Weite und Breite, nichts als Jesus allein. Suche Jesum und Sein Licht, Alles Andre hilft Dir nicht. Und Er ist Dir nicht fern. Du brauchst nicht in die Höhe zu fahren, um Ihn herunterzuholen, nicht in die Tiefe, um Ihn heraufzuholen. Er

ist hier, hier in dem Wort, das Du eben hörst. Da läßt Er zu sich hinzutreten, da läßt Er die Hände an sich legen, da läßt Er sich greifen. Läßt Er sich das von Seinen Feinden gefallen, um wie viel mehr von Dir, Seele, die Du Ihn ja nicht hassest, sondern liebst. Er gibt sich willig in die Hände der Feinde. O, wie wartet Er darauf, daß Seine Freunde doch, nachdem Er sich für sie in den Tod gegeben, nun nach Ihm greifen, als nach ihrem Leben und nach ihrem Frieden! So laßt uns denn hinzutreten, wer Herzensstille und das stille Herz begehrt, laßt uns die Hände des inwendigen Menschen an Jesum legen, und mit den beiden Armen des Gebets und der Thränen, der Buße und des Glaubens Ihn ergreifen, auf daß wir Ruhe finden für unsere Seelen.

II.

Wollen wir Jesum und damit die Herzensstille und das stille Herz behalten, so müssen wir was Fleisch ist fahren lassen. Wodurch kamen die Jünger in Unruhe, obgleich der stille Jesus bei ihnen war? Dadurch, daß sie Ihn dem Fleische nach bei sich behalten wollten. Das sollte nicht sein. Jesus sollte und wollte Sein Fleisch geben für das Leben der Welt. Es war die Zeit gekommen, da die Seinen anfangen sollten, Ihn nicht mehr nach dem Fleisch zu kennen, wie Paulus nachher sagt: ob wir wohl Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr. Nicht der sichtbare, fühl- und betastbare Jesus von Außen sollte ihr Halt, ihr Friede sein. Nicht von Außen nur durch die sichtbare Gegenwart des Herrn sollte ihr Herz beschwichtigt werden, indeß das unruhige Uebel voll Gift und Galle doch ungebrochen in ihnen war. Sondern von Innen sollte der Herzensfreund erkannt, empfunden, von Innen sollte Sein Friede geschmeckt, Sein Fleisch und Blut gegessen und getrunken und damit der Hunger und Durst gesättigt werden. Von Innen sollte Sein stilles Herz ihr unruhiges Herz umwandeln in Herzensstille. Das ist es mit allem lebendigen Erkennen, daß das

Herz in das verwandelt wird, was man erkannt. Das ist die Zeit, in die wir gekommen sind. Wer Jesum fleischlich haben, fleischlich halten will, kommt in Unruhe, in Angst und Pein. Darum laßt fahren was Fleisch ist und lernt Jesum geistlich ergreifen, geistlich behalten. Bittet Gott, daß Er's durch Seinen Geist Euch lehre.

III.

Gegen die Feinde, die uns Jesum, und mit Ihm die Herzensstille und den Frieden nehmen wollen, müssen wir nicht mit fleischlichen Waffen kämpfen, sondern mit geistlichen. Petrus hatte eine fleischliche Waffe bei sich und brauchte sie, weil er eben Jesum dem Fleische nach bei sich behalten wollte. Er zog das Schwert. Und welche Angst und Qual und Pein hätte das über ihn gebracht, wenn nicht Jesus den Schaden gut gemacht hätte. Die geistliche Waffe fehlte ihm: Gottes Wort, Wachen und Beten. Nicht eine Stunde lang konnte Petrus aushalten in diesen Waffen. — Was ist der Grund unserer Unruhe, unseres fleischlichen Benehmens, unserer Selbsthülfe, unserer Gewaltstreiche, unseres Aufbrausens, unseres Auflehnens gegen göttliche und menschliche Ordnungen, was ist der Grund unseres Murrens und Tobens und Sorgens und Ungeduldigseins, wenn's was zu leiden und zu tragen gibt? Was ist der Grund, daß wir da gerade ohne den stillen Herzensjesum sind, also bloß dastehen, und auf das unruhige Meer in uns selbst geworfen sind? Das ist's: daß wir in den geistlichen Waffen, im Worte Gottes, im Wachen und Beten auch nicht eine Stunde aushalten. Wachet und betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. — Wer die Herzensstille im Geiste behalten will, also daß das unruhige Fleisch nicht die Ueberhand kriege, der muß wachen und beten lernen, mehr als eine Stunde, der muß wachen und beten lernen nicht allein, wenn er im Gotteshause ist und ihm vorgebetet wird, er muß lernen in die Stille gehn, mit Jesu auf Gethsemane aushalten; er muß lernen auch in der Nacht sein

Herz vor Gott ausschütten; er muß hineinkommen in das „betet ohne Unterlaß.“ Herzensstille und Herzensgebet die sind unzertrennlich. So viel das Herz nicht betet, so viel hat das unruhige Fleisch Macht und Gewalt. So viel das Herz betet, so viel erfährt es die Hülfe Des, der Sturm und Wellen bedroht, und sie gehorchen Ihm.

IV.

Wenn wir in der Unruhe unseres Herzens an Jesum die Frage richten: sollen oder sollen wir nicht? so müssen wir auch die Antwort abwarten. Die um Jesum waren in jenem Augenblick der Gefangennehmung und sahen, was da werden wollte, sie fragten zwar: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? aber — sie warteten die Antwort nicht ab, sondern einer aus ihnen reckte die Hand aus und schlug darein. — O wie oft sind wir um unsere Herzensstille gekommen durch denselben Fehler. Man legte dem Herrn im Gebet die und die Frage vor. Aber man beschied sich nicht, man wartete nicht, was der Herr sagen und thun würde. Das Fleisch brannte darauf, gleich zu sehen und zu hören, gleich die Entscheidung zu haben. Oder im Hintergrunde war die Furcht, der Herr möchte anders antworten und entscheiden, als das eigne Herz es wollte. Und so fuhr man denn drein. Oder man fragte um Rath. Aber man wollte nur hören, was das eigne Fleisch begehrte. Und hörte man was Besseres, so ärgerte man sich und that das Umgekehrte von dem, was einem gerathen worden. O, in wie viel Unruhe, in wie viel Angst und Pein, die wir uns sehr gut hätten ersparen können, haben wir uns schon hineingestürzt damit, daß wir hundert Fragen haben, aber nicht eine Antwort abwarten können! Es gibt Leute, die auch alles Geistliche so in ihrer Unruhe verschlingen möchten. Sie möchten auf einmal alle Geheimnisse ihrer Lebensführungen, alle Geheimnisse der ganzen Bibel erklärt haben. Sie haben tausend Fragen, — aber die Antwort abzuwarten, die

erfahrungsmäßige Erkenntniß zu seiner Zeit auszuwarten — das ist ihnen zu langweilig. Sie fahren lieber in dies und jenes, ja in das Verkehrteste hinein, und verwirren sich und machen sich selber eine Unruhe über die andere. — Wir ärgern uns oft an unseren Kindern, wenn sie nicht hören wollen auf unseren Rath, der doch aus Erfahrung kommt, wenn sie weglaufen, ohne unseren eigentlichen Bescheid abzuwarten. Wir sehen's voraus, wie sie anrennen werden, und wie sie nur durch Schaden, den sie sich ersparen könnten, zur Erkenntniß kommen werden. Machen wir's besser? Laufen wir dem Herrn nicht alle Tage aus der Schule? Halten wir uns nicht die Ohren fest, wenn Er uns was sagen will? Rennen wir nicht weg, fahren wir nicht darein, ehe wir Seine Antwort haben? O Jesu, wie viel Unruhe haben wir uns damit selber gemacht! Schenke uns doch die Gnade, daß wir warten lernen, daß wir aushalten, daß wir an Deinem Munde hängen bleiben und nicht eher zufahren, Du sagest es denn!

V.

Hat das unruhige Meer in uns seinen Unflath ausgeschäumt, und soll's wieder zur Stille kommen, so müssen wir uns willig vom Herrn bedrohen lassen, wir müssen Seine Züchtigung gern und willig aufnehmen.

So war's in unserem Text. Der Unflath war ausgeschäumt. Das Fleisch hatte drein geschlagen. Aber Jesus der Erbarmer war dazwischen getreten. Er hatte den Fehler der Jünger in Seine Hand genommen. Er machte den Schaden gut. Er vergab den Sündern, aber Er bedrohte und bestrafte die Sünde: „wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen." O, wie erfüllt der Heiland da Sein Wort: in der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden! Die meiste Angst, die schwerste Angst, die Kinder Gottes in dieser Welt haben, ist die Angst um das, was sie mit ihren unruhigen Gedanken, mit ihrer unruhigen Zunge, mit ihren unruhigen Händen angerichtet haben. Um Jesu willen

leiden, macht nicht angst und bange, aber leiden müssen, was man mit seiner unruhigen Zunge und mit seinem unruhigen Herzen selbst verschuldet, da man losfuhr, statt sich einzuhalten, ausbrach, statt stille zu sein, seine Zunge losließ, statt sie in Zaum zu halten, da man vorgriff, ohne die Antwort des Herrn abzuwarten — das macht angst und bange. Jesus kennt diese Angst. Jesus macht gut, was wir so verpfuschen. Jesus vergibt den Sündern. Aber Er straft die Sünde. Und wenn Er straft, so ist das eben ein Zeichen, daß Er gut macht, was wir böse gemacht. Wenn Er straft, so ist das ein Zeichen, daß Er uns aus der Angst und Unruhe erretten will. O, was ist das für eine Wohlthat, wenn das Fleisch ausgebrochen, dann so gestraft zu werden, daß man sich schämen muß, daß man sich anspeien möchte, daß man, so zu sagen, wie ein begossener Hund dasteht! Das ist eine prächtige Sache. Das ist uns so gesund, das macht uns hoffährtige Würmer arm, klein, niedrig — und damit ist die Herzensstille wieder da, wenn man nur erst wieder arm und klein und niedrig geworden. Eine Schande, wenn Jemand unter uns vom lieben Jesus sich nicht wollte strafen lassen! Eine Schande, wenn wir nicht die züchtigende Jesushand küssen! Sie meint es ja so gut mit uns, sie will uns ja still machen, wie eine Mutter ihr unruhiges Kind stille macht.

VI.

Soll das Herz stille bleiben, wenn's was zu leiden gibt, so müssen wir unverrückt daran glauben und hangen, daß Jesus den Kelch hat trinken müssen und daß Er ihn wirklich getrunken hat. — Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? O, wie werden die Jünger an diese Worte gedacht, wie werden sie noch in ihrem Tode dafür gedankt haben, daß Jesus sich nicht von ihnen befreien ließ, daß Er nicht die Hülfe der Engel vom Himmel erbat, sondern daß Er den Kelch trank, den Ihm Sein Vater gegeben! Daran hängt unser

Friede in Zeit und Ewigkeit und unsre Herzensstille, daß Jesus den Kelch getrunken. Damit hat Er den Zorn Gottes ausgelöscht. Wo vom Zorn Gottes noch etwas ist, da ist kein Friede in den Gebeinen, da kann das Herz nicht stille sein. Der Zorn Gottes, das ist das Misfallen Gottes an der Sünde, der Zorn ist aber auch etwas, was in der Creatur ist, und was Gott herausfordert. So lange der Zorn auf uns, an uns, in uns, über uns ist, so lange ist Unruhe, Angst und Qual und Pein bewußt und unbewußt da. Gibt's dann was zu leiden, so ist das schrecklich. Man sieht lauter Strafe, lauter Gericht, lauter Verdammniß. Man kann sich trösten womit man will, es hilft nicht, es bleibt die Unruhe. — Es gibt keinen anderen Trost, keine andere Ruhe als: Jesus hat den Kelch des Zornes Gottes getrunken; die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten. Wo das ins Herz gefaßt wird, da kann das Herz stille werden im Leiden. Aber das faßt keine eigene Vernunft und Kraft. Das kann kein Menschenmund einem einflößen, und rede er auch mit Engelzungen davon. Es gibt kaum einen Leidenden, der nicht Tröster hätte. Aber es sind meistens Hiobströster, auch die lieben Gläubigen sind nur zu oft Hiobströster — sie meinen, sie werden Jesu Verdienst ins Herz hineinreden, und ärgern sich, wenn der Leidende es sich nicht einreden läßt. Auch wir armen Seelsorger sind oft Hiobströster. Wir wollen trösten, und haben's vielleicht selbst nicht, sprechen von Jesu Leidenskelch und wissen zur Zeit selbst nicht, was es damit ist. — Jesus hat's getrunken, Jesus allein kann's ins Herz geben, daß Gottes Zorn gestillt ist. Jesus allein kann Seine weinenden Kinder stille machen in ihrem Leid und Geschrei. Aber das muß ausgewartet werden. Wir müssen dem Leidenden Zeit lassen. Wir können zur Zeit nur für einander beten.

VII.

Soll das Herz stille bleiben in Glück und Unglück, in Freude und Leid, im Leben und im Tode: so muß uns Gottes

Wort und Gottes Rath auch über alle Hülfe der Engel im Himmel gehn. — Meinest Du nicht, daß ich meinen Vater bitten könnte, daß Er mir mehr denn zwölf Legionen Engel sendete? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen! — Es ist etwas Großes und Majestätisches, daß der Heiland über so viel Engel zu gebieten hat, und daß Ein Wort und Eine Bitte aus Seinem Munde Legionen der himmlischen Heerschaaren um Ihn sammeln kann. Aber ich muß gestehen, es kommt mir noch viel größer und majestätischer vor, daß Er keinen Engel braucht, sondern statt dessen sagt: wie würde sonst die Schrift erfüllet — es muß also gehn! Was ist es also, das dem Heiland über alle Engel und himmlische Heerschaaren und ihren Schutz und Schirm geht? Gottes Wort, Gottes Rath; und nach Gottes Wort und Gottes Rath es gehen lassen, wie es geht!

Das ist wahr, wer an Jesum glaubt und Seines Leibes Glied ist, der hat Theil an den Majestätsrechten Jesu auch über die Engel. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Wir können um der Engel Hülfe den Vater bitten. Jesus hat uns das Recht dazu erworben. Aber keine Engelhülfe kann das Herz im innersten Grunde stille machen. Es kann durch der Engel Einwirkung zwar von Außen im Augenblick Abhülfe geschehen; man kann das Aeußere los werden, das im Augenblick die Ursache der Unruhe ist; doch soll das Herz im innersten Grunde stille werden und stille bleiben, so muß Gottes Wort und Gottes Rath uns über Alles gehn. Gottes Rath geht auf den Grund, Gottes Rath geht auf die völlige Stille, auf den völligen Frieden des Herzens, Gottes Rath geht auf die Vollendung der Herzensstille in die Ewigkeiten hinein. Und nur das Eindringen in diesen Gottesrath, nur das Wachsen in der Erkenntniß dieses Gottesrathes macht die Stille im Herzen wurzelhaft, gegründet, bleibend. Was hülfe es uns, im Augenblick das los werden, was uns schwer ist;

was hülfe es uns, im Augenblick aus der Unruhe kommen, und doch nicht loskommen von dem, was ewig in die Unruhe bringt? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Gottes Wort und Gottes Rath geht auf Heilung unseres Seelenschadens aus. Wo das erkannt wird, da gibt man auch im tiefsten Leiden Gott die Ehre, da begegnet man dem gutgemeinten Rath der Menschen damit: wie würde aber die Schrift erfüllet? Da setzt und stillt man das unruhige Herz, das sich immer wieder selber helfen will, mit diesem „Es muß also gehen." So bleibt das Herz in seiner Stille und die Stille bleibt im Herzen, weil man Jesu Sinn erkannt, weil der eigene Sinn in Jesu Sinn verwandelt worden. Und so kann es denn heißen:

Meine Seel' ist still zu Gott,
Und die Zunge bleibt gebunden,
Also hab' ich allen Spott,
Alle Schmerzen überwunden,
Bin gleich wie ein stilles Meer
Voll von Gottes Preis und Ehr!

Amen.

XIX.

Die Unschuld des Herrn Jesu im geistlichen Gericht.

(Sonntag Lätare.)

Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen auf Seiner heiligen Stätte?

Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre, und schwört nicht fälschlich. Der wird vom Herrn den Segen empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.

Wer will die unschuldigen Hände und das reine Herz und damit den Segen vom Herrn und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils: der komme mit mir. Wir wollen an die Gerichtsstätte gehn, wo Jesus mit unschuldigen Händen und reines Herzens dasteht. Er hat uns Sein sorgendes, Sein festes, Sein stilles, Sein betendes Herz gezeigt und geschenkt. Er wird uns auch Sein unschuldiges und reines Herz schenken, wenn wir nur Herz und Hände danach ausstrecken.

Matth. 26, 59—68.

„Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und der ganze Rath, suchten falsches Zeugniß wider Jesum, auf daß sie Ihn tödteten, und fanden keins. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stand auf, und sprach zu Ihm: Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu Ihm: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: du sagest es. Doch sage ich euch: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speieten sie aus in Sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen Ihn ins Angesicht. Und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?" Amen.

Der verlesene Passionsabschnitt enthält große und über alle Maßen wichtige Dinge.

1) Wodurch wir zu unschuldigen Händen und reinem Herzen kommen,
2) womit wir diese Unschuld, wenn wir sie haben, behaupten sollen,
3) was man, wenn man seine Unschuld behaupten will, sich gern und willig gefallen lassen muß.

I.

Wodurch kommt man zu unschuldigen Händen und zu einem reinen Herzen?

Die Leute reden wohl viel von ihrer Unschuld und bilden sich ein, sie seien unschuldig, wenn sie sich sagen können: sie haben die und die Sünde nicht begangen. Es ist aber gelogen. Vor Gott ist alles Fleisch schuldig. Du lügst, wenn du sagst, du seist kein Sünder und habest keine Sünde. Du lügst aber auch, wenn du sagst, du habest keine Schuld. Wer ein Sünder ist, der ist ein Schuldiger. Und damit, daß du dich entschuldigst, wirst du noch nicht unschuldig. — Nun, ich denke, unter Christenmenschen kann darüber kein Mißverständniß mehr sein. Oder Christus hat nicht Recht und ist ein Lügner, wenn Er uns bitten lehrt: vergib uns unsre Schuld. Eher mögen alle Menschen Lügner sein, und sie sind Lügner, ehe Christus ein Lügner ist. Joseph sagte seinen Brüdern, als sie von ihm weggingen: zanket und streitet nicht, wer von euch schuldig oder unschuldig ist, mehr oder weniger Schuld hat. Ihr habt alle Schuld. So, meine Lieben, wollen wir auch nicht mit dem Herrn oder unter einander um schuldig oder unschuldig zanken. Wir sind Alle schuldig und thun gescheuter, wenn wir Gnade als wenn wir Recht suchen. Wenn Gott mit einem rechten will, so kann der Mensch Ihm auf Tausend nicht Eins antworten. — Gegen Jesum mußte im Gerichte erst Zeugniß gesucht werden, und was man von solchem Zeugniß zusammenkramte, das war falsch. Gegen uns braucht im Gericht nicht erst Zeugniß gesucht zu werden. Tausend Zeugen unserer Sünde und Schuld sind da, und alle

diese Zeugen haben Recht gegen uns, ihre Zeugnisse sind wahr: jedes Wort und Gebot Gottes, unser eigenes Gewissen, darin sich die Gedanken verklagen und entschuldigen, und wie viel Menschen, und wie viel Stellen und Stätten, die wir nur zu sehn brauchen, um an unsere Sünden und Schulden erinnert zu werden. Es ist gar keine Uebertreibung, wenn David sagt: meiner Sünden sind mehr, denn Haare auf meinem Haupte, oder wenn Jesus einen Knecht anführt, dem sein Herr zehntausend vergibt, also tausend Sünden gegen jedes der zehn Gebote. Wer das nicht erkennt und fühlt, der ist noch todt in seinen Sünden und Schulden. Wer aber erweckt ist aus diesem Sündentod, der seufzt und fragt: wie komm' ich los von der Schuld, wie komm' ich zu einem unschuldigen Herzen? Der weiß es, damit geht's nicht, daß man sich entschuldigt. Es ist ein bedenkliches Wort, das Wort aus Jesu Munde: Ihr seid's, die ihr euch rechtfertigt vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen. Also nicht sich entschuldigt, wo Gottes Gericht beschuldigt, nicht sich gerechtfertigt, wo Gottes Gericht verdammt; nicht den Heiligen und Unschuldigen gespielt, auch wenn Menschen einen beschuldigen; es kann nie etwas von einem gesagt werden, was dem Keime nach nicht in einem wäre. Erkennst Du Deine Schuld, so benenne und bekenne sie auch, bitte Gott vor Allem um ein rechtes Erkennen und Benennen und Bekennen Deiner Schuld. Anders kann Dir die Unschuld Jesu nichts nützen. Aber stehst Du erkennend, benennend und bekennend Deine Schuld im Gerichte Gottes, stehst Du ein armer Sünder da, bei keiner Sünde und Schuld Dir zu helfen wissend und wollend, verlegen, nicht aus nicht ein wissend, ein verlorener und verdammter Mensch und doch seufzend und weinend nach unschuldigen Händen und reinem Herzen, dann — ja dann kann Dir die Unschuld Jesu was nützen. Denn Jesus steht für solche Schuldige im Gericht. Wie man auch Zeugnisse gegen Ihn sucht, man findet doch keins. Der Evangelist wiederholt dies: und fanden keins. O, ein kostbares, theuerwerthes Wort! Hätte man auch nur Eins gegen Jesum im

Gericht gefunden, so kämen wir von keiner Schuld los, sondern die zehntausend und alle unsre Schulden fielen in Ewigkeit auf unser Haupt zurück. Aber sie fanden keins, — sie fanden keins. Damit sind alle unsre Schulden der Vergangenheit und Zukunft, in Zeit und Ewigkeit weg; wie beim Propheten Jeremia 50, 20 geschrieben steht: zur selbigen Zeit wird man die Missethat in Israel suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden werden. Das ist die Zeit, wo Israel und Juda sich zum Herrn Jesu bekehrt, wo sie bitten werden: vergib uns unsre Schuld. Wir, wir sind in der angenehmen Zeit. Wunderbar! schuldig und doch unschuldig. Bei aller Sündhaftigkeit doch Unschuld. Wunderbar! tausend Missethaten, und doch, wenn sie gesucht werden, soll keine gefunden werden. Tausend und aber tausend Sünden. Und es soll keine da sein, nämlich keine unvergebene Sünde, keine zugerechnete Sünde, keine verdammliche Sünde, keine mit Recht auf dem Gewissen lastende Sünde. Lastet noch eine Sünde als unvergeben, als zugerechnet, als verdammlich auf dem Gewissen, so habt Ihr sie entweder nicht recht bekannt, Ihr seid nicht mit Allem herausgekommen, Ihr seid noch im geheimen Einverständniß mit der Sünde, Ihr wollt zwar der Strafe der Sünde los sein, der Last, aber nicht der Lust. (Das ist ein Bann, da kann man nicht der Unschuld in Christo froh sein, es werde denn der Bann abgebrochen.) Entweder so, oder Ihr habt ein gedrücktes Gewissen aus Unverstand am Evangelio, aus Unverstand an dem Recht und an der Freiheit, womit der Sohn Gottes uns frei gemacht hat. Sehet zu in beiden Fällen, und bittet Gott um den Geist ohne Falsch, aber bittet Ihn auch um den neuen gewissen Geist. So steht's Psalm 51 zusammen: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist; das ist der Geist Jesu Christi, der dessen gewiß ist: das Herz ist rein und sie finden nichts, nichts Verdammliches an mir.

II.

Haben wir das unschuldige Herz in Christo Jesu, wie können wir es nun behaupten?

Viele Zeugen treten im Gericht gegen Jesum auf. Einer gibt Ihm das, der andere das Schuld. Etwas Sonderliches von dem Zerbrechen des Tempels wird sogar vorgebracht, das sollte Ihm, so zu sagen, das Garaus machen. Aber siehe da, ihr Zeugniß stimmt nicht überein. Die Zeugen müssen sich widersprechen. Jesus wird mit allen Zeugen fertig, ohne den Mund aufzumachen. Der Hohepriester steht auf und spricht zu ihm: antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen? Aber Jesus schweigt stille.

Das ist das Erste, womit wir unsere Unschuld, wenn wir sie in Christo haben, behaupten müssen im geistlichen Gericht, mit Stilleschweigen. Es wird einem Gotteskinde in dieser Welt eben so gehen, wie dem Sohne Gottes. Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt, sagt Johannes. Von Außen und von Innen, aus dem Sichtbaren und Unsichtbaren heraus werden sich Zeugen genug erheben, welche die Unschuld, die wir in Christo haben, verdächtig machen werden. Alle Fingerlang wird einem der Teufel die begangenen Sünden wieder als unvergeben auf die Schulter packen wollen, und einem Todesgrauen und Gerichtsangst einjagen; alle Fingerlang wird auch das Unschuldigste, das man redet und thut, von böswilligen Leuten verdreht und als Zeugniß gegen einen angeführt werden; ja, des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein, und das Mislichste ist die eigene Vernunft und das eigene Gefühl, die immer nur diesen Schluß machen können: weil du noch Sünde in dir und an dir hast, so mußt du auch schuldig sein im Gericht Gottes, so bist du nicht unschuldig, nicht gerecht vor Gott. Was macht da so ein armer Christenmensch, wenn er mit dem 118 Psalm sagen muß: sie umgeben mich allenthalben, sie umgeben mich wie

Bienen. Soll man dreinhauen? Dann fahren die Bienen erst recht auf einen los! Soll man drein reden, sich entschuldigen, vertheidigen, rechtfertigen? O, der Satan weiß viel besser und klüger zu reden; der Unglaube und die Bosheit haben hundertmal schärfere und spitzigere Zungen; und gibt man den eigenen Gedanken und Zweifeln und Skrupeln erst Raum und reflectirt über sich, und fängt an, alles, was man an sich sieht und fühlt, zu zerlegen und zu zersetzen, so wird man immer confuser, man kommt von einer Angst in die andere, von einer Verwirrung in die andere; der Grund und Boden wird einem unter den Füßen weggezogen und man versinkt in den Schlamm. Was ist zu machen? Den Mund nicht aufmachen, stilleschweigen, dem Herrn die Sache anheim stellen und zu Ihm rufen: Herr, führe Du die Sache meiner Seele! Das ist hier das Beste, das Gerathenste, das Einzige. So macht's der Herr Jesus in Seiner Unschuld, so will Er, daß es die Seinen machen sollen, wenn sie die Unschuld, die sie in Ihm haben, behaupten wollen. Sie haben einen Sachwalter in diesem Prozeß. Sie sind dem heiligen Geist übergeben. Der soll sie vertreten und vertheidigen und beschützen gegen Alles, was ihre Unschuld in Christo verdächtig machen will. Der heilige Geist macht andere Schlüsse, als Satan, Welt und Fleisch und Vernunft. Der heilige Geist macht, daß es so geht, wie es im Gericht mit Jesu ging: die Zeugen stimmen nicht überein, sie müssen sich widersprechen und gerade da am meisten, wo sie etwas ganz Besonderes gegen Jesum anführen wollen. Die Zeugen sagen gegen einen Christenmenschen: du bist ein Sünder, du hast oft und viel gesündigt. Der Geist der Wahrheit, der in denen ist, die ihre Unschuld in Christo suchen und gefunden haben, sagt: das ist wahr. Die Zeugen sagen weiter: die Sünde muß gestraft werden. Der heilige Geist sagt: das ist auch wahr. Die Zeugen sagen aber noch weiter: also mußt du auch gestraft und verdammt werden. Da sagt der heilige Geist: das ist nicht wahr, denn die Sünden sind schon in Christo gestraft, die Schuld ist in Christo abgethan. Gott kann die Sünde

nicht doppelt strafen, denn Er ist ein gerechter Gott. Der Sünder steht nicht auf seine Gerechtigkeit im Gericht, sondern auf Christi Gerechtigkeit. Alles aber, was ihr gegen Christi Unschuld und Gerechtigkeit vorbringen wollt, ist Lüge, kann also nicht übereinstimmen. So streitet der Herr, der heilige Geist, für die in Christo Unschuldigen. Wer will verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht. So führt Er die Sache unserer Seele, und wir sollen und dürfen stille schweigen.

Reden sollen wir in diesem geistlichen Gerichtsprozeß nur Eins, nämlich, wenn Rechenschaft gefordert wird von dem Grund der Hoffnung, die in uns ist. Dahin kam es im Gericht mit Jesu. Der Hohepriester fragte Ihn: bist Du der Sohn Gottes? Bei allem Vorhergehenden hatte Jesus still geschwiegen. Hier aber konnte Er nicht stille schweigen, hier mußte Er reden und bekennen: Ja, ich bin es. Auf diese Spitze mußte es nach Gottes wunderbarem Rath hinauskommen im Gericht mit Jesu, daß Er um keines andern Grundes als um des ewigen Wahrheitsgrundes willen verdammt werden sollte, damit offenbar würde, daß alles Fleisch schuldig sei, daß alle Menschen Lügner und Gott allein wahrhaftig sei, daß alle Menschen ungerecht und Gott allein gerecht sei und gerecht mache den, der des Glaubens ist an Jesum.

So haben wir stille zu schweigen im geistlichen Gericht bei Allem, was auch gegen uns vorgehen mag. Wir haben nur zu reden, wenn Grund gefordert wird der Hoffnung, die in uns ist. Aber da sollen wir auch reden, da dürfen wir nicht schweigen. Wir dürfen Jesum nicht verleugnen. Wir müssen Jesum, den Sohn Gottes, bekennen als den einzigen Grund unserer Hoffnung, als unsere einige Unschuld und Gerechtigkeit. Verleugnen wir Ihn, so muß Er uns auch verleugnen, und dann sind wir verloren. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wer überwindet aber die Welt, wer überwindet Alles, was gegen ihn zeugt, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes

Sohn. Also nicht von unserer eigenen Unschuld und Gerechtigkeit dürfen wir reden im geistlichen Gericht, nicht von unserer Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, nicht von unserer Demuth und Redlichkeit, von nichts, was in und an uns ist. Wir dürfen nur reden von Jesu, dem Sohne Gottes. Aber davon sollen wir auch reden Tag und Nacht und wo wir gehen und stehen und so lange das Gericht in uns und außer uns dauert und immer wieder gefragt wird nach dem Grund unserer Hoffnung. Ja, es muß darauf hinauskommen, daß, wenn uns die Welt richtet und verdammt, dies um keines andern Grundes willen geschieht, als um dieses einzigen Grundes willen, daß wir glauben und bekennen: Jesus ist der Sohn Gottes des Hochgelobten; um des einzigen Grundes willen, daß wir in Ihm, dem Herrn Jesu, unsre Unschuld und Gerechtigkeit, unser Leben, unsere Stärke, unsern Frieden, unser Ein und Alles haben. Und so ist es in der That: was auch Satan und die Welt gegen den wahrhaft Gläubigen vorbringen, den und den Fehler, die und die Sünde, das und das Versehen, das was sie so vorbringen, das ist es eigentlich nicht, warum sie den Gläubigen verwerfen und verdammen, sondern der verborgene Feindschaftsgrund ist Jesus, der Sohn Gottes, der in dem Gläubigen ist und in dem der Gläubige ist. Wenn ein Jeremias traurig und betrübt, sich anklagt und fragt: Herr, was ist es, daß die Leute mich hassen und verfolgen? Habe ich ihnen Unrecht gethan, habe ich betrogen und gewuchert? — so können wir ihm wohl sagen: lieber Jeremias, du irrst dich, denn hättest du das gethan, so würden dich die Leute nicht verfolgen und hassen, weil das landesüblich ist. Es wird wohl was Andres sein, warum die Leute so gegen dich sind. Ach, wären alle Gläubigen nur Jeremiasseelen! Wäre es nur immer gelogen, was die Welt den Gläubigen Schuld gibt! Stünde es in den Herzen aller Gläubigen nur mit Flammenschrift geschrieben: der feste Grund Gottes besteht und hat dies Siegel: der Herr kennt die Seinen und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Na-

men Christi nennt. Hört: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!

III.

Das führt uns auf den dritten Punkt unserer Rede. Was müssen die sich gern und willig gefallen lassen, die unschuldige Hände und das reine Herz in Christo haben?

Er ist des Todes schuldig. So lautet das Urtheil über Jesum im geistlichen Gericht. Und wir wissen: wie dies Urtheil auch das allerungerechteste Urtheil war, das je auf dem Erdboden von Menschen gesprochen ward, so war es doch das allergerechteste Urtheil nach den Rechten Gottes. Denn Jesus steht für die Sünder im Gericht. Unsere Sünden und Schulden liegen auf Ihm. Als ein nach Gottes Rechten zum Tode Verurtheilter wird Er nun auch behandelt. Sie speien aus in Sein Angesicht, sie schlagen Ihn mit Fäusten. Einige schlagen Ihm ins Angesicht. Einige spotten Seiner und sprechen: weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug? Dabei thut Jesus den Mund nicht auf. O, denkt Euch hinein, betet Euch hinein in diese Schmach des Sohnes Gottes! Das haben Ihm unsre Sünden gethan. Das hat es gekostet, uns von Schuld und Strafe zu erretten!

Aber wie die Geduld des unschuldigen Marterlammes unter den Händen der Satansknechte uns auch rührt, wie uns auch der Verstand stille steht vor der alle Erkenntniß übersteigenden Liebe Christi zu den Sündern und dem Gehorsam gegen den Rath und Willen Seines Vaters; wie wir uns auch entsetzen vor den Mördergruben der Menschenherzen, wie angst und bange uns auch wird vor unserem eigenen Herzen: damit ist es noch nicht gethan. Sondern: „er ist des Todes schuldig", das muß ein jeder von uns sich mit Christo gern und willig gefallen lassen. Denn das ist Gottes unabänderlicher Rath über die, die Christo gehören und in Ihm Unschuld und Gerechtigkeit haben wollen, daß sie mit Christo zu gleichem Tode gepflanzt werden. Versteht Ihr's? Der

alte Mensch muß sterben mit allen seinen Lüsten und Begierden, damit der neue Mensch lebe in Unschuld und Gerechtigkeit. Die Sünde und Schuld muß in den Tod, damit der Sünder ohne Sünde und Schuld zum Leben eingehe. Dem alten Menschen muß ins Gesicht gespien werden, das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden muß mit Fäusten geschlagen werden, der Hochmuth, die Selbstgerechtigkeit müssen verspottet und geschmähet werden, damit die Unschuld, der Wandel nach dem Geist und die rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, die wir in Christo haben, zu Ehren komme. Von wo das Todesurtheil und das Anspeien und die Faustschläge und die Verachtung und Verspottung und Schmach auch ausgehen, vom Teufel oder von der Welt, (Gott braucht den Teufel und die Welt, um Sein Urtheil auszuführen, zu solchen Stockmeistern und Henkersknechten an Seinen lieben Kindern) wir müssen's gern und willig uns gefallen lassen. Und der innerste Trieb zu dieser Todes- und Leidenswilligkeit ist bei den rechtschaffenen Gläubigen dieser: soll das noch in mir leben, was meinen Jesum gemordet, soll das an mir noch geachtet, geehrt, gepflegt, verschont werden, was meinem Jesum ins Angesicht spie und Ihn mit Fäusten schlägt! Das thut aber die Sünde, die in und an mir ist; das thut der alte Mensch sammt seinen Lüsten und Begierden. Darum hat Ihn Gott ja zum Tode verurtheilt, darum muß er angespien und geschlagen werden. Also es sterbe, was meinen Jesum in den Tod gebracht, in mir und an mir, es werde verspottet und verspien und geschlagen und zermalmt, was meinen Jesum martert und schmähet, in mir und an mir.

Wer diesen Beschluß bei sich faßt und sich täglich darin erneuert, der hat den geistlichen Verstand vom Todesurtheil über Jesum im geistlichen Gericht, der gibt Gott Recht in Seinem Urtheil, der hat was von der Unschuld Jesu im Gericht, der genießt den Frieden und die Freude eines unschuldigen Herzens, der hat die unschuldigen Hände und das reine Herz und empfängt den

Segen des Herrn und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. Der verwundert sich aber auch nicht, wenn ihn die Welt haßt, der hält es nicht für unerhört, wenn sie mit Mord und Tod ihm kommt. Der entsetzt sich nicht, wenn die Welt ihn anspeit und verspottet. Er wird auch nicht irre, wenn's von Innen alle Tage so hergeht: verklagt, ins Gericht gestellt, tausend Zeugnisse gegen ihn, der Glaubensgrund durchprobirt, bis ins Innerste hinein gesichtet und gerichtet über den Glauben an Jesum, der Gotteslästerung beschuldigt, zum Tode verurtheilt, Todesgrauen, Gerichtsangst, täglich und stündlich sterben müssen und nicht sterben wollen; das Heiligste und Unschuldigste in einem von den eigenen Gedanken und Lüsten und Begierden angespien, das Göttliche in einem von dem eigenen Thierischen an einem mit Fäusten geschlagen und verhöhnt. Wer sich darüber noch entsetzen kann, wer das nicht zusammenreimen kann mit der Unschuld in Christo, wer darüber confus und irre wird am Heilsgrunde Christo, der hat noch nicht den geistlichen Verstand vom Gericht über Jesum und von dem Todesurtheil über Ihn und von der Behandlung des verurtheilten Jesus. Er bitte aber Gott um den geistlichen Verstand. Meine Lieben, wir haben Alle Ursache darum zu bitten, daß Gott dies Glaubensgeheimniß uns je mehr und mehr aufschließen wolle, auf daß wir, aus der Angst und aus dem Gericht genommen, gehen mögen auf des Herrn Berg und stehen an Seiner heiligen Stätte und Segen empfangen von dem Herrn und Gerechtigkeit von dem Gott unseres Heils. Amen.

XX.

Der Werth der Menschenseele im Lichte des Heiligthumes.

(Sonntag Judica.)

Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Ich gedachte ihm nach, daß ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes. So müssen wir mit dem 73 Psalm sagen, wenn wir das Leiden und Sterben unseres Heilandes ansehn. Wenn irgend wo, so müssen wir hier bei der Passion des Herrn ins Heiligthum Gottes gehn. Sonst werden wir bei all' unserem Nachdenken darüber nichts begreifen. Ein Wort und Gedanke aus dem Heiligthum Gottes muß uns auf jeden Zug der heiligen Passion das rechte Licht werfen, sonst sehen wir nicht, wie wir sehen sollen.

Wir sehen heute den Heiland so vor uns stehn, wie der Prophet Jesaias Ihn uns schon beschreibt „als den aller Verachtetsten und Unwerthesten", und damit sind wir aus dem Vorhof in das Heilige getreten. Das Wort aus dem himmlischen Heiligthum, das uns das rechte Licht zu diesem Vorgang im Heiligen des Leidenstempels gibt, findet sich aufgezeichnet beim Propheten

Jesaia 43, 4.

„Weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und Ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt, und Völker für deine Seele." Amen.

Der Werth der Menschenseele im Licht des Heiligthums.

Laß meine Seele und die Seele Deiner Knechte etwas gelten vor Dir! Amen.

Weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet. So spricht der große heilige Gott zu dem armen Menschenkinde. Keine Creatur der Erde ist so tief gesunken als der Mensch; keine Creatur der Erde hat sich so verderbet und entstellt und ist so zum Abscheu und Greuel geworden, als der Mensch. Denn Gottes Bild empfangen haben und Satans Bild annehmen, Gottes Herrlichkeit empfangen haben und diese Herrlichkeit verwandeln in das Vergängliche, Befleckte und Verwelkliche, in das Ungöttliche, Sündliche und Höllische: ist das nicht ein Greuel? Gottes Licht empfangen haben, und die Finsterniß mehr lieben als das Licht; Gottes Wahrheit empfangen haben, und die Wahrheit verkehren in Lüge; zum Tempel Gottes erschaffen sein, und den Tempel Gottes zu einem Kaufhaus und zu einer Mördergrube machen; die Glieder des Leibes und die Kräfte der Seele zu Waffen der Gerechtigkeit empfangen haben, und sie begeben zum Dienst der Unreinigkeit von einer Ungerechtigkeit zur andern; die Eine süße, selige Lust an dem Herrn als liebliches Loos und Erbtheil empfangen haben, und sie zerreißen und zertheilen in Lüste des Fleisches und sündliche Begierden: ist das nicht abscheulich, ist das nicht ein Greuel? Ist damit nicht der Mensch zur allerunwerthesten Creatur herabgesunken? Und doch sagt der Herr, der heilige wahrhaftige Gott: „weil du so werth bist vor meinen Augen!“ Was ist das? Ich meine, es lohnt sich wohl, darüber nachzudenken. Ueber unser unwerthes, sündliches, greuliches, verdammliches Wesen nachdenken, das sollen wir, ja. Wir sollen in die Passionsgeschichte als in einen Spiegel dieses verderbten und unwerthen Menschenwesens hineinsehen. Jesus hat es gesagt: weinet nicht über mich, sondern weinet über Euch selbst und über Eure Kinder. Aber sehen wir nur dies grause Menschenbild in dem Spiegel der heiligen Passion, dann ist uns nicht geholfen. Wir müssen in das Heiligthum gehn und mit Licht und Recht aus dem Heiligthum uns anthun lassen; wir müssen im Angesichte des Marterlammes bitten und flehen: Herr Gott Zebaoth, tröste uns, lasse leuchten

Dein Angesicht, auf daß wir sehen mit Deinen Augen und unsere Seele genese!

Das Wort: weil du so werth bist, ist aus dem himmlischen Heiligthum geredet, und kann daher auch nur im Lichte des Heiligthums gefaßt, geglaubt, erfahren, gegessen, getrunken, geliebt und gelebt werden. So heißt es beim Propheten Jesaias: Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg. Ich bitte dich (so soll der Sünder, wie einst der Kämmerer aus dem Mohrenland den Philippus, fragen), ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von ihm selbst, oder von Jemand anders? Nein, nicht von ihm selbst. Sondern von Dem, der von Anfang beim Vater war, von Ihm, durch den alle Dinge geschaffen, von Ihm, durch den wir Menschen leben, weben und sind, von Ihm, in dem Gott die Menschen je und je geliebt, weil sie eben Seiner Hände Werk sind, von Ihm, dem Geliebten, in welchem Gott die Menschheit von Ewigkeit her zum Thron Seiner Herrlichkeit erwählt, durch welchen in menschlicher Leibhaftigkeit sich die Fülle der Gottheit aller Creatur offenbaren sollte. Er, Er war der Allerverachtetste und Unwertheste. Ja alles, wodurch wir Sünder uns unwerth und verachtet vor Gottes Augen gemacht, alles Abscheuliche an uns, wovor der heilige Gott Sein Angesicht verbergen muß, der ganze Greuel, der an Leib, Seele und Geist, an Gedanken, Worten und Werken der Menschen haftet, das ist (o, unbegreifliches und unausdenkliches Geheimniß unserer Seligkeit) auf Ihn geworfen. Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn, heißt es in demselben Capitel des Jesaias, das Ihn den Allerverachtetsten und Unwertheſten nennt. Und Paulus sagt: Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Dieser wunderbare Rath Gottes war Israel, dem Volk der Wahl, dem werthen Volk, werth, weil aus ihm der Allerverachtetste und Unwertheste kommen sollte, vorgebildet und abgeschattet hundert-

fältig, auch durch das, was Israel erlebte bei Errettung aus Feindes Hand und Untergang von Menschen und Völkern, und was der Herr in unserem Text Israel zuruft: „Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele; ich habe Egypten, Mohren und Seba an deiner Statt zur Versöhnung gegeben.“ — Die Zeit war erfüllet, wo statt des Vorbildes das Wesen erscheinen sollte, wo statt Egypten und Mohren und Seba und statt der Völker und Menschen Der, durch welchen alle Völker und Seelen der Menschen sind, zur Versöhnung gegeben werden sollte. Da stand Er vor den Augen Israels, auf den Gott alles Verachtete und Unwerthe der Menschen geworfen, den Gott für uns zur Sünde gemacht. Da steht Er vor uns mit Seinem verspienen Angesicht, mit Seinem blutig gegeißelten Leibe, mit Seinem verspotteten Königthum und Prophetenthum, mit Schmach und Schande bedeckt von Kopf bis zu Fuß, mit Krankheit und Schmerzen an Leib und Seele, geplagt und gemartert bis in das innerste Herz und an allen Fasern Seines menschlichen Wesens. So steht Er vor uns. Er ist so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbirgt. Und wären es nur die Menschen, die ihr Angesicht verborgen hätten, wären es nur die Engel, die sich weggewandt von Ihm! Gott, Gott, Du hast Dein Angesicht verborgen vor Ihm! Gott, Du hast Ihn hingegeben als den Allerverachtetsten und Unwertheften! Gott, Du hast Dich zu Ihm gestellt, als hättest Du nie ein Wohlgefallen an Ihm gehabt, als wäre Er nie etwas in Deinen Augen gewesen, als hätte Er das Aergste gethan, als hätte Er Dir Dein innerstes Herz durchbohrt, als hätte Er alle nur ersinnlichen Schandthaten gegen Dein Heiligthum begangen. Gott, Du heiliger und gerechter Gott! Hat Er auch je Dich für unwerth gehalten und verachtet? Hat Er je eine andere Lust gehabt, als an Dir? Hat Sein Herz auch je für etwas Anderes gebrannt, als für Deine Ehre? Hat Er mit allen Seinen Kräften und Trieben auch je sich auf etwas Anderes geworfen, als auf Dich? Sind Ihm alle Reiche der Welt und ihre

Herrlichkeit auch nur einen Augenblick werther gewesen, als Dein Gebot, Dein Wille und Dein Vaterherz? Hat Ihn je nach etwas mehr gehungert und gedürstet, als Deinen Willen zu thun, Du ewiger heiliger Gott! Nein, nein! Und doch der Allerverachtetste und Unwertheste vor Deinen Augen. Gott, Gott, wie groß muß unsere Schmach und Schande vor Deinen Augen sein, wie maßlos muß unser Unwerth, unsere Verworfenheit und die Verachtung sein, die wir vor Deinem Angesichte verdienen, da Du Dem so begegnest, der ohne Sünde war, der aber unsre Sünde trägt und uns versöhnen soll!!

Ja, meine Freunde, an der Wahrheit, die hier an der Stirn des Allerverachtetsten und Unwertheften geschrieben steht, hören sie auf alle Phantasien und Träumereien, in welchen der Mensch groß und werth vor seinen eigenen Augen oder gar vor Gottes Augen sein will. An dieser nackten Wirklichkeit unseres Wesens, wie es eigentlich vor Gott aussieht (wie es uns nämlich in dem Allerverachtetsten und Unwertheften vor Augen gemalt wird), wird zu Schanden jede Selbstgefälligkeit, jede Selbstgerechtigkeit, jedes Vergafft- und Verliebtsein in sich selbst, jedes Hochhalten von sich selbst, jedes sich Stellen über Andere, jedes sich für unentbehrlich und unersetzlich halten, jedes geachtet, geehrt und anerkannt sein wollen, jede Einbildung, als habe man einen besonderen Werth, weil man aus einer fleischlich höhern Abstammung sich herleitet, jede Einbildung, als sei man was, weil man Fleischesehre, Geld oder Gelehrsamkeit hat. Kurz Alles, was vor der Welt, Alles, was vor den Augen der Menschen hoch und werth geschätzt wird, das wird hier an dem Allerverachtetsten und Unwertheften als ein Greuel in Gottes Augen erklärt. Oder mit anderen Worten: wir sehen unseren Greuel, unsere Nichtswürdigkeit, unsere Verworfenheit hier im Lichte des Heiligthums. Wer hier nicht aus dem Blendwerk der Eigenliebe und Selbstvergötterung herauskommt, der kommt nirgends heraus. Wer hier nicht arm, niedrig, klein, ein Nichts in seinen eigenen Augen wird, der

wird es nimmer. Wer sich hier dem Allerverachtetsten und Unwerthesten gegenüber nicht verachten, hassen, anspeien lernt, der lernt es nirgends. Ja nirgends, nirgends kann uns aus dem Selbstbetrug in die rechte Selbsterkenntniß, nirgends aus den phantastischen Vorstellungen von sich selbst in die rechte Nüchternheit über unser verderbtes Wesen, nirgends aus dem Haschen nach Schein in das Sehen des eigentlichen Sein geholfen werden, als hier vor dem Angesichte des Allerverachtetsten und Unwerthesten. Bitten wir denn: Herr Gott Zebaoth, laß uns aus diesem Angesicht leuchten das rechte Licht, so genesen wir!

Wohl dem, der im Lichte dieses Angesichtes aushält! Wohl dem, der sich täglich mit allen seinen Eitelkeiten, mit allen seinen Gelüsten nach Selbstgefälligkeit von diesem Angesicht züchtigen läßt, wohl dem, der sich, wenn dies Blendwerk der Selbsterhebung und Selbstwerthschätzung ihn anficht, ins Licht dieses Angesichtes stellt und vor diesem Angesicht den Pharisäer in sich anspeit und haßt und verachtet. Wohl dem, der vor dem Angesicht Des, vor dem man das Angesicht verbarg, mit Petrus rufen lernt: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Herr, ich bin nicht werth, daß Du noch einen Blick auf mich richtest. Herr, ich bin nicht werth, daß Deine Sonne mich bescheint, ich bin nicht werth, daß ich noch leben und athmen, noch denken und reden kann. Ich bin nicht werth, daß Du diese Creatur noch auf dem Erdboden duldest. Denn meine Schmach und Schande, meine Verachtung und Nichtswürdigkeit haben Deinen lieben Sohn, den schönsten unter den Menschenkindern, zu dem Allerverachtetsten und Unwerthesten gemacht.

Ich, Ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Ihm erreget
Das Uebel, das Ihn schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Mein Gott, kann ich Dir da noch was werth sein? Mein Gott, kannst Du mich da noch dulden auf dem Erdboden? Mein Gott, wer bin ich, daß Du einen solchen Preis für meine Seele zahlst? Mein Gott, wer bin ich, daß Du mehr als Völker und Reiche und Welten, wer bin ich, daß Du Dein Liebstes, Dein Herz, Deinen Sohn zur Versöhnung für mich gibst? daß Du Dein Angesicht vor Ihm verbirgst, um mich anzusehen? daß Du Ihn als den Verachtetsten und Unwertheſten darstellst, damit Ich in Deinen Augen werth sei?

Meine Lieben, habt Ihr auch so schon mit Gebet vor dem Schmerzensmann gerungen? Habt Ihr so schon aus der Tiefe zu Ihm gerufen? Hat Euch, bei dem Licht, das aus dem Heiligthum auf den Mann voll Schmach und Schande fällt, der Verstand stille gestanden, wenn Ihr daran dachtet, wer das ist, der in dieser Schmach und Schande dasteht? Habt Ihr rufen müssen: Gott, Gott, ist es möglich, daß das Dein lieber Sohn ist? Ist es möglich, daß Du die Sünder also lieben kannst, ist es möglich, daß die Seele des Sünders Dir so viel werth sein kann? Sind Euch alle Gedanken, die Menschen nur denken können, vergangen und habt Ihr nur anbeten können diese unbegreifliche und unerforschliche Liebe Gottes? Habt Ihr Thränen dafür gehabt, Herzensthränen? Ist Euer Innerstes bewegt, gerührt worden, ist es zerschmolzen vor diesem Sonnenlicht und Feuer aus dem Heiligthum? O, bittet den Herrn darum, daß es also in Euch werde! Ich bitte Euch um Gottes und Eurer Seelen Seligkeit willen, seht Ihn den Allerverachtetsten und Unwertheſten nicht an, als verstände sich das von selbst und als könnte es gar nicht anders sein. Hört und leſt die Passion des heiligen Jesus nicht, ohne Euch im innersten Geiste des Gemüthes zu erneuern.

Alles liegt daran, daß ich's glaube, daß ich fest daran halte im Leben und im Sterben, was der Herr sagt: weil Du so werth bist vor meinen Augen, so mußt Du auch herrlich sein, und Ich habe Dich lieb. Von dem Augenblick an, wo ich das glauben

kann, kann ich mich erst aufraffen aus der Sünde. Wer nicht glaubt, daß seine Seele so werth ist in Gottes Augen, daß Gott mehr als Völker und Menschen, daß Gott in Seinem Sohn sich selbst zur Versöhnung für die Seele gibt, wer das nicht glaubt, kann sich nicht aufraffen aus der Sünde, kann nicht gerecht und herrlich werden. Aber wir dürfen den Werth unserer Seele und die Herrlichkeit, die Gott ihr geben will, und die Liebe, mit der Er sie umfaßt, nie und nimmer nach irgend etwas schätzen, das in und an uns ist, nie und nimmer nach dem, was wir an uns für werth halten. Das ist das Schalksauge. Sehen wir uns mit diesem Schalksauge an, so wird unser ganzes Wesen finster. Machen wir aus dem, was wir an uns für werth halten, einen Schluß auf Gottes Gedanken, und meinen: Gott müsse uns auch darum werth halten, so fehlen wir weit, so weit als der Himmel von der Erde ist, und werden es dermaleinst schrecklich erfahren, daß Seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind. Gott mißt den Werth der menschlichen Seele nicht nach dem Gewicht des Kaufhauses in der Menschenbrust, sondern nach dem Gewicht des Heiligthums. Gott schätzt die menschliche Seele nur nach dem Preis, den Er für sie bezahlt, nur nach der Größe des Lösegeldes, das Er für sie gegeben. Nur die Größe der Verachtung, der Schmach und Schande, die Sein lieber Sohn zur Versöhnung für uns getragen, macht den Werth einer menschlichen Seele groß vor Gott, so groß, daß Er sie herrlich machen und lieb haben muß. Und nur, wie viel Jesus der Allerverachtetste und Unwertheste uns werth, uns herrlich, uns lieb wird, so viel sind wir in Gottes Augen werth, so viel macht Er uns herrlich, so viel hat Er uns lieb, nicht in unserer Einbildung, sondern wirklich im Wesen und in der Wahrheit. Das Verslein hat Recht, das da sagt:

O ihr Menschen, sucht's nicht weit,
Eure Kält' und Fremdigkeit
Gegen Jesum seit der Jugend
Macht den Strich durch alle Tugend.

Ja, die Kälte und Fremdigkeit gegen Jesum macht den Strich durch alle Tugend. Den Sohn Gottes als den Allerverachtetsten und Unwertheſten für die Sünder daſtehen ſehen; von dieſem Löſegeld hören, das Gott für unſere Seelen gezahlt hat, von dieſer Liebe des Herrn Jeſu wiſſen, die alle Erkenntniß überſteigt — und doch kalt und fremd gegen Jeſum bleiben, Jeſum nicht über Alles werth halten, der Bitte und Ladung zu Ihm nicht folgen: das iſt es, was die Seele nichtswürdig vor Gottes Augen macht. Hätte eine ſolche Seele auch Alles, was die Welt Tugend und Rechtſchaffenheit und Geſinnungstüchtigkeit und edlen Charakter nennt, — kalt und fremd gegen Jeſum, iſt ſie nichtswürdig vor Gott. Wie der Heiland es ſo bedenklich in jenem Gleichniß von der Einladung zu dem großen Gnadenmahl über jene Geladenen ausſpricht, die nicht kamen, ſondern ſich entſchuldigten: „ſie waren's nicht werth.“ Blinde, Lahme, Krüppel, von den Zäunen und Landſtraßen — werth. Aber jene Vielgeprieſenen, mit aller Welt in Verbindung Stehende und Genannte — nichtswürdig. — Ja, ſo iſt es im Neuen Bunde: nicht weil eine Seele überhaupt in Sünde und Finſterniß ſteckt, nicht weil ſie an ſich alles deſſen mangelt, um deſſenwillen ſie vor Gott werth ſein könnte, nicht um deswillen iſt ſie vor Gott nichtswürdig. Denn ſeitdem Jeſus erſchienen, heißt es: ſei noch ſo voller Sünden, voller Schanden, es iſt ein dürſtend Herz nach Dir vorhanden. Seitdem Jeſus, der Sohn Gottes, als der Unwertheſte und Verachtetſte für die Sünder im Gericht Gottes dageſtanden, ſo kann der verachtetſte und unwertheſte Sünder, in welcher Tiefe der Schmach und Schande er auch liege, werth vor Gottes Augen und herrlich werden und geliebt werden von Gott, wenn er ſich zu Jeſu bekehrt und Jeſus ihm werth wird. Aber auch umgekehrt, ſeitdem Jeſus erſchienen, ſo wird die Seele, die nicht zu Ihm ſich kehrt und Ihn nicht werth hält, ſei ſie noch ſo edel und tugendreich in ihren und in der Menſchen Augen, ſie wird vor Gottes Augen die unwertheſte und verachtetſte, die Er nicht lieben

kann, nicht lieben mag. So ist es; sonst würde Paulus nicht rufen: So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema. — Einen Jeden dünkt sein Weg der rechte zu sein, aber Gott wägt die Herzen. Wer nicht an Jesu hängt, wem Jesus nicht gewichtig ist, auf wessen Seite in der Wagschale Gottes nicht Jesus ist — der wird zu leicht erfunden.

Aber ist Jesus bei uns, in uns, messen wir Alles nur nach dem Gewicht des Heiligthums, das ist: „Jesus", gibt es für uns im Himmel und auf Erden nichts Wertheres als Jesus, der Allerverachtetste und Unwertheste: dann getrost! Wie viel Unwerthes wir dann auch an uns noch sehen, wie oft wir uns auch noch werden schämen müssen und vor Schande den Mund nicht aufmachen, wie oft wir uns auch werden anspeien und verachten müssen, wie oft wir dem lieben lieben Herrn auch noch Schande machen werden: getrost! Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Getrost, es bleibt doch wahr, was dein Gott dir zugesagt: „Weil du so werth bist vor meinen Augen, so mußt du auch herrlich sein, und Ich habe dich lieb!" Getrost mit diesem Wort alle Tage dem Herrn ans Herz gegriffen: Du kannst, Du wirst mich nicht lassen, weil meine Seele Dir werth ist. Gott, sie muß Dir werth sein, siehe das Lösegeld an, das Du für sie gezahlt! Siehe, ich bin ja nicht in mir, ich bin in Jesu; siehe, ich achte ja alles Andre für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn! Mein Gott, bin ich vor Deinen Augen werth, so wirst Du mich noch herrlich machen, in wie viel Unwerthes und Verachtetes ich auch jetzt noch eingewickelt bin. Mein Gott, ich will lieber mit Jesu unwerth und verachtet in den Augen der Menschen sein, — ja, es ist mir süß, in dieser Gemeinschaft der Leiden Deines Sohnes stehen — wenn Du mich nur lieb hast. Es thut mir zwar oft wehe in meinem Herzen und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein und nichts wissen, und muß wie ein Thier sein vor Dir.

Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Amen.

XXI.

Die Gnadengaben, die uns vom Kreuzesthron kommen.

(Palmsonntag.)

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. So heißt es in der Weissagung des Propheten Sacharja über Jerusalem. Und der König kommt und ziehet ein in die heilige Stadt. So berichtet uns das Evangelium des heutigen Tages. — Welchen Thron errichtet die Tochter Zion aber diesem König der Ehren? Er wird am Fluchholze erhöht. Das ist der Thron, auf welchem der Gerechte und der Helfer pranget. Ja, das ist der Thron, den Er auf Erden einnehmen mußte, ehe er erhoben ward zur Rechten der Majestät Gottes auf Seines Vaters Stuhl im Allerheiligsten des himmlischen Jerusalems. Was Er von Seinem Himmelsthron Seinem Volk hienieden spendet als König und Priester in Ewigkeit, das muß Er am Fluchholze auf Erden, als Gerechter und Helfer, den Sündern erst erwerben. Darum treten wir als Sein Volk fort und fort, und auch heute vor Seinen Thron auf Golgatha, wir treten unter Sein Kreuz. Aber wir warten des Segens von Oben; wir bitten, daß Er von Seinem Himmelsthron Licht und Wahrheit uns sende, damit wir erkennen, was Er am Kreuze für Sein Volk erwerben und was Er nun als der ewige König und Priester Seinem Volke geben will. Wir halten uns darum auch heute an ein Wort aus dem himmlischen Allerheiligsten, das uns ein wahrhaftiges Licht über das geben kann, was in dem Allerheiligsten

des Leidenstempels Christi auf Erden, was auf Golgatha vorgeht, und was der Hohepriester Christus da an Seinem Kreuz vollbringt.

Epheſ. 2, 13—16.

„Nun aber, die Ihr in Chriſto Jeſu ſeid, und weiland ferne geweſen, ſeid nun nahe geworden durch das Blut Chriſti. Denn Er iſt unſer Friede, der aus beiden Eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß Er durch Sein Fleiſch wegnahm die Feindſchaft. Nämlich das Geſetz, ſo in Geboten geſtellet war; auf daß Er aus zweien Einen neuen Menſchen in Ihm ſelber ſchaffte, und Frieden machte, und daß Er beide verſöhnete mit Gott in Einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindſchaft getödtet durch ſich ſelbſt.“ Amen.

Die Gnadengaben, die uns vom Kreuzesthron kommen.

1) Verſöhnt mit Gott.
2) Frieden gemacht.
3) Nahe gebracht.

I.

Verſöhnung, nicht nur zwiſchen den beiden, Juden und Heiden, ſondern Verſöhnung zwiſchen den beiden, Gott und der ſündigen Menſchheit, das iſt das erſte von den theuren und unſchätzbaren Gütern, die der ewige Prieſter und König Jeſus Chriſtus an Seinem Kreuze uns erworben, und das der heilige Geiſt in unſerem Text nicht nur verkündet, ſondern jedem Sünder ſchenkt und gibt, der Herz und Hände danach ausſtreckt. Wie's über dem Holz der Krippe von Bethlehem hieß: Ehre ſei Gott in der Höhe und den Menſchen ein Wohlgefallen, ſo heißt's über dem Holze des Kreuzes auf Golgatha: Verſöhnung. O, wie iſt das ſo lieblich dem Herzen, das da gefühlt, was Schreckliches es mit jeder Spannung und Zwietracht, mit jedem Riß und mit jeder Feindſchaft iſt zwiſchen denen, die zuſammen ſtehen, die Eins ſein, die ſich lieben und für einander leben ſollten! Unverſöhnt

sein mit einem Menschen, was kann das schon zu schaffen machen, wie kann einem das das Leben verbittern, was kann das für Angst und Gericht in der Todesstunde geben! Was kann es für die Ewigkeit bringen, wenn das Wort des Wahrhaftigen einem auf den Kopf fällt: ich sage dir, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis daß du auch den letzten Heller bezahlest.

Was ist es aber nun, wenn ein Riß zwischen dem lebendigen Gott und der Seele da ist? Was ist das: mit dem allmächtigen ewigen Gott in Spannung und Zwietracht, in Hader und Feindschaft leben? Was wird es da in der Todesstunde sein? Habt Ihr gelesen, was von dem Schicksal einer solchen Seele im Worte Gottes geschrieben steht? Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Und so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben (so wir uns nicht versöhnen lassen, nachdem wir gebeten worden: lasset Euch mit Gott versöhnen), so haben wir fernerhin kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerspenstigen verzehren wird.

Sollte man glauben, daß ein Sünder es aushalten kann, unversöhnt mit Gott dahinzugehn? Sollte man glauben, daß es noch möglich sei, länger leben zu wollen in der Abgerissenheit von Gott und in Feindschaft gegen Gott, für den die Menschenseele doch geschaffen und ohne den sie ruhelos ist, ohne den sie keinen Frieden und keine wahre Freude hat? Und doch ist es so. Wie viele gehen so hin. An ihrer Fremdigkeit gegen Gott und Jesum zeigt sich's; an ihrem Ekel gegen Gottes Wort; an ihrer Kälte und Gleichgültigkeit gegen Alles, was Gottes ist, an ihrer Feindschaft gegen alles lebendige Christenthum, an ihrer Entfernung von allen Gottesdiensten, an ihrer geheimen Furcht, nur ja nicht vom Evangelio berührt zu werden, nur ja dem lieben Herrn nicht in die Nähe zu kommen. Daran offenbart es sich, daß sie mit Gott nicht versöhnt sind. Und dann, wie sie sich nehmen, wo es

was zu leiden gibt, wie sie murren und hadern, wie sie immer die Gerechten, die Unschuldigleidenden sein wollen, und wie hart sie Feindschaft mit Menschen halten können. Die armen Seelen, sie wollen's nicht wahr haben, wenn man ihnen ihren Schaden sagt; sie bilden sich ein, daß sie zu Gott ganz gut und richtig stehn. Sie können zürnen und toben, wenn man ihnen sagt, daß eine Feindschaft gegen Gott in ihrem Herzen ist. — Meine Lieben, denken wir hier nicht an den und den und die und die, sondern fragen wir uns selbst vor dem Angesichte des Gekreuzigten: bin ich versöhnt mit Gott? Das heißt, habe ich die Gotteshände, die sich vom Kreuz nach Versöhnung mit mir ausrecken, ergriffen? Wir können Gott nicht versöhnen. Es kostet zu viel, daß wir es müssen anstehen lassen ewiglich. Aber Gott, Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Gott, der ewige, heilige Gott selbst, Er hat in Seinem Herzen keine Ruhe und Freude gehabt, uns so in Spannung und Zwietracht und Feindschaft gegen Ihn hingehn zu sehn. Gott, Gott selbst hat den ersten Schritt zur Versöhnung gethan. Er hat uns zuerst die Hand zur Versöhnung dargereicht. Er thut es heute noch zuerst. Er denkt nicht, wie die Menschen denken: „mag der Andere den ersten Schritt thun, wozu soll ich es thun, wozu soll ich dem Andern das einbilden, damit er am Ende noch hochmüthiger wird, als er schon ist?" So denkt unser Gott nicht. Wahrhaftig nicht. Seht's da am Kreuz! Da hängt das gotterkorene Opfer zu unserer Versöhnung. Da hängt Er, der zum Vater sprach:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
Leg' auf, ich will's gern tragen!
Mein Wollen hängt an Deinem Mund,
Mein Wirken ist Dein Sagen! —

Was die tausende und abertausende von Opfern, mit denen die Menschen Gott versöhnen wollten, nicht konnten, was alle Leiber, die geschlachtet wurden, und alles Opferblut, das in Israel ver-

gossen ward, nicht vermochten, das hat Jesus in Einem Leibe, an Seinem Leibe vollbracht durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Unbegreifliches, aber ewig wahres, gottseliges Geheimniß. Die Feindschaft getödtet durch sich selbst! Alles getilgt und weggenommen, was im Herzen Gottes gegen uns Sünder nur sein konnte! Alles getilgt und weggenommen, was in dem Herzen des Sünders gegen Gott nur sein kann. Die Scheidewand zerrissen, die unsere Sünde und Gottes Zorn zwischen dem Gottesherzen und dem Sünderherzen bildete! Sehet es da an dem durch das Kreuz gebrochenen und zerrissenen Leibe des Gottmenschen! Da, da ist unsere Versöhnung. Da, da faßt das unausdenkliche Erbarmen unseres Gottes uns Sünder in Seine Arme, da ruft's Tag und Nacht: Ihr seid versöhnt! Da bittet es Tag und Nacht: lasset Euch mit Gott versöhnen! Werdet Ihr aber nun auch hören auf die Stimme, die vom Kreuze mit heißer Liebesangst ruft und bittet? Werdet Ihr den Erbarmer, der am Kreuze die Arme nach Seinen versöhnten Kindern ausreckt, werdet Ihr Ihn nun auch fassen mit den Armen der Buße und des Glaubens, des Gebets und der Thränen? Werdet Ihr den Gekreuzigten mit den Armen Eures innersten Herzens umfassen und rufen: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Ihr dürft es, Ihr sollt es. Das versöhnte Gottesherz bittet Euch! Wie fern sich auch Jemand in diesem Augenblick vom Gottesherzen fühle, wie fürchterlich die Scheidewand zwischen ihm und dem Gottesherzen ihm auch vorkomme, wie viel Fremdigkeit und Feindschaft auch noch das Herz fühle, wie viel Furcht und Angst auch da ist, unwürdig hinzuzutreten, vom Kreuze ruft es: „fürchtet Euch nicht, tretet herzu; Ihr seid mit Gott versöhnt, Ihr habt einen versöhnten Gott, Ihr dürft Euch nur Gutes von Ihm versehen!" O, laßt Euch das nicht umsonst gesagt sein! Werfet in dies Meer der göttlichen Erbarmung alles, was unversöhnt in und an Euch ist, alles, was an der Seele nagt und frißt, auch allen Haß und Hader, alle Feindschaft und Spannung gegen einander. Denkt

nicht darüber, reflectirt nicht darüber, wer Recht oder Unrecht hat, macht nicht Schlüsse aus Worten und Benehmen und Mienen des Andern, schmeißt das alles unter das Kreuz Christi nieder, und werft Euch selbst, wie Ihr seid, in die Arme des gekreuzigten Versöhners, der beide versöhnt hat mit Gott in Einem Leibe. Werdet Ihr so den Leib des Herrn an Seiner Gnadentafel essen, so werdet Ihr die Versöhnung essen. Sie wird Euren ganzen inwendigen Menschen durchdringen und aus Spannung und Hader, aus Zwietracht und Feindschaft wird herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Liebe, Demuth, Geduld und Sanftmuth werden, und Ihr werdet Einer den Andern tragen und Einer dem Andern vergeben, gleichwie Christus Euch vergeben hat, also auch Ihr.

II.

Das zweite von den theuren unschätzbaren Gütern, die der ewige Priester und König Jesus Christus an Seinem Kreuze uns erworben und die der heilige Geist in unserem Text uns verkündet, schenkt und gibt, uns testamentlich erben läßt, das ist Friede. Friede, nicht nur zwischen den beiden, Juden und Heiden, sondern zwischen den beiden, Gott und der Menschheit. Wie's über der Krippe in Bethlehem hieß: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen," so heißt's über dem Holze des Kreuzes auf Golgatha: Friede! Er ist unser Friede. Ach, was ist das für eine Himmelsbotschaft mitten in die Hölle der Unruhe, des Unfriedens, der Angst und des Gerichts hinein, darinnen wir liegen, als die vom Fluche des Gesetzes Gebundenen! Es ist kein Friede da, so lange das Gesetz ein Recht hat, mich Sünder anzuklagen! Und ich mag thun, was ich will, an den besten Gedanken, an den besten Worten, an den besten Werken findet das Gesetz immer etwas, daran es mich verdammt. Was ich mir auch vornehme: das Gute, das ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, thue ich. Warum? Weil das Gesetz mich unter die Sünde beschließt. Weil das Gesetz geist-

lich und gut ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Weil das Gesetz, indem ich es thun will und doch nicht kann, den Aerger, die Feindschaft, die Verzagtheit und dann wieder den Trotz und den Leichtsinn immer größer macht. Ach, wie oft, wie oft habe ich seufzen müssen: das war dein Vorsatz, und was war die That! Das ist dein Ideal, und was ist die Wirklichkeit? Am Morgen war es warm und frisch, und am Abend zerrissen in der Brust, zerfallen und zerrüttet, zum Anspeien ekelhaft. Wie oft, wie oft habe ich, wenn ich es fühlte (und ich fühle es täglich): ich habe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen unter der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern, — ach, wie habe ich da seufzen müssen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Vielleicht seufzt Jemand unter uns heute in diesem Augenblick so aus der Tiefe? Oder seid Ihr mit Euch selbst zufrieden, seid Ihr voll und satt von Eurer Gerechtigkeit aus dem Gesetz? Macht nicht, daß der Riß dann erst offenbar werde, wenn's zu spät ist, ihn zu heilen! Ruft nicht: Friede, Friede, und ist kein Friede! Wohin Du Mensch auch greifst in Dein Herz und in Deine Brust, den Frieden, der wirklich Friede ist, wirst Du Dir da nicht herausholen! Wohin Du greifst in Dein Leben, in Deine Werke: den Frieden, den Du brauchst, wirst Du da nicht finden! Wohin Du greifst und wonach Du rennst und jagst in der Welt: den Frieden, von dem die Seele wahrhaft leben kann, den kann und wird die Welt Dir nicht geben. In welche Höhe und Tiefe Du fährst: Du kehrst ruhelos und ohne Frieden zurück und bleibst liegen zerrissen und zerquält, geplagt und genagt. O, wohl uns, daß wir nicht in Höhen und Tiefen, in Breiten und Längen zu fahren haben, um Frieden zu finden! Wohl uns, daß wir nicht den Frieden zu machen haben! Wohl uns, daß der Friede, den wir haben müssen und haben, keine selbsterworbene Tugend, kein Gedankenbild, kein Gefühlserzeugniß und was sonst noch von Menschen Gemachtes und Erdachtes ist.

Sondern Er, Er ist unser Friede. Unser Friede ist eine lebendige Person und ein lebendiges Herz. Unser Friede ist der Gottmensch. Der hat aus beiden Eins gemacht, nicht nur aus Juden und Heiden, sondern Er hat aus Gott und Mensch Eins gemacht, so wahr in Ihm Gott und Mensch Eins ist. Und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß Er durch Sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war, auf daß Er aus Zweien Einen neuen Menschen in Ihm selber schaffte, und Frieden machte. O, unausdenkliches und unbegreifliches, aber gewißlich wahres und theuerwerthes Geheimniß unseres Friedens! Was für Risse und Zerrissenheit das Gesetz nun auch durch seinen Fluch und seine Verdammniß uns fühlen läßt; wie groß die Kluft zwischen Wollen und Vollbringen auch sei, wie schreiend der Gegensatz zwischen Vorsatz und That, wie licht das Ideal und wie schwarz und dunkel die Wirklichkeit: getrost, der Gottmensch hat das Gesetz erfüllt für uns; getrost: in dem Gottmenschen ist Wollen und Vollbringen Eins, Vorsatz und That Eins, Ideal und Wirklichkeit Eins. Er ist unser Friede. Bin ich in Ihm und Er in mir, so ist es Eins, Eins in mir, so habe ich Frieden. Getrost: was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. Getrost, der Gottmensch konnte und durfte den Zaun abbrechen, Er konnte und durfte die Handschrift, die gegen uns zeugte, das Gesetz mit seiner Strafe und seinem Fluch, zerreißen und aus dem Mittel thun und ans Kreuz heften, denn Er hat das Wort erfüllt, das Er bei Seiner Weihe zum Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, sprach: Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Christus ist des Gesetzes Ende. Wer an den glaubt, der ist gerecht. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Er, Er ist unser Friede! Suche Ihn, so wirst Du Frieden finden. Glaube an Ihn, habe Ihn, liebe Ihn, umfasse Ihn, den an Seinem Kreuz nach Deinem Frieden dürstet, so hast Du Frieden. O, laßt Euch das sagen, Ihr zerrissenen, zerquälten, Ihr unruhigen und hin und her geworfenen Seelen! Laßt es Euch sagen, Ihr in die Höhe und Tiefe Fahrenden! Ihr, die Ihr wer weiß was Großes wollt und in der nächsten Stunde müsset Ihr schon wie die Narren und Thiere sein! Laßt es Euch sagen Ihr, die Ihr wer weiß was Alles möchtet, und als die Ohnmächtigen und Gebundenen Euren eigenen Vorsätzen gegenüber daniederliegen müßt. Gott will nicht Euer Hohes und Großes und Schönes. Gott will nicht, was Ihr Alles nach dem Gesetze möchtet, sondern nur, was Ihr nach dem Evangelio wirklich könnt. Gott will, daß Ihr Frieden suchen sollt bei Dem, der unser Friede ist. Und der führt Euch immer auf das kleinste Pünktlein, das Ihr könnt. Jesus der Friedefürst übertreibt Seine Friedenskinder nimmer. Ihr Friede ist Ihm tausendmal mehr werth, als alle ihre großen und schönen Vorsätze, wodurch sie nur in Qual und Unruhe sich stürzen. Ach, hört doch auf das holdselige Wort: „meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Höret doch auf die holdselige Verheißung: wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen! Ja, es wird in dieser Welt und in dieser armen Brust noch manche Angst und Unruhe und Sorge und Qual geben. Aber seid getrost: in mir habt ihr Frieden! Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden. Seid getrost, Euch gilt das Wort: gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schließe die Thür hinter dir zu und verbirg dich, bis daß der Zorn vorüber gehe.

III.

Und nun noch Eins, das uns der heilige Geist im Wort vom Kreuz heute verkündet. Das Seligste, das uns in den Mit-

telpunkt des Gottesherzens hineinführt. Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Blut Christi, theures Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes, Gottes Blut! Für uns vergossen, für uns ins himmlische Heiligthum getragen! Unausdenkliches und unbegreifliches Geheimniß unserer Gottesgemeinschaft und Gottesverwandtschaft! Aber Siegel, wahrhaftiges Siegel des, daß der Herr die Seinen kennt! Keine Versöhnung und kein Friede wäre da, kein Zugang zum Gottesherzen, wäre dies theure Blut nicht da und wäre es nicht vergossen zur Vergebung unserer Sünden! — Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden abstammen. Aber dies Eine Blut ist schon in dem ersten Menschen verderbt worden und ist verderbt in aller Menschen Geschlechtern. Es ist nicht mehr das edle Gott verwandte Blut geblieben. Sondern als von dem Einen Blut des ersten Adam stammend, sind wir alle fern von Gott und Gott entfremdet; es fehlt uns das Siegel, daran Gott uns als die Seinen erkennen könnte. Was ist aber nun für eine Seligkeit (für die Menschenherzen, die ihre Gottentfremdung fühlen, die wie der Zöllner nicht wagen aufzusehn und näher zu treten, die es erkennen und verstehen, daß sie mit nichts, das sie aus sich und in sich haben, Gott, dem Heiligen, nahe werden können: und doch sehnt sich ihr Innerstes danach, doch fühlen sie's: entweder du wirst Gott nahe, oder du bleibst ewig die unseligste Creatur; doch fühlen sie's: lieber von Allem, Allem geschieden und fern sein, — nur nicht fern sein von Gott dem einigen Gute) — was ist das für eine Seligkeit, wenn es heißt: nun aber, die Ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Das Blut des ersten Adam ist verderbt. Es muß ein neuer Adam, ein neuer Stammvater der Menschen kommen, mit dem reinen, wahren, edlen Blute. In Christo Jesu, dem andern Adam, der ohne Sünde empfangen und geboren ward und lebte, in Christo Jesu, dem

Gottmenschen, ist das edle, reine, wahre Gott verwandte Blut dem Menschengeschlechte einverleibt worden. Aber ehe es in die Menschheit als das neue Lebensblut kommen, ehe es durch die Gnadenmittel des Worts und Sakraments den Menschen mitgetheilt werden konnte, mußte es vergossen werden am Kreuz als Sühnungsblut für unser sündliches Verderben und für alle unsere Blutschulden. Dann erst, nachdem durch dies Blut die ewige Gerechtigkeit hervorgebracht ward, und nachdem es in der Erhöhung des Gottmenschen mit erhöhet ward, so daß es Geist und Leben ward: dann erst konnte der heilige Geist damit die Herzen der Menschen besprengen im Worte und es ihnen mittheilen in den Sakramenten. Dann erst konnte aus diesem mitgetheilten Blute Christi die neue Creatur in dem Menschen werden, die nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; dann erst konnte der Mensch wiedergeboren werden zu einem Gotteskinde; dann erst konnte es heißen im Munde des Gottmenschen: siehe Ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast; dann erst war das Siegel da, an welchem Gott die Seinen erkennt, die neue Creatur aus dem Blute Christi inmitten des alten adamitischen Leibes, das Bild des andern Adam inmitten des Bildes vom ersten Adam. Dann erst hieß es in der Predigt des heiligen Geistes: nun aber, die Ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. So predigt der heilige Geist uns heute. Ist nun diese Predigt eine köstliche Predigt? Ist uns das Nahegewordensein durch das Blut Christi das Allertheuerste? Daß wir nun beten können am Herzen Gottes, daß wir liegen können am Herzen und in den Armen Gottes: geht es uns über Alles, was wir auf Erden Blutsverwandtschaft nennen? Geht es uns über Alles, was nach dem Fleisch edel sein und edel genannt werden will? Sind wir nun auch nahe mit unserem ganzen Herzen und Wesen dem heiligen Gott? Ist die neue Creatur aus dem Blute Christi in uns das Siegel, daran der Herr die Seinen erkennt? Dringt

uns das Blut Christi, abzutreten von aller Ungerechtigkeit? Danken wir immerdar und denken wir, was es gekostet, daß wir nahe geworden sind?

O, lasset uns in diesem Augenblick, wo wir die süße Predigt des heiligen Geistes von unserem Nahegewordensein hören, lasset uns nahe hinzutreten, lasset uns nicht ferne stehen bleiben und wie jenes Volk blos zusehen, sondern lasset uns nahe, nahe hinzutreten zu dem Kreuz, zu dem Gnadenstuhl in Jesu Blut, und Herz und Hände erheben und die theuren Gnadengaben: Versöhnung, Frieden und Nahesein in dem Blute Christi, lasset uns diese theuren Gnadengaben fassen und aus Einem Munde und Herzen rufen: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn von Deinem Kreuzesthron mit diesen Gaben des ewigen Lebens! Amen.

XXII.

Ob wir als die Kinder Gottes leben?

(Sonntag Quasimod.)

So ruft der Apostel: Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen. Sind wir auch, was wir heißen? Leben wir als die Kinder Gottes, oder haben wir nur den Namen, daß wir leben, und sind todt?

Woran wird es sich also zeigen müssen, ob wir als die Kinder Gottes leben?

Die Worte aus der Epistel des heutigen Sonntages mit den unmittelbar vorhergehenden Worten geben uns Antwort auf diese Frage.

1. Joh. 5, 1—5.

„Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der

liebet auch den, der von Ihm geboren ist. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben, und Seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist." Amen.

Glauben — Lieben — Gottes Gebote halten — die Welt überwinden.

Das sind nach der Apostolischen Lehre die Zeichen, daß Kinder Gottes nicht nur den Namen haben, daß sie leben, sondern wirklich leben.

Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist aus Gott geboren. Ich kann nicht glauben, daß Jesus sei der Christ, wenn ich nicht aus Gott geboren bin. Und ich bin nicht aus Gott geboren, wenn ich nicht glaube, daß Jesus sei der Christ. Beides liegt in dem Apostolischen Wort: wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist aus Gott geboren. Aus Gott geboren, das muß man sein, wenn man Gottes Kind sein will. Von Gott geschaffen und aus Gott geboren sein, das ist ein Unterschied. Schaffen heißt: aus dem das nicht ist, etwas machen, das da sei. Dieses Geschaffene kann dem, der es schafft, sehr unähnlich sein, es kann das Geschaffene eine ganz andere Natur haben, als der Schöpfer. Zeugen aber, und in Folge des Zeugens Geborenwerden, das heißt, daß der Schöpfer seine eigene Natur und sein eigenes Wesen einem Andern mittheilt. Der Sohn Gottes ist nicht geschaffen, sondern von Ewigkeit her vom Vater gezeugt oder geboren, darum Eines Wesens mit dem Vater, darum auch das Einige, Einzige Kind Gottes, der Eingeborene des Vaters. Wir Menschen dagegen sind von Gott geschaffen, wenn auch nach dem Bilde Gottes, aber dennoch geschaffen. Auch nachdem wir durch die Sünde das Bild Gottes verloren haben, erkennt uns Gott

doch als Seine Geschöpfe an. Aber Kinder Gottes sind wir Sünder nicht. Um ein Kind Gottes zu sein, muß ich erst aus Gott geboren, also durch eine neue Geburt der göttlichen Natur theilhaftig geworden sein. Nun diese Liebe, daß wir sollen Gottes Kinder heißen, hat uns der Vater erzeiget in dem, daß Er Seinen eingeborenen Sohn, Sein einiges Kind, unseres Fleisches und Blutes hat theilhaftig werden lassen. Das Einige Kind Gottes wird ein Menschenkind, damit die Menschenkinder Gottes Kinder werden. Wie das zugehe, wie nun jedes Menschenkind zur Gotteskindschaft kommen könne, das sagt Johannes in seinem Evangelio mit den Worten: „wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben," und in unserem Text mit den Worten: „wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren." Nimm also, mein Christ, die Geburt von Gott nicht zu schwer; es kommt dabei Alles nur auf den Glauben an. Nimm es aber auch mit dem Glauben nicht zu leicht, denn Glauben ist eine Geburt aus Gott; der Glaube muß dir Alles gewähren, was Leben aus Gott, Gemeinschaft mit Gott, Liebe aus Gott und zu Gott austrägt. Daß Jesus sei der Christ, das ist die Summe, der Kern und Stern des Glaubens, durch welchen man von Gott geboren wird. Wer das glaubt, der versiegelt Alles, was die Verheißungen Gottes im Alten Bunde von Christo, dem Gesalbten, dem Einigen Propheten, Hohenpriester und König, dem Heiland der Welt bezeugen. Wer das glaubt, der versiegelt aber auch Gottes Zeugniß im Neuen Testament, nämlich, daß der in Bethlehem geborene, in der Knechtsgestalt erschienene, auf Golgatha gekreuzigte Jesus von Nazareth der sei, in dem alle Gottesverheißungen Alten Testaments Ja und Amen sind, der eingeborene Sohn Gottes, der Welt Heiland. Wie du zu der Person Jesu Christi stehst, so ist dein Christenthum. Glaubst du von Herzen, daß Jesus sei der Christ, und bekennst solches mit dem Munde, so bist du ein Christ, so bist du von Gott geboren und Gottes Kind. Freilich, die Teufel müssen das

auch in einem gewissen Sinn glauben und bekennen, und bleiben doch, was sie sind, und werden nicht aus Gott geboren. Und wie viele gibt es, die Christen heißen und auch bekennen: wir glauben, daß Jesus sei der Christ, und sind doch nicht von Gott geboren, sondern bleiben, was sie sind. Welcher Glaube wird nun der sein, der die Geburt aus Gott wirkt, der also den Menschen umwandelt und neu macht nach Herz, Muth und Sinn? Siehe zu, ob der Glaube an Jesum Christum bei dir das Herz, deinen innersten Willen, ob er dein ganzes Sinnen, Denken, Sehnen und Verlangen, dein Wünschen, Hoffen und Vertrauen in Anspruch nimmt. Hat der Glaube, daß Jesus sei der Christ, dir das Herz und deine ganze Liebe abgewonnen? Ist Er dein Schatz? Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Findet sich dein Herz immer wieder in diesem Object? Es hat ein theurer Gottesmann gesagt: Ich habe Eine Passion, und die ist Er, nur Er! Und kannst du das auch nicht sagen, — hast du nicht alle Tage wenigstens einen Seufzer gegen dich, daß Er nicht allein deine Passion ist? Hast du nicht wenigstens den Seufzer: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben? — Doch unser Text wird uns schon weiter die Natur des Glaubens zeigen, der die Geburt aus Gott wirkt, er wird uns schon zeigen, was es mit dem lebendigen, wiedergebärenden, Leben gebenden Glauben ist.

Der Apostel sagt: Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von Ihm geboren ist. Leben und Liebe, das sind Dinge, die zusammen gehören und sich nimmer trennen lassen. Wer von Gott geboren ist, also das Leben aus Gott hat, der muß auch lieben den, der ihn geboren hat. Es ist eine innere Nothwendigkeit, es ist die Natur des neuen Lebens, daß man lieben muß den, der nach Seiner großen Barmherzigkeit einen nicht hat liegen lassen in seinem Blute, sondern gesprochen: du sollst leben. Was von Oben ist, geht wieder nach Oben. Der Geist sucht seinen Ursprung wieder. Er hat nur das Leben, wenn er in der Liebe an dem bleibt, der ihm das Leben gegeben. An

Gott muß Alles abgeliebt werden, und so viel wir es ablieben, so viel haben wir es, so viel leben wir in Wahrheit. Glauben und Erkennen ohne zu lieben, ist ein kaltes, todtes Ding, und das ist's, wenn Jacobus sagt: die Teufel glauben auch und zittern. — Aber der aus Gott Geborene liebt nicht nur den, der ihn geboren hat, sondern auch den, der von Ihm geboren ist. Das ist wieder innere Nothwendigkeit und Natur des neuen Lebens. Das Kind, das mit mir unter Einem Herzen gelegen, das nicht zu lieben, wäre widernatürlich. So müssen leibliche Geschwister bekennen. Vielmehr noch geistliche Geschwister. Gott! was ist das, wenn ich nun weiß, ich bin mit dem Sohne Gottes unter Einem Herzen gelegen! Derselbe Vater, von dem der geliebte Einige Sohn in Ewigkeit geboren, der hat auch mich nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren, und derselbe Vater, von dem ich mein Fleisch und Blut als Menschenkind habe, der hat auch Seinen eingeborenen Sohn meines Fleisches und Blutes theilhaftig werden lassen! Sollte ich nicht, wie ich den liebe, der mich geboren hat, nun auch den lieben, der von Ihm geboren ist? Wer aus Gott geboren ist, glaubt nicht nur, daß Jesus sei der Christ, sondern er liebt den Herrn Jesum Christum. Auf die Frage des Heilandes: Hast du mich lieb? kann er nicht anders sagen, als: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Mit dem Einigen Kinde Gottes liebt der aus Gott Geborene nun auch alle Kinder, die mit ihm unter Einem Herzen gelegen. Wo diese aus Gott geborenen Kinder auch sind, wie sie dem Fleische nach auch aussehen mögen, wie eigenthümlich sich auch in ihnen das neue Leben gestalten mag, das aus Gott Geborene klingt mit dem aus Gott Geborenen zusammen. Wer den Herrn Jesum Christum und den Vater des Herrn Jesu Christi lieb hat, der ist mein Bruder und meine Schwester! Das Gottesherz ist ein weites Herz. Die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite desselben, wer erkennt und versteht sie! Aber wer unter dem Herzen Gottes gelegen, wer aus Gott geboren ist, der wird von Tage zu Tage

mehr hineingezogen in die Höhe und Tiefe, in die Länge und Breite der alle Erkenntniß übersteigenden Gottesliebe in Christo! Was vom Fleisch kommt und Menschensatzung ist, das verengert und verkleinert und verringert die große Gottesliebe, das will nur von einer Einerleiheit wissen, aber nicht von der Einheit; das verschließt sich gegen das, was nicht so ist, wie das Fleisch es haben will. Ach, unsere Zeit ist voll von solchen Elementen des liebeleeren und liebloſen Wesens! Wie viel Zertrennung und Zerspaltung auch unter denen, die Kinder Gottes heißen! Wer hat seine Herrschaft in solcher Zertrennung und Zerspaltung; wer freut sich derselben, wer macht daraus die Bollwerke für sein Reich, wenn nicht er, der ein Mörder und Lügner ist von Anfang und dessen Grundsatz es ist: zertheile und herrsche! Wer nicht liebt, was aus Gott geboren ist, der baut nicht Gottes Reich, sondern das Reich des Teufels. Wer nicht mit mir sammelt, sagt der Heiland, der zerstreut.

Doch es kann die Liebe zu denen, die aus Gott geboren sind, auch eine gefärbte, falsche Liebe sein. Sonst würde die Schrift nicht sagen: die Liebe sei nicht falsch. Man kann sich selbst darin suchen wollen, man kann fleischliche Absichten unter dem Deckmantel geistlicher Bruder- und Schwesterliebe verbergen, man kann an dem Menschlichen, Persönlichen hangen bleiben, und sagt einem das nicht mehr zu, so kann aus Liebe Haß werden; man kann seine Untauglichkeit zum selbstständigen innern Leben, seine Faulheit und Trägheit zum persönlichen Umgang mit dem Herrn und zum Fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit, man kann das mit dem Mantel des Gemeinschaftssinnes behängen und immer von Gemeinschaft reden, und wie man sie vermisse, und wie die wahre Gemeinschaft und Bruderliebe fehle; man kann eine Bruderliebe heucheln, weil man etwa einigen Trost und Halt und Hülfe und Vortheil zur Zeit bei den Brüdern findet, aber das Herz ist dabei voll Weltsinnes und kehrt sich in kurzem eben so schnell, als es sich zu den Brüdern kehrte, wieder zur Welt, — und was die falsche und gefärbte Bruderliebe noch für Gestalten

haben mag! Darum sagt der Apostel in unserem Text: Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Also zurück von denen, die aus Gott geboren sind, zu Ihm, der sie geboren hat, und immer wieder zu Ihm zurück! Die Geschwisterliebe in einem Hause ist keine reine und richtige, wenn sie nicht in der Liebe zu den Eltern ihren Halt, ihre Einheit, ihre Ordnung hat. Klingen die Geschwisterherzen in einem Hause darin immer wieder zusammen, sucht Eins das Andere darin zu unterstützen, zu ermahnen, zu stärken, daß man zusammen die Eltern liebe und ehre, daß man zusammen und jedes für sich den Eltern alles Gute zum Gefallen thue, daß einem ihre Wünsche, ihre Gebote, ihre Bitten werth und theuer und Herzenssache seien, — nun dann ist's ein rechter Zusammenklang der Herzen, dann steht's richtig mit der Geschwisterliebe. Nicht anders soll es im Hause Gottes unter Gottes Kindern sein. Also weg mit jedem Menschengesuch! Weg mit allem gefärbten, geschminkten, falschen Zeug! Aus Gott und vor Gott sollen Kinder Gottes nicht nur zu einander reden, so sollen sie sich auch lieben. „Um Gottes und Jesu willen", das ist das Erste und Letzte in der Bruderliebe. Gott sieht's, Gott hört's, wie du zu jedem Kinde Gottes stehst. Nicht für dich sollst du die andere Seele haben wollen, sondern für Ihn. Nicht an dem sollst du ein Gefallen haben, was die andere Seele nach deinem Willen thäte, sondern an dem, was sie dem Herrn zu Gefallen thut, und gefiele es dir auch gar nicht. Gottes Gebot, das ist die Schranke, die Ordnung der Bruderliebe. Ohne Gottes Gebot gibt es lauter unordentliches Wesen auch in der Bruderliebe. Darum sagt der Apostel: daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Und das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer. Die Liebe ist freilich ihrer Natur nach unbegrenzt, sie ist das vollkommene Gesetz der Freiheit. Und doch weiß die Liebe sich wiederum in die engste Grenze zu schicken und

sich mit dem engsten Bande binden zu lassen. Und nur wenn sie das kann, ist sie die rechte, unbegrenzte, freie Liebe. So sehen wir's an Christo. In wem war die Liebe unbegrenzter als in Ihm, und doch muß Er sagen: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel! Wer war freier in seiner Liebe als Er, und doch stand Er da, Alles, auch das kleinste Titelchen im Gesetz zu erfüllen! Wer konnte Ihn in Seiner Freiheit binden, und doch ließ Er sich binden mit Stricken und ans Kreuz nageln. Eine Liebe, die über die Liebe Christi, das heißt, über die Gebote Gottes hinausgehen will, ist keine Liebe. Eine Liebe, die nicht in den Gottgeordneten Grenzen der Gebote lieben will, ist keine unbegrenzte Liebe. Eine Liebe, die sich durch Gottes Gebot und Willen nicht binden läßt, ist keine freie Liebe. Fleischliche Liebe kann's wohl sein, aber nicht geistliche, aus Gottes Leben kommende Liebe. Wir sind Fleisch und haben Fleisch, wenngleich auch der Geist die Liebe Gottes ausgegossen hat in unsre Herzen. Damit diese Liebe nun nicht ins Fleisch gerathe, wozu bei der Bruderliebe täglich und stündlich Versuchung ist, so führt Gott diese Liebe in Seine Gebote ein. Da sind die Grenzen und Ordnungen für die ihrer Natur nach unbegrenzte Liebe. Da sind die Stätten und Wirkungsplätze der ihrer Natur nach freien und Alles umfassenden Liebe. Da heißt es: weder zur Rechten noch zur Linken, sondern dies ist der Weg und sonst kein anderer. Die erste Liebe in den Neubekehrten möchte den Himmel stürmen, die Hölle erobern, Millionen beglücken; sie fühlt sich so weit, so groß, so erhoben; sie weiß nicht, was sie alles anfangen soll. Aber es wird anders. Man kommt zu der Entdeckung, daß man mit seiner großen Liebe nicht das kleinste Ding anfassen kann. Man versteht nicht eine Stunde lang auch nur beim Kleinsten auszuhalten in der Liebe. Aber man wollte wer weiß was Großes. Da fängt man's an zu merken: nicht im Himmelstürmen und Hölleerobern und Millionen Beglücken, sondern im Kleinen und Kleinsten treu sein, da lebt die Liebe, da erst hat sie ihre wahre

Freiheit, da erst ihr unbegrenztes Wesen, nicht verflüchtigt, nicht in die blaue Luft hinein, nicht in Phantasien, sondern in der That und in der Wahrheit, concentrirt, zusammen, auf Einen Punkt. Da merkt man erst, was es mit den Geboten Gottes ist, wie süß, wie köstlich sie sind, wie sie die Augen erleuchten, wenn man eben die Erfüllung des Gesetzes, die Liebe, so in seinem Herzen hat. Da sagt man, wenn es heißt: Seine Gebote sind nicht schwer, sein Ja und Amen dazu. Schwer können sie nur dem sein, der nicht aus Gott geboren, der fleischlich gesinnt ist, in dem die Sünde noch herrscht, in dem die Feindschaft gegen Gott und Seine Gebote im Herzen nicht gebrochen ist. Ein solcher liebt die Sünde und sieht in jedem Gebot Gottes eine zwingende Gewalt gegen das, was er liebt. Ja, dem ist das Gebot schwer! So viel Fleisch noch an den aus Gott Geborenen ist, so viel Sündenlust und Sündenliebe noch in ihnen ist, so viel sind auch ihnen die Gebote Gottes schwer. Aber so viel Geist in ihnen ist, so viel die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihr Herz, so viel sie's erkennen, was es mit der unbegrenzten Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, eigentlich ist, so viel sie's lebendig erkennen, was es für die Liebe mit den Geboten Gottes ist, so viel sind ihnen Seine Gebote nicht schwer. Das ist das Wesen der Welt in ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart, daß sie die Gebote Gottes als schwer, als eine unerträgliche Last ansieht. Sie empört sich gegen die Gebote Gottes, sie rüttelt auf alle Weise an den göttlichen Ordnungen, sie sucht sie umzustürzen. Sie will nicht, daß Gott und Sein Gesalbter herrsche. Nun, diese Welt ist nicht allein um die aus Gott Geborenen, sondern es ist etwas von dieser Welt auch in ihnen. Was ist damit zu machen? Sollen wir darauf ausgehen, die Welt zu bessern? Die Welt als solche ist nicht zu bessern. Aber überwunden muß sie werden, diese Welt. Das ist nothwendig. Ueberwindest du nicht die Welt, so überwindet sie dich. Das weiß und fühlt und erkennt Alles, was aus Gott geboren ist. Darum sagt der Apostel: alles, was von Gott geboren

ist, überwindet die Welt. Daran zeigt es sich, ob einer aus Gott geboren ist und als Gottes Kind lebt. Ein aus Gott Geborener ist wie ein Oeltropfen im Wasser. Er kann im Moment wohl überfluthet werden, aber er kommt immer wieder nach Oben.

Was ist das aber nun, das in dem von Gott Geborenen die Welt überwindet? Ein Heide sagt: gib mir einen Punkt außer der Welt, auf dem ich stehen kann, so will ich die ganze Welt aus ihren Angeln heben. Der Standpunkt außer der Welt und über der Welt, — hab' ich einen solchen Standpunkt, so kann ich die Welt überwinden. Und wir haben einen solchen Standpunkt, sagt der Apostel. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, ja überwunden hat. Unser Glaube, — wer den nicht hat, bleibt in der Welt und von der Welt gebunden und überwunden, man mag sich noch so erhaben dünken. Unser Glaube allein ist der Sieg, der die Welt überwunden hat und fort und fort überwindet. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist. So kreist das Ende in den Anfang. Glaube, daß Jesus der Christ und Gottes Sohn ist, damit fängt das Leben aus Gott an, damit schlägt es sich durch die Welt, damit wird es vollendet. Glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist, darin liegen alle Ueberwindungskräfte. Betet Euch hinein in dieses gottselige Geheimniß! Setzet allen Euren Fleiß daran, je mehr und mehr davon zu erkennen und zu erfahren. Werdet nicht irre an diesem Einen, wo es zur Zeit scheinen will, als helfe es nicht. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Keiner hat die Welt und ihren Fürsten überwunden ohne den Glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist. Aber Alle, die aus Gott geboren waren, haben überwunden durch diesen Glauben, wie geschrieben steht: sie haben die Welt und ihren Fürsten überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Amen.

XXIII.

Das Gute, das wir an Christo, unserem Hirten, haben.

(Sonntag Misericord.)

Wenn man was Gutes hat, so muß man, will man was Besseres haben, erst das Gute erkennen und dafür danken. Wenn man das Gute nicht erkennt und dafür nicht dankt, so wird's nicht besser, sondern schlechter.

Wenn wir das Gute, das wir in Christo haben, nicht erkennen und nicht dafür danken, so wird es mit uns nicht besser, sondern schlechter, wie viel Gutes uns auch alle Tage geboten werde. Diese Gedanken kamen mir beim Lesen des heutigen Evangeliums und beim Bedenken des Namens des heutigen Sonntages: Misericordiae. Offenbar eine Beziehung auf Psalm 23, wo es heißt: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang. Ja, gewiß. Aber wir müssen das Gute und die Barmherzigkeit, die wir bei unserem Hirten Christus haben, erkennen, wir müssen denken und danken. Dann wird's besser. Dann wird das Verslein wahr: So lange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher. In diesem Sinne will ich Euch aus dem heutigen Evangelio so gut ich kann vor Augen malen:

Das Gute, das wir an Christo, unserem Hirten, haben.

Bedenken sollen wir's, gedenken alle Tage daran und alle Tage danken. So wird das Alte alle Tage neu und schöner, das Gute alle Tage besser.

Joh. 10, 12—16.

„Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn

er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Amen.

I.

Das erste Gute, das wir nach unserem Evangelio an Christo haben.

Wir haben an Ihm einen guten Hirten. So nennt Er sich selbst. Und wie Er sich nennt, so ist Er. Wie Dein Name, so ist auch Dein Ruhm bis an der Welt Ende. Jesus sagt in unserem Evangelio: ich bin ein guter Hirte. Nach dem Grundtext: Ich bin der Hirte, der gute. Das heißt: der im ganzen Alten Bunde von Gott verheißene und namentlich vom Propheten Ezechiel genau beschriebene Hirt, Jesus Jehovah, der sich Seiner Heerde selber annehmen, der sie selbst weiden wird, der das Verwundete verbinden, das Verlorene suchen, des Schwachen warten, das Fette stärken wird, daß es noch mehr zunehme. O was ist es, den lebendigen persönlichen Gott Jehovah zum Hirten haben! Was ist es, gewißlich zu wissen, Gott Jehovah ist Mensch geworden, um mein Hirte zu sein, Er hat sich zu mir gethan, Er bleibt mir in der nächsten Nähe, Er umgibt mich, wo ich gehe und stehe, Er sorgt für mich, daß mir nichts mangele, Er sinnt und denkt darauf, wie Er mir das Leben und die volle Genüge gebe, Er behütet meinen Ausgang und Eingang nicht allein im Erdenthal, sondern auch im Todesthal. Wenn ich dahin wandere im Todesthal, so leitet mich Sein Stecken bis wohin, bis zu welcher Bleibstätte ich gehen soll, und dann kommt Er mit Seinem Stab und zeigt mir, wo ich stille stehen soll. Und Er läßt mich da stille stehn, wo ich die Weide finde, die ich gerade brauche, wo ich das habe, was zu meiner vollen Genesung,

was zu meinem völligen Wachsthum, was zu meiner völligen Heiligung dient. Ich bin also kein verlorenes und verirrtes Schaf; und verirre und verliere ich mich, ich habe einen guten Hirten, der die neunundneunzig läßt und Sein verirrtes und verlorenes Schaf sucht, der nicht eher ruht, als bis Er es gefunden. Ich bin nicht mehr mir selbst überlassen, nicht mehr mir selbst und meinem verkehrten Willen preisgegeben. Ich habe nicht mehr die Qual einer eigenen Lust, eines eigenen Willens, einer eigenen Ehre, eines eigenen Lebens, einer eigenen Sorge, eines eigenen Schmerzes. Ich habe, o Seligkeit, ich habe einen Herrn und Hirten, dem ich gehorchen kann, ich brauche nie zu fragen: was soll ich thun, was soll ich anfangen; ich brauche nur zu fragen: Herr Jesu, was willst Du, daß ich thun und anfangen soll? Und Er sagt es mir immer. Ich brauche nie zu fragen: was wird aus mir im Leben und im Sterben? Er, Er sorgt dafür. Sein Schäflein braucht nicht zu sorgen, nicht für heute, nicht für morgen. Sorgen kommt dem Hirten zu, meine Seele sucht nur Ruh'!

Meine Lieben, das sind nicht bloße Redensarten, nicht blos schöne Gedanken und Ansichten von dem Guten, das wir in Christo Jesu haben. Sondern das ist Wesen und Wahrheit, das ist die tägliche Erfahrung eines Schäfleins Christi. Unsere Unart, unser unbändiges, rohes, wildes und selbstsüchtiges Wesen, unser Unglaube ist Schuld, wenn wir's nicht so erfahren, wie wir's erfahren könnten. Und die träge Gewohnheit, die Stumpfheit, die Gedankenlosigkeit unseres Herzens verleidet's uns nur zu oft. Wir erneuern uns nicht im Geiste unseres Gemüths, wenn wir es hören und lesen, was Jesus sagt: ich bin ein guter Hirte. Wir schlafen dabei ein, weil wir's gewohnt sind, und gehen den alten Weg vor uns hin. O, denkt doch täglich daran: was wär' ich ohne Dich gewesen, und ohne Dich, was würd' ich sein! Ich bitte Euch, bedenkt's, betet darüber. Fragt Euch: hat der Ton, den ich eben vom guten Hirten angeschlagen, Anklang in Eurem Herzen? Habt Ihr dieselbe Saite auf Eurer Herzenslaute, die ich

angeschlagen, und ist sie recht gestimmt? Bittet um die rechte Stimmung, wo nicht, so ist unser Singen und Spielen und Reden vom guten Hirten nur Miston und Disharmonie und kein Zusammenklingen.

II.

Das andere Gute, das wir an Christo nach unserem heutigen Evangelio haben, ist in dem Wort: ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe, und weiter unten: Ich lasse mein Leben für die Schafe. Eigentlich nach dem Grundtext lautet es: Ich setze meine Seele zum Pfande für die Schafe. Wie muß Er die Schafe lieb haben! Fällt Euch dabei nicht das letzte Wort ein, das der große Hirte der Schafe am Kreuze sprach: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist? Da geschah das, was Er im heutigen Evangelio sagt. Er setzte Seine Seele zum Pfande für Seine Schafe in die Hände des lebendigen Gottes. Wenn man ein Pfand gibt, so muß das Pfand wenigstens eben so viel werth sein, als was man zu bezahlen hat, anders wird das Pfand nicht angenommen. Dann kommt es aber auch darauf an, daß bezahlt wird, anders bekommt man das Pfand nicht zurück. Nun sagt aber Jesus gleich nach unserem Text: Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich lasse sie von mir selber. Ich habe Macht, sie zu lassen, und habe Macht, sie wieder zu nehmen. Solches Gebot (nämlich dies voraus zu sagen) habe ich empfangen von meinem Vater. Gelassen hat Jesus Seine Seele und sie zum Pfande in des Vaters Hände gesetzt, da Er am Kreuze starb, das wissen wir. Hat der Vater aber auch nun dieses Pfand als ein vollgültiges angenommen? Hat Jesus auch vollgültig Alles bezahlt, was zu bezahlen war? Hatte Er bezahlt, so konnte Er Sein Pfand wieder zurücknehmen. Hallelujah! Er hat es zurückgenommen! Hallelujah! Er hat Seine Seele wieder nehmen können; sie ist Ihm mit Ehren wieder zurückgegeben worden! Hallelujah! Der Gott des Friedens hat von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes,

unseren Herrn Jesum. Hebr. 13, 20. Hallelujah! Christus ist auferstanden, Alles ist bezahlt, der Schuldbrief ist zerrissen! Alles, Alles was wir schuldig waren (denn unsre Schulden hat der gute Hirt auf sich genommen, für unsre Schulden hat Er als Bürgen sich erwürgen lassen), es ist bezahlt, es ist erstattet, es fehlt nichts, auch gar nichts daran. So darf von mir, für den dieser Bürge bezahlt, nichts, auch gar nichts gefordert werden. Ein Unverstand am Evangelio ist's, wenn du, der du ein Schaf Christi bist, dir vom Gesetz was abfordern lässest, wenn du meinst, du wärest schuldig, aus des Gesetzes Werk gerecht zu werden und zu bezahlen. Ein Unverstand am Evangelio ist's, wenn du meinst: ja, für das, was hinter mir liegt, hat Christus wohl bezahlt, aber für das, was vor mir liegt, für die Sünde und Schuld, die ich noch auf mich laden werde, — das ist die Frage? Das ist gar keine Frage. Sondern Jesus Christus gestern, heute, derselbe auch in Ewigkeit. Gegen die alte Sünde, kommt sie wieder, ist jeden Morgen Seine Barmherzigkeit neu. Gilt Sein Verdienst morgen nicht eben so viel als heute vor Gott, so ist's gar kein Verdienst. Habe ich nicht morgen und übermorgen und so lange noch eine Sünde und Schuld an mir sein wird, habe ich nicht reichlich und täglich Vergebung der Sünden durch das Verdienst meines Hirten, so ist's so gut, als ob ich gar keine hab'. Gelobt sei Gott, daß wir singen können:

Ich glaub', daß Jesu theures Blut
Genug für alle Sünden thut,
Und daß es Gottes Schätze füllt
Und ewig in dem Himmel gilt.

Gelobt sei Jesus Christus, der fort und fort noch Seine Seele einsetzt für Seine Schafe, damit es ihnen an der reichlichen und täglichen Vergebung der Sünden nicht fehle, damit es ihnen an keinem Guten mangele, damit ihnen jeden Tag und jede Stunde Alles erstattet werde, was ihnen fehlt, bis auf Seinen Tag! Seht, das ist Seine hoheprieſterliche Fürbitte im Himmel; das ist

es, wenn Er die Seinen vertritt. So läßt Er noch fort und fort Sein Leben für die Schafe. Wie Er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende. Hast du auch nur Einmal in deinem Leben, auch nur Eine Minute es erfahren, geglaubt, erkannt: ja, Jesus liebt mich, Er läßt Sein Leben für mich, Er hat Erbarmen mit mir, er sucht meine Seele, — siehe, so wird Er dich lieben bis ans Ende! Und hast du's nicht erkannt und erfahren und geglaubt, diese Jesusliebe, auch nicht Eine Minute in deinem ganzen Leben, so ist Seine Liebe doch höher, als dein Nichtglauben und Nichterkennen und Nichterfahren. Glauben wir nicht, Er ist treu, Er kann sich nicht leugnen! O, ihr Menschenheerden, ihr Schafe Seiner Weide, betet sie doch an, die allmächtige Liebe! Betet ihn an, den Reichthum der Gnade und des Erbarmens! Höret nicht auf, alle Tage zu danken für den unausforschlichen Reichthum des Verdienstes Christi, das Euch gehört. Ach, macht daraus keinen Gewohnheitsglauben; schlaft nicht dabei, geht nicht so darauf hin, ohne zu denken und zu danken. Erneuert Euch, erneuert Euch im Geist Eures Gemüthes, daß dieses Gut aller Güter, Christi Verdienst, Euch alle Tage neu werde!

III.

Nun kommt das dritte Gute, das wir nach unserem Evangelio bei unserem Hirten Christus haben. Er ist kein Miethling, der den Wolf kommen sieht und die Schafe verläßt, sondern die Schafe sind Sein eigen, darum fliehet Er nicht vor dem Wolf, sondern Er setzt Seine Seele ein, Seine Schafe vor dem Wolf zu schützen, ja sie dem Rachen des Feindes zu entreißen. Ach, wo wären wir und was wäre aus uns geworden, wenn Jesus uns nicht geschützt, geschirmt durch Rath und That, durch Wort und Zucht und Warnung, ja, wenn es nicht anders geht, durch einen Pfahl im Fleisch, durch Arm- und Beinbruch, durch Krankheit, ja durch den Tod!

Die lebendigen Schafe fühlen und erkennen das, und denken und danken und bekennen dem Hirten: Herr, ich weiß nicht, wie und wodurch ich mich bewahren soll, ich weiß nicht, welche Führung, welche Zucht meine Seele in der nächsten Stunde braucht, denn wo ich gehe und stehe, ist Gefahr des Leibes und der Seele; wo ich hintrete, habe ich nicht nur mit Fleisch und Blut es zu thun, sondern mit den mächtigen Anläufen des Teufels. Herr Jesu, darum überlasse ich mich ganz Deiner Leitung, Deiner Bewahrung. Bewahre Du mich, dann bin ich bewahrt! — Die Bewahrung ist leichter, wo der Wolf sich als solchen zu erkennen gibt. Aber wo er in Schafskleidern einhergeht, wo Satan als Lichtengel auftritt! Nicht umsonst sagt der Heiland: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Falsche Propheten, Irrlehrer, das sind die gefährlichsten Wölfe. Sie wissen sich in Schafskleidern bei der Heerde einzunisten. Sie versprechen den Seelen wer weiß was, und machen doch nur Strohfeuer. Die Folge zeigt's, sie verkommen mit den Schafen, die sie verführt, elendiglich. Leset einmal die Epistel des Paulus an die Galater, um herauszukriegen, wen Paulus für den gefährlichsten Wolf hält, und was der Apostel sich da müht, die armen, von Irrlehrern verführten Galater wieder auf den rechten Weg zu bringen. Die Irrlehre und Sektenlehre hat etwas Satanisches, Bezauberndes. Die armen Seelen wissen gar nicht, wie der Satan die Sekte und Irrlehre braucht, um sein Werk in den Seelen zu treiben. Dieselben Menschen, die Galater, die für Paulus sich die Augen hätten ausreißen lassen, die standen nun als seine bittersten Feinde ihm gegenüber. Es gibt noch heute solche Sekten und Irrlehren, die neben das Verdienst Christi und den rechtfertigenden Glauben noch etwas setzen, das zur Seligkeit nothwendig sein soll. Ganz so wie damals den Galatern die Beschneidung aufgeschwatzt wurde, wenn anders sie Abrahams wahre Kinder sein wollten, so wird heut zu Tage so ein Unwesen getrieben mit den Begriffen von der allein

wahren Kirche und von den Aemtern, und die Seelen werden, so zu sagen, eingehetzt von diesen Wölfen und Hunden, wie Paulus sie nennt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe und bitte, daß Christus ihn erleuchte. Ein Schaf, das in Einfalt steht, wird von dem guten Hirten innerlich gewarnt, mit Abscheu, mit Ekel erfüllt gegen solches Unwesen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Aber was nicht einfältig ist, was sein Fleisch mit einem Schein von Geist bedecken will, was einen faulen Herzensflecken hat und damit nicht heraus will, das läßt sich gern belügen und betrügen, denn es belügt und betrügt sich selbst. Der Herr behütet die Einfältigen. O, bittet um Einfalt! Danket dem Herrn, wenn Er Euch Lehrer und Hirten gibt, die in der Einfalt stehn. Durch sie schützt und bewahrt der Herr ganz besonders vor dem gefährlichsten Wolfe. Traget solche Lehrer mit Gebet und Flehen in Eurem Herzen. Geht es ihnen wohl, so geht es Euch wohl. Bleiben sie bewahrt, so bleibt Ihr bewahrt.

VI.

Nun kommen wir viertens auf etwas Wunder-Gutes und Seliges, das wir an Christo haben. Er sagt es uns in den Worten: ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Wer ermißt die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe dieser alle Erkenntniß übersteigenden Liebe Christi! Wie der Vater Ihn den Sohn erkennt und liebt, so erkennt und liebt der Sohn als der gute Hirte Seine Schafe. Wie der Vater sich Ihm bekannt macht, so macht Er sich Seinen Schafen bekannt, also, daß sie Ihn auch erkennen und lieben dürfen und sich Ihm bekannt machen mit Allem, was in ihnen ist. Das Band, das Mann und Weib verbindet, ist ein inniges Band, das Band zwischen Mutter und Kind, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Freund und Freund kann innig, sehr innig sein; sie können Alles theilen, ein Herz kann in dem andern Herzen leben,

Und doch ist das Alles nur Schatten, nur ein dürftiges Abbild von der Innigkeit des Bandes, das den Hirten Christus mit Seinen Schafen und die Schafe mit diesem Hirten verbindet. Das läßt sich nicht mit Worten sagen. Das will erfahren sein. Es ist ein unausdenkliches Geheimniß, wie der große Hirte, der Monarch aller Dinge, so kurz, so gewaltig, so majestätisch reden und thun, und wie Er sich doch so freundlich und leutselig zu Seinen Schafen thun kann, und wie sie sich so vertraulich zu Ihm thun können; wie Er, wenn sie mit Ihm allein sind, so herablassend, so menschlich, so kindlich mit ihnen reden und umgehen kann, und wie sie so kindlich, so vertraulich mit Ihm umgehen, wie sie Ihm Alles, Alles sagen und mit ihrer ganzen Schwachheit vor Ihn herauskommen können, so wie man es auch gegen den Allerbekanntesten unter den Menschen nicht thun kann. Keinem Seiner Schäflein ist Er zu hoch und zu groß, keinem Seiner Schäflein kommt Er mit Dingen, die sie nicht fassen und thun könnten, keinem Seiner Schäflein imponirt Er so, daß sie Herz und Muth verlieren. Er erkennt ein jedes nach seinem Zustand und nach seinem Bedürfniß und wird keins von Seinen Schafen übertreiben. Dies Verhalten des guten Hirten zu Seiner Heerde ist wunderlieblich vorgebildet an Jacob. Als Esau mit ihm ziehen wollte, sprach er: mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bei mir habe, dazu Vieh und säugende Kühe; wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde sterben. Mein Herr ziehe vor seinem Knechte hin, ich will gemächlich hintennach treiben, danach das Vieh und die Kinder gehen können, bis daß ich komme zu meinem Herrn. Sehet daraus, wie Jesus, der gute Hirte, Seine Heerde treibt. Er treibt sie, ja, Er läßt keins dahinten bleiben, aber Er übertreibt keins. Er erkennt sie Alle, und wie Er sie erkennt, so treibt Er sie mit unaussprechlicher Geduld und Langmuth, bis daß sie alle dahin kommen, wohin Er sie haben will. Unsere Esausnatur ist es, die sich und Andere übertreibt. In wem die Esausnatur noch vorwaltet, der kann kein rechter Hirt sein; der ist nicht bekannt

mit dem guten Hirten. Wie viel Angst und Grauen, Kampf und Streit, Verzagtheit und Verzweiflung kommt aus unseren Uebertreibungen, kommt aus Unverstand am Evangelio, aus Unbekanntschaft mit dem guten Hirten. Macht Euch bekannt mit Ihm, ich sage es Euch, laßt Euch keine Zeit gereuen, mit Ihm bekannter und immer bekannter zu werden; Ihr kommt sonst nicht vorwärts, wie Ihr Euch auch treiben möget, ja, Ihr werdet unterweges sterben, wenn Ihr, statt es mit Jacob zu halten, Euch von Esau treiben lasset. Denkt darüber nach, ich bitte Euch. Die ganze Heilsordnung liegt in diesem Bild von Jacob und Esau, der Verstand am Evangelio und am Gesetz. Denkt daran, wenn Ihr, die Ihr Christi Schafe sein wollt, Euch gehetzt, übertrieben, todmüde, verzagt, aufgebend, wie die Sterbenden fühlt. Denkt an das, was Ihr eben von Jacob und Esau gehört, und werdet verständig, was da sei der Wille und das Wesen des guten Hirten.

V.

Nun noch Eins, das wir nicht vergessen dürfen bei dem Guten, das wir an Christo haben. Jesus sagt in unserem Evangelio zuletzt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall. Und dieselbigen muß ich herführen und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Er läßt Seine Schafe nicht allein in dieser Welt, Er stellt sie nicht so, daß ein jedes nur auf sich geworfen ist und für sich zusehen muß, wie es dem Hirten nachfolgt und wie es mit dem Hirten durchkommt. Nein, Er sammelt sie zu einer Heerde, daß Eins beim Andern bleibe, daß Eins vom Andern lerne. So machte Er es mit Seinen Jüngern, so mit allen den Seelen, die aus Israel bekehrt wurden; so hat Er es gemacht und wird es noch machen mit allen Seinen Schafen aus den Heiden; Er sammelt sie und verbindet sie unter einander und mit Israel zu Einer Heerde und unter Einen Hirten. Das ist eine große Gnade und ein großes Gut. Habt Ihr es

erkannt? Dankt Ihr dem Herrn dafür? Ist es Euch recht zum Bewußtsein gekommen, was das heißt und was darin liegt, wenn ich sagen darf: ich bin ein Schaf der Einen Heerde, ich bin ein Glied am Leibe Christi, ich bin gliedlich eingefügt durch die Hand des heiligen Geistes in den Organismus des Ganzen? Was sich des Himmlischen und Göttlichen in mir regt, was ich im Geistlichen bin und habe, das ist nichts Zufälliges, das habe ich mir nicht selbst gegeben, das habe ich nicht selbst aus mir gemacht, sondern das bin und habe ich als Glied des Einen Leibes. Alles, was der Leib ist und hat, ist mein, und Alles, was ich bin und habe, ist sein. Und bin ich auch das schwächste Glied, bin ich auch noch so arm: der Reichthum und die Fülle des ganzen Leibes ist doch mein. Alle Segnungen, die über die Eine Heerde und über den Einen Leib von dem Einen Hirten und Haupt durch alle Zeiten hindurch gekommen sind und kommen werden, sind mein, die Herrlichkeit der Einen Heerde, wie sie sich hier noch offenbaren wird, wenn das Reich kommt, wenn die verlorenen Schafe des Hauses Israel wieder zur Heerde werden gebracht werden, ist mein, und wenn ich dann auch längst schon nicht mehr auf dieser Erde bin. Wie dürftig und ausgezogen, wie elend und jämmerlich ich mich auch zur Zeit fühle, dennoch kann und darf ich über keinen Mangel klagen; der ganze Leib hält und trägt mich, alle Fürbitte, welche die Glieder des Leibes für den ganzen Leib und die einzelnen Glieder desselben thun, kommt mir zu gut; die Fürbitte des Hirten und Hohenpriesters, die unabläßig im himmlischen Heiligthum für Seinen Leib auf Erden geschieht, schließt auch mich ein. So lange der Leib bleibt, werde auch ich bleiben. Und so wahr die Pforten der Hölle den Leib Christi nicht überwältigen werden, so wahr wird auch mich kein Fall stürzen, wie groß er ist, wenn ich bleibe an dem Einen Hirten und an der Einen Heerde.

Nun, meine Lieben, ist das nicht eine Gnade? Ist das nicht Gutes und Barmherzigkeit? Das soll uns folgen unser

Lebenlang. Wir sollen bleiben im Hause des Herrn immerdar. O, bittet Gott, daß Er Euch Erkenntniß und Verständniß dieser allergewissesten Gnade und dieses allergewissesten Guten gebe! Bittet Gott um solch ein kirchliches Bewußtsein. Dies Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Ganzen und Alles, was daraus folgt, das ist die ächte Kirchlichkeit. Erneuert Euch täglich darin, damit Ihr das Selige davon noch auf dem Sterbebett genießen möget. Führt Euer Christenthum nicht auf eigene Hand; separirt Euch nicht von der Heerde; verachtet das arme Häuflein der lebendigen Glieder des Herrn nicht, verlasset ihre Versammlungen nicht. Wollet nicht was Separates haben, das den Schein hat, als gehe es nur auf die Einheit der Kirche und ist doch nichts Anderes, als Zerreißung und Zertrennung. Ach, es ist der Zerrissenheit und Zertrennung schon genug! Wir wissen es ja, was der Feind im Sinne hat. Betet gegen seine Anläufe. Sprechet zum Herrn:

Erinnere Deine kleine Schaar,
Die sich so leicht entzweit,
Daß Deine letzte Bitte war
Der Glieder Einigkeit.

Und so genießet das Gute, das Ihr an Christo habt. Danket Ihm täglich dafür, auf daß Ihr bei jedem Gedanken diesseits und jenseits aus gewisser Erfahrung und darum mit lebendiger Hoffnung Euch zusprechen könnt: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

XXIV.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.

(Sonntag Jubilate.)

„Ihr habt nun Traurigkeit. Aber Ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen, und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen." So ruft der Herr im heutigen Evangelio den Seinen zu. Und das ist's, warum der heutige Sonntag Sonntag Jubilate heißt: freuet euch, jubelt, jauchzet. — Aber dieser Freude geht die Traurigkeit voran. Ohne die rechte Traurigkeit keine rechte Freude! Doch so wahr die rechte Traurigkeit vorangeht, so muß auch die rechte Freude folgen. Und wenn diese rechte Freude nun da ist, wie wird es dann sein? Wenn Jesus die Seinen wiedersehen wird, wie wird ihnen zu Muthe sein? Sind wir des Herrn Jesu Eigenthum, gehören wir in Wahrheit zu den Seinen, die Er aus dieser argen Welt errettet, so muß uns, denke ich, wohl etwas daran liegen, darüber nachzudenken, uns da hinein zu denken. In wie viele eitele Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten denkt man sich nicht hinein und hat lauter Herzeleid davon. Und die gewisse, wirkliche Freude, die ewige, unaussprechliche, sollen wir die keines Gedankens würdigen? Der Herr bewahre uns vor solchem schnöden Sinn! Nein, wir wollen heute mit Lust daran gehn und den Psalm vor uns nehmen, der uns die Worte des Herrn Jesu ausmalt, den Psalm, in welchem die Betrübten des Herrn Worte finden für das, was in ihrem Herzen sein wird, wenn der Herr Seine Freude wird kommen lassen.

Psalm 126.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen

gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben." Amen.

1) Womit trösten sich die Gefangenen Zions in ihrer Traurigkeit?
2) Wie wird ihnen um's Herz sein, wenn ihr Herzenstrost erscheint?
3) Was werden sie sagen?
4) Zu welcher Bitte dringt sie ihr Herzenstrost?
5) Womit setzen und stillen sie ihr Herz, da sie auf die Freude noch warten müssen?

Wenn der Herr. Das ist nicht so ein unbestimmtes „Wenn", nicht ein Wenn, das aus Phantasien und träumerischen Hoffnungen erzeugt ist, nicht ein Wenn, womit man Luftgebäude baut. Sondern das ist ein ganz bestimmtes Wenn, ein Wenn, das aus dem Geiste Gottes ist, das auf dem Felsgrund der göttlichen Verheißung steht, darauf man sicher und getrost bauen kann. Ja, der Herr hat es verheißen, Er hat es gewiß und wahrhaftig zugesagt: Er wird die Gefangenen Zions erlösen. Daran sollen sich denn die Gefangenen Zions halten. Dem Jammer der Gegenwart sollen sie das gewisse Wenn der Zukunft entgegenstellen. Sie sollen vom Sichtbaren, das das Herz beschwert, wegsehen, und auf das noch unsichtbare Wenn der Zukunft, wie es die göttliche Verheißung uns vor Augen malt, Gedanken und Sinnen hinrichten. Machen wir uns darum bekannt mit diesen göttlichen Verheißungen. Leben wir uns hinein in den Zustand, wie es sein wird, wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. Uns und unsern Kindern gehört die Verheißung und deren, die noch kommen sollen. Wir dürfen uns ihrer in aller Anfechtung trösten; wir sollen uns auch von dem Elendesten und Kümmerlichsten an

uns und um uns nicht niederdrücken und überwinden lassen. Das: „Wenn der Herr" sei unser Licht im Dunkeln, unsre Rüstung gegen alle Verzagtheit, unser Hoffnungsanker bei Sturm und Wellen, unser Stecken und Stab beim Wandern durch die Wüste und unser Lebensmanna.

Wenn der Herr. Er selbst der Herr wird's thun. Er selber hat es sich vorbehalten. Nicht unser Arm, nicht unser Witz und unsere Klugheit. Nein. Wie Er damals selber Sein Volk mit ausgerecktem Arm erlöste aus dem Dienstthaus Egyptens, wie Er es erlöste aus der Babylonischen Gefangenschaft, wie Er selbst mit ausgerecktem Arm (sehet es da am Holze des Kreuzes!) uns verlorene und verdammte Sünder erlöset, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels: so wird Er, Er selbst noch herrlich erlösen. Das mache uns Muth, wenn wir beim täglichen Elend in uns und um uns bekennen müssen: mit unsrer Macht ist nichts gethan; wenn wir es erfahren müssen: ich kann nicht, wie ich möchte, und keiner kann, denn es ist Alles von Ohnmacht durchzogen. Mein Gebet geht nicht, wie es sollte. Meine Heiligung geht nicht, wie es sollte. — Der Herr, der Herr selbst wird mich erlösen von allem Uebel und wird mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich. Das bewahre uns davor, Fleisch für Seinen Arm zu halten. Das bewahre uns davor, auf Menschenwerke, die dem Reiche des Herrn aufhelfen wollen, unser Vertrauen zu setzen. Es bewahre uns davor, Gottes Verheißungen ins Fleisch zu ziehen, und selbst machen zu wollen, was Er der Herr nur machen will und machen kann, und die Erfüllung Seiner Verheißung mit Gewalt früher sehen zu wollen, als das göttliche Wenn es will. Unsere Zeit ist voll von solchen Unternehmungen gegen dies „Wenn der Herr." Unzählige Unberufene drängen sich ein in das Werk des Herrn, als ob des Herrn Werk wie das Menschenwerk auf Eisenbahnen und durch Dampfmaschinen kopfüber gehen müßte. Und wie man's beim Menschenwerk nicht schnell genug haben kann, so daß Eins

das Andere jagt und verdrängt, so nimmt man sich auch nicht Zeit über das Wenn des Herrn nüchtern, still und besonnen nachzudenken. Der Herr bewahre uns vor solchem verworrenen und sich überstürzenden Wesen. Mit solchem Wesen geht man dem Wenn des Herrn nicht entgegen, wie man ihm entgegengehen soll. Mit solchem Wesen wird man zu Schanden in Seiner Zukunft. Im Frieden hat der Herr uns berufen. Im Frieden müssen wir Seiner Zukunft entgegengehen. Der Gott des Friedens gebe uns denn Seinen Frieden. Er mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christum.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. Wer sind die Gefangenen Zions? Zur Zeit des Alten Bundes war es das Volk Israel. Es kam öfter in Gefangenschaft aus eigner Schuld und aus gerechtem Gericht Gottes. Hier in unsrem Psalm ist zunächst von der Babylonischen Gefangenschaft die Rede. Da sah es traurig aus. Da erst im fremden Lande fühlte man, was man an Zion, was man an den schönen Gottesdiensten gehabt. Da konnte und mochte man vor Traurigkeit kein Lied mehr von Zion singen. Da hing man die Harfen an die Weiden. Da weinte man. — Aber derselbe Gott, der drohend die Gefangenschaft vorher verkündet und treulich vor dem Strafgericht gewarnt durch Seine heiligen Propheten, derselbe Gott hatte es auch verheißen, daß Er die weinenden und leidtragenden Gefangenen Zions erlösen wird, das war darum ihr Hoffnungsstern in der Trauernacht. Im Lichte dieses Sternes sahen sie, was es dann sein würde. Sie dachten daran, wie es ihnen dann um's Herz werden würde, was für Gefühle dann in ihren Seelen, was für Worte auf ihren Lippen würden erfunden werden, was von den Heiden dann laut bekannt und von ihnen mit Lobgesang zum Himmel würde gerufen und gesungen werden. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, heißt es in unserm Psalm, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund

voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich. So dachten die Zionsgefangenen des Alten Bundes in ihrer Gefangenschaft. Und ihr Denken und Hoffen wurde nicht zu Schanden. Wie der Herr es verheißen, und wie sie auf Sein Wenn gehofft und gewartet, so kam's. So muß es auch den Zionsgefangenen des Neuen Bundes kommen. Denn der Herr ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Oder gibt es nicht auch Gefangene des Neu-Testamentlichen Zion, des Zion, das Jesus Christus der Herr mit Seinem gebrochenen Leib und Seinem theuren vergossenen Blut aufgerichtet? Gehören wir nicht zu diesem Zion, das nicht mit Menschenhänden gemacht ist, zu dem himmlischen Zion, da das Lamm Gottes thront und da die Geister der vollendeten Gerechten sind? Ist nicht Jerusalem da droben unser aller Mutter? Sind wir nicht da geboren; ist da nicht unser Heimwesen? Sind da nicht unsere Namen angeschrieben? Werden wir nicht von da aus als die neugeborenen Kindlein mit der lauteren Milch des Evangeliums getränkt? Ist es so (und so ist es mit jedem wiedergeborenen Christen), sind wir Zionskinder im Geist und in der Wahrheit, Fremdlinge und Pilgrimme, wie die heutige Epistel die Zionskinder nennt, die hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen, als was fühlen wir uns denn hienieden, als was erfinden wir uns täglich in diesem Jammerthal? Wir sind durch Jesum Christum, den himmlischen Zionskönig, erlöst, wir sind frei gemacht zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wir sind aus dem Gefängniß der Sünde, des Todes und des Teufels errettet, wir brauchen ihre Knechte nicht mehr zu sein. Ja, das ist wahr, gewißlich wahr. Und wäre das nicht wahr, ich wollte keinen Augenblick auf dieser Erde leben. — Aber es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wir sind zwar selig, aber in Hoffnung. Obgleich wir haben des

Geistes Erstlinge, so sehnen wir uns doch bei uns selbst und sind beschweret. Wir tragen den Todesleib noch um und an uns. Eine Welt, die im Argen liegt, der wir zwar nicht mehr angehören, aber, sie ist noch um uns, in uns. Das sündliche Verderben durchzieht noch wider Willen unsern ganzen Menschen. Auf Schritt und Tritt werden wir gebeugt von diesem Leib der Demüthigung, wir können nicht, wie wir nach dem innersten Verlangen des Geistes möchten; gedemüthigt von Krankheit und Schwachheit, gedrückt von Sorgen und Plagen, gedrückt von Lüsten und Lasten, die wir mit uns schleppen. Und wie kann ich das Unzählige alles nennen, was uns, so lange wir in diesem Leibesleben wallen, zu Gefangenen macht! Ja, Gefangene sind die Menschenkinder alle hienieden. Aber sind sie alle auch Gefangene Zions? Ach, wie viele sind noch Gefangene der Welt und des Teufels! Sind wir Gefangene Zions? Sind wir's nicht, dann haben wir in der Gefangenschaft keine Hoffnung. So machen's ja auch die Kinder der Welt und der Hölle. Ihre Hoffnung geht nur darauf, sich's in dem Gefängniß so erträglich und lustig als möglich zu machen. Aber hinaus über das Gefängniß geht ihre Hoffnung nicht, oder es ist ein eitles Hoffen ohne Grund. Hier im Gefängniß wollen sie sich Hütten bauen, hier Alles haben, Alles genießen, was Welt und Erde nur geben können. Daher das namenlose Elend bei ihrem Sterben. Alles, nur nicht sterben; lieber ein Bettler- und Gefängnißleben, — nur hier leben bleiben! Arme hoffnungslose Creatur! Und doch hat Dein Gott und Heiland zur ewigen lebendigen Hoffnung Dich erlöst!

Christen, sind wir Gefangene Zions: dann haben wir ewige, lebendige Hoffnung. Und diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Unsere Hoffnung ruht auf dem Felsgrund: der Herr hat mich verlorenen und verdammten Sünder erlöst; unsere Hoffnung ruht auf dem gewissen Wenn der göttlichen Verheißung. Unsere Hoffnung ruht darauf: der Herr, der Herr selbst wird erlösen! O, Er hat es uns hundert und hundertmal zu

schmecken gegeben, was es mit dieser Erlösung sein wird! Wenn Er dem armen kranken Leibe aufhalf, wenn Er die Sünde vergab, wenn Er von Sorge und Angst befreite, wenn Er den Feind hinter uns trieb, wenn Er Gebet erhörte, wenn Er erquickte von Seinem Angesicht an Seinem Tisch, aus Seinem Wort, wenn Er durchbrechen ließ zur Klarheit, zum Frieden, — das war, das ist ein Vorschmack des seligen: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird! Wie wird uns dann sein, wenn das geschieht? Wie wird es sein, wenn Jesus der Zionskönig kommt, wenn Er durchbricht mit Seinen Gerichten über Alles, was Sein Volk gefangen hält, wenn Er mit ausgerecktem Arm herausreißt aus dem Kerker, wenn Er alle Bande sprengt und alle Fesseln zerbricht, die Seine Gefangenen halten? Dann werden wir sein wie die Träumenden. Wie es Jacob war, da es hieß: Joseph, dein Sohn, lebt! Er konnte es nicht glauben. Wir werden's kaum glauben können, daß es von Wort zu Wort wirklich so ist, wie es die göttliche Verheißung gesagt. Und das Schwere, die ganze Last des Gefängnisses wird hinter uns liegen, wie ein böser Traum, von dem man erwacht ist und sich nun freut, daß er vorbei ist und daß es in der Wirklichkeit anders ist. Dann wird unser Mund, derselbe, der so oft geseufzt und geklagt und aus der Tiefe betrübt gerufen: ach Herr, wie so lange? Der Herr hat meiner vergessen! derselbe Mund wird voll Lachens sein, und unsere Zunge, dieselbe, die so oft zu ohnmächtig war und zu ungeschickt, dem Herrn zu singen und Seinen heiligen Namen zu loben, sie wird voll Rühmens sein. Wie wird uns sein, was werden wir sagen, wenn laut um die gefangenen aber nun erlösten Zionskinder herum auch die Zungen der Heiden bekennen werden: der Herr hat Großes an ihnen gethan? Werden wir da noch stille schweigen? Wird da unsere Zunge noch steif und starr sein und ungeschickt den Herrn zu loben? Wird da noch eitles Geschwätz auf unseren Lippen sein, womit wir so oft den heiligen Gottesnamen entheiligt, wogegen wir so oft selbst geseufzt und doch nicht

ganz davon loskommen konnten? Nein, nein, sondern wir werden ein Lied im höhern Chor singen. Mit Einem Herzen und mit Einem Munde werden wir Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi singen: Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich! Wir werden uns freuen mit ewiger, unaussprechlicher Freude, nun nicht mehr in Hoffnung, nicht mehr über Zukünftiges, sondern über Wirkliches, Gegenwärtiges, wie es dasteht, wie es ist.

Ja, meine Geliebten, so wird es den Gefangenen Zions sein, wenn der Herr sie erlösen wird. Und weil es so sein wird, gewiß und wahrhaftig, so seufzet, was ein rechtes Zionskind ist, so lange es noch gefangen ist, mit allen gefangenen, aber auch mit allen schon zur seligen Freiheit eingegangenen, mit den streitenden Zionskindern hier und mit den triumphirenden droben: Herr, wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest! Herr, wende unser Gefängniß! Das ist das tägliche Gebet der Gefangenen Zions hienieden. Sie müssen so bitten. Der Geist von Oben dringt sie dazu. Die Hoffnung, die sie haben, erfüllt sie mit Sehnen und Verlangen, das oft so groß ist, daß es die Brust zersprengen will. Es muß sich dies Sehnen Luft machen in dem Sehnsuchtsruf: Herr, wende, Herr, wende unser Gefängniß! Thue es bald! Ach, geschähe es heute noch! Herr Jesu, kämst Du heute schon! Herr Jesu, bräche bald Dein Reich mit Macht herein! Herr Jesu, sammletest Du bald, bald Deine Kinder auf Dein Zion! Herr Jesu, ich bin bereit, Herr Jesu, mache mich bereit! Herr, Du kannst unser Gefängniß wenden, wie Du es mit den Wassern machen kannst, austrocknen und reichlich strömen lassen. Es ist in Deiner Hand, darum wende, wende unser Gefängniß.

Das ist das Gebet und Schreien der Gefangenen Zions hienieden. Aber sie können der Stunde des Herrn auch warten durch Geduld. Die Zeit wird ihnen nicht zu lange im Warten. Denn der Herr hat ihnen einen guten Trost gegeben. Wie heißt

der Troſt? Alſo heißt er: die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Damit hat der Zionskönig ſich ſelbſt getröſtet, als Er in unſerem Kerker war. Er iſt hingegangen und hat viel geweint, iſt oft betrübt geweſen. Aber unter dieſen Thränen hat Er den edlen Samen ausgeſäet, ſich ſelbſt, das alles lebendigmachende Weizenkorn. Und Er iſt gekommen mit Freuden, und wird kommen mit Freuden und Seine Garben bringen. Wir ſind Seine Garben, wenn anders wir den edlen Samen in unſer Herz aufgenommen. Wir werden, wir müſſen noch zu Seinen Garben reifen. Das geht, wie auf dem Felde nicht ohne Regen, ſo bei den geiſtlichen Garben nicht ohne Thränen ab. Jeſu Thränen heiligen unſere Thränen beim Ausſäen, daß unter ihnen die Ausſaat gedeiht. Wer mit einem Petrus hinausgehn und bitterlich weinen kann; wer mit einem Paulus über die Feinde des Kreuzes Chriſti weinen kann, wer mit Thränen der Maria am Sarge und Grabe des, das man liebt, ſtehen kann; wer mit Gebet und Thränen ſeiner eigenen Seele und der Seelen Anderer vor Gott gedenken kann; wer mehr mit Gebet und Thränen zu Gott das Ausgeſäete begießt, als in ſelbſtgemachtem Sorgen und Schaffen und Wollen und Laufen ſich zermüht, wer alſo hingeht mit Weinen und edlen Samen trägt: der wird mit Freuden wiederkommen und ſeine Garben bringen. — Die Zionskinder laſſen ſich durch Alles predigen, auch durch das Feld und die Arbeit des Feldes. Es iſt jetzt die Zeit, wo wir's mit Augen ſehen können (wenn wir wollen), was hier geſchrieben ſteht in unſerem Pſalm. Geht hinaus und laßt's Euch dort auch predigen. Der Säemann geht hin mit viel Mühe und Arbeit, mit Furcht und Bangen, mit Seufzen und Weinen, wenn er denkt: es könnte deine Ausſaat vergeblich ſein. Aber er wird wiederkommen mit ſeinen Garben, wenn die Zeit der Ernte da iſt. Ob mit Freuden? Ach, das Menſchenherz iſt ſo undankbar, ſo ungeſchickt, hienieden

sich vor dem Herrn zu freuen. Lernen wir es, auch für das Kleinste, das der Herr gedeihen läßt, danken. Lernen wir uns freuen vor dem Herrn, wenn wir vor dem Herrn geweint. Nicht freuen über das, was wir ausgerichtet, wohl aber über Den, der unsern Namen in Seinem himmlischen Zion angeschrieben, der auf das Gebet und Weinen Seiner Kinder merkt, der unserem armen Aussäen das Gedeihen gibt. Lernen wir's hier von Tage zu Tage, damit an jenem großen Tage wir unsere Garben bringen können mit Freuden und das Wort an uns erfüllet werde: die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird wegmüssen. O, daß wir Alle dann mitkämen! Daß keines von Euch dahinten bliebe! Das walte der Herr nach Seiner ewigen Gnade und Treue. Amen.

XXV.

Wie der Heiland die Seinen über seinen Hingang tröstet.

(Sonntag Cantate.)

Joh. 16, 5—15.

„Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest Du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die

Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen." Amen.

Wie der Heiland die Seinen über Seinen Hingang tröstet.

Nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich gesandt hat. Je näher der Abschied, desto bestimmter redet der Herr davon zu den Seinen, aber auch desto lieblicher und holdseliger. Seine Leidenspein und Sein bitterer Todeskampf steht Ihm noch bevor. Aber Er sieht darüber weg, auf das selige Ende hin und spricht nur von Seinem Hingang zu Dem, der Ihn gesandt, zum Vater. O, was hat der Herr Jesus damit Seinem Volk gegeben! Wie können und sollen und dürfen die, deren Leben Christus ist, zu ihrer Abschiedsstunde stehn? Nicht wie die Welt, die daran nicht denkt, die nichts davon hören mag, die am liebsten im Ungewissen darüber zu bleiben, die Sache so lange als möglich hinauszuschieben sucht. Nicht so, sondern je näher die Stunde, desto bestimmter faßt der lebendige Christ sie ins Auge, desto bestimmter redet er davon zu sich selbst und Andern. Er hat sich im Leben nicht über das Sterben getäuscht; er hat im Leben täglich Tod, Gericht und Ewigkeit in sich bewegt! Nun die Stunde naht, so zeigt sich die Frucht des täglichen Sterbens mit Christo, so tritt alle Furcht und alles Grauen zurück, so geht der Blick hinaus über den letzten Kampf und Streit auf den Sieg, auf

das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, auf den Hingang zu Ihm, den die Seele liebt. O lernt das, nehmt das aus dem Hingang Eures Heilandes! Er hat es Euch mit Seinem Hingang erworben.

Der Herr sagt: nun gehe Ich hin zu Dem, der mich gesandt hat. Er sieht die Jünger an, ob ihnen das große Wort nicht ins Herz gefallen, ob sie nicht ein Näheres danach fragen werden, ob ihr Sinnen und Denken nicht von unten nach oben gehen wird. Aber — Er hört nichts aus ihrem Munde und muß ihnen mit großer Wehmuth sagen: niemand unter euch fraget mich: wo gehst Du hin? Sie hatten Ihn wohl vorher über Seinen Hingang gefragt, aber in der Meinung, sie könnten mit Ihm gehn. Das hatte der Herr ihnen verweigert. Nun verstummten sie, als Er wieder von Seinem Hingang sprach; es war ihnen dieser Hingang nicht recht, sie hatten allerhand eigene, irdische, finstere Gedanken und Einbildungen darüber, sie hätten es hundertmal lieber gehabt, daß Er nicht hingegangen, sondern bei ihnen geblieben, und daß es weiter so gegangen wäre, wie es gewesen war. Ihr Herz war voll Trauerns, daß es nicht so gehen sollte, wie sie es sich gedacht hatten. O, wie wird uns an diesem Herzenszustand der Jünger unser eigenes Herz so vor Augen gemalt! In unserem Stand zum Herrn, in unserem Stand zum eigenen Scheiden, zum Scheiden Anderer, die uns nahe stehn, im Stand zu neuen Führungen und Wegen des äußern und innern Lebens, wie viel Traurigkeit kommt da vor, weil es nicht weiter so gehn will, wie wir es uns gedacht, wie wir es gewohnt gewesen, wie wir's uns eingebildet, daß es am besten sei; wie viel Traurigkeit, wenn der Herr Altes abbricht und Neues anfangen will, wenn es aus dem Sichtbaren und Fühlbaren ins Unsichtbare gehen soll, wenn Er einen neuen Gnadenweg einschlägt! Wie viel Traurigkeit, wenn Er diese alte Hütte, in der wir hier sind, zerbrechen will, und wir in die neue eingehen sollen! Wie viel Traurigkeit! — weil wir immer nur auf das Gewohnte, Sichtbare, oder das, was

wir auf morgen und übermorgen mit unseren menschlichen Gedanken erwarten, hinstarren, — so auch auf den bevorstehenden letzten Kampf hinstarren und nicht davon weg und darüber hinaus in das Unsichtbare, auf das selige Ziel und Ende uns kräftig hinführen lassen! Solch' ein elendes Gemächte sind wir, und wenn wir auch hundertmal von dem seligen Ziel und Ende gehört haben, wenn uns Jesus auch tausendmal zuruft: Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden, Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Was würde aus uns, wenn wir nicht einen mitleidigen Hohenpriester hätten, der Erbarmen hat mit unserer Schwachheit! — Dies Erbarmen zeigt Jesus den Seinen damit, daß Er auf ihren Herzenszustand eingeht, daß Er ihnen zum Bewußtsein bringt, wie und warum sie so stehen, wie sie stehen, daß Er ihren finsteren und traurigen Empfindungen, über die sie sich selbst nicht klar sind, Worte gibt. Er sagt ihnen: dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Ach, was für eine Gnade, wenn das Herz so voll Trauerns ist, sein trauriges Herz in einem Worte des Herrn sehen und erkennen! Das ist schon ein Trost, auch bei dem Traurigsten, was im Herzen vorgeht, wenn man sich damit nur in einem Worte des Herrn finden kann! Dann bin ich schon nicht mehr allein mit meiner Traurigkeit! Dann werde ich, auch unbewußt schon von der Gegenwart und dem Wissen des Herrn um mich gehalten und getragen, wenn ich nur ein Wort des Herrn habe, darin sich meine Seele findet. Es dauert nicht lange, so kann ich sagen: Herr, Du weißt, Du siehst, Du hast's gesagt! Es dauert nicht lange, so ist man heraus aus seinen eigenen finsteren und traurigen Gedanken, so kann man sich aus der Jammerhöhle aufschwingen zu seinem Gott und fängt an zu fragen nach dem, was droben ist, nach dem, das ewig ist. Das will der Herr, daß wir fragen sollen. O, unselige Häuser, in welchen beim Abschied wohl Trauerns, Weinens und Klagens, aber kein Suchen im Wort Gottes, kein Fragen

nach droben ist! Seliges Haus, in welchem beim Abschied auch vom Liebsten das trauernde Herz sich setzt und stillt im Worte des Herrn und fragt und immer wieder fragt nach dem, das droben ist, da Christus ist, bis es die volle Genüge im Glauben hat!

Die Jünger fragen nicht in ihrer Traurigkeit. Aber der Herr der Erbarmer antwortet. Sie schreien nicht nach dem rechten Trost. Aber das Mutterherz Jesu tröstet doch die weinenden Kinder. O, Jesu, Jesu, wie hast Du uns so lieb! Wie wahr redet der heilige Geist von Dir, wenn Er sagt: glauben wir nicht: Er ist treu, Er kann sich nicht leugnen!

Jesus tröstet die traurigen Jünger. Aber nicht, wie die Welt sich und Andere tröstet, wenn's ans Scheiden geht: „Ich werde wohl noch gesund werden. O, es steht gar nicht so schlecht mit dir, es ist schon viel besser geworden. Man muß die Hoffnung nicht aufgeben. Warum willst du an Tod und Sterben denken? Und was machst du dir für Sorgen über deine Seele? Du bist ja so ein guter pflichtgetreuer Mensch gewesen." Oder man sagt wohl gar selbst: „ich habe mir nichts vorzuwerfen; ich habe für die Meinen gesorgt, ich kann ruhig sterben. Ich brauche Jesum und die Kirche und die Bibel und das Abendmahl gar nicht." Das ist Welttrost in der Abschiedsstunde. Sogar im Angesichte des Todes und der Ewigkeit kann man von seinen Lügen und von seinem Selbstbetrug nicht lassen, — man muß in das Bittere schon hineinbeißen, aber man schmiert sich mit dem süßen Gift noch immer den Mund. Die Leute nennen das Liebe, Theilnahme, Zartgefühl, wenn sie so sich selbst und Andere noch bis zum letzten Augenblicke mit falschem Trost betrügen. Sie nennen das Härte und Lieblosigkeit, wenn man ihnen die Wahrheit sagen und bringen will.

Womit tröstet Jesus die Seinen beim Scheiden? Er sagt: ich sage euch die Wahrheit. Also die Wahrheit. Merken wir das! Daß keiner von uns sich und Andere belüge, wenn's ans

Scheiden geht! Es trete ab von der Ungerechtigkeit, also auch von der Lüge, wer den Namen Christi nennet!

Ich sage euch die Wahrheit, spricht Christus: es ist euch gut, daß Ich hingehe. Ihr seht's als das Schrecklichste an, aber es ist euch gut. Warum? Fragt doch, warum? Ihr fragt jetzt nicht. Aber ihr werdet noch fragen. Und darum sage ich's euch jetzt, damit ihr's dann, wenn ihr fragen werdet, wisset: so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden. Ihr seid jetzt voll Traurigkeit, und ihr werdet noch oft voll Trauerns sein, so lange ihr in dieser Welt seid. Nun meint ihr, ihr hättet schon den vollen Trost, wenn ich so weiter bei euch bliebe, wie ich bis jetzt bei euch gewesen. Ich sage euch aber, es ist nicht so, wie ihr euch einbildet. Den Trost, den ihr auf alle Fälle braucht, kann ich euch gar nicht geben, wenn ich ihn auch geben möchte, wenn's so fort geht, wie ihr wollet. Ich bin sichtbar bei euch gewesen, und ihr habt geschrien: wir verderben! Ihr seht's in diesem Augenblick: wo ist der Trost? Euer Herz ist ja ganz trostesleer. Nein, erst wenn ich hingegangen sein werde, dann soll kein Augenblick, keine Lage in eurem Leben vorkommen, wo ihr nicht Trost, Versöhnung, Frieden, Freude hättet, ja, unter dem Schwert und in den Flammen soll euer Herz nicht voll Trauerns, sondern voll Trostes sein! Was wollt ihr nun? Daß ich bleibe oder hingehe? (Christen, der Herr redet das zu einer jeden Seele unter euch.) Gehe ich nicht hin, so kommt der Tröster nicht zu euch. Ich hätte wohl Trost, denn der Vater läßt mich nicht allein, wo ich auch bin. Aber ihr hättet ihn nicht. So ich aber hingehe, will ich den Tröster zu euch senden. Dann kann ich ihn senden, dann kann ich euch trösten, wie ich euch trösten möchte. Dann sollt ihr den rechten vollen Trost haben, der Welt gegenüber, in der ihr noch bleiben, in der ihr noch manche Angst haben werdet, und eurer eigenen Schwachheit gegenüber, die euch noch viel zu schaffen und euer Herz oft traurig machen wird. Nun ich denke, mit solcher

Wahrheit können wir schon zufrieden sein. Ich denke, solch ein wahrhaftiger Trost aus dem Munde des Herrn Jesu ist besser, als der Lügentrost der Welt. Jesus hat die Wahrheit, die Er den Jüngern beim Scheiden gesagt, gehalten. Denn nachdem Er hingegangen und erhöhet ist zur Rechten Gottes, hat Er ausgegossen den Tröster in ihre Herzen. Erst dann konnte Er es thun; früher im Stande Seiner Erniedrigung nicht. Es mußte erst Alles vollbracht werden, was zum wahren Trost der Sünder dient; dann konnte der Trost selbst kommen; dann hielt der ewige Trosterwerber aber auch damit nicht zurück, sondern es war so, wie Paulus sagt: ob wir auch des Leidens in Christo viel haben, so werden wir doch reichlich getröstet durch Christum. So war es, und so ist es noch heute. Wer Christum kennt, Ihn liebt, Ihm lebt, der sagt: Ja, es ist uns gut, daß der Herr hingegangen, denn sonst hätten wir den Tröster nicht. Nun aber kann Er ihn senden und sendet ihn allen, die nach Jesu Trost begehren, nun werden wir in allen, allen Stücken reichlich, überschwänglich getröstet. Nun kann der heilige Geist nach vollbrachter Versöhnung sich einlassen mit den Sündern. Nun kann keiner sich Seinen Wirkungen entziehen. Er dringt in die Welt hinein auch bei verschlossenen Thüren. Das ist uns ein großer Trost. Wir brauchen den Trost, denn wir sind in der Welt, wir leben in der Welt, wir sollen Jesu mitten in dieser argen Welt leben; wir sollen Jesum mitten in dieser Lügenwelt in Wort und That bekennen; wir sollen der Welt die Wahrheit sagen in Wort und That. Wenn wir da nicht der Gewalt und List und Klugheit der Welt gegenüber einen Tröster, einen Beistand, einen Vertreter, einen Sachwalter haben, der Jesu Sache, die unsre Sache ist, führt, wenn wir da nicht mehr haben, als unsern Geist, unsern Verstand, unser Wort, unser Zeugniß, was fangen wir dann der mächtigen argen Welt gegenüber an!

Gelobt sei Jesus Christus, der uns nicht allein gelassen in der Welt. Gelobt sei der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der

das Gebet Seines Sohnes für uns erhört, da Er sprach: ich komme zu Dir, aber sie, sie sind in der Welt. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast! Gelobt sei der heilige Geist, daß Er vom Vater und vom Sohne ausgegangen ist in die Welt, ein Tröster zu sein den armen Schäflein Christi, die noch in der Wüste dieser Welt wandeln müssen; der Welt aber ein Bestrafer, ein Züchtiger, ein Richter.

Nun sagt der Heiland, was der Tröster, der heilige Geist, wenn Er kommt, zuerst der Welt gegenüber thun wird. Er wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Darin haben wir die ganze Geschichte des heiligen Geistes auf Erden während der Zeit des neuen Bundes; das sind die Amtsverrichtungen des heiligen Geistes an der Welt. Er straft die Welt erstens: um die Sünde, daß sie nicht glauben an Jesum. Das Gesetz sucht die Sünden, um ihre Strafe und Verdammniß auf den Sünder zu legen. Der heilige Geist sucht die Sünde, um sie mit ihrer Strafe und Verdammniß von dem Sünder weg und auf das Lamm Gottes zu legen. Straft der heilige Geist, so straft Er um die Einige Sünde des Unglaubens. Nachdem Gott eine Errettung und Erlösung von allen Sünden verordnet in Christo Jesu, so gibt's nur Eine Sünde, um deretwillen der Mensch verdammt wird, das ist, wenn er nicht ergreift, was Gott ihm in Christo darbietet, wenn er nicht glaubt. Das ist das Wesen der Welt und so macht's die Welt: sie sorgt, wer weiß um was, aber nicht um ihre Seele und um ihre Sünde, sie trachtet nicht auf dem von Gott verordneten Wege danach, wie sie vom bösen Gewissen und von der Verdammniß loskomme, sie hält Jesum und Sein Heil für eine Nebensache, für nichts, sie versäumt die Gnadenzeit, da man das Heil in Christo noch ergreifen kann, und häuft sich so den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichtes. Und das ist's, darum der Geist straft unablässig, Tag und Nacht, also daß sie keine Entschuldigung haben werden, als habe Gott an ihrer Seele nicht

gearbeitet, als habe Gott blos an Seine Lieblinge auf der Welt gedacht. Wer gläubig geworden ist, ist es durch diese Bestrafung des Geistes geworden. Und wer gläubig bleibt, so lange er in dieser Welt ist und von dieser Welt noch was an sich und in sich hat, kann es nur bleiben durch diese Bestrafung des Geistes. Das erfahren wir täglich und stündlich.

Das Zweite, darum der heilige Geist die Welt straft, ist die Gerechtigkeit, und zwar, wie der Heiland sagt, daß Ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Alles, was die Welt für Gerechtigkeit hält, auch das Beste, womit sie sich eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten sucht, sei es aus des Gesetzes Werken oder aus selbsterwählten Werken, Alles, womit sie sich eine Brücke zum Himmel bauen will, und sei es auch noch so gepriesen und angestaunt, das verwirft der Geist, Er erklärt es für unzulänglich. Er weist auf Jesum, daß der des Gesetzes Ende, daß der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, daß der die ewige Gerechtigkeit für die Sünder erfunden. Er zeigt, daß nur diese Gerechtigkeit vor Gott gilt und daß Gott diese Gerechtigkeit wirklich als die einzig vor Ihm geltende erklärt habe damit, daß Er den um unserer Sünde willen dahingegebenen Jesum nicht im Tode gelassen, sondern Ihn gerechtfertigt, Ihn auferweckt und ins himmlische Wesen versetzt hat. Er dringt darauf, der Geist, daß man die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nun nicht im Irdischen und Sichtbaren, sondern einzig und allein in Jesu zu suchen habe, den weder die Welt noch die Gläubigen jetzt sähen; im Glauben habe man einzig und allein an Jesu zu hangen, im Glauben der Gerechtigkeit zu warten, der man von Jesu hoffen muß. Wo einer gerecht geworden ist durch den Glauben an Jesum Christum, da ist er es durch diese Bestrafung des Geistes geworden. Und wo einer gerecht vor Gott, also im Stande der Rechtfertigung bleiben will, da kann er es nur durch diese Bestrafung des Geistes bleiben. Das erfahren wir täglich in der Angst und Unruhe und Pein, die jede Selbstgerechtigkeit macht.

Das Dritte, darum der heilige Geist straft, ist das Gericht, nämlich, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Derselbe, dem die Welt bewußt und unbewußt dient, derselbe, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat und dessen Werk und Willen sie thun, derselbe, der Alles aufgeboten hat und noch aufbieten wird, den Glauben an Jesum und die Gerechtigkeit und das Reich und den Willen Gottes auf Erden zu zerstören und auszurotten, der ist gerichtet. Er hat keine Macht mehr in der Sache der Sünder, das Recht ist ihm gerichtlich abgesprochen, und den Sündern, die an Jesum glauben, ist die Gerechtigkeit gerichtlich zugesprochen. Darum ist Christus erhöhet, also, daß Ihn die Welt nicht sieht. Der Fürst dieser Welt kann auch nicht mehr verklagen, denn er ist verworfen. Davon zeugt der heilige Geist von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht. Hundert und tausend Bollwerke, die Satan aufgeworfen gegen die Erkenntniß Christi, sind gestürzt und werden noch gestürzt werden, — Christi Reich ist geblieben und wird bleiben, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Das ist mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen, und der heilige Geist posaunt es der Welt in die Ohren, also, daß keiner eine Entschuldigung hat, wenn er ein Satansknecht bleibt. Wer aus der Knechtschaft des Satan losgekommen ist, ist nur dadurch losgekommen, daß er dem Zeugniß des Geistes geglaubt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Und wer frei bleiben will von Satans Strick, wer gegen Satan kämpfend und siegend erfunden werden will, kann es nur damit, daß er im Glauben fest hält daran: der Fürst dieser Welt ist gerichtet. So wie wir dies Zeugniß des Geistes fallen lassen, so entfallen wir aus unserer Festung, so sind wir allen Angriffen des Satan bloß gegeben. Darum heißt es: ergreift den Schild des Glaubens, damit ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichtes.

Nun sagt der Heiland weiter zu Seinen Jüngern: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt

nicht tragen. O, wie voll mag dem Herrn das Herz gewesen sein von diesen Dingen, die Er eben aussprach, wie viel wäre davon noch zu reden gewesen! Aber — die Jünger konnten es im Augenblick nicht tragen. Erbarmen ist's darum, daß Er ihnen im Augenblick nicht mehr sagt. Merkt das! Wir Lehrer fehlen oft darin. Einmal sagen wir zu wenig, und dann wieder zu viel. Wir haben gar oft mehr uns selbst im Auge und reden aus uns selbst heraus, statt daß wir die Seelen derer, die da hören, im Auge haben und nur nach ihrem Zustand, nach ihrem Bedürfniß, nach ihrem Nothstand reden. Die Nothstände, die geistliche Ohnmacht und Blindheit, die Befangenheit von Erdensorge und Erdenlust und Erdentraurigkeit bei den Seelen, also auch bei Euren Seelen, liebe Zuhörer, sind viel größer, als Ihr es selbst glaubt. Ihr wollt gar oft recht viel hören, und immer wieder hören und immer was Neues hören. Aber — aber, könnt Ihr's auch tragen?! Ihr könnt vielleicht die leichteste Milch der Wahrheit nicht tragen, wenn jemand sagt: „so bist du, das ist deine Sünde, das ist deine Schwachheit." Wie wollt Ihr die starke Speise vertragen? Gott der Herr erbarme sich und gebe uns Nüchternheit über das, was unsern Seelen jedesmal Noth thut, was wir tragen und nicht tragen können. Er mache uns los von allen Phantasien über uns selbst.

Der Heiland hatte den Jüngern im Augenblick genug gesagt. Und ich habe Euch in Seinem Namen heute auch genug gesagt. Behaltet das nur mit den Jüngern, bleibt nur mit den Jüngern an dem, was Ihr schon von Jesu gehört und gesehen. Dann kann der Heiland auch zu Euch sagen: wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit, in die ganze Wahrheit leiten. Darauf verlasse ich mich bei allem, was ich Euch von der Wahrheit, die in Christo Jesu ist, sage, daß der heilige Geist Euch das Gesagte klar und wahr und lebendig mache, daß Er auf Grund des wenigen Nothwendigen, das ich Euch sage, selbst mehr sagen wird, daß Er Euch

in die ganze Wahrheit leiten wird, ja in die ganze Wahrheit, daß Er Euch strafen wird, wenn Ihr nur Einzelnes herausreißt und nur an einem Flick- und Stückwerk von Glauben, Gerechtigkeit und Gericht hängen bleibt. Ich verlasse mich darauf, daß Ihr nicht nur das haben werdet, was Ihr hört, sondern was Er, der heilige Geist, hört, daß Er das zu Euch reden wird, daß Er Euch Jesum verklären wird, daß Alles, was der Vater hat, Sein ist, daß Er aus der Fülle Jesu nehmen und Euch verkündigen wird, damit Ihr, wie die Jünger, den vollen Trost habt, auch wenn Ihr Jesum nicht seht, damit Ihr die volle Genüge habt im Glauben, in der Gerechtigkeit und im Gericht; damit Ihr die volle Wahrheit habt und von einer Klarheit zur andern kommt und darin die Freude habt, von der der Heiland spricht: Euer Herz soll sich freuen und Eure Freude soll niemand von Euch nehmen, und an demselbigen Tage werdet Ihr mich nichts mehr fragen. Könnte ich mich nicht darauf verlassen, daß der heilige Geist das an Euren Seelen thun wird bei der Predigt, die Ihr aus meinem Munde hört, daß Er, der heilige Geist, also selbst der rechte Tröster, der Prediger der Wahrheit an Euren Seelen sein wird, — ich thäte meinen Mund nicht auf, um Euch Jesum und die Wahrheit zu predigen. Denn es hülfe nichts. Aber nun, nun haben wir die Verheißung Seines Geistes vom Herrn. Nun bittet den Herrn auch um Seinen heiligen Geist, daß Er zu Euch komme, daß Er Euch in die ganze Wahrheit leite und den vollen Trost gebe. Hört keine Predigt, leset das Wort Gottes nie ohne um den heiligen Geist zu bitten. Ihr versteht nichts, wie Ihr verstehen sollt, Ihr behaltet nichts, wie Ihr behalten sollt, Ihr könnt nichts von der ganzen Wahrheit tragen, wenn der Geist der Wahrheit, der Geist Jesu Christi, der heilige Geist nicht bei Euch und in Euch ist. — Nun, Gottlob, Jesus hat uns diesen Geist erworben und verheißen. Jesus ist hingegangen und hat Ihn ausgegossen. Jesus gibt Ihn alle Tage bis an der Welt Ende denen, die Ihn bitten. Und der Vater gibt Ihn auch. Denn Jesus hat's gesagt: so doch ihr, die

ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten. Jesus hat's gesagt: Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich. So verheißt der Herr. Er bittet! O, bittet Ihr auch, und nehmet, auf daß Ihr den vollen Trost haben möget. Amen.

XXVI.

Bittet!

(Sonntag Rogate.)

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. So ruft der Herr im heutigen Evangelio. Und davon heißt der heutige Sonntag: Rogate — bittet. Also ein Bitt- und Gebetssonntag. Auch wir wollen ihn also begehen und heute über das Gebet mit einander reden und zwar nach Anleitung der Worte:

Jacob. 1, 5—7.

„So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rückt es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde." Amen.

Bittet!

Das ist der Ruf, der auch aus den eben verlesenen Epistelworten heute an uns ergeht, und zwar:

1) Um was sollen wir vor Allem bitten?
2) Wie verhält sich Gott zu solcher Bitte?

3) Wie sollen wir uns nicht verhalten, wenn wir bitten?
4) Wie sollen wir bitten?

I.

So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott. Hier wird es uns gesagt, was wir bitten sollen. Jacobus, der es uns sagt, ist der Salomo des Neuen Testamentes, so wie Paulus der David des Neuen Testamentes ist. Jacobus lehrt das, was sein Vorgänger Salomo that. Als Salomo noch jung und unerfahren seinen Königsberuf antreten sollte und der Herr ihm sagte: bitte, was ich dir geben soll, da bat er um Weisheit und um ein verständiges Herz. Und das gefiel dem Herrn so wohl, daß Er ihm verhieß, alles Andere, darum er nicht gebeten, noch dazu zu geben.

Meine Freunde, der Christenberuf steht dem Königsberuf des Salomo, sowohl was seine Würde als was seine Bürde betrifft, um nichts nach. Du hast uns zu Königen und Priestern unserem Gotte gemacht. Das ist das Bekenntniß der Heiligen von ihrem Christenberuf. Ja, auf etwas sehr Großes und Hohes hat es der Herr mit einem Menschen angelegt, wenn Er ihn beruft, ein Christ zu sein. Fühlen wir das, bewegen wir das in unseren Herzen! Daran wird es sich zeigen, um was wir bitten. Große unausdenkliche Gnaden sind uns verliehen in unserem Christenberuf. Aber es gehört Weisheit dazu, diese Gnaden zu erkennen, zu schätzen, zu ergreifen, zu gebrauchen. Es gehört Weisheit dazu, mit dem Schatz der Vergebung der Sünden ordentlich umzugehn. Es gehört Weisheit dazu, Gottes Wort und Seine Verheißungen richtig zu verstehen, richtig zu behandeln. Wie die höchste Weisheit Gottes sich kund thut an der Gemeine Jesu Christi, so will diese Offenbarung göttlicher Weisheit auch gefaßt sein mit Weisheit. Wer hat diese Weisheit aus sich selbst? Wer hat Verstand, Erkenntniß, Klugheit, Erfahrung,

Gemüthsgegenwart, innerliche Zucht, Ordnung, was alles zur Weisheit gehört, bei sich selbst? Wer hat die Einsicht in die Kreuzeswege, die der himmlische König mit den Seinen hienieden geht, die Durchsicht durch alles widerwärtige Sichtbare in das Unsichtbare? Wer hat die Unbefangenheit und Freiheit von allen Vorurtheilen und Thorheiten, von allen Verblendungen und Verkehrtheiten der Welt bei sich selbst? Wer vermag aus sich selbst auch nur die kleinste Gottesgabe richtig zu gebrauchen? Wer vermag aus sich auch nur ein Kind etwas Rechtes zu lehren, ein Kind recht zu ziehen? Werden wir da nicht schon zu Schanden mit allem, was wir meinen zu haben? Wer vermag sich selbst auch nur einen Schritt richtig zu leiten, einen Kampf richtig zu kämpfen, ein Kreuz richtig zu tragen, eine Freude richtig zu genießen? Muß nicht unsere Seele, wenn anders wir uns nicht selbst betrügen, mit David rufen: ich bin wie ein verloren und verirrt Schaf. Herr, suche die Seele Deines Knechtes! Wenn der Apostel nun in unserem Texte sagt: so Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, — werden wir uns getrieben fühlen, um Weisheit zu bitten? Wir sehen nur gar zu oft auf andere Dinge, die wir nicht haben. Wir bitten um dies und das. Aber das recht zu gebrauchen, was wir haben, was Gottes Gnade im Leiblichen und Geistlichen uns gegeben, darum bitten wir nicht, solch Gebet vergessen wir rein. Das nennt der Apostel übel bitten, bitten, um es mit seinen Lüsten zu verzehren. Der Herr erbarme sich und decke uns diese angeborene Thorheit unseres Herzens auf. Er lasse uns erkennen Sein reichliches Geben, aber wie es uns mangelt an Weisheit, die theuren Gottesgaben recht zu gebrauchen. Er mache uns recht unmündig in uns selbst, damit wir lernen bitten um Weisheit, lernen den Herrn Jesum Christum ergreifen, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit.

II.

Wie gibt Gott, wenn wir bitten? Er gibt einfältiglich Jedermann, und rückt es Niemand auf. Das ist eine gar

liebliche Beschreibung des Gottesherzens. Wie sollte uns das dringen zur Bitte und zum Gebet! Wie will uns das, auch nach aller Untreue und Versäumniß des Gebetes, immer wieder Muth machen, von Neuem zu kommen und zu bitten! Gott gibt einfältiglich. Er sieht nur auf Eins, auf deinen Mangel, auf deine Armuth, auf dein Elend, auf deine Noth, also, daß du's nöthig hast. Und da heißt es in Seinem Herzen: ich muß auf und mich erbarmen. Er gibt einfältiglich Jedermann, der Ihn bittet. Also wer du auch seiest, wie schlimm du es auch gemacht, in welchem selbstverschuldeten Elend du mit dem verlorenen Sohn auch vor Ihn kommst: wer zu mir kommt, hat Christus gesagt, den werde ich nicht hinausstoßen. Und wen Christus nicht hinausstößt, den kann auch der Vater nicht hinausstoßen. Christus, der Sohn des Hauses hat gebeten: laß nicht zu Schanden werden an mir, die Deiner harren, Herr, Herr Zebaoth; laß nicht schamroth werden an mir, die Dich suchen, Gott Israels! Darauf gibt Gott einfältiglich Jedermann. Und wenn man Ihn bittet, so rückt Er es einem nicht auf. Er sagt nicht, so wie wir Menschen etwa sagen, wenn wir gebeten werden von Jemand, den wir der Gabe unwerth achten: du hast es schlecht gemacht, du hast dir Versäumniß und Untreue zu Schulden kommen lassen, darum gebe ich dir jetzt nichts. Was wäre aus uns geworden, wenn Gott so mit uns verfahren wäre? Er sagt auch nicht: ich sehe voraus, daß du die Gabe schlecht gebrauchen wirst, darum bekommst du nichts. Nein, weder die vorige Versäumniß noch den zu besorgenden zukünftigen Misbrauch zieht Gott in Betracht beim Geben. Das ist es, wenn Jacobus sagt: Er rückt es Niemand auf. Was will Gott damit? Das will Er, daß uns Sein einfältigliches Geben auch einfältig mache und zur Buße führe. Gott rückt's uns nicht auf, aber wir selbst sollen's uns aufrücken, wenn wir's mit Seinen Gaben schlecht machen. Wir sollen Leid tragen und uns selber richten darüber. Thun wir das nicht, dann zwingen wir Gott dazu, daß Er es uns aufrückt, und dann muß Er sagen: ihr bittet und krieget

nichts darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr es mit euren Wollüsten verzehret. Jacob. 4, 2. Das ist Weisheit, es dahin nicht kommen lassen, daß Gott einem solches sagen muß. Das ist Weisheit, festiglich zu glauben, daß Gott einfältiglich gibt Jedermann und es Niemand aufrückt. Das ist aber auch Weisheit; der Einfalt des Gebers gegenüber selbst einfältig im Bitten zu werden, d. h. Buße zu thun und es sich selbst aufzurücken, wenn man's schlecht gemacht, es sich selbst aufzurücken, daß man nur immer haben will, das, was man hat, aber schlecht braucht. Solche Weisheit mangelt uns nur gar zu oft. Darum müssen wir um sie bitten.

III.

Nun kommen wir auf das Wie von unserer Seite. Zuerst: wie sollen wir uns nicht verhalten, wenn wir bitten? Da sagt unser Text: wir sollen nicht zweifeln. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Zweifeln ist der Gegensatz von Einfältigsein. Zweifeln heißt: ein zweifältiges Herz haben, also getheilt sein zwischen Gott und Welt, zwischen Gerechtigkeit und Sünde, zwischen Gottesdienst und Mammonsdienst, zwischen Gnade und Selbstgerechtigkeit, zwischen der Lust an dem Einen und zwischen den sündlichen Lüsten. Der Zweifel hat also nicht seinen Sitz im Verstande, sondern im Herzen. An der Wahrheit Gottes, wie sie in der Bibel steht, zweifeln, das hat einen sittlichen, oder vielmehr unsittlichen Grund. Wird man im Herzen und Leben, was den Punkt der Sünde betrifft, erst wahr und einfältig, so fällt das Alles, was der Verstand an Zweifeln vorbringen will, von selbst weg. Der einfältige Gläubige kann wohl von Zweifeln angefochten werden, sie können furchtbar werden, aber er überwindet sie, und zwar durch Einfalt im Hauptpunkt der Sünde und Gnade.

Wird man hingegen im Herzen und Leben, was den Punkt der Sünde und Gnade betrifft, nicht einfältig, so geht das Getheilte, Zertrennte, Zerrissene, Unstäte, Unruhige, Schwache, Umgetriebene einem auf Schritt und Tritt nach. Es bricht bei Schritt und Tritt aus. Es macht sich namentlich geltend beim Gebet. Geht einmal ein wenig ein in die Seele eines nicht Einfältigen und sehet nach, wie es beim Gebet und Bitten in ihr aussieht; vielleicht findet Ihr Eure eigene Seele so. Wie wenig Stille, wie wenig Sammlung! Man betet und ist selbst nicht beim Gebet. Man will die Seele zu Gott richten, und sie sitzt tief in Welt und Eitelkeit. Man will auf Ein Festes hin bitten, und Gedanke und Wille sind zertheilt in hundert Dinge. Man will sich ganz auf Gott werfen und von Ihm Alles erwarten, aber die Augen schielen auf Weltlauf und Menschengunst und Menschenhülfe. Man will sich ganz auf die Gnade werfen, und man will doch nicht heraus aus dem Sauerteig der Selbstgerechtigkeit. Man bittet: vergib uns unsere Schuld, aber man sinnt schon darauf, an welcher Stelle man den Nächsten am besten packe, der einem schuldig ist, um ihn zu würgen. Man will den Gekreuzigten ins Herz fassen und Ihn als die Einige Weisheit festhalten, aber die Gedanken ergehen sich mit Lust in Lügenbildern eigener Klugheit, also in Thorheiten. Man hat kaum eine Bitte im Vaterunser angefangen, so sind die eigenen Gedanken schon wer weiß wohin mit einem durchgegangen. Man erwacht wie aus einem Traum, und muß erschrecken und sich sagen: du wolltest beten, und was denkst du jetzt, welchen Bildern hast du dich hingegeben? — Kann bei einem solchen zweifelnden, getheilten Wesen die Weisheit in einem aufkommen, die doch die höchste Einfalt ist? Kann Gott einfältiglich geben, wenn wir zweifältig vor Ihm stehn? Kann die Gabe Gottes haften, wenn das Herz, das die Gabe aufnehmen soll, wie eine Meereswoge vom Winde hin und hergetrieben wird? Kann die Weisheit von Oben her bleiben bei uns, wenn unser Herz wie ein rinnendes Gefäß ist, in das die Thorheit immer neue Löcher

macht? Bittet um Weisheit, daß Ihr es erkennt und versteht und vernehmet, wie ein solches zweifältiges Wesen von Gott das Beste nicht empfangen kann. Bittet um Weisheit, daß Ihr's erkennen, verstehen und vernehmen möget, daß wir einfältig werden müssen, wenn wir nicht übel bitten wollen.

Wenn wir in der Einfalt stehen,
Wird es in dem Herzen licht,
Aber wenn wir doppelt sehen,
So vergeht uns das Gesicht.

Der Herr erbarme sich und thue weg von unsern Herzensaugen das Doppelsehen. Er mache unser Herz licht durch Seine Einfalt. Dann wird uns ein Licht darüber aufgehn, wie wir bitten sollen.

IV.

Wie wir bitten sollen, das sagt uns unser Text mit Einem Wörtlein. Wir sollen bitten im Glauben. Ein Wörtlein, aber es schließt viel, es schließt alles in sich, was zum rechten Gebet gehört. Wir wollen nur ein Weniges davon reden. Vor Allem ist davor zu warnen, daß man sich hier nicht einen eigenen Glauben macht und zurecht legt und denkt; daß man nicht nachhängt den eigenen Gedanken und Gefühlen und Einbildungen von Glauben, und wie es in einem sein müßte, wenn man glaubt, und was für empfindliche Zuversicht und Freudigkeit man haben müßte, und wenn man die nicht habe, so stehe man nicht im Glauben und bete nicht im Glauben. Das ist der erste Rückschritt in den Zweifel. So ein selbsteigenes Machwerk von Glauben und solch eine Selbstquälerei über Glauben gehört mit zum zweifältigen, zweifelnden Wesen. Willst du beten im Glauben, so gehe aus aus dir selbst, gehe ein in den Glaubensgrund, der nicht in deinen Ansichten und Gedanken und Empfindungen, sondern außer dir liegt in Christo Jesu und in allem dem, was Gott in Ihm und durch Ihn beschlossen. So lehrt uns der Heiland im Vaterunser beten. Heraus aus uns und hinauf zum Herzen des Vaters

im Himmel! Heraus aus unserem Ich, aus unserem Machen und Sorgen, heraus aus unserem Kreis, der uns gefangen hält, heraus aus unserem Willen und hinein in Gottes Namen, in Gottes Reich, in Gottes Willen! Es mag uns zu Muthe sein, wer weiß wie; wir mögen von Sünden und Sorgen beschwert werden, wer weiß wie; es mag uns drücken und quälen, wer weiß wie; die Anfechtung und Versuchung möge uns zusetzen wer weiß mit welcher Gewalt und Wuth: es bleibt bei dem, wie Christus uns beten gelehrt. Brot und Schuld und Versuchung und Uebel nicht voran, sondern Gottes Name, Gottes Reich, Gottes Wille voran! Setzen wir das nicht voran; suchen wir nicht immer zuerst in den ersten Bitten des Vaterunsers Grund und Boden unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Zuversicht, so werden wir nie recht im Glauben beten und bitten können; wir werden dann nie recht verstehen, was das heißt: im Namen Jesu beten. Im Namen Jesu beten heißt so beten, wie Er's gelehrt, wie Er's haben will, wie Er selbst gebetet, mit Ihm beten. Im Namen Jesu beten heißt, als Seines Leibes Glied, als Seines Reiches Genosse und Unterthan, als Mitgenosse Seines Leidens und Seiner Herrlichkeit beten. Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Den Genossen des Reiches Jesu muß Gottes Name oder Person, Gottes Reich, Gottes Wille über Alles gehn. Sie müssen's fühlen, daß sie nur in Gottes Ich ihr wahres Ich finden, daß sie nur in Gottes Reich ihr wahres Dasein, nur in Gottes Willen ihr wahres Wohl haben. In Gottes Ich und Reich und Willen, wie es uns geoffenbart und klar in Seinem Worte vorliegt, sich einzuleben, sich einzulieben, sich einzufügen und einzuschmiegen, das muß Anfang, Mittel und Ende alles Gebetes sein, das im Glauben geschehen soll. Dann bittet man nach Gottes Willen und weiß, daß man die Bitte hat, die man von Ihm gebeten, auch wenn man die Erhörung nicht heute und morgen sieht, wie man sie nach menschlichem Willen sehen möchte. Bittet man so, so ist man eingeschlossen in den göttlichen Rathschluß, so weiß

man gewiß, Gott kümmert sich um einen und nimmt bei der Ausführung Seines ganzen Gnadenrathschlusses und Seiner Reichspläne auf einen Rücksicht; Er vergißt einen auch im Kleinsten nicht; Er weiß es so zu machen, daß Sein Rathschluß und doch auch zugleich unsere Bitte erfüllt wird. Ja, mehr noch! Wer im Namen Jesu, im Sinne des Reichsgebetes Jesu, des Vaterunsers, also im Glauben betet, der wirkt mit Gott. Christus, der Herr und das Haupt, will nicht wirken ohne Seinen Leib. Wie wir nichts thun können ohne Ihn, so will Er auch nichts vollenden ohne uns. Sein Leben ist verborgen in Gott, bis daß alle Glieder Seines Leibes vollendet werden zu dem Ziel, an welchem Er stehet. Er wirkt, Er kämpft, Er seufzt, Er leidet, Er betet mit uns. Das will es sagen, wenn es heißt: Vater unser. Christus der Herr sagt mit Seines Leibes Gliedern zusammen: Vater unser. Und wir wirken und kämpfen und seufzen und leiden und beten mit Ihm. Je mehr Rauchwerk des Gebets von den Heiligen zum Himmel emporsteigt, desto wirksamer geht das Vornehmen Gottes fort, desto rascher geht es der Vollendung des Geheimnisses Gottes zu. Das zeigt uns die heilige Offenbarung. Da sehen wir, wie die Gebete der Heiligen hineinwirken in den Himmel und in die Entwickelung dessen, was zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohle dient. — Die Sache ist groß, ist herrlich, ist tief. Sie ist's werth, daß wir uns in die Erkenntniß derselben hineinbeten. Der Christenberuf ist ein unausdenklich hoher. Auf etwas unausdenklich Hohes hat es der Herr mit uns angelegt. Darum ist auch das Gebet im Glauben etwas über alle Maßen Wichtiges. Es gehört Weisheit dazu. Wir werden unser Lebenlang daran zu lernen haben. Aber lasset uns nun auch lernen! Lasset uns aus der Faulheit und Trägheit aufstehn, die sich an ihrem verknöcherten Gebetsbegriff genügen läßt! Es gibt eine Gebetsgewohnheit, einen Gebetsschlendrian, in welchem man mehr sündigt als recht thut. Gott schenke uns Weisheit, solches zu erkennen und abzuthun. Er schenke Gnade auch dem heutigen

Wort, daß es uns zur Erneuerung diene in der Gebetserkenntniß, in der Gebetsübung, in der Gebetskraft und Gebetslust. Amen.

XXVII.

Das selige Werk und Geschäft des heiligen Geistes an den Herzen der Gläubigen.

(Sonntag Exaudi.)

Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch. So lautet die Verheißung im Propheten Joel. So hatte es Christus der Herr den Seinen angekündigt. Und so geschah es am Tage der Pfingsten. Nun, auch wir gehören Gottlob zu dem Fleisch, auf das der Herr von Seinem Geist ausgegossen hat und ausgießen will. Und darum feiern wir Pfingsten. Aber wer von uns das fleischerne Herz hat, in das Gott Seinen Geist gegeben, der wird Pfingsten feiern mit dem Sehnen und Verlangen, mit dem Gebet und Flehen: Herr, gib uns von dem gnädigen Regen reichlicher, gieße nicht nur Tropfen, sondern einen Strom vom Geiste auf uns aus. So wollen wir uns heute auf Pfingsten bereiten, und das Sehnen und Verlangen, das Gebet und Flehen um Ausgießung des Geistes auf uns durch eine Betrachtung des göttlichen Worts in uns erwecken, das uns vorhält:

Das selige Werk und Geschäft des heiligen Geistes an den Herzen der Gläubigen.

2. Cor. 1, 21—22.

„Gott ist es aber, der uns befestigt sammt euch in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat." Amen.

1) Befestigung.
2) Salbung.
3) Versiegelung.
4) Darreichung des Angeldes.

I.

Befestigen in Christum, das ist das Erste, das unser Text nennt von dem, was Gott durch den heiligen Geist an denen thut, die an Christum gläubig geworden sind. Das stimmt mit dem zusammen, was wir im dritten Glaubensartikel bekennen: der heilige Geist hat mich im rechten Glauben erhalten. Was hilft es mir, wenn ich angefangen habe zu glauben, und werde nicht darin erhalten, wenn Christus an mich gekommen ist und ich bin zu Christo gekommen, und ich bleibe nicht in Ihm und Er in mir, ich werde nicht festgemacht in Ihm und Er in mir? Wir haben von Natur ein abscheulich loses Herz. Hart und fest wie Stein— ja — wo es gegen Gott und Seinen Gesalbten geht, wo es gilt den eigenen Fleischeswillen und die eigene Lust gegen des Herrn Willen und gegen die Lust am Herrn zu behaupten. Aber ein loses, flatterhaftes, leichtsinniges, zerstreutes und zertheiltes Herz haben wir von Natur dem Herrn Jesu gegenüber. Nicht fünf Minuten hält's der natürliche Mensch beim Herrn Jesu aus. Ist er aufrichtig, so muß er's gestehn: er langweile sich, er habe keine Lust zum Heiland und zu Seinem Wort und am Gebet. Kaum etwas Geistliches gehört oder gelesen, so zerrinnen und zerfließen die Gedanken wieder hierhin und dorthin. Kaum eine Vorstellung vom Herrn Jesu gefaßt, so zerfliegt diese Vorstellung in wer weiß was für Bilder; kaum einen Anlauf zum Gebet genommen, so kommen die allerunnützesten, eitelsten, irdischen und sündlichen Gedanken in die Quere. Oder man kann auch schon erweckt sein, daß man's weiß und fühlt, daß man ein verlorener und verdammter Sünder ist und daß man einen Heiland braucht, aber man schläft zwischen der Erweckung und der Begnadigung und

Salbung und Versiegelung wieder ein; man hat Züge zu dem Heiland an seinem Herzen erfahren, aber man macht sich wieder los und folgt den Zügen nicht. Man wird aufgerüttelt, aber man begibt sich wieder zur Fleischesruhe. Man bekommt eine Kraft zum Glauben und zur Bekehrung, aber man reißt damit aus wie Simson mit seiner Kraft. Es gibt hundert und tausend Arten, wie das lose Wesen unseres Herzens sich dem Heil und Heiland gegenüber zeigt. Achten wir nur darauf, denn wir haben's Alle. Von fünf zu fünf Minuten alle Tage, vom Morgen bis zum Abend, können wir's an uns erfahren. — Was macht der Heiland nun mit einem solchen Gemächte? Was macht Er aus solchen losen Leuten? Er muß die Geschichte umkehren. Wo wir hart und fest sind, da muß Er uns weich und los machen. Und wo wir los sind, da muß Er uns fest machen. Das ist freilich ein großes Ding. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht, nicht durch wer weiß was für feste Vorsätze von unserer Seite, sondern durch Gnade. Es ist die Arbeit der Gnade, unser Herz zu befestigen in Christum. Es ist, nachdem Christus Alles für uns vollbracht hat, und seitdem das ewige Testament fest gemacht ist durch Sein Blut, es ist dem heiligen Geist aufgetragen, das köstliche Ding, daß das Herz fest werde, an den Sündern ins Werk zu setzen. Treibt der heilige Geist nun dies Werk an uns? Wir wollen sehen. Ist es Dir so, mein Christ, daß Du nicht mehr mit festem Willen, mit Plan und Vorsatz auf irgend etwas Böses sinnen, denken, reflectiren kannst, daß Du nicht mehr, wie Herodes in seinem jämmerlichen Wesen, consequent sein kannst? Ist es Dir so, daß Du nicht mehr wie die, die vom Geiste der Welt regiert werden, grundsätzlich irdisch gesinnt, geizig, stolz und eitel (und wie die soliden Grundsätze noch alle heißen) sein kannst? Ist es so, daß Du nicht mehr auf Dein Urtheil und Deine Klugheit und Deinen eigenen Willen bestehen kannst, sondern immer mehr von allem diesem entwöhnt bist, immer mehr es verlernt hast, Deiner Lust, Deinen Gedanken, Deinen Ein-

fällen so ohne Weiteres zu folgen? Ist es so, dann sei gutes Muths, der heilige Geist arbeitet an Dir. Er macht Dich von der falschen Festigkeit los — aber, um Dich in die rechte Festigkeit zu bringen, um Dich in Christum zu befestigen. Wir müssen uns nicht nur losbinden lassen, sondern auch festbinden. Losgebunden von Natur und nicht wieder festgebunden an die Gnade, das ist ein schrecklich Ding! Sind die Naturkräfte einmal durchbrochen, und sie werden durchbrochen, so wie die Gnade ihr Werk in einem anfängt, und man läßt die Gnadenkräfte nicht in sich wirken, daß sie einen immer fester und fester machen in Christo: so verliert man auch die gute Naturgabe, es wird einem genommen, was man hat, der böse Geist kehrt wieder und nimmt noch sieben andere mit sich, und es wird mit einem ärger, als es zuvor war. Der heilige Geist ist in jedem Augenblick geschäftig, unsere Herzen, wenn sie einmal in Christo sind, in Ihm zu befestigen. Er sammelt die zerstreuten und flatterhaften Sinnen und Gedanken; Er bringt den innersten Willen auf den Einen festen Punkt, Christum, immer wieder zurück; Er läßt's einen verstehen bei allen Vorkommenheiten und Lagen des Lebens: Eins ist Noth; Er lenkt den ganzen inwendigen Menschen immer wieder auf das Eine Ziel; Er führt immer tiefer und gründlicher aus der Welt und ihrem Wesen hinaus in Christum und Sein unbewegliches Reich hinein. Er dringt, aber Er zwingt nicht. Und wenn wir Seinem sanften seligen Dringen in Christum hinein nicht folgen, dann betrügen wir Ihn, und die Folge davon ist, daß auch wir traurig sein müssen. Habt Ihr nicht über Euer loses Wesen Traurigkeit und Thränen gehabt? Gott schenke sie Euch. Gott lasse es Euch, wie jenen am Tage der Pfingsten, jedesmal durch's Herz gehn, wenn Ihr den heiligen Geist betrübet. Dann kann und wird es noch zu einer rechten Befestigung in Christum kommen.

II.

Das zweite Werk des heiligen Geistes an den Herzen der Gläubigen bezeichnet unser Text mit den Worten: Er hat uns gesalbet. Der Ausdruck ist genommen aus dem Alt-Testamentlichen Vorbild, Psalm 45. Christus hat die eigentliche Salbung, Er hat den heiligen Geist ohne Maß empfangen. Von Ihm dem Haupte nun empfangen die Glieder Seines Leibes die Salbung, den heiligen Geist, ein jeglicher nach seinem Maß. Das stimmt wieder mit unserem dritten Glaubensartikel zusammen, wo es heißt: der heilige Geist hat mich mit Seinen Gaben erleuchtet. Der Heiland verheißt den Seinen, daß der Geist sie in alle Wahrheit leiten werde und sie erinnern werde an alles, das Er ihnen gesagt. Und Johannes sagt in seiner Epistel zu den Gläubigen: die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet bei euch und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre (womit freilich das Lehramt durch menschliche Werkzeuge nicht verworfen wird. Aber das Lehramt würde nichts helfen, wenn die Salbung nicht da wäre, wenn der heilige Geist nicht jeden selbst lehrte). Wie euch nun die Salbung allerlei lehret, so ist es wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen. — Sobald ein Mensch geistlich geboren, also ein Glied an dem Leibe Jesu Christi wird und im Glauben an dem Haupte Christus hängt, so wird er von dem Haupt, das für alle Glieder ohne Maß gesalbet ist, nach seinem Maß gesalbt, das heißt, er empfängt den heiligen Geist als Beistand, als Vertreter, als Erleuchter, als Lehrer, als Tröster, wie einen seine Mutter tröstet, das heißt, zuspricht. Der gläubige Mensch kommt als ein Kind in die Schule des heiligen Geistes. Ehe er weiß, was es eigentlich mit dem heiligen Geiste ist, ehe er noch etwas von der Höhe und Tiefe und Breite und Länge der Erkenntniß Christi und Seines Wortes gefaßt hat, so ist der Geist schon geschäftig, ihn in alle Wahrheit zu leiten, ihn von der Lüge und vom Verderben fern zu halten. Ja, ehe der Mensch noch die Worte des Herrn,

die Worte der Schrift wörtlich behalten kann, erinnert und mahnt und warnt und dringt der Geist ihn schon aus diesem Worte heraus. Ganz so wie eine rechte Mutter es mit ihrem Kindlein macht, ehe es noch selbst etwas Rechtes erkannt und erfahren hat: „mein Kind, thue das, thue das nicht, dahin kannst du gehn, damit kannst du dich einlassen, davor nimm dich in Acht.“ Wo kämen wir (auch bei allem wörtlichen Behalten der Worte Jesu, bei allem Wissen und Erkennen der Wahrheit) hin, wenn wir nicht immerfort diese mütterliche Zusprache des Geistes hätten! Was würde aus unserem ganzen Sinn und Wandel, auch wenn man auf ein Schnürchen das ganze Gesetz des christlichen Sinnes und Wandels auswendig wüßte, wenn der heilige Geist den Kindlein Jesu nicht in jedem Fall den richtigen Takt gäbe! Die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung, wäre gar nicht da und könnte gar nicht im rechten Sinne geübt werden, wenn nicht der heilige Geist die Liebe in das Herz ausgösse. Man kann der genauesten buchstäblichen Erfüllung eines Gebotes sich befleißigen und doch das Gebot und das ganze Gesetz übertreten, wenn man nicht von dem Geist des göttlichen Gebots, vom heiligen Geist regiert wird. Wie der Heiland das den Pharisäern am Sabbathsgebote klar und deutlich zeigt. Die Menschen stellen sich das Christenthum gewöhnlich als etwas unerträglich Schweres vor: was man alles lernen, alles behalten, wie man sich alles zurechtlegen und mit Mühe aussinnen und ausdenken müsse. Sie meinen, ein lebendiger Christ habe die ganze Einrichtung seines Wandels, was er thue und lasse, was er erkenne und in seinem inwendigen Menschen habe, ausgeheckt und mit Kopfbrechen herausstudirt aus wer weiß wie viel geistlichen Schriften, und mit diesem ganzen gelehrten Apparat versehen trete er unter die Menschen und wandle in der Welt, um nicht zu fehlen, sondern das Rechte zu treffen. Weit gefehlt. Denn solche Leute sieht man gerade am meisten gegen den rechten Sinn und Wandel verstoßen. Und dann würde Jesus nicht gesagt haben: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Ja, Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht für alle, die es sich nicht selbst schwer machen, für alle, die nicht selbst klug sein wollen, für alle, die des Herrn Jesu unmündige Kindlein sein wollen und an Seinem Wort und an Seiner Verheißung bleiben. Willst Du nicht so ein Kindlein sein, meinst Du, Du wärest reich und sähest und wüßtest schon, dann heißt es: Du bist blind; ich rathe Dir, daß Du Dir Augensalbe kaufest, daß Du sehend werdest. Oder hältst Du Deine eigene Weisheit etwa für Salbung und Erleuchtung des heiligen Geistes, dann heißt es: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, aber nun ihr sprechet: wir sind sehend, so bleibt eure Sünde. Aber die Kindlein Jesu, die an Seinem Wort und Seiner Verheißung bleiben, haben wirklich das Privilegium, daß sie gesalbte Augen bekommen und richtig sehen. Sie haben das Privilegium, in allen Dingen den rechten Takt zu haben, in allen Fällen das Zuviel oder Zuwenig zu erkennen; sie haben das Privilegium, Lüge und Wahrheit, Menschliches und Göttliches zu unterscheiden. Die Schäflein Christi kennen die Stimme ihres wahren Hirten; einem Fremden folgen sie nicht. Die Kindlein Christi bekommen je mehr und mehr eine Sympathie für Alles, was aus Jesu ist, und eine Antipathie gegen Alles, was nicht aus dem Wahrhaftigen ist. Sie brauchen nicht erst hier und dort zu fragen. Es geht ihnen nicht so, wie denen, die immerfort lernen und können doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, können sich innerlich nie recht zurechtfinden, sondern versehen es und verstoßen bei jeder Gelegenheit. Warum geht's den Kindlein Jesu so gut, so leicht, so sanft, warum kommen sie über so viele Steine weg, an denen Andere fallen? Weil sie eben Kindlein sind und bleiben wollen, und als solche immerfort den Beistand und die mütterliche Zusprache des heiligen Geistes haben und fein demüthig in Seiner Schule bleiben. Solche Leute kritisiren nicht, wenn sie das Wort und die Predigt der Wahrheit hören, und sagen nicht: das hat mich befriedigt und das hat mich nicht befriedigt, sondern sie hören auf das, was der Lehrmeister,

der bei ihnen ist, der heilige Geist, ihnen sagt. Und der kritisirt nicht so, wie gar manche lahme, laue und satte Christen; der richtet sich nach dem Wort des Heilandes, der da sagte, man solle auch die Pharisäer und Schriftgelehrten hören und das Gute, das sie einem sagen, thun. Und weil nun die Kindlein Jesu auf die Stimme dieses ihres Lehrers hören, darum holen sie sich aus jedem Worte der Wahrheit einen Segen heraus. Ich erinnere Euch darum an das Wort des Herrn: wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, und bitte Euch, wenn Ihr die Salbung von Oben haben wollt, und der heilige Geist bei Euch bleiben und Euch in alle Wahrheit leiten soll, kehret täglich um und werdet Kindlein, kehret Euch täglich weg von aller eigenen Klugheit, von allem Dünkel, als ob Ihr etwas Rechtes wüßtet, und sitzt dem allertreuesten Lehrer, den Jesus gesandt, dem heiligen Geist zu Füßen, schmiegt Euch immer mehr an Ihn, gewöhnt Euch immer mehr, auf Seine Zusprache zu hören.

III.

Weiter heißt es in unserem Text: Er hat uns versiegelt. Das zielt auf den Beruf und die Erwählung im dritten Glaubensartikel. Durch den heiligen Geist werden die Gläubigen also versiegelt. Was heißt das? Wir müssen uns hier genau an die bildliche Rede halten, die öfter in der Schrift Alten und Neuen Testaments vorkommt. Das Siegel macht etwas vollends aus, es bestätigt und bekräftigt ein geschriebenes Wort. So wird das ganze Neue Testament durch das Blut und den Tod Christi besiegelt. Mit einem Siegel, darauf das eigene Wappenzeichen sich befindet, bezeichnet man auch etwas als sein Eigenthum, man bezeichnet es damit als unverletzlich, als unantastbar. So werden die hundert vier und vierzig tausend in der Offenbarung an ihren Stirnen versiegelt. Was thut also nun der heilige Geist, wenn Er einen Gläubigen versiegelt? Er macht die Seligkeitssache in dem Herzen eines Gläubigen vollends aus. Verwechselt das nicht mit der

Heiligung, die diesseits und jenseits fortgeht und erst mit der Auferstehung des Leibes vollendet wird. Die Seligkeitssache, so daß ich's gewiß glauben kann: ich bin in Christo erwählt, mein Name ist im Buche des Lebens geschrieben, wie Paulus sagt: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, noch sonst etwas mich scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu, — diese Sache kann und will der Geist hier schon in dem Herzen des Gläubigen ausmachen, und so können die Gläubigen durch den heiligen Geist hier schon ihren Beruf und ihre Erwählung fest machen. Der heilige Geist kann und will den Gläubigen hier schon und für dies ganze gegenwärtige Leben, seiner Kindschaft, seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit aufs gewisseste versichern. Der heilige Geist kann und will dem Gläubigen hier schon das Wort Gottes in seinen Verheißungen der Gnade, des Lebens und der Seligkeit an seinem Herzen bestätigen, bekräftigen, daß der Gläubige gewiß sein kann: die Verheißung gilt mir. Und eben so kann und will der heilige Geist hier in diesem Leben schon den Gläubigen als ein unantastbares und unverletzliches Eigenthum Gottes bezeichnen, das aus Gottes Macht durchgebracht wird durch alle Gefahr und Versuchung und bewahrt wird zur Seligkeit. Schon hier kann und will der heilige Geist den Gläubigen so bezeichnen, ihm ein solches Wesen ein- und aufdrücken, daß an ihm in Erfüllung geht, was Christus der Herr von Seinen Jüngern sagt: wäret Ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, nun aber seid Ihr nicht von der Welt, sondern Ich habe Euch aus der Welt erwählt, darum hasset Euch die Welt. Der heilige Geist kann und will den Gläubigen auch dem Satan gegenüber so bezeichnen, so legitimiren als ein wahres rechtschaffenes Gotteskind, daß der Arge ihn wohl verfolgt, wie Christum, aber ihn nicht antastet, nichts an ihm hat, sondern vor ihm flieht. Das ist es mit der Versiegelung. Und daraus ist klar, daß alle Gläubigen wohl versiegelt werden können, aber ob alle Gläubigen nun auch wirklich versiegelt sind, das ist die Frage. Es wäre ungeschickt zu

sagen: alle Getauften sind versiegelt. Als zur Zeit der Apostel die getauft wurden, die da glaubten, da war die Taufe Versiegelung. Nun aber bei der Kindertaufe gibt die Taufe wohl ein Recht und eine Fähigkeit zur Versiegelung, aber die Versiegelung selbst kann erst dem Glauben zu Theil werden. Den wenigsten Getauften liegt ja etwas an der Versiegelung; sie gehen mit ihren Rechten so um, wie Esau mit seinem Erstgeburtsrecht. Fragt Euch nun, liegt Euch etwas an dieser Versiegelung? Liegt Euch etwas an der Gewißheit Eures Gnadenstandes, oder begnügt Ihr Euch damit, so aufs Ungewisse hin zu laufen und Eure Seligkeit, so zu sagen, ins Blaue hineinzustellen? Alle Kraft und aller Saft des Christenwandels liegt in dieser Versiegelung, in diesem: „ich bin gewiß." Aller rechte Trieb zur täglichen Buße und Erneuerung, aller Muth und alle Freudigkeit, sich täglich immer wieder aufzuraffen aus der Sündenhöhle und das ewige Kleinod zu ergreifen, liegt darin, daß wir gewiß sind: Christus hat mich ergriffen, mein Name ist im Himmel geschrieben. Wem an der Versiegelung vom heiligen Geiste wirklich etwas liegt, dem wird sie werden. Wer sich vom heiligen Geist in Christum befestigen und halten läßt und in der Schule des Geistes aushält, den wird Er auch zum völligen Glauben und zur Gewißheit seines Gnadenstandes bringen. Es kann vielleicht lange dauern; es kann vielleicht erst in der Todesstunde kommen; es kann durch manche schwere Zweifel und Anfechtungen gehn; es kann so kommen, wie man es sich nimmer gedacht, in ganz anderer Weise, als man es sich vorgestellt. Aber man wird nicht verzweifeln, wenn man als ein Kindlein Jesu nur an Seinem Worte bleibt und auf die Zusprache des Geistes merkt. Er gibt aber Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Das geht auf die Auferstehung des Fleisches und auf das ewige Leben im dritten Glaubensartikel.

IV.

Und das ist es, was der Apostel zuletzt in unserem Texte sagt. In unsere Herzen ist der Geist als Pfand gegeben. Die Versiegelung ging auf das gegenwärtige Leben; das Pfand geht auf das zukünftige. Pfand heißt nach dem Grundtext eigentlich Angeld oder Handgeld. Der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen ist also das Angeld auf die volle Bezahlung, die gewiß erfolgen wird, der Anfang der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott gewiß geben wird, der Vorschmack der ewigen unaussprechlichen Freude und Wonne. Darum sagt Paulus: wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, wir sind hier schon selig in Hoffnung, indem wir uns bei uns selbst sehnen nach der Kindschaft und auf unseres Leibes Erlösung warten. Ja die, die der heilige Geist in Christum befestigt und salbt und versiegelt, die sind hier schon selig; ihr Glaube macht sie hier schon selig. Denn sie sehen und hören, sie schmecken und fühlen durch den heiligen Geist hier schon die Wesenheit und Wirklichkeit des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes; sie leben hier schon im Geist von den Kräften der zukünftigen Welt; der heilige Geist bildet ihre Herzen hier schon ein in die unvergleichlichen, zukünftigen Dinge, und diese Dinge werden in ihre Herzen wesentlich und wirklich eingegründet und eingebildet durch den heiligen Geist. Kein Wunder, daß solche die Thorheit der Weltlust verlachen, daß solche Herzen keinen Schritt um das thun, wonach die Welt in ihrem vereitelten Sinn rennt und jagt. Kein Wunder, daß solche Herzen alle Erdengüter ansehen als eine Hand voller Sand, als Kummer der Gemüther, daß also die Dinge dieser Welt, die den Weltmenschen so groß erscheinen, ihnen so klein und gering vorkommen. Aber auch umgekehrt, kein Wunder, daß dem natürlichen Menschen, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt, alle die herrlichen, geistlichen, ewigen Dinge eine Thorheit sind. Kein Wunder, daß, die nicht mit Augen, vom heiligen Geist erleuchtet, sehen, und nicht mit Gedanken, vom heiligen Geist gesalbt, den-

ken, daß die sich gar nicht selig fühlen im Christenglauben, daß sie das wahre Christenthum für ein trübseliges, schweres Joch halten, daß sie ihre Bekehrung etwa bis zum Sterben verschieben. Kein Wunder, daß sie das wahre, lebendige, entschiedene Christenthum, in welchem man sich nicht dieser Welt gleichstellt, für Ueberspannung und Schwärmerei halten; kein Wunder, daß sie mit ihrem Herzen in den vergänglichen Dingen dieser Welt wurzeln und die geistlich gesinnten Christen in ihrem Sinn und Wandel nicht verstehen können. Es kann nicht anders sein, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Das größte Wunder aber ist, wenn wir selbst dazu gekommen sind, zu vernehmen, was vom Geiste Gottes ist. Das größte Wunder, wenn wir selbst das Angeld der zukünftigen Herrlichkeit, den Geist, in uns haben. Wer's hat, der erkenne das Gute, das er hat, und danke und bitte, daß der Herr Seinen heiligen Geist nicht von ihm nehmen wolle, der bitte, daß er den heiligen Geist nicht betrübe, mit welchem er versiegelt ist auf den Tag der Erlösung, der bitte, daß der Herr Seinen Geist immer reichlicher ausgießen wolle in sein Herz. Wer's nicht hat, wer den Mangel fühlt, wer unter der heutigen Predigt erkannt, was ihm fehlt und was er doch haben muß: der lasse Pfingsten nicht vorübergehen, der lasse keinen Tag vorübergehen, er rufe und schreie denn: Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn mit der allertheuersten Pfingstgabe! — Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann, der heilige Geist muß mich berufen, erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten, muß mir reichlich und täglich meine Sünden vergeben, mich auferwecken, mir das ewige Leben geben. Alles was Jesus für die Sünder ist und hat, wird nur durch den heiligen Geist unser eigen. Genug, um uns Alle auf die Knie zu treiben zu Bitte, Gebet und Fürbitte und Danksagung um das Eine, das Noth thut, den heiligen Geist. Ich will ausgießen von meinem Geist

auf alles Fleisch. So lautet die Verheißung. Nun Euer und Eurer Kinder ist die Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird. O, ergreifet die Verheißung, bittet um den Pfingstsegen! Der Herr, Euer Gott, aber gebe Euch den Segen, Er gieße Seinen heiligen Geist aus in Eure Herzen durch Jesum Christum, welchem sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Inhalt.

Seite

I.

Siehe! dein König kommt zu dir! (1. Advent.) 1

II.

Gnade um Gnade. (2. Advent.) 10

III.

Selig ist der sich nicht an mir ärgert. (3. Advent.) 17

IV.

Meine Seele harret. (4. Advent.) 28

V.

Wie der heilige Geist unsere Herzen über die in Christo erschienene Gnade gewiß und fest macht. (Sonntag nach Weihnacht.) 39

VI.

Daß es zu etwas Angeheftetem, Eingetriebenem, Wurzelhaftem von Jesu in uns kommen müsse. (Sonntag nach Neujahr.) 47

VII.

Das Evangelium von der Kindheit Christi. (1. Sonntag nach Epiphan.) 58

VIII.

Vom Priesterthum der Christen. (2. Sonntag nach Epiphan.) 69

IX.

Vom Glauben des Hauptmanns zu Capernaum. (3. Sonntag nach Epiphan.) 80

X.

Laß dich nicht das Böse überwinden. (4. Sonntag nach Epiphan.) . . . 92

XI.

Eine Glaubensschule. (5. Sonntag nach Epiphan.) 103

XII.

Ein Wort zur rechtschaffenen Buße und Bekehrung. (6. Sonntag nach Epiphan.) 113

XIII.

Ist unser Lauf und Kampf ein Gott wohlgefälliger? (Sonntag Septuag.) 124

XIV.

Das Gleichniß vom Säemann. (Sonntag Sexag.) 135

XV. Seite
Ein Schlüssel zum rechten Verständniß der Passion Christi. (Sonntag Estomihi.) 145
XVI.
Wie wir mit Christo uns in der Versuchung benehmen sollen, um zu überwinden. (Sonntag Invocav.) 155
XVII.
Dein Wille geschehe! (Sonntag Reminisc.). 170
XVIII.
Meine Seele ist stille zu Gott. (Sonntag Oculi.) 180
XIX.
Die Unschuld des Herrn Jesu im geistlichen Gericht. (Sonntag Lätare.) . 189
XX.
Der Werth der Menschenseele im Lichte des Heiligthumes. (Sonntag Judica.) 201
XXI.
Die Gnadengaben, die uns vom Kreuzesthron kommen. (Palmsonntag.) . 211
XXII.
Ob wir als die Kinder Gottes leben? (Sonntag Quasimodog.) 222
XXIII.
Das Gute, das wir an Christo, unserem Hirten, haben. (Sonntag Misericord.) 232
XXIV.
Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird. (Sonntag Jubilate.) 244
XXV.
Wie der Heiland die Seinen über seinen Hingang tröstet. (Sonntag Cantate.) 253
XXVI.
Bittet! (Sonntag Rogate.) 265
XXVII.
Das selige Werk und Geschäft des heiligen Geistes an den Herzen der Gläubigen. (Sonntag Exaudi.) 274